Das seelenleben; oder, Die naturgeschic... des ...

Gustav Struve

302.2 St8

Columbia University
in the City of New York
Library

Special Fund
1898
Given anonymously

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Das Seelenleben

oder die

Naturgeschichte des Menschen

von

Gustav Struve.

Das eigentliche Studium des Menschen ist der Mensch.

Goethe.

Neue Volks-Ausgabe.

Wien, 1873.
Ed. Hügel'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Vorrede.

Seit den frühesten Zeiten meiner Entwickelung beschäftigte ich mich mit dem Seelenleben des Menschen.

In dem ersten Drittheil meines Daseins that ich es in spekulativer Weise und legte meine Forschungen in einem Jugendwerke „Mandaras' Wanderungen" nieder.

Später betrat ich den Weg der Naturwissenschaft und schrieb mehrere s. g. phrenologische Werke.

In reiferen Jahren begab ich mich auf das dornenreiche, doch höchst interessante Feld der praktischen Politik. Die Resultate, zu welchen ich auf diesem gelangte, brachten meine Weltgeschichte zu Tage.

Es schien mir nicht unwichtig, was ich in drei Abschnitten meines Lebens in verschiedenen Schriften zerstreute, in einem Werke, neu bearbeitet, zusammenzustellen.

So entstand dieses Buch. Ich kann es mit Recht den Kern meines geistigen Strebens nennen.

Stuttgart, April 1869.

Der Verfasser.

263697

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
	Vorrede.	
§. 1.	Einleitung	1
§. 2.	Elemente	4
§. 3.	Grundsätze	12
§. 4.	Gesetze	17
§. 5.	Temperamente	21
§. 6.	Physiognomik	23
§. 7.	Triebe oder Sinnlichkeit	28
§. 8.	Empfindungsvermögen oder Gefühle	42
§. 9.	Talente oder Darstellungsvermögen	64
§. 10.	Fähigkeiten oder Erkenntnißvermögen	73
§. 11.	Gaben oder Denkvermögen	82
§. 12.	Syntheſe	88
§. 13.	Analyſe	89
§. 14.	Träume	105
§. 15.	Raum und Zeit	108
§. 16.	Die letzten Gründe aller Wahrheit	112
§. 17.	Der Zweck des menschlichen Lebens	115
§. 18.	Gott und Unsterblichkeit der Seele	119
§. 19.	Die Welt in uns und die Welt außer uns	128
§. 20.	Die Seelenlehre der alten griechischen Weltweisen	131
§. 21.	Polemik	136
§. 22.	Der einzelne Mensch	143
§. 23.	Die Familie	152
§. 24.	Die Nationen	155
§. 25.	Die Menschheit	161
§. 26.	Wissenschaft	172
§. 27.	Heilkunde	178
§. 28.	Schöne Künste	183
§. 29.	Religion	186
§. 30.	Erziehung	196
§. 31.	Moral	205
§. 32.	Praktisches Leben	209
§. 33.	Politik	214
§. 34.	Geschichtschreibung	221
§. 35.	Theorie und Praxis	228
§. 36.	Prinzip oder Nützlichkeit	231
§. 37.	Lebensregeln	233
§. 38.	Speiſe und Trank	237
§. 39.	Idealismus und Materialismus	253
Anhang.	Die Geschichte der Phrenologie	255

Digitized by Google

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

§. 1. Einleitung.

Was ist der Mensch? Worin besteht das Leben? Wie verhält es sich mit dem viel besprochenen Gegensatze zwischen Leib und Seele, Körper und Geist? Welches sind die Gesetze der Menschen-Natur? Läßt sich von der äußeren Erscheinung des Menschen schließen auf dessen geistige Beschaffenheit? Kann man von den Elementen des Seelenlebens sprechen? und welches sind sie?

Diese und hundert ähnliche Fragen müssen jedes denkende Wesen beschäftigen; doch sie zu lösen, reicht der Scharfsinn, die Lebenserfahrung, der gute Wille allein nicht hin. Selbst die Wissenschaft, welche gesammelt hat, was die Weisesten in diesem Gebiete gesagt und geschrieben haben, wird manches Räthsel ungelöst lassen. Ohne Wissenschaft muß aber eine erschöpfende und umfassende Antwort auf diese Fragen nach dem gegenwärtigen Standpunkt des menschlichen Wissens immer noch mangelhafter bleiben, als sie doch sein könnte.

Die Wissenschaft, namentlich die Physiologie des Menschen gibt uns Auskunft über die Verrichtungen des menschlichen Körpers. Wir ersehen durch dieselbe, daß der Mensch nur vermittelst gewisser körperlicher Organe mit der Außenwelt in Verbindung treten, nur vermittelst des Seh-Nervs sehen, vermittelst des Gehör-Nervs hören, nur vermittelst des Central-Organs des Nervensystems, des Gehirns ein geistiges Leben führen könne. Der Körper ist so zu sagen die einzige Handhabe, mit welcher wir den Geist erfassen können.

Wer daher über das Seelenleben des Menschen Auskunft ertheilen will, darf diese Handhabe nicht unberücksichtigt lassen.

Digitized by Google

Der Mensch ist dasjenige lebende Wesen, welches auf der höchsten Stufe geistiger Entwickelung unter allen uns bekannten Wesen steht. —

Was ist aber ein lebendes Wesen? Worin bestehen die Merkmale des Lebens? Es gibt kein lebendes Wesen ohne Körper. Die erste Voraussetzung desselben bietet uns also gleich die Handhabe, mit deren Hülfe wir dessen innere Eigenthümlichkeiten an uns heranziehen können.

Vergleichen wir ein todtes Wesen mit einem lebenden, so finden wir zwischen beiden einen inhaltsschweren Unterschied. Jenes bleibt unbeweglich auf der Erde liegen, und gibt kein Zeichen von Selbstthätigkeit, dieses bewegt sich und gibt unverkennbare Zeichen von solcher. —

Die Selbstthätigkeit unterscheidet daher den lebenden Menschen von der Menschenleiche.

Kehren wir in unser Inneres zurück, so erkennen wir, daß wir Triebe, Empfindungen, Anlagen mannigfaltiger Art besitzen, während die Leiche solche nicht besitzen kann, indem jene Anlagen Selbstthätigkeit zur Folge haben müssen, letztere aber einer Leiche augenscheinlich nicht zugeschrieben werden kann.

Aeußerlich Selbstthätigkeit, innerlich Drang zur Thätigkeit bilden also die charakteristischen Merkmale des lebenden Wesens.

Diese Erscheinungen führen nach dem Grundsatze: keine Wirkung ohne entsprechende Ursache auf das Vorhandensein einer solchen. —

Die Ursache, welche eine ganze Reihe von Erscheinungen in ordnungsmäßiger Entwickelung zur Folge hat, nennen wir Kraft, und die Kraft, auf welche wir die Erscheinungen menschlicher Thätigkeit zurückführen, nennen wir Seele oder Geist.

Selbstthätigkeit bildet daher in der allgemein wahrnehmbaren, Drang zur Thätigkeit in der dem einzelnen lebenden Menschen wahrnehmbaren Erscheinung, das Wesen der Seele oder des Geistes in der Wirklichkeit, d. h. abgesehen von philosophischen Spitzfindigkeiten, religiösen Glaubenssätzen oder poetischen Träumereien.

Die Kraft, welche dem Menschen inne wohnt, läßt sich ebenso wohl wie diejenige, welche den Bewegungen der Thierwelt zu Grunde

Digitized by Google

liegt, mit Rücksicht auf die äußere Erscheinung des Körpers zu einem Gegenstande unserer Untersuchung machen.

Sie steht ebenso wohl, wie jede andere Kraft unter Gesetzen. Es kommt nur darauf an, diese zu entdecken. Sie offenbart sich in der mannigfaltigsten Weise, in Liebe und Zorn, in Kampf und Wohlwollen, in Lüge und Wahrheit, in den vielen Beziehungen des Lebens. Welches sind nun die wesentlichen Stützpunkte, die uns die Erfahrung in Betreff des Seelenlebens des Menschen bietet?

Daß ein Wechselverhältniß zwischen der äußeren Erscheinung und dem inneren Wesen des Menschen bestehe, läßt sich nicht leugnen. Die äußere Erscheinung gibt uns über das Geschlecht, das Alter, die Gesundheitsverhältnisse des Menschen Aufschluß. Es frägt sich, ob wir in der äußeren Erscheinung nicht Anhaltspunkte finden, welche uns noch tiefer liegende Räthsel erschließen.

Schon im gewöhnlichen Leben pflegt man Schlüsse zu ziehen, welche ihre Voraussetzungen in der Gesichtsbildung, in den Manieren, in dem Gange, in der Redeweise des Menschen finden.

Eine hohe und breite Stirn, scharfe und grobe Gesichtszüge, kleine stechende, oder umgekehrt milde, sanfte Augen sprechen uns in verschiedenster Weise an und erwecken mehr oder weniger günstige Erwartungen von einem Menschen, bevor wir diesem näher getreten sind.

Im Alltagsleben herrscht allerdings über die angeregten Fragen die größte Verwirrung. Man streitet sich schon über die Bedeutung der Worte, deren man sich bedient. Der Eine verknüpft diesen, der Andere jenen Begriff mit den Worten Empfindung, Urtheilskraft, Vernunft, Verstand u. s. w. Die meisten glauben schon viel gethan zu haben, wenn sie sich über die Begriffsbestimmung eines Wortes verständigen. Selbst dieses geschieht nur selten. Jede Schule hat ihre eigenen Kunstwörter. Aber Niemand hat sich die Mühe gegeben, zu untersuchen, ob, wenn auch zu dem Worte der Begriff, dieser wiederum zu den Erscheinungen des Lebens passe.

Wie viel wird gesprochen über das Wort: Liebe! Der junge Mann, welcher in einem zweideutigen Verhältnisse mit einer Grisette steht, der ältere Mann, welcher sich eine Maitresse hält, sprechen beide von Liebe. Die Mutter, welche ihr Kind verhätschelt, sich aber

Digitized by Google

sonst um die Leiden keines Menschen kümmert, rühmt sich der Liebe zu ihrem Kinde. Ist jener Wollüstling, ist diese Mutter in demselben Maße ein liebendes Wesen, in welchem sie für ihre Geliebten, für ihre Kinder fühlen? Keineswegs! Trotz der Stärke jener Gefühle können sie hartherzige, lieblose Menschen sein. Die Liebe des Wollüstlings ist nichts anderes, als Geschlechtstrieb, welchen er mit jedem andern Thiere, dem Hengste und dem Stiere gemein hat. Die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde ist dasselbe Gefühl, welches auch die Tigermutter für ihre Jungen hegt. Wohl werden diese beiden Triebe mit demselben Worte bezeichnet, wie die christliche Liebe, welche langmüthig und freundlich ist, nicht eifert, nicht Muthwillen treibt ꝛc. Allein sie sind von ihr doch wesentlich verschieden, und die Gleichheit des Wortes führt nur zu absichtlichen und unabsichtlichen Mißverständnissen, zu Beschönigungen aller Art, kurz zu verderblicher Unwahrheit.

Welcher Mißbrauch wird mit dem Worte: „Ehre" getrieben! mit Treue! mit Freundschaft und so vielen anderen!

Alle diese Verkehrtheiten sind die Folgen einer vollkommenen Unklarheit über die Bedürfnisse des Seelenzustands, seine Mittel und seine Zwecke.

Sie lassen sich beseitigen, wenn wir das Seelenleben des Menschen in ähnlicher Weise behandeln, wie überhaupt alle Gegenstände der Naturgeschichte.

Der Mensch ist der wichtigste Gegenstand der Naturwissenschaft und verdient wohl mit der ganzen Strenge und Schärfe derselben untersucht zu werden.

§. 2. Die Elemente des Seelenlebens.

Eine Wissenschaft, welche sich nicht gründet auf Beobachtung und doch Aufschluß zu ertheilen verspricht über das Leben des Menschen, welche der Hauptsache nach, das Werk der Spekulation ist, muß nothwendig zu Widersprüchen zwischen ihren Begriffen und den Erscheinungen der Wirklichkeit führen.

Eine Naturgeschichte, welche Centauren, Einhörner und andere

Digitized by Google

Gebilde der Einbildungskraft als wirkliche lebende Wesen annimmt, steht ungefähr auf der Stufe unserer alten Psychologie, welche das Verstandesvermögen, die Willenskraft, die Aufmerksamkeit, das Gedächtniß, die Begierde u. s. w. als wirkliche Seelenkräfte darstellt.

Allerdings gibt es wirkliche Menschen und wirkliche Pferde, auch wirkliche Hörner. Allerdings kann man in der Einbildung einen Menschen und ein Pferd oder ein Pferd und ein Horn zusammensetzen, und die erstere Zusammensetzung Centaur, die letztere Einhorn nennen, allein dadurch wird diese Zusammensetzung nicht zu einem wirklichen, von Raum und Zeit umschlossenen Gegenstande.

In ganz gleicher Weise mögen unsere Psychologen das Vermögen des Verstehens, das sich äußert in der Sprache, in der Auffassung von Ereignissen, in der Beobachtung von Gegenständen ꝛc. zusammensetzen und daraus ein Verstandesvermögen bilden, darum wird dieses ganz ebenso wenig als der Centaur und das Einhorn in die Wirklichkeit berufen. Es ist ein Unterschied zwischen Geburt und Taufe.

Die Grundkräfte der Seele haben nur insofern Werth, als sie wirklich, d. h. nachweisbar, von Raum und Zeit umschlossen sind.

Es kömmt darauf an, zu zeigen, wie sich die noch im Werden begriffene Kraft entwickelt, wie sie sich in gesundem und krankem Zustande kund thut, wie sie durch andere Kräfte und die äußeren Verhältnisse modificirt und bestimmt wird und wie sie endlich abnimmt und verschwindet.

Alle diese Nachweise gründen sich auf Thatsachen. Die Veränderungen, welchen die geistigen Kräfte der Menschen unterliegen, werden in gleicher Weise, wie die Thatsachen der Geschichte und der Astronomie, der Physik und der Botanik bekundet.

Der Mensch ist ein lebendes Wesen und die Naturgeschichte desselben bildet daher einen Theil der sog. Zoologie, d. h. der Lehre von den lebenden Wesen.

Die Naturgeschichte des Menschen muß sich mit der Wirklichkeit und nicht mit bloßen Speculationen befassen, wenn sie auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen will.

Die Darstellung der Wirklichkeit im Gegensatze zur Speculation, kann jeden Augenblick geprüft und, wenn sie mangelhaft ist,

Digitized by Google

berichtigt werden. Denn die Natur steht in ihrer Thätigkeit nicht still, und die Thatsachen derselben erneuern sich täglich unter unseren Augen.

Thatsachen, welche von mehreren wahrheitsliebenden Forschern übereinstimmend bezeugt worden sind, können nicht leicht angefochten werden. Sie mögen im Laufe der Zeit vervollständigt, die daraus gezogenen Schlüsse mögen berichtigt werden. Durch alle diese Fortschritte auf dem Wege der Wahrheit werden die Grundlagen einer Wissenschaft nicht verändert, sondern nur mehr und mehr befestigt und abgerundet.

Die Seelenkräfte der alten Psychologen, welche nicht auf dem Grunde der Beobachtung ruhen, sind keine wirklichen und stimmen daher nicht mit dem wirklichen Leben überein.

Derselbe Mensch, welcher ein treffliches Gedächtniß für Zahlen, für Musik, für Worte hat, besitzt sehr häufig ein sehr schlechtes für Geschichte, für Vergleiche und Schlußfolgerungen. Ebenso verhält es sich mit der Urtheilskraft.

Das könnte nicht sein, falls das Gedächtniß und die Urtheilskraft Grundkräfte der Seele wären. Eine Grundkraft muß sich in jeder Beziehung bewähren, so oft sie zur Thätigkeit aufgefordert wird. Der Ortsinn zeigt sich im Wald und auf der See, beim Schachspiel und bei den Beobachtungen der Astronomen Das musikalische Talent tritt zu Tage im Concert, im Theater, im Versbau und in der gewöhnlichen Sprache.

Der Ortsinn und das musikalische Talent sind wirkliche, das Gedächtniß und die Urtheilskraft nur eingebildete Grundkräfte des menschlichen Geistes.

Allerdings gibt es ein Gedächtniß, allerdings eine Urtheilskraft. Es gibt Wildheit und Heftigkeit, Sanftmuth und Trübsinn, es gibt Leidenschaft, Zorn, Tugend und Laster. Darum sind alle diese Erscheinungen des Seelenlebens nicht Grundkräfte, Elemente, auf welche sich alle Erscheinungen des Seelenlebens zurückführen lassen.

So gibt es in der Mineralogie Kieselsteine, Feldspat, Sandstein, Marmor und andere Gesteine. Sind diese darum aber die Elemente, in welche sich alle Mineralien auflösen lassen?

Digitized by Google

Daran hat aber bisher noch kein Psychologe der alten Schule gedacht, nachzuweisen:

1) daß die von ihm angenommenen Grundkräfte der Seele wirklich und nicht blos eingebildet sind;

2) daß sie Grundkräfte, d. h. Elemente des Seelenlebens im Gegensatze zu Gradationen, Uebersichts-Momenten oder sonstigen Erscheinungen des Seelenlebens sind.

Die alte Psychologie gibt uns über die Elemente des Seelenlebens durchaus keinen Aufschluß. Sie ist nur geeignet, uns in dieser Rücksicht irre zu führen. Bei dem Mangel aller wissenschaftlichen Klarheit, welche das Alltagsleben hätte erhellen mögen, hat sich in dieses die allerschrecklichste Verwirrung eingeschlichen.

Lange Zeit sprach man von Feuer, Wasser, Luft und Erde als den vier Elementen der Körperwelt. Allerdings gibt es Feuer, Wasser, Luft und Erde. Allein sie sind keine Elemente, d. h. keine Urstoffe. Wasser, Luft und Erde sind in ihre Urstoffe aufgelöst. Die Zahl der Elemente ist weit größer, als vier.

Es ist ein Unterschied zwischen Element und Eintheilungs- oder Uebersichts-Moment.

Die Natur macht keine Eintheilungen. Sie schafft nach ewigen Gesetzen und bedarf keiner Hülfsmittel der Uebersicht. Allein der Mensch mit seinen beschränkten Gaben kann ein weites Feld ohne Eintheilungen nicht übersehen. Um sich den Ueberblick der menschlichen Grundkräfte zu erleichtern, muß er daher sie einzutheilen suchen. Jede Eintheilung der Geisteskräfte muß demnach mangelhaft sein. Sie geht nicht aus dem Innern der menschlichen Natur hervor, sondern wird gewissermaßen von außen, wie ein Rahmen mit Fächern auf sie gepaßt, damit man sie vermittelst derselben festhalten könne.

Wenn wir übrigens die menschliche Natur aufmerksam beobachten, so werden wir gewisse Anhaltspunkte finden, auf welche wir eine Eintheilung gründen können. So sehen wir namentlich, was das Wechselverhältniß zwischen dem Körper und dem Geiste des Menschen betrifft, daß sich die Gehirnwindungen des Vorderhaupts in einer Beziehung von denjenigen des Hinterhaupts sehr merklich unterscheiden.

Digitized by Google

Jene bestehen aus kleineren, aber verhältnißmäßig zahlreicheren, diese aus größeren aber verhältnißmäßig minder zahlreichen Büscheln. In dem Vorderhaupte haben diejenigen Organe ihren Sitz, welche unter dem gemeinschaftlichen Namen der Intelligenz, in dem übrigen Theil des Hauptes diejenigen Organe, welche unter dem Namen der Sensitivität zusammengefaßt werden. Diesem Gegensatze der Organe entspricht vollkommen derjenige der damit verbundenen geistigen Kräfte. Die Organe der Intelligenz sind verhältnißmäßig zahlreicher, aber intensiv weniger kräftig. Die Organe der Sensitivität sind verhältnißmäßig minder zahlreich, aber intensiv kräftiger.

An diesen Gegensatz reiht sich ein zweiter an. Die Fibern, welche von dem vorderen Gehirnlappen ausgehen, stehen größtentheils mit den Nerven der freiwilligen Bewegung, die Fibern, welche von den beiden andern Gehirnlappen ausgehen, größtentheils mit den Nerven der Empfindung in unmittelbarer Verbindung. Ein zweiter charakteristischer Unterschied zwischen der Intelligenz und der Sensitivität besteht demzufolge darin, daß die erstere unmittelbar, die letztere vermittelst ihrer Einwirkung auf die Intelligenz wirksam ins Leben tritt.

Die Gefühle geben den Impuls zur Handlung, aber die Intelligenz handelt in Gemäßheit des erhaltenen Impulses. Jedoch muß man sich nicht denken, als sei die Sensitivität unbedingt herrschend, die Intelligenz unbedingt gehorchend. Keineswegs! Nur ist bei jener die eine, bei dieser die andere Richtung vorwaltend, wie sich schon daraus erklärt, daß nicht alle, sondern nur die meisten Fibern in den bezeichneten Richtungen hin sich verbreiten. In solcher Weise sehen wir die Verbindung der verschiedenen Theile des Gehirns mit den verschiedenen Theilen des Nervensystems, und durch dieses mit dem Körper überhaupt hergestellt.

Demnach spalten sich die Grundkräfte des Geistes in zwei große Hälften, wovon die eine in ihrer Gesammtheit die Sensitivität, die Gefühlswelt, im weitern Sinne des Wortes, die andere die Intelligenz, gleichfalls im weitern Sinne des Wortes, bildet.

I. Insofern unsere irdischen Bedürfnisse in Frage kommen, wird unsere Sensitivität

1) zur Sinnlichkeit, zum Triebe; insofern dagegen unsere höheren Bedürfnisse sich geltend machen,

2) zum Empfindungsvermögen, zum Gefühl (im engeren Sinne

Digitized by Google

des Wortes). Der unmittelbare Gegenstand des letztern ist nicht durch die unabweisbare Nothwendigkeit geboten, wohl aber der unmittelbare Gegenstand des erstern. Daher ist auch der Trieb mehr augenblicklich stark wirkend, während das Gefühl hauptsächlich nur durch seine Dauer praktische Bedeutsamkeit erlangt.

Ohne den Geschlechtstrieb würden keine neuen Generationen entstehen, ohne Kinderliebe würden sie nicht groß gezogen, ohne Anhänglichkeit nicht zusammen gehalten werden. Der Bekämpfungstrieb schützt sie gegen wilde Thiere und menschliche Feinde, der Zerstörungstrieb macht dem Kampf ein Ende.

Wie der Zerstörungstrieb gegen die Gewalt, so schützt der Verheimlichungstrieb gegen die List der Feinde. Der Nahrungstrieb erhält dem Körper seine Gesundheit durch regelmäßige Zufuhr der Baustoffe seines Organismus, der Erwerbsbetrieb sorgt für die Mittel zur Befriedigung aller dieser Triebe, und der Einheitstrieb concentrirt sie in einem Punkte.

Die höheren Gefühle bestimmen unser eigenthümliches Verhältniß zu uns selbst (Selbstgefühl und Festigkeit), zu Unsersgleichen (Beifallsliebe, Sorglichkeit, Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit), zu einzelnen Wesen oder einer ganzen Welt über uns (Ehrerbietung Hoffnung, Sinn für das Wunderbare, Schönheitssinn).

II. Die Intelligenz lehrt uns

1) die Dinge der Außenwelt nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit erfassen (Erkenntnißvermögen);

2) in den unserer Individualität entsprechenden Formen die Bewegungen unsers Innern äußern (Darstellungsvermögen); endlich

3) die verschiedenen Gegenstände unserer sämmtlichen Geisteskräfte mit einander in Verbindung bringen (Denkvermögen).

1) Die drei großen Kategorien, unter welche wir die Außenwelt stellen können, sind Raum, Zeit und Zahl. Der Raum umschließt die Körperwelt (das Seiende), die Zeit, die Vereinigung der körperlichen und der geistigen Welt (das Werdende), die Zahl verbindet die einzelnen Factoren dieser beiden Welten.

Der Größensinn lehrt uns die Ausdehnung der Körper, der Ortsinn ihr relatives Verhältniß zu anderen Körpern, der Gestaltsinn ihre äußeren Umrisse, der Farbensinn ihre Verhältnisse zum

Digitized by Google

Lichte, der Gewichtsinn ihre Verhältnisse zur Schwerkraft würdigen. Der Gegenstandsinn endlich theilt das Meer der Erscheinungen der Außenwelt in einzelne Wellen, und drückt so jedem Körper den Stempel der Individualität auf. Wie der Größensinn die Ausdehnung der Körper, so umfaßt der Zeitsinn die Ausdehnung der Veränderung; doch während fünf Organe sich mit den Körpern beschäftigen, welche den Raum erfüllen, beschäftigt sich nur eines, der Thatsachensinn, mit den Veränderungen, welche die Zeit ausfüllen.

2) Mannigfaltig sind die Formen, in welchen der Mensch seine innere Welt äußert, darstellt; Körper (Zusammensetzungs- oder Bautalent), Contraste (Scherz), Wiederholungen (Nachahmungstalent), Verhältnisse der Körper unter einander (Ordnungstalent), Töne (Tonsinn) und Worte (Sprachsinn) bieten uns solche Formen.

3) Wie sich das Erkenntnißvermögen mit Gegenständen der Außenwelt, das Darstellungsvermögen mit Formen für unsere innere Welt, so beschäftigt sich das Denkvermögen mit Begriffen, welche es entweder mit seines Gleichen in Verbindung bringt (Vergleichungsgabe), oder mit den Gründen, worauf sie beruhen (Schlußvermögen). Die Frage dagegen, ob diesen Begriffen äußerlich etwas entspricht, ob es Centauren, Einhörner gibt, diese zu lösen, ist nicht Sache des Denk-, sondern des Erkenntnißvermögens. Wie der Mathematiker mit X-Größen die längsten Aufgaben durchrechnen kann, ohne herauszubringen, ob diese Größen wirklich existiren, so kann der Denker mit dem größten Scharfsinn und mit vollkommener Folgerichtigkeit ein ganzes philosophisches System aufstellen; allein ob diesem in der Welt außerhalb seinem Denkvermögen irgend etwas entspricht, das ist eine andere Frage, das geht aus allen seinen Schlüssen nicht hervor. Denn die Welt außer uns nehmen wir nicht durch Schlüsse wahr, sondern nach Verschiedenheit der Gegenstände durch unsere verschiedenen Seelenkräfte mit Ausschluß des Denkvermögens.

Allerdings kann dieses uns bei unseren Wahrnehmungen auch behülflich sein. Vergleichungen und Schlüsse mögen uns auf mancherlei Erscheinungen der Außenwelt aufmerksam machen, allein sie können uns dieselben nicht unmittelbar vor die Seele führen.

Hätten die Psychologen der alten Schule dieses bedacht, so hät-

Digitized by Google

ten sie viele Irrthümer vermieden. Gar viele glaubten in der That, Wahrheiten entdeckt zu haben, welche nichts thaten, als mit X-Größen lange Exempel rechnen.

Dieser durchaus speculative Standpunkt widerspricht der ganzen Entwicklung, welche die Wissenschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte gewonnen hat. Er ist übrigens im Gebiete der Seelenlehre noch immer nicht überwunden.

Wesentlich verschieden von demselben, doch nicht minder irrig ist der durchaus materialistische, demzufolge die Kraft dem Stoffe vollständig untergeordnet wird.

Wie Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoff sich verbinden und trennen, sich in ihrer Wechselwirkung gestalten, mit anderen Worten die Wechselbeziehungen der Körper haben die Chemiker bis zu einem gewissen Grade ermittelt und bilden sich ein, damit den Stein der Weisen gefunden zu haben. Denn, sagen sie, was der Mensch Geist und Kraft nennt, ist nichts anderes als eine Eigenschaft des Stoffes.

Die chemischen Mischungen der Stoffe sind aber schon verschieden von den Bewegungen, welche sich nicht in deren inneren, sondern in deren äußeren Verhältnissen zutragen. Wer wollte behaupten, daß die Schwerkraft und Schwungkraft der Sterne nichts anderes, als Eigenschaften derselben seien, da sie doch Kräfte sind, welche ebensowohl auf sie wirken, als von ihnen ausgehen?

Wenn man aber vollends gar die höchsten Kräfte der menschlichen Seele: Liebe für Recht und Freiheit, für Wahrheit und Vaterland blos als Eigenschaften des Stoffes gelten lassen will, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist, dann verwechselt man augenscheinlich untrennbare Verbindung mit Causalzusammenhang. Allerdings sind im Leben Liebe für Recht und Freiheit, Wahrheit und Vaterland nicht möglich ohne Gehirn und Nerven, ohne Muskeln, Knochen und Adern. Deßwegen lassen sie sich im Begriffe doch unterscheiden, deßwegen folgt nicht, daß der Stoff die Ursache und die Kraft die Wirkung sei.

Was sich gegenseitig voraussetzt, ist gleich geordnet und steht nicht im Verhältniß der Unterordnung. Die materialistische Richtung

Digitized by Google

unserer Tage ist nicht minder irrig und nicht minder dogmatisch, als die idealistische des vorigen Jahrhunderts.

§. 3. Grundsätze des Seelenlebens.

Die Frage, welche Kräfte des menschlichen Geistes als Grundkräfte erscheinen, läßt sich, insofern wir eine auf dem Boden der Wirklichkeit beruhende Antwort wünschen, nur nach vorgängiger Beobachtung der Wirklichkeit beantworten. Insofern wir uns dagegen mit bloßen Spekulationen begnügen wollen, brauchen wir uns allerdings um Beobachtung und Wirklichkeit nicht zu bekümmern. Nur dürfen wir dann die bloße Spekulation nicht für Wirklichkeit ausgeben, sondern für das, was sie ist: Räsonnement ohne andere Basis, als die Persönlichkeit dessen, der es aufstellt, welches auf Anerkennung von Seiten anderer Persönlichkeiten durchaus keinen Anspruch machen kann.

Als wirkliche Grundkräfte des Geistes können wir nur diejenigen anerkennen, welche im wirklichen Leben als solche sich geltend machen.

Eine Grundkraft muß durchgängig und für sich allein einen bestimmten Grad intensiver Stärke besitzen, muß im Laufe des Lebens ein bestimmtes, ihrer intensiven Stärke entsprechendes, durch die übrigen Grundkräfte nur der Richtung nach modificirtes Streben an den Tag legen. Jede Grundkraft hat daher einen Charakter der Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit, welchen die durch das Zusammenwirken verschiedener Grundkräfte, oder Theile von Grundkräften auf dem Gebiete der Speculation angenommenen Geisteskräfte, z. B. Gedächtniß, Willenskraft u. s. w. nicht besitzen.

Die Grundsätze, auf welchen die einzelnen Organe des Geistes beruhen, sind die folgenden:

1. Das Gehirn ist das Centralorgan des Geistes, es ist bei jeder Aeußerung geistiger Thätigkeit betheiligt, obgleich wir uns dieser Betheiligung eben so wenig bewußt werden, als der Wirksamkeit der Nerven bei der Bewegung unserer Glieder oder bei der Vermittlung irgend einer Empfindung. Dieser erste Grundsatz ist nunmehr so

Digitized by Google

ziemlich von allen denkenden Physiologen und Psychologen anerkannt. Er wird daher einer weiteren Ausführung nicht bedürfen.

2. Das Gehirn wirkt aber nicht als ein einziges, untrennbares Organ, sondern als eine, allerdings zu einem Ganzen verbundene Mehrheit solcher.

Dieser Grundsatz stimmt überein mit den allgemeinen Grundsätzen der Physiologie. Denn auf Specialität beruht der ganze Körper des Menschen, wie des Thieres. Der Seh-Nerv dient nur zur Vermittelung des Sehens, der Geruchs-Nerv vermittelt nur den Geruch, der Nerv der freiwilligen Bewegung nur die freiwillige, der Nerv der unfreiwilligen Bewegung nur die unfreiwillige Bewegung, der Empfindungs-Nerv nur Empfindung. Die Analogie spricht demnach schon dafür, daß derselbe Grundsatz der Specialität auch auf das Gehirn seine Anwendung finde, daß also ganz verschiedenartige geistige Thätigkeiten nicht durch ein und dasselbe Organ vermittelt werden. Empfindung und Bewegung, welche anerkanntermaßen verschiedene Nerven zu ihren Organen haben, sind nicht verschiedenartiger, als Farbensinn und Gestaltsinn. Warum sollte derselbe Grundsatz der Specialität hier nicht so gut, als dort stattfinden?

Wäre das Gehirn in seiner untrennbaren Totalität Organ des Geistes, wie könnte dieser dann in einer Beziehung z. B. in Betreff der Musik, sehr ausgezeichnet, in einer anderen dagegen z. B. in Betreff der Gewissenhaftigkeit, sehr mangelhaft sein? Wie könnte der Geist in einer Beziehung, z. B. in Betreff des Rechnens, müde, in anderer, z. B. in Betreff des Zeichnens, frisch sein? Wäre das Gehirn gleichmäßig in jeder Beziehung Organ des Geistes, so müßte sich dieser auch gleichmäßig in jeder Beziehung schwach oder kräftig, müde oder frisch zeigen, was der täglichen Erfahrung widerspricht. Die Erscheinungen partiellen Wahnsinns, partiellen Idiotismus und partieller Genialität bieten Beispiele. Wenn in Folge zu heftiger Anstrengung eines Organs oder eines Geistesvermögens Monomanie entstanden ist, so vollbringt man die Heilung zuweilen dadurch, daß man die Thätigkeit anderer Organe oder Geisteskräfte anregt, wodurch das entzündete Organ zur Ruhe gebracht wird. Jedes Geistesvermögen erkrankt zugleich mit seinem Organ und wird mit demselben wieder hergestellt. Aeußerliche Mittel, an einem Theile des

Digitized by Google

Kopfes angewendet, haben schon mehrmals die gesunde Thätigkeit der darunter liegenden Organe und der mit denselben verbundenen Geisteskräfte zurückgerufen. Was die verschiedenen Stufen der Entwickelung betrifft, worauf die verschiedenen Menschenstämme stehen, so ist bisher desfalls viel zu viel Gewicht auf Klima, Erziehung, Beispiel und andere äußere Verhältnisse gelegt worden. Unter denselben äußeren Verhältnissen, unter demselben Klima entwickelt sich z. B. in Nordamerika der Ureinwohner, der Neger und der Europäer in ganz verschiedener Weise. Der Grund dieser Verschiedenheit ist die durch die Schädelbildung schon angedeutete Verschiedenheit der Gehirnbildung und die damit in Verbindung stehende Verschiedenartigkeit der Grundkräfte des Geistes.

Partielle Verletzungen des Gehirns haben entsprechende partielle Beeinträchtigungen der Geistesvermögen zur Folge, während ein Druck, welcher das ganze Gehirn berührt, gänzliche Bewußtlosigkeit herbeiführt. Wir sehen hier den Gegensatz partieller und genereller Verletzungen und ihre Folgen, welche auch nur durch die Annahme einer Mehrheit von Geistesorganen erklärlich wird. Ohne diese Annahme wäre ein Kampf der verschiedenen Geistesvermögen nicht möglich. Ein und dasselbe Geistesorgan kann nicht zu gleicher Zeit das Verlangen zu zerstören und das Verlangen wohl zu thun, aber es können verschiedene Organe in gleichzeitiger Thätigkeit verschiedene Regungen des Geistes vermitteln, die sich widersprechen und Schwankungen hervorrufen.

3. Der Grad der Energie, mit welcher ein Vermögen des Geistes wirkt, entspricht unter übrigens gleichen Verhältnissen, der Größe seines Organs. Dieser Grundsatz gilt nicht blos im Gebiete der Physiologie, sondern in demjenigen der Natur überhaupt. Eine Säule von zwei Zoll Durchmesser ist im Verhältnisse ihres geringern Durchmessers schwächer, als eine Säule gleichen Stoffes von zwei Fuß Durchmesser. Ein Mann von großen Muskeln ist, bei sonstiger Gleichheit der Umstände, im Verhältnisse zu der Größe seiner Muskeln, auch stärker in seinen Muskeln, als der Mann mit kleinen Muskeln. Allerdings mag eine Säule von gutem Eisen bei geringerm Durchmesser stärker sein, als eine andere von schlechtem Eisen bei größerm Durchmesser, und ebenso mag ein Mann von größeren

Digitized by Google

Muskeln, wenn er gerade krank ist, oder wenn er schwache Knochen hat, oder wenn seinen Nerven die erforderliche Schwungkraft fehlt, schwächer sein, als ein Mann von kleineren Muskeln, allein in allen diesen Fällen sind die übrigen Verhältnisse nicht gleich. Einige Beispiele aus der Physiologie mögen diesen Grundsatz anschaulich machen. Das Pferd und der Ochs besitzen bei weitem bedeutendere Muskelstärke und bei weitem weniger Empfindlichkeit in ihren Gliedern, als der Mensch, und im Einklang mit unserm Grundsatz sind die Bewegungsnerven, welche zu ihren vier Extremitäten führen, wenigstens um ein Drittheil zahlreicher, als die Empfindungsnerven, während beim Menschen die Bewegungsnerven der Arme und Beine um ein Fünftheil oder ein Sechstheil an Zahl geringer sind, als die Empfindungsnerven. Der Rüssel des Elephanten zeichnet sich aus durch die Zartheit seiner Empfindungskraft, und es ist Thatsache, daß der Gefühlsnerv, welcher sich am Tastende desselben ausbreitet, den Gesammtinhalt aller Muskelnerven desselben Organs an Umfang übertrifft.

Daß nun aber dieser allgemeine physiologische Grundsatz auch in besonderer Beziehung zum Gehirne wahr ist, dieses erhellt aus folgenden Thatsachen: das Gehirn eines Kindes ist im Vergleiche mit demjenigen eines Erwachsenen klein und seine Geisteskräfte sind in entsprechendem Maße schwach. Ein sehr kleines Gehirn, welches weniger als vierzehn Zoll im Umfang bei einem Erwachsenen hält, ist unfehlbare Ursache des Blödsinnes. Menschen, die sich durch besondere Stärke ihrer Geisteskraft im Allgemeinen auszeichneten, hatten immer große Köpfe; eben dieses gilt von ganzen Nationen. Schon die alten Künstler fühlten diese Wahrheit, daher sie z. B. ihre Priester und Philosophen immer mit großen Stirnen abbildeten, während sie z. B. ihren Fechtern oder auch der Venus solche nicht beilegten.

Die Einwürfe gegen diesen Grundsatz beruhen durchgängig auf Nichtbeachtung der nothwendigen Beschränkung desselben durch die Worte: „unter übrigens gleichen Verhältnissen."

Es handelt sich also nur darum, zu ermitteln, welches die Größe der einzelnen Organe des Gehirns sei, um einen Schluß auf die

Digitized by Google

Stärke der damit verbundenen Geistesanlagen zu begründen. Zu diesem Zwecke dient uns:

1) der Grundsatz, daß die äußere Oberfläche des Schädels der inneren und diese der Oberfläche des Gehirns in der Regel entspricht, so daß sie die Gestalt und demnach die Größe der einzelnen Theile des Gehirns äußerlich erkennbar macht. Die innere Seite des Schädels zeigt allerdings einige leichte Eindrücke von Drüsen, Blutgefäßen u. s. w., die nicht an der äußeren Seite erkennbar sind; diese sind indeß zu unbedeutend, als daß sie die Beobachtung stören könnten. Die Abweichung vom vollkommenen Parallelismus zwischen der äußeren und inneren Oberfläche des menschlichen Schädels beschränkt sich, wo sie vorkommt, auf eine Linie, ein Zehntheil oder ein Achttheil eines Zolls, je nach dem Alter und Gesundheitszustand des Individuums. Der Unterschied dagegen in der Entwickelung zwischen einem großen und einem kleinen Organe unter den Trieben und einigen Gefühlen beträgt einen Zoll und mehr, und bei den Organen des Erkenntnißvermögens, die von Natur kleiner sind, etwa einen Viertelszoll. Die angeführte Regel hat übrigens einige Ausnahmen, es gibt nämlich Krankheiten, welche den Parallelismus zwischen der äußeren und der inneren Oberfläche des Schädels stören. Da diese indeß ermittelt werden können, so wird ein scharf blickender Beobachter dadurch nicht irre geführt werden. Auch finden sich in den mittleren und hinteren Gegenden des Gehirns Theile, deren Größe während des Lebens nicht erforscht werden kann, und deren Verrichtungen daher noch nicht erkannt sind. Im hohen Alter und in Folge von Krankheiten nimmt zuweilen der Umfang des Gehirns und selbst des Schädels ab, weßhalb wir dann nicht auf die Größe des Gehirns und namentlich nicht von dieser auf die Geisteskraft des Individuums in jungen und gesunden Tagen schließen können. An dem Theile des Stirnbeins, der sich unmittelbar über der Nasenwurzel befindet, wird manchmal eine Abweichung vom Parallelismus durch das Vorhandensein einer kleinen Höhle hervorgebracht, die man die Stirnhöhle (sinus frontalis) nennt. Bei den Frauen findet man sie übrigens selten, bei den Männern niemals in jugendlichem Alter und in vorgerückten Jahren nur ab und zu. Unter dem Alter von zwölf bis vierzehn Jahren erstreckt sich der Sinus, wenn er über-

Digitized by Google

haupt vorhanden ist, selten bis zur Basis des Gehirns hinauf. Wenn er sich im spätern Leben bildet, so erstreckt er sich doch nur über einen Theil des auf der Stirn zu suchenden Abdrucks der Gehirnorgane, und da auch hier der geübte Blick das Vorhandensein eines solchen an der mangelnden Bezeichnung der Organe erkennt, so kann er nicht zu einer Täuschung, sondern nur zur Zurückhaltung eines Urtheils über die betreffenden Organe führen.

§. 4. Die Gesetze des Seelenlebens.

Die Seele kann nur wirksam werden vermittelst des mit ihr verbundenen Körpers. Sie steht daher insoferne unter den Gesetzen der Körperwelt.

Die Gesetze des Seelenlebens lassen sich demzufolge ganz ebenso fest bestimmen, als diejenigen der Körperwelt und lassen sich ebenso gut wie diese nachweisen.

Als solche Gesetze bezeichnen wir hier die folgenden:

1) Jede geistige Kraft beginnt zu wirken, sobald ihr Gegenstand ihr geboten wird. Sie wird namentlich angeregt durch die Thätigkeit der entsprechenden Kraft anderer Individuen, welche sie wahrnimmt.

Der Magnet fängt an zu wirken, sobald Eisen in das Bereich desselben gebracht wird. Ein kleiner und schwacher Magnet kann allerdings nicht ein unverhältnißmäßig großes Stück Eisen anziehen, allein doch ein solches, welches im Verhältniß steht zu seiner Stärke.

In ähnlicher Weise beginnt das Wohlwollen des Menschen zu wirken, sobald dieser Zeuge menschlichen Elends wird, die Kinderliebe, sobald sich ihm ein zartes Kind darstellt, der Bekämpfungstrieb, sobald sich ein Widerspruch geltend macht u. s. w.

Die Gefühle des Schreckens werden zu einem panischen, d. h. allgemein verbreiteten Schrecken, falls eine größere Anzahl von Menschen dieselben in drastischer Weise äußerlich zu erkennen gibt. So verbreiten sich auch rasch die Gefühle des Zorns, des Mitleids, des Eigennutzes, der Eigenliebe u. s. w. Das Sprüchwort: „das Beispiel steckt an," spricht diesen Gedanken am deutlichsten aus.

Digitized by Google

2) Das Maß der Kraftäußerung hängt ab von der intensiven Stärke der zur Thätigkeit aufgeforderten Kraft und dem Nachdrucke, mit welchem der Gegenstand, der ihm geboten wird, auf sie wirkt.

Nehmen wir z. B. die in Frage stehende Kraft (etwa Zerstörungstrieb) sei = 3 und der auf sie wirkende Gegenstand wirke auf sie mit einem Grade von Stärke, welcher sich durch die Zahl 3 bezeichnen läßt, so wird die Wirkung sein = 9.

Ist dagegen die Kraft = 2, der auf sie wirkende Gegenstand = 6, so wird die Wirkung sich bezeichnen lassen durch die Zahl 12. Zu demselben Resultate werden wir kommen, wenn zwar der Gegenstand nur 2, die Kraft selbst aber 6 ist.

3) Bei dem Zusammenwirken verschiedener Kräfte oder Gegenstände wird ihr Wechselverhältniß bestimmt durch den Grundsatz von dem Parallelogramm der Kräfte.

Denken wir uns z. B. einen Menschen, dessen Wohlwollen = 5, dessen Zerstörungstrieb = 4, Bekämpfungstrieb = 4, Selbstgefühl = 5 stark sind, während dessen bezeichnete Organe angeregt werden in folgender Weise: Wohlwollen mit einer Kraft = 5, Zerstörungstrieb mit einer Kraft = 4, Bekämpfungstrieb mit einer Kraft = 4 und Selbstgefühl mit einer Kraft = 5, so wird das Wohlwollen schon gelähmt durch das Selbstgefühl und die Triebe der Zerstörung und der Bekämpfung werden mit einer Wirkung von 32 zu Tage treten. Hätte aber das Wohlwollen sich nicht geltend gemacht, nicht abgewehrt und gehemmt, so wäre die Wirkung um 25 stärker ausgefallen u. s. w.

4) Nach Verschiedenheit der geistigen Beschaffenheit verschiedener Menschen werden übrigens dieselben Gegenstände verschieden auf sie wirken. Dieselbe Thatsache, welche den furchtsamen Menschen zur Flucht, wird den muthigen zum Widerstande auffordern.

Nehmen wir z. B. an: es fällt in der Nähe eines Wachtpostens, der aus 3 Mann besteht, plötzlich ein Schuß, welcher den ersten Mann verwundet, den zweiten leicht streift, den dritten nicht berührt und folgeweise auf die Sorglichkeit des A = 4, auf diejenige des B = 3 und auf diejenige des C = 2 wirkt; die Sorglichkeit des A ist aber = 2, diejenige des B = 3, diejenige des C = 4, so ist die Wirkung auf A = 8, auf B = 9, auf C = 8, B wird

Digitized by Google

also am wenigsten erschüttert werden und am fähigsten zum Widerstande sein. Ist dagegen die Sorglichkeit der drei Männer gleich groß, so wird ihre Fähigkeit zum Widerstande nur bedingt sein, durch die Größe der erlittenen Beschädigung u. s. w.

Unterscheiden sich die drei Männer aber nicht blos durch ihren verschiedenartigen Grad von Sorglichkeit, sondern auch dadurch, daß sie einen verschiedenen Grad von Festigkeit, Ehrgefühl und Bekämpfungstrieb haben, so werden auch diese Empfindungen mit in Rechnung zu ziehen sein. Der höhere Grad derselben wird den Ausschlag geben und es wird demzufolge der kampflustige, feste Ehrenmann sich wehren, während der mit wenig Kampflust, Ehrgefühl und Festigkeit begabte nur auf seine Rettung bedacht sein wird.

5) Jede normale geistige Thätigkeit ist mit angenehmen, jede abnorme mit unangenehmen Gefühlen verbunden. Abnorme Unthätigkeit hat Unbehaglichkeit zur Folge.

Die Abnormität kann ihren Grund haben entweder in der Art und Weise, wie das entsprechende Organ äußerlich angeregt, oder wie es innerlich beschaffen ist.

Nehmen wir an, die betreffende Kraft z. B. der Nahrungstrieb sei stark = 3 und der Gegenstand derselben wirke auf sie mit einem Grade der Stärke = 3, so ergibt sich eine behagliche mäßige Wirkung = 9. Ist aber die betreffende Kraft, also z. B. der Nahrungstrieb = 6, so genügt derselben ein Gegenstand nicht, der ihr nur eine Anregung = 3 verleiht, eine solche Kraft verlangt zu ihrer Befriedigung eine Anregung = 6.

Der Mensch mit einem solchen Nahrungstriebe wird daher noch einmal so viel verschlingen, als der Mensch mit einem Triebe, der nur = 3 ist.

Die Unbehaglichkeit wird sich im Falle des Fastens viel früher bei dem Menschen mit starkem, als bei demjenigen mit schwachem Nahrungstriebe einstellen.

Eben dieses gilt von allen Organen z. B. dem Tonsinne. Je besser dieser entwickelt ist, desto höher empfindet er den Genuß schöner Musik, desto empfänglicher wird er aber auch für Mißtöne sein, und desto schmerzlicher wird er gute Musik entbehren.

Digitized by Google

6) Eine dem Kräfte-Maße eines Menschen entsprechende Uebung wirkt stärkend, eine demselben nicht entsprechende wirkt schwächend.

Es kommen hier die zwei Grundsätze in Betracht: a) jede Kraftübung hat einerseits in ihrem Gefolge Zersetzung von Stoffen, anderseits die Bildung eines Reizes, welcher dem betreffenden Körpertheile neue Säfte zuführt. Wird nun durch eine das Kräfte-Maaß übersteigende Uebung mehr zersetzt als ersetzt werden kann, so ist Abnahme der Kräfte Selbstfolge. Entspricht dagegen die Uebung dem Kräfte-Maße, so wird der betreffende Körpertheil durch das Zuströmen neuer Säfte gestärkt.

Wird derselbe aber nicht geübt, bleibt derjenige Reiz aus, welcher allein ein Zuströmen von Säften bedingt, so nimmt derselbe mit Naturnothwendigkeit an Umfang und folgeweise an Kraft ab.

7) Nur insofern die verschiedenen Kräfte in harmonischer Verbindung wirken, reiben sie sich nicht nutzlos auf. Die harmonische Zusammenwirkung derselben setzt die Herrschaft der moralischen Kräfte, den Gehorsam der niederen Gefühle und der thierischen Triebe und den berichtigenden Einfluß der intellectuellen Kräfte voraus.

Nur zu häufig finden wir aber im Mikrokosmos und im Makrokosmos, d. h. in den kleineren und in den größeren Kreisen des Lebens das Gegentheil.

Auf dem Throne sitzt nur zu häufig die Herrschsucht, der Ehrgeiz, die Habgier und die Wollust, während die Liebe zu Freiheit und Recht, d. h. Gewissenhaftigkeit, Wohlwollen und Denkvermögen Mühe haben, sich den wider sie angeregten Verfolgungen zu entziehen.

Doch nach den ewigen Gesetzen der Natur gewinnen die höheren moralischen und intellectuellen Kräfte immer mehr an innerer Stärke und Ausdehnung. Sie sind jetzt stärker, als sie vor einem Jahrhundert waren und werden in einem Jahrhundert stärker sein, als sie jetzt sind.

Der Entwicklungsgang der Menschheit ist aber langsamer, als derjenige einer Nation und diese schreitet hinwiederum nicht so rasch voran, als einzelne begünstigte Individuen. Diese letzteren haben daher unter der Langsamkeit der menschheitlichen und der nationalen Entwickelung immer zu leiden. Allein der von ihnen ausgehende Impuls verliert darum nicht an Wirksamkeit.

Digitized by Google

§. 5. Temperamente.

Nicht minder bedeutungsvoll, als die Quantität ist die Qualität des Gehirns. Diese Central-Nervenmasse steht mit den übrigen Theilen des Körpers im innigsten Zusammenhang und besitzt daher einen demselben entsprechenden Charakter. Je nachdem im Körper überhaupt die Nerven, die Blutgefässe, die Assimilationswerkzeuge und die Muskeln eine verschiedene Thätigkeit entwickeln, muß daher auch das Gehirn eine verschiedenartige Wirksamkeit entfalten. Das Gehirn, welches einen Theil der gesammten körperlichen Beschaffenheit des Menschen bildet, hat keinen andern Charakter, als denjenigen des gesammten Körpers. Dieser Charakter der körperlichen und folgeweise der geistigen Beschaffenheit des Menschen wird durch das Wort Temperament bezeichnet.

Schon die alten Philosophen sprachen von der Verschiedenheit der Temperamente, allein da sie über die Verrichtungen des Gehirns und der meisten übrigen Organe des menschlichen Körpers in fast gänzlicher Unwissenheit waren, so konnten sie ihre Lehre von den Temperamenten auf keine physiologische Grundlage setzen.

Die Wissenschaft nimmt vier Temperamente an, bedingt durch gewisse Systeme, welche im Körper vorherrschen und welche äußerlich erkennbar sind.

Ist das Nervensystem vorherrschend, so bildet sich das nervöse Temperament, äußerlich erkennbar daran, daß die Kopfhöhle verhältnißmäßig zur Brust- und Bauchhöhle groß ist. Ein derartiges Vorherrschen der Nervenmasse hat unwandelbar in seinem Gefolge feine Gesichtszüge, einen feinen Bau der Knochen, dünne Muskeln, weiches Haar, zarte Haut, blasse Gesichtsfarbe, Schnelligkeit der Bewegung und erhöhte Empfindlichkeit.

Das gesammte Nervensystem, das Gehirn mit eingeschlossen, ist vorzugsweise thätig, die Aeußerungen des Geistes sind verhältnißmäßig lebhaft, sogar heftig, allein sie zeichnen sich immer durch eine gewisse Feinheit aus. Es ist das Temperament des Genies.

Ist die Brusthöhle groß im Verhältniß zu den beiden andern Höhlen des menschlichen Körpers, d. h. sind Lungen, Herz und Blut-

Digitized by Google

gefäße vorherrschend, so entsteht das sanguinische Temperament. Es gibt sich zu erkennen durch bestimmt ausgesprochene Formen, mäßige Fülle des Körpers, ziemliche Festigkeit des Fleisches, helles, zum Nußbraunen hinneigendes Haar, blaue Augen und frische Gesichtsfarbe. Es ist verbunden mit einer großen Thätigkeit der Blutgefäße, einem vollen und raschen Puls, Lust an körperlicher Bewegung und munterem Aussehen. Das Gehirn nimmt an dem allgemeinen Zustande Theil und ist thätig. Das sanguinische ist das Teperament der Lebensfrische. Es hat einen mehr extensiven, das nervöse einen mehr intensiven Charakter.

Beim Vorwalten der Drüsen und Assimilations-Organe bildet sich das lymphatische oder phlegmatische Temperament. Es ist äußerlich erkennbar an einer verhältnißmäßig großen Ausdehnung der Bauchhöhle, einer gerundeten Form des Körpers, Weichheit der muskulösen Theile, einem angefüllten Zustande des Zellengewebes, hellem Haar und einer blassen, zarten Haut. Es ist von matten Lebensäußerungen, mit Schwäche und Langsamkeit in der Circulation begleitet. Der Puls ist langsam und schwach. Das Gehirn, als ein Theil des Körpersystems ist ebenfalls langsam in seinen Verrichtungen, und die Geistesthätigkeit ist verhältnißmäßig schlaff. Es ist das Temperament der Langsamkeit. Leider ist es sehr häufig in unserem Vaterlande zu finden.

Das vierte Temperament, das biliöse, ist in seinen Grundursachen weniger bestimmt erkannt, als die übrigen. Doch nimmt man an, daß es durch das Vorherrschen des Muskelsystems gebildet wird. Nicht unwahrscheinlich ist, daß die vorwaltende Thätigkeit der Leber damit in Verbindung steht. Man erkennt dieses Temperament an schwarzem, hartem Haar, dunkeln Augen, gelbbrauner Haut, mäßiger Fülle, aber großer Festigkeit des Fleisches, scharfen, ausdrucksvollen Gesichtszügen und stark gezeichneten Umrissen des Körpers. Die Verrichtungen des Gehirns nehmen an der Energie des übrigen Körpers Theil. Diese ist stark und ausdauernd. Es ist das Temperament der Thatkraft.

Diese Temperamente kommen übrigens selten unvermischt vor Gewöhnlich sind zwei oder drei, bisweilen alle vier in gleicher Weise verbunden. In den Vereinigungen sind jedoch die Grund-Tempera-

Digitized by Google

mente zu unterscheiden und es läßt sich bestimmen, in welchem Maße sich die Bestandtheile des einen und des andern finden. So spricht man von dem phlegmatisch-sanguinischen, von dem nervös-biliösen, dem biliös-sanguinischen und anderen vermischten Temperamenten.

Das Temperament ändert natürlich nichts an den Organen des Gehirns. Es deutet nur an, in welcher Weise diese thätig sind, und da in der Regel alle Organe des Gehirns dasselbe Temperament haben, so erfahren wir, durch Ermittelung der Temperamente, die Art und Weise, wie sie in Thätigkeit treten: in leicht erregbarer, lebensfrischer, langsamer, oder thatkräftiger Weise.

Wie der Körper des Menschen überhaupt unausgesetzten Veränderungen unterworfen ist, so auch das Temperament des Menschen. Durch eine geeignete Lebensweise lassen sich ungünstige Temperamente durch günstigere verdrängen. Am besten ist immer beim Vorwalten des nervösen Temperaments eine Mischung des sanguinischen und des biliösen. Nur bei Kindern ist das phlegmatische Temperament wünschenswerth, bei erwachsenen Personen hemmt dasselbe immer den Flug des Geistes.

§. 6. Die Physiognomik.

Seit den Tagen Lavater's hat sich die schöne Welt viel und gern mit Physiognomik beschäftigt. Es ist so interessant, gleich beim Erscheinen eines Menschen ein Urtheil über denselben bei der Hand zu haben. Dem schwärmerischen Lavater fehlte es nie an einem solchen, allein dasselbe hatte nie eine andere Basis, als die Individualität dessen, welcher es abgab. Es gelang diesem Günstlinge der schönen Welt des vorigen Jahrhunderts, trotz seinen vielen Bildern und darüber gefällten Erkenntnissen nicht, die Grundsätze festzustellen, auf welche allein eine Physiognomik, falls sie mehr als Spiel sein soll, sich stützen muß.

Wir sehen eine gewisse Gestalt des Kopfes, gewisse Gesichtszüge, gewisse Bewegungen, einen eigenthümlichen Gang, oft wiederkehrende Gebärden. Der gesunde Menschenverstand bringt mit einer hohen, mächtigen Stirn eine gewisse Kraft des Geistes, mit einer niederen,

Digitized by Google

gedrückten Stirn dagegen Geistesschwäche in Verbindung. In den tiefen Furchen, Runzeln und Falten eines Gesichts lesen die Menschen oft die Vergangenheit dessen, dem sie nur unter Mühseligkeiten und Schmerzen zu Theil geworden sein können.

Eine Zurückführung der äußeren Erscheinung des Menschen auf die tiefer liegenden Organe seines Geistes setzt aber eine gewisse Kenntniß des Central-Organs derselben, des Gehirns und des gesammten Nervensystems voraus, von welcher Lavater keine Ahnung hatte.

Wenn wir von den Kräften des menschlichen Geistes nichts weiter in Betrachtung ziehen, als was die Psychologen alter Schule gewöhnlich behandeln: das Denkvermögen, oder allenfalls noch Worte und Vorstellungen, so werden wir im Gebiete der Physiognomik nicht weit kommen. Denn nicht die ruhige Welt der Gedanken, sondern die Stürme bewegter Gefühle sind es gewöhnlich, welche einem Gesichte seinen Ausdruck, einer Bewegung ihren Charakter verleihen.

Wer sich ernstlich mit der Physiognomik beschäftigen will, muß zuerst wissen, welches die Elementarkräfte des menschlichen Geistes sind, in welchem Verhältnisse dieselben zu den Körpertheilen des Menschen stehen, welche Gesetze auf Körper und Geist, Leib und Seele anwendbar sind, kurz — er muß zuerst einen Begriff von dem Seelenleben haben, bevor er auf dasselbe Schlüsse aus der körperlichen Erscheinung ableiten kann.

Wem dieser Weg zur Physiognomik zu weit und zu schwierig erscheint, der gebe den Gedanken auf, im Gebiete derselben etwas leisten zu können.

Es ist ein Unterschied zwischen Wissenschaft und Spielerei. Nur auf dem Boden der Physiologie, d. h. der Lehre von den Verrichtungen der verschiedenen Organe des menschlichen Körpers und namentlich der Physiologie des Gehirns und des Nervensystems kann eine wissenschaftliche Physiognomik emporwachsen.

Unter Physiognomik versteht man die Lehre, welche uns die tiefer liegenden Ursachen der äußeren Erscheinungen enthüllt. Nur in diesem Sinne hat sie Werth, und verdient sie wissenschaftlich besprochen zu werden. In der ganzen Natur besteht ein Wechselverhältniß zwischen der inneren und äußeren Seite der Dinge, zwischen

Digitized by Google

ihrer körperlichen Beschaffenheit und den Kräften, welche sich an denselben kund thun. Da jede Kraft, um wirksam werden zu können, gewisser körperlicher Elemente bedarf, da sie Spuren ihrer Wirksamkeit zurückläßt, so ist immer von der Außenseite der Dinge auf ihre innere Seite, von den körperlichen Bestandtheilen auf die Kräfte geschlossen worden, welche sie vermitteln. Die ganze Natur steht unter ewigen, unveränderlichen Gesetzen. Es kommt nur darauf an, diese zu erforschen, um von denselben auf die Wirkungen schließen zu können, welche sie hervorrufen, und umgekehrt dann aus den Wirkungen auf die Gesetze, unter deren Einfluß sie entstanden sind. In der Natur gibt es keine Willkür, keinen Zufall, keinen Sprung. Die Gesetze der Natur nehmen nicht, wie die menschlichen, Rücksicht auf die einzelnen Fälle, sie beugen und krümmen sich nicht nach den Umständen, sondern sie ergreifen alle Verhältnisse und beherrschen sie vollkommen. Das Gesetz der Kristallisation, der Elektricität, des Magnets ist ewig und unveränderlich, nur die Gegenstände, welche dessen Wirksamkeit hervorrufen, wechseln. Wie die Bewegung der Himmelskörper, so beruht auch diejenige des kleinsten Atoms auf ewigen Gesetzen. Alles dieses gilt in Beziehung auf die belebte wie die unbelebte Natur. Die Bewegung des Armes des Menschen, wie die Bewegung der Himmelskörper beruht auf dem Gegensatze zwischen Schwerkraft und Schwungkraft. Diese hat ihre körperlichen Organe so gut als jene. Bei dem lebenden Wesen sind wir sogar im Stande, dieselben genau nachzuweisen. Die Nerven der Bewegung vermitteln die im lebenden Körper wirkende Schwungkraft, die übrigen Apparate vermitteln die ihr das Gleichgewicht haltende Schwerkraft. Jeder einzelne Theil des complicirten Mechanismus des menschlichen Körpers hat seinen individuellen Charakter, bei jedem findet ein Schluß zwischen seiner äußeren und inneren Seite, zwischen seiner körperlichen Beschaffenheit, seiner Wirkungsfähigkeit und Entwicklungsgeschichte statt, und so auch bei dem Ganzen, das aus der Vereinigung dieser Theile besteht. Allein natürlich kann nur eine genaue Kenntniß der inneren Seite und eine anhaltende Beobachtung ihres Verhältnisses zur Außenseite, nur eine ununterbrochene Vergleichung zwischen Kraftäußerung und ihren körperlichen Voraussetzungen die Grundlage einer wissenschaftlichen Physiognomik bilden.

Digitized by Google

Die körperlichen Organe der Seele und das Wechselverhältniß zwischen der äußeren Seite des Körpers und seinen tiefer liegenden Theilen sind uns so weit bekannt, daß die Grundlagen zu dieser Wissenschaft als gegeben angenommen werden können. Wir wissen, daß die äußere Gestalt des Schädels abhängt von der inneren Gestalt des Gehirns, wie die äußere Gestalt der Brust- und der Bauchhöhle von der Beschaffenheit der Organe, welche diese umschließen, und wir wissen, daß von den verschiedenen Organen jener Centralnervenmasse der Impuls des geistigen Lebens ausgeht. Wir wissen, wo jedes derselben seinen Sitz hat, und welches seine Verrichtungen sind. In ganz ähnlicher Weise, wie gewisse Gedanken, Gefühle und Begierden die natürliche Folge der Wirksamkeit gewisser Organe sind, so sind es gewisse sie begleitende Bewegungen. Die körperliche Ausdehnung jedes Organs des Gehirns bestimmt diejenige seiner Schädelbedeckung, die sämmtlichen Organe des Gehirns in ihrer Vereinigung bilden also die Physiognomie des Schädels. In wie weit die Bildung des Schädels auf die Entwicklung der übrigen Knochen des Gesichts und des Rumpfes zurückwirkt, ist zur Zeit wohl nicht genügend hergestellt. Daß jedoch ein gewisses unwandelbares Verhältniß, wie zwischen Gehirn und Schädel, so zwischen Mark und Knochen besteht, unterliegt keinem Zweifel. Ebenso findet ein Verhältniß statt zwischen der in verschiedenen Organen zertheilten Nervenmasse des Gehirns und den Nerven der übrigen Körpertheile. Je mehr Primitivfasern ein Organ enthält, desto mehr Anregung kann es nach allen Theilen des Körpers entsenden, und desto zahlreicher sind daher die Bande, mit welchen es auf sie zu wirken vermag. Die mancherlei pantominischen Bewegungen, welche Jedermann, selbst das Kind versteht, beruhen auf der Anziehung der Nervenstränge, welche von dem Organe ausgehen, dessen Thätigkeit dieselben hervorgerufen hat. Je weniger Gehirnorgane und je entschiedener sie in einem gegebenen Falle thätig sind, desto einfacher und desto deutlicher werden die Bewegungen, und desto leichter wird daher die sie hervorrufende geistige Ursache zu erkennen sein.

Jede Bewegung erhält ihren eigenthümlichen Charakter durch die Organe, welche sie hervorrufen. Der Gang des Menschen, welcher unter dem Einflusse der Furcht sich bewegt, ist verschieden

Digitized by Google

von dem Gange, welcher von Selbstgefühl, Beifallsliebe, Verheimlichungstrieb, Ehrerbietung, oder irgend einem andern Gefühle geleitet wird. Jedes Organ entsendet in jeden Theil des Körpers seine Nervenstränge, und je nachdem daher diese oder jene Stränge die Bewegung einleiten, muß sie einen verschiedenen Charakter in allen Theilen des Körpers haben.

Wie auf der einen Seite jede unter dem Einfluß eines bestimmten Organs vorgenommene Bewegung, so hat auf der andern Seite auch jedes Organ des Gehirns seine besondere Physiognomie, welche nach Verschiedenheit seiner eigenen Entwickelung und derjenigen seiner Nachbarn verschieden ist. Nicht blos die Gehirn-, bezugsweise Schädelbildung, sondern auch diejenige des übrigen Körpers ist indeß von hoher Wichtigkeit zu richtiger Würdigung eines Charakters.

Nach Verschiedenheit des Temperaments, der Gesundheits- und Erziehungsverhältnisse wird die Wirksamkeit jedes Gehirnorgans eine verschiedene Physiognomie annehmen, verschiedene Spuren auf der Oberfläche und in den inneren Theilen des Körpers zurücklassen. Allein der Grundtypus wird doch immer derselbe sein. Bei dem nervösen Temperamente machen die Nerven insbesondere sich bemerklich. Die Nerven der Empfindung wirken auf diejenigen der Bewegung, und es entstehen jene leichten, kaum merklichen Bewegungen, welche eine tiefere und lebendigere Aufregung andeuten, als die Muskelbewegung, welche sich in größeren und schärferen Conturen zeigt und dem biliösen Temperament besonders eigen ist. Das sanguinische Temperament wirkt zunächst auf die Blutgefäße. Ein rascherer Umlauf des Blutes, ein Strömen desselben nach der Richtung, von welcher der Impuls ausgeht, macht sich bei diesem besonders bemerklich. Bei dem lymphatischen Temperamente endlich thun sich auch alle Gemüthsbewegungen weniger rasch und weniger entschieden kund, als bei den übrigen. Der Charakter der Langsamkeit und des Widerwillens gegen jede, die Behaglichkeit bedrohende Störung tritt hie bei jeder geistigen Anregung mehr oder weniger hervor.

Die Gesichtszüge des Menschen nehmen ihren Charakter von denjenigen Nervensträngen an, welche am häufigsten und am lebendigsten in Thätigkeit sind. Daher kommt es, daß der Zorn ganz andere Gesichtszüge bildet, als das Wohlwollen, die Kinderliebe an-

Digitized by Google

dere als der Bekämpfungstrieb. Bis zu einem gewißen Grade vermag allerdings der Verheimlichungstrieb die Bedeutung und den Charakter der Gesichtszüge zu verwischen, allein doch nur bis zu einem gewissen Grade, nicht unbedingt, und in höherem Grade nur insofern er besonders stark entwickelt ist.

§. 7. Triebe oder Sinnlichkeit.

Die von den Psychologen der alten Schule so sehr vernachläßigten Triebe spielen leider im praktischen Leben noch eine sehr große Rolle. Die Menschen benehmen sich durchschnittlich keineswegs nach den Vorschriften eines erleuchteten Denkvermögens, nach den Regeln der Vernunft, sondern nach denjenigen Anregungen, welche sie von ihren Trieben empfangen, welche sie mit den Thieren gemein haben.

Welchen mächtigen Einfluß übt auf den Menschen das Essen und Trinken! Bei vielen Menschen dreht sich das ganze Leben wesentlich um die zwei, drei, vier oder fünf Mahlzeiten des Tages. Bei dem neugeborenen Kinde ist der Nahrungstrieb der erste Hebel einer Kraftäußerung. Er begleitet den Menschen bis zum Grabe. Der Brodkorb bildet bei den meisten Menschen das Ziel, nach welchem sich seine ganze Lebensthätigkeit einrichtet. Man muß im Kriege gewesen sein, um zu erkennen, von welchem Einfluß die Nahrung nicht blos auf körperliche Tüchtigkeit, sondern auch auf die durch dieselbe mehr oder weniger bedingte geistige Frische, Regsamkeit und Ausdauer ist.

Allein auch im Frieden bewährt der Nahrungstrieb unausgesetzt seine Wirksamkeit. Von der naturgemäßen Befriedigung dieses Triebes hängt die Gesundheit des Menschen zu allen Zeiten, das Wachsthum des Kindes und die Lebenserhaltung des Greises ab. Die Natur hat dem Menschen diesen Trieb gegeben, um vermittelst desselben dem nie endenden Stoffwechsel das erforderliche Material zu liefern. Der Nahrungstrieb regulirt die Qualität und Quantität des Stoffes, welchen der Mensch zu sich nimmt, um seinen Körper im gesundem Zustande zu erhalten. Er hat diesen Trieb mit allen Thieren gemein.

Digitized by Google

Häufig verkennt aber der Mensch die Zwecke der Natur. Er ißt und trinkt nur wegen der mit Speise und Trank verbundenen angenehmen Empfindungen, ohne Rücksicht auf die wirklichen Bedürfnisse des Körpers. Er wird zum Fresser, Säufer, Feinschmecker und legt durch das Uebermaß der Stoffe, welche er zu sich nimmt, oder durch die mehr auf den Kitzel des Gaumens, berechnete Zubereitung derselben den Grund zu Krankheit und frühzeitigem Tod.

Auf der anderen Seite haben sich Selbstpeiniger, Mönche, Nonnen und Eremiten nicht selten durch eine verrückte Enthaltsamkeit den Magen und folgeweise Gehirn und den ganzen körperlichen und geistigen Organismus zu Grunde gerichtet.

Beide Extreme vermeidet der Mensch, welcher die Natur kennt und deren Gesetze befolgt.

Nicht minder bedeutungsvoll ist der Fortpflanzungs- oder Geschlechtstrieb. Derselbe macht sich allerdings beim Kinde noch nicht, und beim Greise nicht mehr geltend. Allein für die Zeit seiner Wirksamkeit, nar-entlich für die Zeit bei dem Weibe von 15 bis 55, bei dem Manne von 20 bis 60 Jahren übt er einen um so größeren Einfluß auf die Gestaltung des Lebens aus.

Zum fortdauernden Bestehen der Menschen und Thiere war es nöthig, daß die Natur einen mächtigen Trieb in sie legte, der sie zur Vermehrung antrieb. Die Entwicklung desselben bezeichnet eine wichtige Periode im menschlichen Leben. Der Uebergang des Kindes zur Jungfrau und zum Jüngling thut sich nicht nur kund durch eine entschiedene Veränderung in der körperlichen Beschaffenheit, sondern auch durch eine bedeutungsvolle Veränderung in der geistigen. Die Spiele, die Wünsche, die Neigungen bekommen alle eine Gestaltung, welche der im Innern wogenden Gefühlswelt entsprechen. Der Knabe, der sich früher um das Mädchen nicht kümmerte, sucht sie auf, folgt ihr nach, denkt an sie, sehnt sich nach ihr. Das Mädchen, welches früher mit dem Knaben in gleicher Weise wie mit dem Mädchen spielte, wird scheu, zieht sich von ihm zurück, während in Wahrheit sie sich zu ihm hingezogen, durch seine Nähe wohlthätig berührt fühlt. Wer denkt hierbei nicht an die Worte in Schillers Glocke? Allein diese Zeit der sich erschließenden Gefühle physischer Liebe, welche von der Jugend so oft mit der Liebe überhaupt, mit geistiger Ueber-

Digitized by Google

einstimmung, mit Gleichheit des Geschmacks, der Bestrebung und des Gefühls verwechselt wird, diese Zeit kann nicht ewig grünen, so wenig als der Frühling immer dauern kann, auch nicht bei den edelsten, reinsten, besten Menschen. Nur bei solchen spricht sich übrigens der Trieb, von dem wir handeln, in der von Schiller bezeichneten Weise aus. Nicht selten führt er auf Abwege und untergräbt die körperliche und geistige Gesundheit des schwachen Menschen, welcher ihm nicht zu widerstehen vermag. Zum Zwecke der Fortpflanzung wurde er in den Menschen gelegt. Jeder Gebrauch desselben, der diesem Zwecke nicht entspricht, führt daher zum Uebel. Nur in der Ehe findet er beim Menschen, wie bei vielen Thieren, seine naturgemäße Entwickelung. Außerhalb derselben führt er unwandelbar in Gefahren, wo nicht zu Verbrechen.

In den Schlingen dieses Triebs wurde Weislingen und Franz von der verführerischen Adelheid von Walldorf im Göthe'schen Götz von Berlichingen gefangen. Er regte Don Cesar's Zerstörungstrieb auf, daß er den Bruder Don Manuel an der Seite Beatricens durchbohrte. Er ist die Feder, welche das ganze Räderwerk der Göthe'schen Wahlverwandtschaften treibt. Beispiele der Wirksamkeit dieses Triebs sind in der Geschichte der Welt wie des Hauses so häufig, daß sie Jedermann zu Gebote stehen. Ich führte jene aus der poetischen Welt hergenommenen an, weil die Geschichte selten die Bewegungen, welche dieser mächtige Hebel der Gefühlswelt hervorruft, so deutlich schildert, als die Poesie es thut. Die Qualen unbefriedigten Geschlechtstriebs und Kinderliebe sind in v. Chamisso's Gedichte „die Klage der Nonne" sehr treffend geschildert.

Die Periode des Lebens, worin der Geschlechtstrieb einzuschlummern beginnt und aufhört wirksam zu sein, ist nicht minder Epoche machend. Wie das Jünglingsalter mit seinem Erwachen, so beginnt das Greisenalter mit seinem Einschlafen.

Der gewaltsame Eingriff in die Natur, dessen sich die Menschen durch Verstümmelung ihres Gleichen schuldig machen, indem sie Eunuchen und Castraten bilden, ist immer von dem nachtheiligsten Einfluß auf das ganze geistige Leben des unglücklichen Opfers. Der männliche Charakter kann sich da nicht frei und vollständig entwickeln, wo ihm eines seiner wesentlichen Organe geraubt ist.

Digitized by Google

Von der Verbindung dieses Triebs mit anderen Geistesvermögen hängt es hauptsächlich ab, ob im Leben jenes zarte Gefühl für das andere Geschlecht und das Verlangen nach dauernder Verbindung in der Ehe, oder aber jene rohe Sinnlichkeit entsteht, die leider sehr häufig ist. Nur bei einer Verbindung mit den Gefühlen des Wohlwollens, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit und der Schönheit wird der Trieb, den wir besprechen, in zarter, wohlthuender Weise wirken, und nur bei einer Verbindung mit der Anhänglichkeit und der Kinderliebe zur ehelichen, treuen Liebe sich entwickeln. Wo er schwach ist, fehlt es im Zusammenleben mit dem andern Geschlecht an derjenigen Wärme des Gefühls, welche einen großen Theil der gepriesenen Liebenswürdigkeit der Männer und der Frauen bildet, und in der Darstellung der geschlechtlichen Formen und Empfindungen an demjenigen Feuer, welches den Werken der Poesie wie der bildenden Kunst einen so hohen Reiz verleiht.

Innig verbunden mit dem Fortpflanzungstriebe und doch von demselben wesentlich verschieden ist die Kinderliebe.

Die Natur hat in die Seele des Menschen die Kinderliebe gepflanzt, weil er ohne diesen Trieb nicht im Stande wäre, alle die Opfer willig zu bringen, welche die Erziehung der Kinder nöthig macht. Von der Kinderliebe hängt daher in großem Maße die Existenz der heranwachsenden Generation ab. Nur unter ihrem erwärmenden Einflusse kann die Kinderwelt gedeihen.

Die Kinderliebe beruht zunächst auf dem Mitgefühle mit den Zuständen der eigenen Kinder und dann aller ihnen ähnlichen Wesen, anderer Kinder, Thiere oder sonst schwacher und zarter Geschöpfe. Sie gibt der Mutter die Kraft, die Leiden zu tragen, die ihr das Kind bereitet, die rege Sorge für seine Gesundheit, seine Erziehung und sein Wohlergehen. Sie hält die Amme wach an der Wiege des Säuglings, am Bette des kranken Lieblings. Sie öffnet den Eltern das Ohr für die Klagen ihrer Kinder, das Herz für ihre Freuden und ihre Schmerzen. Den Kindsmägden gibt sie das Geschick, Kinder zu behandeln, sie zu erheitern und zu trösten, zu unterhalten und zu erfreuen. Den Lehrern erwirbt sie das Zutrauen der Kinder und ihre Zuneigung, weil nur Kinderliebe die Gefühle der Kinder begreift, sie würdigt und zu leiten versteht, während kalter Ver-

Digitized by Google

ſtand nie Einfluß auf ſie gewinnen wird, und ſelbſt allgemeines Wohlwollen nicht ſo tief in die Falten des kindlichen Herzens einzudringen vermag.

Wer wenig Kinderliebe beſitzt, wird Mühe haben, die Unarten der Kinder, ihren Lärm, ihre mannigfaltigen Anſprüche mit Geduld zu ertragen, zu beſeitigen und zu beruhigen. Es wird ihm ſchwer fallen, immer ſich zu vergegenwärtigen, daß Kinder keine Erwachſene und daher auch nicht, wie dieſe zu behandeln ſind. Er wird geneigt ſein, ſie nach allgemeinen, ſtatt nach den gerade durch ihr Alter und ihre Beſonderheit bedingten Regeln zu beurtheilen.

Uebertriebene Kinderliebe führt dagegen zu unbeſonnener Beförderung aller, auch der fehlerhaften Neigungen der Kinder, zu dem Wahne, Alles, was die Gegenſtände dieſer Liebe thun, ſei außerordentlich gut, klug und trefflich.

Tritt noch eine ſtarke Gabe der Hoffnung hinzu, ſo knüpfen ſich die ausſchweifendſten Erwartungen an die Zukunft der Kinder. Iſt dagegen die Sorglichkeit beſonders ſtark entwickelt, ſo bildet ſich nicht ſelten eine maßloſe Aengſtlichkeit aus, welche der freien Entwickelung der Kinder oft ſchädlich iſt.

In Verbindung mit großer Sorglichkeit und Zerſtörungstrieb kann ſie ſogar zum Morde der eigenen Kinder führen. Die Furcht, die geliebten Kinder möchten unglücklich werden, und der Wunſch, ihnen Leiden zu erſparen, liegt dann der That zum Grunde. Haben Menſchen mit übertriebener Kinderliebe ſelbſt, keine Kinder, ſo vergeuden ſie oft dieſes Gefühl an Hunde und Katzen, und widmen ihnen dieſelbe Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, als wenn ſie menſchliche Weſen wären.

In Verbindung mit Wohlwollen und Erwerbtrieb ſpornt die Kinderliebe die Eltern, zum Vortheil ihrer Kinder zu ſparen und zu ſammeln, um auch über die Zeit des Zuſammenſeins hinaus ihnen Angenehmes zu bereiten.

Verwandt mit der Kinderliebe, doch verſchieden von ihr iſt der Trieb der Anhänglichkeit.

Dieſer Trieb iſt es, welcher uns unſeren Umgebungen feſt verbindet, uns die Trennung von ihnen ſchmerzlich macht. Er iſt es, der uns zieht nach der Stätte, wo wir geboren und erzogen wurden,

Digitized by Google

ohne Rücksicht darauf, ob die Natur oder Kunst sie reichlich ausgestattet, der uns die Erinnerungszeichen der Vergangenheit, die Tische und Bänke, die wir benutzt, die Bücher, die wir oft gelesen, die Bilder, welche wir häufig betrachtet, lieber und werther macht, als modische und künstlerische Prachtwerke.

Er bildet die Grundursache des Zusammenhaltens bei Menschen und Thieren, und der Freude, welche aus dieser Vereinigung entspringt. Er gibt der Umarmung und dem Händedruck Wärme und Innigkeit, der Liebe Treue und Beständigkeit, dem Ehebündniß innere, nicht blos äußere Festigkeit, der Gewohnheit den Charakter einer zweiten Natur, der Liebe zum Leben jene Festigkeit, welche so oft an leidenden gebrechlichen, unglücklichen Menschen unbegreiflich gefunden wird. Durch ihn wird schlagender, als durch alle Schlußfolgerungen die Grundlosigkeit der Annahme Rousseau's bewiesen: der Mensch lebe im Naturzustande allein, und nur die Nothwendigkeit führe ihn mit Seinesgleichen zusammen. Nicht äußere, sondern innere Nothwendigkeit, das Bedürfniß, welches tief in die menschliche Seele gelegt ist, und welches sich selbst in vielen Thieren kund thut, ist es, was die menschlichen Gesellschaften wie die Heerden der Thiere zusammenführt und vereinigt erhält, trotz allen Stürmen, welche sie zu trennen drohen.

Auf diesem Triebe beruht der Drang der Menschen, auch in andere Gesellschaften, als diejenige des Staats einzutreten, überhaupt Zwecke aller Art gemeinsam zu verfolgen. Bei der Jugend wirkt dieser, wie überhaupt alle Triebe, besonders mächtig. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, ihm ein geeignetes Feld der Thätigkeit zu eröffnen, damit er nicht in verkehrten Richtungen sich gewaltsam Bahn breche.

In Verbindung mit Geschlechtstrieb, Kinderliebe und Einheitstrieb wird die Anhänglichkeit die Grundlage des ehelichen und des Familienlebens, in Verbindung mit Ehrerbietung, Sinn für das Wunderbare, Hoffnung und Sorglichkeit die Grundlage kirchlicher Verbindungen werden. Die Freundschaft setzt außer der Anhänglichkeit noch irgend ein anderes Moment voraus, welches ihr das Lebensprinzip bietet. Dieses können gleichartige geistige Bestrebungen oder irdische Geschäfte, oder auch nur die Gewohnheit des Zusam-

Digitized by Google

menlebens sein. Die Staatsgesellschaft setzt außer der Anhänglichkeit noch eine Reihe anderer Anlagen voraus: zunächst den Trieb nach Besitz und den Wunsch, ihn zu schützen, folgeweise Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb. Denn nur durch Kampf kann ein Angriff auf den Besitzstand zurückgewiesen, und nur durch Vernichtung des Gegners kann dem Kampfe auf immer ein Ende gemacht werden. In demselben Maße, in welchem sich übrigens eine Staatsgesellschaft entwickelt, wird sie mehr und mehr menschliche Bestrebungen in ihren Kreis ziehen, bis sie am Ende so ziemlich alle fördert, aneifert, schützt, zügelt, in Gemäßheit ihres auf geregelte Entwickelung der gesammten geistigen Thätigkeit aller ihrer Mitglieder gerichteten Zwecks. Festes Zusammenhalten bleibt aber immer das wesentliche Erforderniß des politischen Lebens. Es ist dem Staate, was der Mörtel der Mauer. Halten die Bürger eines Volks nicht untereinander fest zusammen, so werden sie weder kräftig nach außen vertreten, noch volksthümlich nach innen regiert werden.

Der Uebergang von den bisher geschilderten vier friedlichen Trieben zu denjenigen, welche mehr oder weniger auf dem Widerstreit menschlicher Bestrebungen berechnet sind, (nämlich Bekämpfungs-, Zerstörungs- und Verheimlichungstrieb) bildet der Erwerbtrieb. Er schließt sich unmittelbar an den Nahrungstrieb an.

Der Erwerbstrieb besteht wesentlich in dem Streben nach Besitz. Die begleitenden Eigenschaften werden ihm jedoch seine Richtung verleihen. In Verbindung mit moralischen und intellectuellen Fähigkeiten begründet er den Wohlstand civilisirter Nationen. In diesem Gebiete wird er den Kaufmann, den Professionisten und den Taglöhner thätig und arbeitsam machen. Während der Mensch ohne diesen Trieb sich begnügen würde, sich und seiner Familie den bloßen Lebensunterhalt zu verschaffen, spornt der Erwerbtrieb ihn an, auch für die Zukunft zu sorgen, werthvolle Dinge zu sammeln, um auch seinen Nachkommen etwas hinterlassen zu können. Dem Naturforscher verleiht er Emsigkeit in der Bestrebung, Sammlungen von naturwissenschaftlichen Gegenständen anzulegen, dem Gemäldeliebhaber Thätigkeit in der Sammlung von Gemälden. Nur durch die Annahme dieses Organs ist es möglich, die krankhafte Sucht mancher bemittelten Personen zu erklären, welche ohne das geringste Bedürf-

Digitized by Google

niß stehlen, die gestohlenen Dinge zum Theil wieder verschenken, oder wenigstens gar nicht gebrauchen. Eine Menge derartiger Fälle sind in den phrenologischen Werken namhaft gemacht. Sie beweisen, daß die bloße Art der Besitzergreifung werthvoller Dinge, ohne alle Rücksicht auf Genuß oder Vortheil, schon Befriedigung gewähren kann, und hieraus folgt, daß das Streben zu erwerben für sich allein schon eine natürliche und ursprüngliche Anlage des Menschen sein muß, welche freilich nur dann in ihrer ganzen Nacktheit sich zeigt, wenn sie durch andere und höhere Organe nicht in den gehörigen Schranken gehalten wird.

Bei abnorm starkem Erwerbtrieb entsteht Habsucht und Geiz. Man sammelt Vorräthe um ihrer selbst willen und nicht eines höhern Zwecks halber. Der Geiz ist der zur Leidenschaft gesteigerte Erwerbtrieb. Der Diebstahl ist die Folge eines durch Gewissenhaftigkeit nicht gezügelten abnorm gesteigerten Erwerbstriebs. Viktor Amadeus I., König von Sardinien, nahm überall Dinge von geringem Werth. Saurin, Pastor zu Genf, ein Mann von den besten Grundsätzen, unterlag stets dem Hang zum Stehlen. Ein Beamter in Wien stahl überall Hausgeräthe, trug es in zwei dazu gemiethete Kammern, ohne es zu verkaufen oder zu gebrauchen. Fälle dieser Art finden sich in den phrenologischen Schriften sehr zahlreich gesammelt. Krankheiten oder Verwundungen des Gehirns haben gleichfalls nicht selten eine abnorme Steigerung des Erwerbsbetriebs zur Folge. Zwei Bürger in Wien z. B., welche früher tadellos gelebt hatten, wurden geisteskrank und gingen dann von Früh bis Abends herum, um Alles, was ihnen vorkam, zu stehlen, wenn es auch nur Stroh, Lappen oder Holz war. Acrel erwähnt eines Menschen, der in Folge einer bedeutenden Wunde an der Schläfe, in der Gegend dieses Organs trepanirt wurde, nach seiner Entlassung aus dem Hospitale eine unwiderstehliche Neigung zum Stehlen empfand, und demzufolge zur Strafe des Diebstahls verurtheilt worden wäre, wenn Acrel sich nicht seiner angenommen und darauf aufmerksam gemacht hätte, daß sein diebischer Hang die Folge einer durch jene Wunde herbeigeführten Störung des Gehirns sei.

Bei abnorm schwachem Erwerbtrieb haben die Menschen keine Kraft, mit Anstrengung nach Erwerb zu streben, keinen Sinn, Er-

Digitized by Google

worbenes zu bewahren, kein Vergnügen daran, sie sorgen daher nur von einem Tag auf den andern. Haben solche Menschen Vermögen ererbt, so lassen sie sich's aus den Händen schlüpfen, und sind nichts weniger als darauf bedacht, es zu vergrößern.

Wo die Kräfte der Fortpflanzung, der Kinderliebe, der Anhänglichkeit, der Erwerbtrieb und der Nahrungstrieb mächtig in's Leben eingreifen, da entwickelt sich aus denselben oft Streit mit der Außenwelt. Es gilt, zu vertheidigen, was man erlangt hat, zu erringen was man für wünschenswerth hält. Dazu wurde der Bekämpfungstrieb in die Brust des Menschen gelegt.

Neigung zu und Lust an Kämpfen ist das mit diesem Organe verbundene Gefühl, und da, was man gern thut, man immer mit verhältnißmäßiger Kraft thut, so ist die Folge der starken Entwickelung dieses Organs, die Fähigkeit, mit Muth und Kraft zu kämpfen, oder im entgegengesetzten Falle die Unfähigkeit hiezu.

Nach der Verschiedenheit der übrigen geistigen Eigenschaften und der äußeren Verhältnisse eines Individuums müssen sich natürlich auch die Gegenstände des Kampfes und die Mittel, mit denen er geführt wird, verändern. Der Mensch, welcher mit einem stark entwickelten Bekämpfungstriebe besonders große Anlagen für Musik verbindet, wird kriegerische Musik, wer mit demselben Anlagen für Poesie vereint, kriegerische Gedichte lieben und verfassen.

Im Vereine mit stark entwickeltem Denkvermögen wird er zur Kritik, mit Zerstörungstrieb zum Kriegshandwerke führen u. s. w. Ohne Bekämpfungstrieb wird der Mensch in diesem Leben, worin so viel Böses und Verkehrtes uns täglich hemmend in den Weg tritt, nicht viel zu wirken vermögen. Für den Reformator in Sitte, Religion, Kunst und Wissenschaft ist dieser Trieb ein wesentliches Erforderniß. Steht derselbe aber auf der andern Seite nicht unter dem leitenden Einflusse der höheren Gefühle und dem berichtigenden der Intelligenz, so artet er aus in Händelsucht, Tollkühnheit und Zungendrescherei.

Götz von Berlichingen, wie ihn Göthe schildert, bietet eine sprechende Versinnlichung des Bekämpfungstriebs, sowohl in seiner Thätigkeit, als in gezwungener Unthätigkeit.

Trotz oder vielmehr gerade in Folge aller der Gefahren, welche

Digitized by Google

ihn im Laufe der ersten vier Acte umgeben, ist er heiter und froh und nichts ficht ihn an. Wie er aber die Urfehde geschworen hat, auf seinem Schlosse bleiben soll, und seine Geschichte zu schreiben aufgefordert wird, sagt er zu seiner Frau:

„Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich gethan, ärger' ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte."

Götz kennt keine andere Beschäftigung, als kämpfen, keine andere gibt ihm Befriedigung. In vielen Gedichten von Theodor Körner und Arndt, z. B. des erstern „Lützow's wilde Jagd," „Schwertlied," des letztern „Schlachtgesang," „Kriegslied," „Reiterlied" und anderen spricht sich dieser Trieb sehr lebendig aus. Aber leider! hat nicht jeder Deutsche seinen Bekämpfungstrieb wie Körner immer dahin gelenkt, wo er heilsam wirken konnte: gegen den äußern Feind oder den Feind innerer Freiheit.

Eine schwache Entwickelung dieses Organs ruft übrigens nicht nothwendig Feigheit hervor. Allein in Verbindung mit einer starken Entwickelung der Sorglichkeit und mangelnder moralischer Kraft wird sie allerdings Feigheit zur Folge haben, während bei vollkommen gleichartiger sonstiger Charakterbildung, eine starke Entwickelung des Bekämpfungstriebs nimmermehr Feigheit als bleibenden Charakterzug aufkommen lassen würde. Die Feigheit setzt immer das Ueberwiegen des Elements der Sorglichkeit über dasjenige der moralischen Empfindungen und des Bekämpfungstriebs voraus. Sie wird aber einen verschiedenen Charakter annehmen, je nachdem sie sich mehr auf das Vorhandensein einer übergroßen Sorglichkeit als eines überkleinen Bekämpfungstriebs gründet. Dort wird sie einen mehr positiven, hier einen mehr negativen Charakter haben, dort mehr an Aengstlichkeit, hier mehr an Scheuheit gränzen.

Aber auch ein kräftig entwickelter Bekämpfungstrieb führt allein nicht zum Ziele. Es gilt, den Kampf zum Schlusse zu bringen. Dieses ist die Aufgabe des Zerstörungstriebes.

Die nothwendige, unerläßliche Vorbereitung zu allem Schaffen ist Zerstörung. Bevor die Pflugschaar die Erde durchwühlt hat, ist sie nicht fähig, den Samen in ihren Schooß aufzunehmen. Das

Digitized by Google

Panier der Wahrheit kann nur auf den Trümmern des Vorurtheils aufgepflanzt werden.

Wenn unser Wohlwollen uns treibt, dem Hülfsbedürftigen beizustehen, so befähigt uns der Zerstörungstrieb, den Räuber, den Unterdrücker zu verscheuchen und selbst zu vertilgen, bevor er sein Opfer zu berauben oder in knechtische Unterwerfung zu bringen vermochte. Noch ehe er zur That geworden, wird der Zerstörungstrieb demjenigen, der ihn reizt, ankündigen, daß ihm Gefahr drohe, wenn er fortfahre, ihn aufzuregen; und manche, welche den Mahnungen des Gewissens nicht zugänglich sind, können nur durch die drohende Sprache der Zerstörung in Schranken gehalten werden, sowohl im Leben der Gesellschaft als des Staats.

Herrscht jedoch der Zerstörungstrieb vor, statt blos höhern Gefühlen zu dienen, so entsteht in der Rede ein barscher, brutaler Ton, in der Handlungsweise Härte, Grausamkeit, Wildheit und Grimm, Fluchworte werden mit widerlicher Stimme ausgestoßen, Verwünschungen gleich bei der Hand sein, und bei gesteigerter Aufregung werden die Worte zur That. Gemäßigt durch Erziehung und Verstand, führt er doch nicht selten zu verletzendem Spott, zu scharfen Stichelreden und giftigen Schmähungen. Byron's und Victor Hugo's Schriften bekunden deutlich die Wirksamkeit dieses Triebes.

Die abnorme Stärke desselben verräth sich schon bei Kindern dadurch, daß sie ihr Spielzeug mit großer Lust zerbrechen, Fliegen Köpfe und Füße abreißen, Hunde und Katzen quälen, zum Schlachten des Geflügels herbeieilen und nicht eher weggehen, als bis die Zuckungen des Todes vorüber sind. Das Vorwalten dieses Triebs hat oft Einfluß auf die Wahl des Gewerbes. Ein Student, der seine Mitschüler durch die ausgesuchten Quälereien der Vögel, Insecten und anderer Thiere peinigte, bestimmte sich, um seine Neigung zu befriedigen, zur Chirurgie. Ein Apothekerjunge hatte, nach Gall, so heftige Neigung zum Tödten, daß er Henker wurde. Der Sohn eines reichen Kaufmanns wurde aus gleichen Ursachen Metzger, und ein reicher Holländer bezahlte die Fleischer, welche große Fleischlieferungen für Schiffe zu machen hatten, für die Erlaubniß, die Ochsen selbst tödten zu dürfen. Der Naturforscher Condamine drängte sich bei einer Hinrichtung durch die zuschauende Menge. Als die Soldaten

Digitized by Google

ihn zurückweisen wollten, sagte ihnen der Henker: Laissez passer Monsieur, c'est un amateur, lassen sie den Herrn durch, er ist ein Liebhaber.

So verübte im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Violinspieler in Holland an der clevischen Grenze 34 Mordthaten ohne Feindschaft und ohne zu stehlen, blos zu seinem Vergnügen.

Schinderhannes und andere berüchtigte Mörder erzählten mit besonderem Vergnügen die von ihnen begangenen Grausamkeiten, und gaben durch Wort und That zu erkennen, daß nichts ihnen so viele Freude mache als deren Begehung.

Der Zerstörungstrieb geht gerade auf sein Ziel los. Er bricht sich Bahn im Vollgefühle seiner Kraft. Einen wesentlich verschiedenen Charakter hat der Verheimlichungstrieb. Er strebt auf Umwegen nach Befriedigung.

Der Verheimlichungstrieb ist der Drang, dasjenige, was sich in unserm Innern bewegt, nicht äußerlich kund werden zu lassen. Ohne diesen Trieb würde gar Manches zu Tage kommen, was weit besser im Schachte des Herzens, vom Schleier des Dunkels bedeckt liegt, und Menschen, die ihn nicht besitzen, verrathen in Folge dieses Mangels Geheimnisse, welche, kund geworden, ihnen Nachtheil, Schimpf und Schande bringen. Die verschiedenen Kräfte der menschlichen Seele äußern ihre Thätigkeit mehr oder weniger unwillkürlich. Ohne alles Zuthun des Menschen wird jede seiner Kräfte in Thätigkeit treten, sobald sich ihr der Gegenstand ihrer Wirksamkeit darbietet, z. B. der Erwerbtrieb, sobald sich eine Aussicht zum Erwerbe eröffnet, die Beifallsliebe, sobald sich eine Gelegenheit zeigt, Beifall zu ernten u. s. w. Würde der Mensch alle diese Regungen in ihrer ganzen Lebendigkeit, wie sie im Innern sich kund thun, äußerlich an den Tag legen, so wäre ein friedliches und vergnügliches Zusammenleben nicht möglich. Daher deckt der Verheimlichungstrieb einen Schleier über die Begebenheiten des innern Lebens. Auch dieser wie jeder andere Trieb, muß nach der Verschiedenheit der übrigen Seelenkräfte, womit er verbunden ist, zu verschiedenen Resultaten führen. In Verbindung mit Scherz bildet er die wahre Quelle des Humors, er macht es allein einem Schriftsteller möglich, den Ausgang seiner Werke geschickt bis zum geeigneten Augenblicke zu ver-

Digitized by Google

bergen. Dem Schauspieler gibt er die Fähigkeit, alle diejenigen seiner geistigen Anlagen, deren Wirksamkeit mit seiner Rolle unverträglich wäre, zum Schweigen zu bringen. Dem Staatsmanne ist er unentbehrlich. Er gibt diesem nicht nur das Geschick, seine eigenen Pläne, Gesinnungen und Absichten geheim zu halten, sondern auch die geheimen Wege seiner Gegner zu ahnen und mit Hülfe seiner sonstigen Geisteskräfte zu entdecken und zu durchschauen. Dem Krieger verleiht dieser Trieb die Fähigkeit, seine Operationen dem Feinde verborgen zu halten und Kriegslisten aller Art in Anwendung zu bringen. Napoleon I. besaß denselben in hohem Grade. Er vermochte seinem Gesichte jeden Ausdruck zu entziehen, so daß, wer darin lesen wollte, nur ein nichtssagendes Lächeln erkannte.

Es gibt Leute, welche ohne allen weitern Zweck ein entschiedenes Vergnügen empfinden, anderen Menschen, wie sie sich auszudrücken pflegen, etwas weiß zu machen, und die sich für außerordentlich gescheidt halten, wenn es ihnen gelungen ist, selbst ihre besten Freunde zu täuschen, die sie dann auslachen, ohne zu ahnen, Unrecht gethan zu haben, und ohne sich durch Vorstellungen irgend einer Art von ihrem Unrechte überzeugen zu lassen, indem sie darauf bestehen, es sei ein guter Scherz. Solche Menschen haben den Verheimlichungstrieb groß. Andere können die Zwecke, die sie haben, niemals auf geradem Wege verfolgen. Nur auf Umwegen, durch Krümmungen und Windungen ist es ihnen möglich, nach einem Ziele zu streben. Sie sind nicht offen, auch wenn ihr Vortheil es heischt, gerade wie Menschen entgegengesetzten Charakters nicht schweigen, auch wo das Sprechen ihnen großen Nachtheil bringt. Falls der Erwerbtrieb nicht sehr groß ist, geben Menschen, welche in Folge schwacher Moralität und starken Verheimlichungstriebs Betrügereien und Diebstähle begangen haben, die Früchte ihrer Verbrechen sogar bisweilen wieder heraus; aber nicht ohne innere Freude über ihre, den Gegner überlistende Feinheit und Schlauheit zu empfinden.

Allein nicht blos über das innere, sondern auch über das äußere Leben deckt dieser Trieb den Schleier des Geheimnisses. Wer ihn in starker Entwickelung besitzt hat einen entschiedenen Widerwillen vor aller Oeffentlichkeit. Es ist ihm peinlich, wenn er, auch in gleichgültigen Dingen, das Auge der Menschen auf sich zieht; er wird

Digitized by Google

sich bemühen, sein ganzes Thun und Treiben in das Dunkel des Geheimnisses zu verhüllen, und er wird so mehr und mehr geneigt zu glauben, seine Thaten werden nicht entdeckt werden, wovon die Folge ist, daß alle die Hebel, welche die Furcht vor der Entdeckung in Bewegung setzt, auf ihn nicht wirken. Es ist eine auffallende Bemerkung, daß viele der verhärtetsten Verbrecher das Organ des Verheimlichungstriebs in sehr starker Entwickelung besitzen. Die feste Ueberzeugung, sie können ihre That geheim halten, gab ihnen eine Zuversicht in den glücklichen Ausgang derselben, welche ein schwacher Verheimlichungstrieb nicht hätte hervorrufen können.

Der Verheimlichungstrieb ist der schlimmste Feind der Oeffentlichkeit. Das Princip heimlicher Verhandlung nährt und befördert das Mißtrauen des Schlechten, er werde nicht entdeckt werden, und mindert dasjenige des Guten, er werde Anerkennung finden. Freiheit der Presse, Oeffentlichkeit der politischen und der gerichtlichen Verhandlungen eines Landes werden daher dem Bösen, dem Trägen, dem Schwachen, dem Kenntnißlosen immer etwas durchaus Widriges sein. Denn nur die Nacht des Geheimnisses deckt und schützt ihn und erhält ihn an dem Platze, den er nicht verdient.

Es gibt Menschen, welche schöne Gaben besitzen. Sie stehen denselben aber niemals mit vereinter Kraft zu Gebote. Hinterher besinnen sie sich und bemerken, sie hätten dieses und jenes sagen, dieses und jenes thun sollen. Andere haben keine außerordentlichen Geisteskräfte, aber diejenigen, welche sie besitzen, sind ihnen immer zur Hand.

Auf diesem Gegensatze beruht wesentlich der sog. Einheitstrieb oder das Vermögen, die gesammten Geisteskräfte in einem Brennpunkte zu vereinigen. Ausschließung aller zur Sache nicht gehörigen Regungen ist die nothwendige Voraussetzung des Einheitstriebes. Wer sich nicht nach außen abschließen, kann sich nicht nach innen sammeln. Wer seine Aufmerksamkeit nicht auf einen Punkt beschränken, kann demselben niemals seine ganze Kraft zuführen. Der Einheitstrieb ist für den Moment, was die Festigkeit für die laufende Zeit ist. Allein da derselbe nur die übrigen Geisteskräfte sammelt und auf einen Punkt richtet, so muß er nach deren Beschaffenheit zu verschiedenen Resultaten führen. Wo die höheren Gefühle vor-

Digitized by Google

walten, werden sie und wo die Triebe vorherrschen, nicht minder diese in vereinter Kraft ins Leben treten. Doch da nicht blos die vorwaltenden, sondern alle Kräfte der Seele durch den Einheitstrieb versammelt werden, so werden auch die minder starken im Chore aller Kräfte ihre Stimmen ertönen lassen. Gleich wie daher eine Harmonie, in welcher dreißig verschiedene Töne zusammenwirken, kräftiger hallt, als eine Solostimme, so müssen die sämmtlichen zur Thätigkeit gerufenen Kräfte der Seele wirksamer ins Leben treten, als die ohne den Aufruf des Einheitstriebes einzeln wirkenden. Auf diesem Zusammenwirken beruht hauptsächlich die Geistesgegenwart, welche nicht einseitig dieser oder jener Regung sich hingibt, sondern welcher die sämmtlichen Seelenkräfte in Reih und Glied geordnet zu Gebote stehen. Um jede geistige Kraft, welche nach einem Ziele strebt, wird der Einheitstrieb die übrigen schaaren. Ist z. B. der Bekämpfungstrieb angeregt, so wird der Einheitstrieb durch die Sammlung der Erkenntnißorgane dem Kämpfenden ein richtiges Bild aller ihn umgebenden Verhältnisse verleihen, durch Herbeiziehung des Denkvermögens ihn in den Stand setzen, sie richtig zu beurtheilen und Ursachen in ihrer Beziehung zu Wirkungen zu erkennen, er wird durch Anregung der höheren Empfindungen begeisterte Wärme, und durch Erweckung der Triebe erhöhten Ungestüm zur Folge haben, und jede einzelne Geisteskraft wird immer im Verhältniß zu ihrer natürlichen Stärke mit den übrigen Hand in Hand gehen. Dadurch wird ebensowohl tolles Wüthen, als feige Unthätigkeit vermieden, insofern überhaupt die Elemente der Besonnenheit und der Tapferkeit vorhanden sind.

§. 8. Empfindungsvermögen oder Gefühle.

Höher als die Triebe stehen auf der Leiter der geistigen Entwickelung die Empfindungen oder die Gefühle. Ein Theil derselben gehört so zu sagen zum Sondergute des Menschen, d. h. zu denjenigen Eigenschaften, welche das Thier nicht besitzt, welche daher den Menschen über dasselbe erheben.

Auch das Thier hat Selbstgefühl, Beifallsliebe und Sorglichkeit. Allein nur der Mensch ist fähig der Gefühle des Wohlwollens, der

Digitized by Google

Ehrerbietung, der Beharrlichkeit, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, des Wunderbaren und des Schönen.

Das Selbstgefühl beruht auf dem Gefühle der Wichtigkeit des eigenen Ichs und folgeweise alles dessen, was mit diesem in Verbindung steht: seines Eigenthums, seiner Ansprüche, seiner Verwandten, Freunde u. s. w. In mäßiger Entwickelung verleiht es daher denjenigen Grad von Selbstvertrauen und Selbstzufriedenheit, welcher zu einem erfolgreichen Wirken und glücklichen Leben unentbehrlich sind. Es hält uns fern von gemeinen Bekanntschaften und frei von der Annahme niedriger Gewohnheiten und dem Gebrauche unedler Ausdrücke, kurz von alle dem, was unserer Würde Eintrag thun könnte, und folgeweise auch von manchem Bösen. Es regt uns auf, und versetzt uns in einen hohen Grad von Unwillen, wenn Jemand einen Eingriff in unsere Rechte wagt oder dieselben nicht anerkennen will, und gibt uns dadurch Kraft, unser Eigenthum zu vertheidigen, unsere Ansprüche geltend zu machen, fremden Anmaßungen zu widerstehen oder uns denselben zu entziehen. So wird das Selbstgefühl die Grundlage des Sinnes für Unabhängigkeit.

Ein zu starkes und, namentlich nicht durch die höheren Gefühle, gezügeltes Selbstgefühl artet in Hochmuth, Anmaßung, Eigendünkel, Tadelsucht und Selbstüberschätzung aus. Unter seinem Einflusse wird der Musiker geneigt sein, das fremde Musikstück, das er spielt, mit selbsterfundenen Ausschmückungen zu überladen; der Redner, sich des Wortes Ich, mein u. s. w. oft zu bedienen und seine Individualität mehr in den Vordergrund zu stellen, als der Gegenstand der Rede verlangt; der Sammler, besonders auf solche Dinge Werth zu legen, die außer ihm Niemand besitzt. In Verbindung mit Zerstörungstrieb und verwundeter Beifallsliebe führt das Selbstgefühl zu Haß und Verachtung Anderer. In Verbindung mit mangelhafter Gewissenhaftigkeit macht es empfindlich und unfähig, Tadel ruhig anzunehmen und die eigenen Fehler einzusehen und anzuerkennen. In Verbindung mit Verheimlichungstrieb und mangelnder Gewissenhaftigkeit führt es oft Denjenigen, der Unrecht gethan hat, dahin, sich laut über erlittenes Unrecht zu beklagen, um auf solche Weise wenigstens Vorwurf und Strafe von sich abzuwenden. Einer der großen Vortheile der Höflichkeit und guten Erziehung besteht darin, die Aeuße-

Digitized by Google

rungen, wenn auch nicht die innern Regungen zu starken Selbstgefühls zu mäßigen. Wie Trunkenheit immer die vorwaltenden Eigenschaften besonders anregt, so auch vorwaltendes Selbstgefühl. Trunkene dieser Art sind unausstehlich. Wenn dieses Organ besonders thätig ist, so gibt es dem ganzen Körper eine Richtung nach oben und ein wenig nach hinten. Der Kopf erhält dadurch eine steife, abstoßende Haltung.

Zu schwaches Selbstgefühl führt dagegen zu übertriebener Demuth, welche im Verkehre der Menschen keine Achtung einflößt und daher Leute dieser Gemüthsart keinen Einfluß auf ihre Mitmenschen und folgeweise keine kräftige Wirksamkeit gewinnen läßt.

Viel zu schwach ist dieses Gefühl namentlich bei uns Deutschen und in unseren National-Angelegenheiten. Daher ist es uns seit Jahrhunderten so übel ergangen, daher haben wir eine Provinz nach der andern verloren, und haben sie nicht einmal zurück behalten, als sie wieder in unsere Gewalt gekommen waren. Das Volk, das sich seinen Herrschern gegenüber nicht fühlt, kann sich auch den Fremden gegenüber nicht fühlen. Wohl gehorchen Kinder williger dem Worte des Vaters als kräftige Männer, allein im Augenblicke der Noth wird der Vater, der seine Kinder in der Unmündigkeit erhielt, vielleicht zu spät entdecken, daß Kinder ihn und sich nicht zu vertheidigen vermögen. Es gibt eine Unmündigkeit des Geistes, wie es eine Unmündigkeit des Alters gibt. Die erstere ist schlimmer als die letztere, ihr hilft nicht wie dieser die Zeit ab.

Die Beifallsliebe bedingt den Wunsch zu gefallen, woraus das Streben nach Lob und Ruhm hervorgeht. Eine gehörige Gabe dieses Vermögens ist zu einem liebenswürdigen Charakter durchaus nothwendig, denn es erzeugt den Wunsch, uns Andern angenehm zu machen, es veranlaßt uns daher, aus Furcht Anstoß zu erregen und uns dadurch Mißbilligung zuzuziehen, unzählige kleine Aeußerungen der Selbstsucht zu unterdrücken und manche Eigenthümlichkeiten des Temperaments und Charakters im Zaume zu halten; es ist die Scheibe, auf die der Witz zielt, wenn er durch Ironie unsere Thorheiten verscheuchen will. Der Gegenstand seines Verlangens ist Beifall im Allgemeinen, und die Richtung, worin man Befriedigung dafür sucht, hängt von den begleitenden Vermögen ab. Sind die

Digitized by Google

moralischen Gefühle und die Kräfte der Intelligenz stark, so wird die Beifallsliebe zu geistigen Bestrebungen und dem Verlangen nach ehrenvollem Rufe anregen. Wenn dagegen die niederen Triebe vorherrschen, so kann das Individuum selbst dahin kommen, sich den Beifall Anderer durch starkes Trinken, vieles Duelliren und sonstigen Unfug zu erwerben.

Aus einer starken Entwickelung dieses Organs geht immer die Erwägung hervor: was wohl die Welt von uns sagen und denken werde. Dadurch wird die Kraft und die Unabhängigkeit des Charakters nicht selten untergraben und der Mensch wird haltungslos, ängstlich und unglücklich. Die Beifallsliebe erhebt dann die bloßen Aussprüche der Gesellschaft, worin man sich bewegt, und der Mode zum höchsten Gesetzbuch, welchem Moral, Religion und guter Geschmack weichen müssen. Unter dem Einfluß solcher Gesetze ist es nicht möglich, auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten, feste Grundsätze irgend einer Art zu verfolgen, denn die Aussprüche der Gesellschaft stehen nicht selten in dem schreiendsten Widerspruch mit den ewigen Grundsätzen der Wahrheit, der Liebe und der Reinheit, und sie wechseln mit den Umständen und Zeitverhältnissen. Nicht selten ist es der Beifallsliebe in ihrer Ausartung zuzuschreiben, daß Menschen von sonst guten Anlagen sich in den Fall begeben, die Sache des Rechts, der Freiheit und des Vaterlandes zu verlassen. In Verbindung mit Zerstörungstrieb entwickelt sich aus der Beifallsliebe der Neid, in Verbindung mit dem Geschlechtstriebe die Eifersucht. In demselben Maße, als der eitele Mensch nach Auszeichnung trachtet, ist ihm diejenige schmerzlich, welche ihm vorenthalten und einem andern zu Theil wird.

Schon bei Kindern sieht man übrigens sehr deutlich, daß das Maß der Beifallsliebe nicht gleich vertheilt ist. Das eine Kind kann durch den Sporn derselben zur höchsten Anstrengung seiner Kräfte angeregt werden, während sie auf das andere nur sehr schwach wirkt. Diese Verschiedenheit begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Grabe, nur die äußeren Verhältnisse, die Mittel der Befriedigung dieses Gefühls wechseln, das Gefühl selbst bleibt in der Regel dasselbe.

Wer aber auf der andern Seite zu wenig Beifallsliebe besitzt, kümmert sich zu wenig um die Meinung und den guten Willen An-

Digitized by Google

derer, und entbehrt so einen mächtigen Sporn der Thatkraft. Die Menschen, welche durch die höheren moralischen Empfindungen geleitet werden, sind selten; in Ermangelung dieser bildet die Beifallsliebe einigen Ersatz. Sie treibt den Handwerker, den Künstler, den Staatsbeamten, den Soldaten auf dem Felde seiner Wirksamkeit rasch vorwärts, auf welchem er ohne diesen Sporn sich oft schläfrig bewegen würde. Menschen mit wenig Beifallsliebe zeichnen sich aus durch ein rücksichtsloses Benehmen, welches auszusprechen scheint: halte davon, was du willst, mir ist es einerlei!

Die Beifallsliebe macht uns bereit, denjenigen Menschen zu dienen, die unserer Hülfe am wenigsten bedürfen, sie strebt nach dem Beifalle der Großen, Mächtigen, Reichen, während das Wohlwollen nur bei den Kleinen, den Schwachen, den Armen Beschäftigung findet. Die Beifallsliebe bildet die eigentliche Grundlage der nichtssagenden Alltagshöflichkeit mit ihrer ganzen Charakterlosigkeit, während das Wohlwollen diejenige der uneigennützigen Liebe bildet.

Das Selbstgefühl artet zum Stolze, zum Hochmuth und zur Herrschsucht, die Beifallsliebe zur Eitelkeit, zum Ehrgeiz und zur Ruhmsucht aus.

Der Stolze erwartet, daß alle Welt zu ihm komme und sein Verdienst anerkenne; der Eitele klopft überall an, um Aufmerksamkeit zu erregen und bettelt gewissermaßen um die geringste Ehrenbezeugung. Der Stolze verachtet die Auszeichnungen, welche das Glück des Eiteln ausmachen, und wird durch unzartes Lob verletzt und beleidigt. Der Eitele athmet mit Lust selbst den gröbsten Weihrauch ein, den man ihm streut.

Während das Organ des Selbstgefühls bei vorwaltender Thätigkeit dem ganzen Körper eine steife Haltung gibt, verleiht dasjenige der Beifallsliebe ihm eine schwankende, unbestimmte, von einer Seite nach der andern alternirende.

Dieser Gegensatz zeigt sich auch in den Gesichtszügen. Diejenigen des Stolzen sind mehr gerade, diejenigen des Eiteln mehr wellenförmig.

Menschen und Thiere zahlen der Beifallsliebe ihren Tribut, selbst die Affen putzen sich gern, das Pferd freut sich, von seinem Herrn Zeichen der Zufriedenheit zu erhalten, der Hund versteht schon

Digitized by Google

den Blick des Tadels und ist empfindlich für denselben. Der Wilde begnügt sich unter ihrem Einfluß mit jedem Bande, mit jeder Zierrath; der civilisirte Mensch will, daß sein Band, sein Schmuck entweder durch die Mode oder durch eine andere Autorität geheiligt sei. Dann trägt er es aber mit großem Behagen.

Luxus und Prachtliebe haben in der Beifallsliebe ihre Quelle. Viele würden sich um Künste, Wissenschaften und Gewerbe wenig kümmern, wenn sie nicht wünschten, für Beförderer von Wissenschaft, Kunst und Gewerbfleiß zu gelten.

Die Eitelkeit der Frauen ist im Allgemeinen viel weniger störend, als diejenige der Männer. Titel und Ordensbänder liegen dem gesunden menschlichen Gemüthe viel ferner als Blonden, Spitzen und Diamanten.

Artet die Beifallsliebe zum Ehrgeiz und zur Ruhmsucht aus, dann bewegt sie sich in ihrer höchsten Sphäre, richtet am meisten Unheil an und wird demjenigen, der sie hegt, zum immer nagenden Wurme, weil das Selbstgefühl der Mitmenschen in demselben Maße zum Widerstand aufgefordert wird, in welchem ein anderer sich über sie erhebt, den Ehrgeizigen unausgesetzt an seiner schwachen Seite angreift und ihn auf's empfindlichste verletzt. Themistokles hat dieses im Laufe seines vielbewegten Lebens empfunden. Sein Kopf, wie er uns aufbewahrt ist, zeigt eine sehr starke Entwickelung des Organs der Beifallsliebe. Es ist bekannt, daß er oft sagte, die Trophäen des Miltiades ließen ihn nicht schlafen.

Das menschliche Leben ist von Gefahren umgeben. Besäße das Kind nicht schon ein Organ, welches dasselbe aufforderte, Gefahren zu vermeiden, so könnte es durch keine Wärterin vor solchen behütet werden. Das Organ, welches das Kind vor Gefahren warnt, wird Sorglichkeit oder Behutsamkeit genannt.

Eine mittlere Gabe der Sorglichkeit ist zu einem vorsichtigen, besonnenen und überlegten Benehmen durchaus nothwendig. Sie macht aufmerksam auf drohende Gefahren, wodurch diese allein bei Zeiten bekämpft und besiegt werden können. Aus einer momentanen starken Aufregung dieses Gefühls entsteht die Furcht, und wenn sie die Schranken der Selbstbeherrschung übersteigt, die Angst und der Schrecken. In Verbindung mit vorherrschendem Empfindungsver-

Digitized by Google

mögen, namentlich bei nervösem Temperamente entwickelt sich aus der Sorglichkeit, je nach der Verschiedenheit ihrer Stärke in verschiedenen Abstufungen: Furchtsamkeit, Aengstlichkeit und Schreckhaftigkeit; dagegen in Verbindung mit vorherrschendem Beobachtungs- und Denkvermögen, namentlich bei vorwaltendem biliösen Temperament, Vorsicht, Besonnenheit, Klugheit in Wort und That. Eine krankhafte Aufregung dieses Triebs führt die peinigendsten Besorgnisse und Beängstigungen herbei, welche, so grundlos sie immer sind, eben weil sie nicht aus dem Verstande, sondern aus einem Gefühle und dessen Organe hervorgehen, durch Verstandesgründe eben so wenig beseitigt werden können als die Gefühle irgend eines Schmerzes, welche sich aus der Verletzung eines andern Theils des Körpers entwickeln. So ertheilte Gall in Wien zwei Familienvätern ärztliche Hülfe, die in großem Wohlstande waren, sich dessen ungeachtet aber Tag und Nacht ängstigten, weil, wie sie sagten, ihre Frauen und Kinder Hungers sterben müßten. Schon vor ihrer Krankheit waren sie übrigens als mißtrauische, alles schwarz sehende Menschen bekannt. Die Melancholie ist nichts als eine krankhafte Aufregung dieses Gefühls, welche oft durch irgend ein trauriges Ereigniß herbeigeführt wird, nach den Umständen sich im Laufe der Zeit beruhigt oder in Wahnsinn ausartet. In den meisten Irrenhäusern gibt es Melancholische, welche überall unsichtbare Feinde sehen, in beständiger Angst sind und sich sowohl vor Menschen als Gespenstern fürchten. Wenn das Organ vorherrschend thätig ist, so gibt es dem Körper eine Richtung nach oben und hinten; der Mensch stellt sich auf die Zehen, in einer dem Acte der Gefahr entgegengesetzten Richtung. Die Augen weit offen, eilen von einer Seite zur andern, der Kopf und mehr oder weniger der ganze Körper nimmt an dieser rotirenden Bewegung Antheil. In Verbindung mit starkem Zerstörungstriebe führt übertriebene Sorglichkeit häufig zum Selbstmorde. Als Herr Georg Combe in England und Amerika Vorlesungen hielt, kamen verschiedene Personen, welche dieselben gehört, zu ihm und sagten ihm, daß sie den von ihm beschriebenen Empfindungen krankhafter Aufregung dieses Organs ausgesetzt seien, und einen großen Trost darin fänden, zu vernehmen, daß diese Gefühle nicht auf eine Geisteszerrüttung, sondern nur auf eine Störung eines Organs des Gehirns hinwie-

Digitized by Google

sen. Bei angemessener, nach diesem Gesichtspunkt eingreifender Heilmethode wurden sie geheilt, während bei anderer Behandlung zu befürchten gewesen wäre, daß sich Wahnsinn aus ihren krankhaften Zuständen entwickeln möchte.

Menschen dagegen, welche sehr wenig Sorglichkeit besitzen, entbehren des Instinkts, der sie auf Gefahren aufmerksam macht, und werden in der Regel früher oder später in der einen oder andern Weise Opfer ihrer mangelnden Umsicht.

Wir gelangen nunmehr zu den höheren edleren Gefühlen, welche den Menschen über das Thier erheben. Unter diesen nimmt das Wohlwollen eine besonders wichtige Stellung ein.

Das diesem Organ entsprechende Gefühl erzeugt die Neigung, unsere Mitgeschöpfe zu lieben, bei ihren Tugenden zu verweilen und über ihre Laster hinwegzusehen. Anhänglichkeit kettet uns an Freund und Vaterland, aber Wohlwollen bringt uns das ganze Menschengeschlecht nahe. Es verleiht uns Gefühl für die Leiden Anderer und den Wunsch, sie zu lindern; es macht uns theilnehmend für ihre Freuden und thätig, ihnen solche zu bereiten. Es treibt uns zu helfen, wo wir können, und von unsern Mitmenschen Unrecht ohne Haß und Rache zu dulden, wo wir müssen; es ist die Quelle der Nachgiebigkeit im häuslichen und geselligen Leben. Nur wer Wohlwollen besitzt, wird zarte Rücksicht auf die Lebensgewohnheiten, Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse seiner Freunde und Genossen nehmen, wird mild in seinem Urtheil sein und seinen Einfluß benutzen, dem Wunsche Anderer Erfüllung zu bereiten. Der üblen Laune, dem Stolze und der Eitelkeit setzt das Wohlwollen Schranken, dem Ernste gibt es eine Beimischung von Heiterkeit, der Strenge eine glattere Form, der Höflichkeit ihren eigentlichen Gehalt. Die Schwerfälligkeit erhält durch das Wohlwollen einen Ausdruck, der sie vergessen macht. —

In Verbindung mit dem Leichtsinn begründet es die Hoffnung auf Verbesserung. Ueberall erweckt es Vertrauen, Zuneigung und Gegenliebe, wo es selbst nicht in tiefem Schlummer liegt. Es ist eine reiche Quelle der Glückseligkeit, es verleiht allen Eindrücken von außen einen freundlichen, lieblichen Charakter, stimmt die Seele zur Dankbarkeit für die Freuden, die uns unsere Mitmenschen bereiten,

Digitized by Google

zur Großmuth und Versöhnlichkeit gegen Feinde, es nimmt auch Fremde in den Kreis der Liebe auf und verhütet kalte Absperrung nach außen hin. Es ist die Grundlage der Nächstenliebe, wie sie Paulus I. Cor. 13 so ergreifend schildert. Die Liebe vereint, während die Gleichgültigkeit entfernt und der Haß scheidet.

Mangel an Wohlwollen bringt zwar nicht Grausamkeit oder irgend ein selbstthätig schlechtes Gefühl hervor, allein er läßt alle eben beschriebenen Erscheinungen nicht zu Tage kommen.

Ein durch Verstand und Gewissenhaftigkeit nicht gezügeltes Wohlwollen führt dagegen zur Verschwendung, unbesonnener Nachgiebigkeit, Selbstaufopferung und so zum Ruine seiner selbst, oft ohne dem Nächsten gedient zu haben.

Es ist eingewendet worden, daß die Natur nicht zu gleicher Zeit ein Vermögen des Wohlwollens und ein anderes der Zerstörung in dasselbe Gemüth gepflanzt haben könne. Allein hat sie nicht in dieselbe Welt Regen und Sonnenschein, lachende Fluren und schreckende Einöden gesetzt? Das Schwert der Gerechtigkeit, das Werkzeug der Zerstörung soll zu Zwecken des Wohlwollens dienen. Die Kriegsheere führen neben den Kanonen, welche zerstören, auch Salben, welche heilen, mit sich. Auf dem Gegensatze zwischen Erschaffung und Zerstörung beruht die Welt, durch den Gegensatz zwischen Centripetal- und Centrifugal-Kraft werden die Sterne des Himmels in ihren Bahnen gehalten.

Das Gefühl der Ehrerbietung begründet im Menschen den Drang, den Blick nach etwas höherm zu richten, es zu verehren und anzubeten. Den Gegenstand seiner Verehrung weiß es jedoch nicht selbst zu prüfen, denn dieses liegt außerhalb des Bereichs dieses Gefühls. Wie das Wohlwollen, so untersucht auch die Ehrerbietung nicht, ob ihr Gegenstand der ihm gewidmeten Gefühle würdig ist. Denn untersuchen und prüfen ist die Aufgabe anderer geistigen Vermögen. Das Wohlwollen wird zunächst durch die Leiden der Mitwelt zu thätiger Beihülfe, durch ihre Freuden zu lebendigem Mitgefühl aufgefordert. Es kann sich aber über seinen Gegenstand täuschen, verstellte Leiden für wahre, erkünstelte Freuden für wirkliche halten, und so auch die Ehrerbietung.

Der natürliche Gegenstand dieses Gefühls ist das Erhabene,

Digitized by Google

das Große, das Mächtige in allen seinen Modificationen. Der Mensch mit vorherrschender Furcht wird das Furchtbare, der Mensch mit vorherrschender Hoffnung das Erhabene verehren, welches ihm eine freudige Zukunft verspricht.

Der denkende Mensch wird nur dasjenige verehren, was das Denkvermögen für verehrungswürdig erklärt, der gedankenlose wird selbst durch einen Klotz, einen Steinblock, ein von Menschenhand gemachtes Bild nicht auf den Gedanken gebracht, daß der Gegenstand seiner Verehrung, zu dem er als einer höhern Macht aufblickt, tief unter ihm steht; der Kraft seines Armes nicht widerstehen könnte.

Nur wer das Gefühl der Ehrerbietung besitzt, wird Empfänglichkeit hegen für das Wort, das ihm das Erhabene verkündigt, oder für die Ereignisse, welche es ihm vor die Augen führen; nur er wird geneigt sein, überall eine höhere Macht als die Urheberin der Wechselverhältnisse des Lebens zu verehren. Nur er wird sich bestreben, dem Winke dieser höhern Macht zu huldigen und danach sein Leben einzurichten. Die Ehrerbietung bildet daher die eigentliche Grundlage der Religiosität.

Was das Wohlwollen den Gleichen gegenüber, ist die Ehrerbietung den Höheren gegenüber. Was dort Beistand und Mitgefühl, ist hier Dienst, Ergebung und Lobpreisung. Sie erfüllt uns mit Vertrauen und Zuversicht in die Führungen, die uns unerforschlich sind, mit Trost im Leiden und ehrerbietiger Dankbarkeit für die Gaben, die uns von oben kommen. Sie ist die Quelle der Demuth, die im Herzen wohnt, und der Bescheidenheit, die gerne zurücksteht. Sie verleiht dem Gefühle der Kinder gegen die Eltern, der Schüler gegen die Lehrer, der Unterthanen gegen die Obrigkeit denjenigen Ernst und diejenige Gemessenheit, welche die Verschiedenheit der Stellung bedingt. Sie bildet die Grundlage ausdauernder Verehrung gegen die Fürsten, auch nachdem die Sonne des Glücks aufgehört hat, ihnen zu scheinen; die Jakobiten in England und die Carlisten in Frankreich bieten hievon sprechende Beispiele. Ohne dieses Gefühl könnte keine gegliederte Gesellschaft bestehen.

Wenn das Organ in vorwaltender Thätigkeit ist, gibt es dem Kopfe und allen andern Theilen des Körpers eine Richtung nach vorn und oben. Das Auge blickt zum Himmel, die Arme erheben

Digitized by Google

sich, die gefalteten Hände nehmen Theil an der Richtung des Kopfes, der Blicke und der Arme. Die Stimme ist sanft, der Ausdruck ruhig und anbetungsvoll. Die Gebete, welche aus der Wirksamkeit dieses Organs hervorgehen, haben einen ganz andern Charakter als diejenigen, welche der Ausfluß eines kalten Verstandes, einer erheuchelten Frömmigkeit oder der Intoleranz sind. Letztere werden den natürlichen Ausdruck der Intelligenz, des Verheimlichungstriebs und des Zerstörungstriebs an sich tragen.

Den eigentlichen Gegensatz der Ehrerbietung bildet das Selbstgefühl. Jene richtet die Blicke von sich hinweg nach oben und ist geneigt, höhern Werth anzuerkennen, diese will nichts über sich wissen. —

Wer viel Ehrerbietung und wenig Selbstgefühl besitzt, wird immer geneigt sein, Gutes von demjenigen zu glauben, was Andere thun und sich unter deren Leitung zu stellen, selbst dann, wenn er die Sache besser versteht. Im demokratischen Staate ist das Selbstgefühl, im monarchischen die Ehrerbietung vorherrschend. Wem die Ehrerbietung fehlt, der wird nicht geneigt und bereit sein, sich den Fügungen des Schicksals zu ergeben und dem irdischen Machthaber Folge zu leisten.

Wer sie dagegen in hohem Grade besitzt, ohne ein entsprechendes Denkvermögen, Wohlwollen oder Gewissenhaftigkeit, verfällt leicht in Bigotterie, Aberglauben, Verehrung alter Sitten und Gebräuche und aller noch so abgeschmackten, wenn nur durch die Zeit und äußere Anerkennung geheiligten Einrichtungen. Sie erzeugt in solchem Falle das Anstaunen großer Namen und Autoritäten in der Religion und Philosophie, und hemmt dadurch die Fortschritte der Wahrheit.

Eine krankhafte Erregung dieses Organs führt nicht selten Geisteszerrüttung herbei. Solche Kranke quälen sich bei vorwaltender Sorglichkeit mit Skrupeln über ihren Glauben, Angst für ihr Seelenheil oder der Furcht, zur Sünde bestimmt zu sein, während bei vorwaltender Hoffnung sie bereits von eingebildeter Seligkeit strahlen und sich im Paradiese oder im Himmel wähnen.

Manche Metaphysiker haben zwar dieses Gefühl auf den Verstand zurückführen wollen, allein augenscheinlich mit Unrecht, denn der Verstand bietet ebensowenig für dessen Ausartungen als für dessen

Digitized by Google

normale Entwickelung, wie wir sie eben beschrieben, irgend einen Erklärungsgrund. Dort steht die Ehrerbietung im Widerspruch mit dem Denkvermögen, und hier ist es viel zu kalt für die Erscheinungen ihrer Thätigkeit. Da die Natur selbst das Organ der Ehrerbietung in das Gehirn und dessen entsprechendes Gefühl in die Seele des Menschen gepflanzt hat, so ist die Besorgniß, daß die Religion durch Beweisgründe, Spott oder Hohn je vertilgt oder auch nur gefährdet werden könnte, ungegründet. Die Formen der Andacht mögen sich ändern, besondere religiöse Satzungen, welche eben jetzt an der Tagesordnung sind, mögen in Verfall gerathen, so lange aber dem Menschen an Leib und Seele die Bildung bleibt, die er jetzt besitzt, so wird er immer den Drang fühlen, nach etwas Höherm aufzublicken, nach einem Sterne in der Nacht, nach einem Anker in der Noth. Auf diesem Drange hauptsächlich beruht die Religion, und gleichwie jedem Drange, der in der Brust des Menschen wohnt, ein äußerer Gegenstand entspricht, dem Nahrungstrieb Speise und Trank, dem Farbensinne die Blumen der Erde und die Sterne des Himmels, so entspricht auch dem Drange der Ehrerbietung ein Gegenstand und dieser ist über allen andern: die Gottheit.

Zu allen Zeiten und überall hat der Mensch sich zur Gottheit hingezogen gefühlt und alle Völker haben ein höchstes Wesen verehrt, das ihre und der Welt Schicksale lenkt. Mit dem Glauben an Gott und dem religiösen Cultus ist es ebenso, wie mit allen Gaben und Eigenschaften, die dem Menschen durch seine Organisation verliehen sind. Niemand erfand den Nahrungstrieb, den Farbensinn und das Sprachtalent, ebensowenig erfand irgend Jemand das Verlangen nach Anbetung, das in der menschlichen Seele wohnt und nur Gegenstände sucht, die ihm Genüge leisten können. Daher sagen Heiden, Juden und Christen übereinstimmend, daß Gefühle dieser Art dem Menschen angeboren sind. Moses, Seneca, Cicero treffen in dieser Beziehung mit den heutigen Christen vollkommen zusammen.

Je nach der Verschiedenheit der begleitenden Anlagen wird sich auch die Ehrerbietung verschieden äußern. Bei Ludwig XIV., Philipp II., Alba und Andern bewirkte sie in Verbindung mit dem Zerstörungstriebe die grausamsten Verfolgungen anders Glaubender; bei Milton und Klopstock in Verbindung mit der Idealität rief sie die schönsten

Digitized by Google

Gedichte hervor. Bei einem Wollüstling, welchen Gall kannte, hatte sie, in Verbindung mit einer starken Entwickelung des Geschlechtstriebs zur Folge, daß er mit Gebetbüchern statt mit Golde seine unerlaubten Freuden bezahlte. Freilich ist es leichter, Gebetbücher zu verschenken, sie zu lesen, zu fasten und zu büßen, in Kirchen und Bethäuser zu gehen, als tugendhaft zu leben. Daher werden immer diejenigen Religionsstifter und Prediger, welche auf äußere Uebungen das größte Gewicht legen, die Massen auf ihrer Seite haben, während diejenigen, welche mit Christus vor allen Dingen auf einen reinen Wandel bringen und das Beispiel desselben geben, vereinzelt stehen.

Die Deutschen besitzen dieses Organ verhältnißmäßig sehr stark entwickelt. Diesem Umstande ist es in nicht geringem Maße zuzuschreiben, daß sie sich von so manchen Einrichtungen nicht trennen, welche nichts für sich haben als die Glorie des Alters: daß Carls V. peinliche Halsgerichtsordnung und viele ähnliche von allen denkenden und fühlenden Männern längst verworfene Satzungen noch immer mehr oder weniger unmittelbar praktische Bedeutung haben.

Die Festigkeit beruht auf dem Drang zu beharren und verleiht daher der Handlungsweise Entschiedenheit, Bestimmtheit und Nachdruck, während es dem Leidenden die Kraft gibt, das Unvermeidliche mit Stärke zu ertragen. Wenn uns das Wohlwollen zur Hülfeleistung auffordert, so wird die Festigkeit dieser Aufforderung nachhaltige Kraft verleihen. Sie wird uns abhalten, einen zu diesem Zwecke gefaßten Plan leicht mit einem andern zu vertauschen, vielmehr uns drängen, auf dem einmal betretenen Wege weiter fortzuschreiten. Wenn aber unser Plan scheitert und wir vielleicht noch verspottet, wenn unsere Absichten in Zweifel gezogen und schlimm gedeutet werden, so wird die Festigkeit uns in unserem Innern aufrecht erhalten. Sie wird uns nicht erlauben, selbst zweifelhaft zu werden, ob wir recht gethan; sie wird unsern Muth nicht sinken lassen, wird dem Spotte einen Schild entgegensetzen, an dem er abprallt, den Zweifeln eine Entschiedenheit, welche sie verscheucht. Sie wird uns Kraft verleihen, bei der ersten Gelegenheit von neuem wirksam aufzutreten, um vielleicht das zweite, dritte Mal zu erringen, was das erste Mal nicht erlangt werden konnte.

Der Mensch, welcher starkes Wohlwollen besitzt ohne Festigkeit,

Digitized by Google

wird zwar auch nicht gleich durch das erste Fehlschlagen eines Plans von der Bahn des Wohlwollens abgeschreckt werden. Allein er wird in den Mitteln zu seinen Zwecken schwanken; er wird heute auf diese, morgen auf jene Weise sie zu erreichen streben. Er wird nach einem fehlgeschlagenen Versuch einige Zeit oder doch eine erneute Aufforderung an sein Wohlwollen abwarten, bevor er sich wiederum zur Thätigkeit ermannt. Das Scheitern des Plans wird ihm nicht blos weh thun, sondern er wird sich dem Schmerz darüber auch leicht hingeben und darüber die Zeit zu einem neuen Versuche verstreichen lassen, weil ihm die Fassung dazu fehlt. Der feste Mensch wird zwar auch den Schmerz über eine fehlgeschlagene Hoffnung empfinden, aber derselbe wird ihm nur ein Sporn zu erneuter Anstrengung, während er dem nicht festen einen Zaum anlegt, welcher selbst die andern Gefühle zügelt, die ihn zu neuer Thatkraft auffordern möchten.

Die Festigkeit kann zwar keine nach außen hin wirkenden Gefühle schaffen, allein sie wird die vorhandenen in ihren Aeußerungen kräftigen. Sie erzeugt in Verbindung mit dem Bekämpfungstriebe ausdauernde Kampflust, in Verbindung mit dem Erwerbtriebe rastlose Erwerbthätigkeit, in Verbindung mit Gewissenhaftigkeit unbeugsame Rechtlichkeit. Sie wird da, wo mehrere gleich mächtige Gefühle in der Brust eines Menschen wohnen, demjenigen sich beigesellen, welches in Wirksamkeit tritt und ihm Nachdruck verleihen. Sie wird dadurch ein unaufhörliches Schwanken verhüten, welches ohne Festigkeit bei verschiedenartigen, in derselben Menschenbrust wogenden Gefühlen stattfindet.

Uebrigens muß man sich hüten, Charakterfestigkeit mit Ausdauer in Befriedigung der vorherrschenden Geistes-Anlagen zu verwechseln. Jede vorherrschende Geistes-Anlage wird sich mit einer ihrer Kraft entsprechenden Energie geltend machen. Allein die Festigkeit unterscheidet sich dadurch von jeder andern Geistes-Anlage, daß sie nicht blos *einer*, sondern *allen* vorhandenen und in Thätigkeit tretenden Geistes-Anlagen Nachdruck verleiht. Der Mensch mit starkem Bekämpfungstriebe, aber ohne Festigkeit wird wohl eine der Stärke jenes Triebs entsprechende Kampflust bethätigen, aber andere minder starke Triebe werden sich in verhältnißmäßiger Schwäche äußern, und auch jener starke Trieb wird ohne Festigkeit der Ausdauer, der

Digitized by Google

Entschiedenheit und der Bestimmtheit entbehren; er wird in der Wahl seiner Waffen, in der Entwerfung seiner Pläne unstät und schwankend sein, heute wird er diesen, morgen jenen Kampf beginnen, ohne den einen oder den andern mit ausdauernder Kraft durchzufechten.

Der Mensch ohne Festigkeit gibt leicht den Eingebungen seiner vorherrschenden Gefühle augenblicklich nach. Wird sein Wohlwollen angesprochen, so sehen wir nur Güte und Liebe, wird sein Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb angeregt, so erscheint leidenschaftlicher Zorn und zügellose Heftigkeit; allein in demselben Maße, als diese Erscheinungen leicht erweckt werden, fehlt es ihnen an nachhaltiger Kraft; daher ist er ein Spielball der Verhältnisse. Er huldigt jedem herrschenden Idole. Beständig blos in der Unbeständigkeit, vertauscht er mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit eine Farbe mit der andern. Er ist der Mann aller Parteien und wird natürlich von Allen verachtet.

Auf der andern Seite wird ein hoher Grad von Festigkeit die Schalen der geistigen Wage nicht so schnell sinken und steigen lassen, als die Umstände bisweilen erfordern. Bei einem Mann von solchem Charakter wird es daher allzu schwer, irgend einen Umschwung herbeizuführen, und es entsteht Eigensinn, Unbeugsamkeit, Halsstarrigkeit. Die Beispiele gelten nichts für ihn; er ist eben so schwer zu verführen als zu bessern, Drohungen und Gefahren erschüttern ihn nicht.

Die Organe der Festigkeit, des Selbstgefühls und des Einheitstriebs bilden eine Gruppe, welche keinen unmittelbaren Bezug auf äußere Gegenstände hat. Sie fügen nur den übrigen Vermögen der Seele eine besondere Eigenschaft hinzu: das Selbstgefühl die vorwaltende Berücksichtigung des Ichs, der Einheitstrieb die entschiedene Richtung nach einem bestimmten Punkte, die Festigkeit das Verbleiben auf demselben. Die Festigkeit verhält sich zum Einheitstrieb, wie das Gefühl zum Triebe, wie das dauernde zum Momente, wie die Beharrung zur Sammlung.

Schon bei Kindern zeigt sich eine verschiedenartige Entwickelung dieses Gefühls. Einige sind von dem Wunsche, von dem Gedanken, von der Laune, die sie einmal beherrschen, nicht abzubringen; andere springen von einem Wunsche, einem Gedanken unaufhaltsam auf den andern über.

Digitized by Google

Cato von Utica zeigte dieselbe Festigkeit schon als Kind, als ihm Pompejus drohte, ihn vom Fenster herabfallen zu lassen, welche später ihn zum Tode durch seine eigene Hand führte, während auf der andern Seite Cicero sein ganzes Leben hindurch schwankte, und weil er es doch nicht Allen recht machen konnte, am Ende als Opfer seiner Schwankungen fiel.

Der feste Mann mag wohl bisweilen, trotz seiner Ausdauer, das Ziel seines Strebens verfehlen. Allein seine Beharrlichkeit wird, vorausgesetzt daß sie auf ein gutes Ziel gerichtet war, immer Achtung gebieten. Der Wankelmüthige mag das seinige erreichen, allein es wird ihm weder Ehre noch dauernden Vortheil bringen.

Die Gewissenhaftigkeit ist das Gefühl für Recht und Unrecht. Sie bildet die Grundlage der Wahrheitsliebe und der Gerechtigkeit. Sie erzeugt das Gefühl der Pflicht.

Das Denkvermögen erforscht die Ursachen und Folgen der Handlungen, die Gewissenhaftigkeit bestimmt ihre Beziehung zu Recht und Unrecht und ertheilt ihnen daher Billigung oder Mißbilligung in unserem Gemüthe. Sie zeichnet jedem andern Vermögen unserer Seele die Sphäre vor, innerhalb welcher es sich frei bewegen darf, deren Ueberschreitung aber es zum Unerlaubten, Pflichtwidrigen, zum Unrechte führt. Daher gestattet sie dem Bekämpfungstrieb Abwehr, verbietet ihm aber tückischen Angriff. Den zu regen Erwerbtrieb erinnert sie an die Rechte Anderer, den zu schlaffen an die Pflicht der Selbsterhaltung. Dem Wohlwollen, das überwallend zu Verschwendung reizt, setzt sie eine Schranke, indem sie ihm zuruft: sei gerecht, bevor du großmüthig bist; das schlummernde Wohlwollen erweckt sie durch den Ruf: es ist deine Pflicht dem Unglücklichen beizustehen. Die Gewissenhaftigkeit zeigt sich im Worte wie in der That, gegen Freund und Feind, gegen Andere und gegen das eigene Ich. Dem Worte verleiht sie Wahrheit, dem Urtheil Unpartheilichkeit, der That Mäßigung. In die Wagschale des Freundes legt sie nicht nur, was für ihn, sondern auch, was gegen ihn spricht; in diejenige des Feindes nicht das Schwert, sondern das Recht. Sie dringt darauf, daß mit gleichem Maßstabe dem eigenen Ich wie allen Andern gemessen werde. Sie fügt zum Bewußtsein einer Schuld den Drang, sie abzutragen; sie erinnert an das gegebene Versprechen, die

Digitized by Google

getroffene Verabredung und mahnt, ihnen nachzukommen. Weil sie Andern gewährt, was ihnen zukommt, gebietet sie die Achtung der Mitmenschen. Sie entkleidet Menschen, Handlungen und Worte von verdeckendem Putze und bringt sie in ihrer Nacktheit vor den Richterstuhl, der im menschlichen Herzen aufgeschlagen ist. Allerdings richtet sie nicht selbst, dieses ist Sache des Denkvermögens, allein sie ist die Wächterin, die Wache hält, daß der Richter seine Schuldigkeit thue. Sie bringt auf Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Verhältnisse und ohne andern Zweck, als weil sie das Recht liebt, das Unrecht haßt. Sie bildet die Grundlage edler Einfachheit. Sie erzeugt das Verlangen, die Wahrheit zu entdecken, den Takt, die entdeckte zu würdigen, und jenen Glauben an ihre unwiderstehliche Ueberlegenheit, welcher zugleich Seelenfrieden und Seelengröße gibt.

Wesentlich verschieden ist dieses Gefühl vom Wohlwollen und von der Ehrerbietung. Es gibt Menschen, die fromm und wohlwollend und doch nicht gewissenhaft sind, welche Kirchen besuchen und Almosen geben und doch ihre Gläubiger nicht bezahlen, ihr Wort nicht halten und das Unrecht, das sie gethan, nicht schmerzlich empfinden. Der gewissenhafte Mensch wird dagegen entweder nicht thun, was unrecht ist, oder hat er in einem unbewachten Augenblick es doch gethan, so wird es ihn schmerzen, und diesen Schmerz nennen wir Reue, Gewissensbiß. Weil die Gewissenhaftigkeit in gleichem Maße vor und nach einer Handlung thätig ist, werden Menschen, die oft und schwer sich vergehen, sie selten stark entwickelt besitzen. Die Erfahrung zeigt, daß große Verbrecher wohl die Strafe des weltlichen Arms, bisweilen auch die des ewigen Richters fürchten, ohne darum zum Gefühle begangenen Unrechts gelangt zu sein. Gewissenhaftigkeit verhält sich zur Ehrlichkeit, wie die Beifallsliebe zur Ehre. Jene zur Gerechtigkeit, wie diese zur herrschenden Ansicht.

Ist dieses Gefühl schwach, so ist die Folge, daß der Mensch, ohne geistigen Schmerz zu empfinden, seinen vorwaltenden Neigungen fröhnt. Er fühlt nicht, daß er Unrecht thut, wenn er einem Freunde in einer unrechten Sache beisteht, oder einem Feinde doppelt und dreifach das Unrecht vergilt, das er von ihm erlitten. Wer mit mangelnder Gewissenhaftigkeit starke Beifallsliebe vereinigt, wird durch

Digitized by Google

keinen innern Wächter an die Niedrigkeit der Schmeichelei erinnert; wer mit jenem Mangel starkes Selbstgefühl verbindet, wird seinen Uebermuth walten lassen, ohne zu ahnen, daß er sich selbst überhebe. Kein Gefühl ist denjenigen, welche wenig Gewissenhaftigkeit besitzen, unerklärlicher als eben dasjenige, welches die Gewissenhaftigkeit hervorruft. Je nachdem bei ihnen diese oder jene Eigenschaften vorherrschend sind, führen sie alle Handlungen auf Eigennutz, Ruhmsucht, Berechnung und ähnliche Beweggründe zurück, aber sie können es nicht fassen, daß ein Mensch aus reiner Liebe zur Wahrheit und zum Rechte Schimpf und Schmach, ja selbst den Tod erdulden könne. Keinen Charakter beurtheilte Napoleon so irrig als denjenigen, der aus bloßen Beweggründen der Rechtschaffenheit handelte. Es ist häufig behauptet worden, jeder Mensch habe seinen Preis, jeder könne zum Bösen verführt werden, wenn man nur wüßte, was ihm am theuersten sei. Wer wenig Gewissenhaftigkeit und viel Erwerbtrieb besitzt, kann allerdings durch irdische Güter, wer wenig Gewissenhaftigkeit und viel Beifallsliebe hegt, durch Ehrenstellen und Ordensverleihungen gewonnen werden, er hat seinen Preis. Wer aber mehr Gewissenhaftigkeit besitzt, kann nicht bestochen werden, er hat keinen Preis.

Uebertriebene Gewissenhaftigkeit führt zur Kleinlichkeit, Selbstpeinigung, zu nicht endender Scrupulosität.

Erkrankt das Organ dieses Gefühls, dann steigen die schrecklichsten Empfindungen, oft nur eingebildeter Schuld, vor die Seele der Kranken. Der eine glaubt, einen Mord begangen zu haben, der andere, es drücke ihn eine Schuld, die er nicht tilgen könne.

Die Phrenologie entscheidet den Streit über das Vorhandensein eines Gewissens in dem Innern des Menschen auf das befriedigendste und beruhigendste.

Großartige Beweise der Wirksamkeit dieses Gefühls gaben Regulus, als er zu den Karthagern, und Friedrich von Oesterreich, als er in die Gefangenschaft seines Gegenkaisers Ludwigs des Bayern zurückkehrte. Anders waren die Gefühle, welche Franz I. von Frankreich leiteten, nachdem ihn Carl V. aus der Haft entlassen hatte.

Die Menschen lassen sich gern etwas versprechen und glauben, viel zu haben, wenn ihnen nur das Wort gegeben ist. Wenn sie

Digitized by Google

zu unterscheiden wüßten zwischen dem Worte, wozu die Gewissenhaftigkeit das Gefühl und der Wortsinn die Form gegeben, und dem Worte, wozu die Beifallsliebe, die Sorglichkeit oder irgend eine niedere Empfindung die Anregung gegeben, so würden sie nicht so oft getäuscht werden, nicht so oft vergeblich die Erfüllung des ertheilten Versprechens begehren. An den Früchten sollt ihr sie erkennen. Das Wort, das gehalten wird, ohne äußern Zwang, nur dieses war die Frucht der Gewissenhaftigkeit. Das Wort dagegen, das nur in Folge äußern Zwanges gehalten wird, ist die Frucht eines andern Baums: niederer Furcht, elender Gewinnsucht oder anderer ähnlicher Motive.

Die Hoffnung erzeugt die Neigung, Gutes zu erwarten, Vertrauen zu schenken und an die Erfüllung alles desjenigen, was man wünscht, zu glauben. Ueberzeugung gewährt sie übrigens für sich allein nicht, sondern nur in Verbindung mit dem Denkvermögen. Die Hoffnung erfüllt uns mit Frohsinn und Heiterkeit, malt die Zukunft reich und lachend, haucht Freude und Frische über jede Aussicht, während die Sorglichkeit, ihre tiefer unten wohnende Schwester, Wolken und Nebel um das Auge der Seele verbreitet. Im Verhältniß zu einer überirdischen Welt eröffnet die Hoffnung den Blick in eine unendliche, strahlende Zukunft und macht uns so den Tod sehr leicht. Sie ist die Mutter des Glaubens an Unsterblichkeit, wie die Ehrerbietung die Quelle des Glaubens an die Gottheit ist. Die heitern Bilder, welche die Hoffnung uns vor die Augen zaubert, tragen viel dazu bei, unsern Muth aufrecht zu erhalten in Tagen der Trübsal. Ist sie nicht gezügelt durch das Denkvermögen, so führt sie zu schlecht berechneten Unternehmungen, grundlosen Erwartungen bevorstehender Glückswechsel und Leichtgläubigkeit. Ist sie dagegen zu schwach, so wird sie, namentlich wenn die Sorglichkeit stark ist, nicht leicht auch wohl berechnete Unternehmungen zur Ausführung bringen, und Vertrauen in Zukunft und Menschen nicht aufkommen lassen.

Eben so wahr als schön ist Schillers Gedicht: „Die Hoffnung". Es spricht in wenigen Worten den festen Glauben aus, daß sie dem Menschen ins Herz gelegt, zum Begleiter durchs Leben bis zum Grabe gegeben ist.

Das Gefühl für das Wunderbare beruht auf dem Verlangen nach Allem, was außerordentlich, übernatürlich, ungewöhnlich ist.

Digitized by Google

Es macht daher geneigt, derartiges zu glauben, wenn es Andere erzählen, oder in den eigenen Wahrnehmungen etwas Ungewöhnliches und Uebernatürliches zu finden. In seiner Verbindung mit Ehrerbietung und Hoffnung ist der Sinn für das Wunderbare ein Hauptbestandtheil der Religiosität. Er bildet den Gegensatz des Schlußvermögens. Während dieses immer geschäftig ist, einer Erscheinung auf den Grund zu kommen, ihre geheimen Ursachen zu entdecken, weilt das Gefühl für das Wunderbare mit Vorliebe auf der außerordentlichen Erscheinung selbst, ohne sich mit deren Ursachen zu beschäftigen, oder auch nur ertragen zu können, daß sich Andere damit beschäftigen. Leute, die mit einem starken Gefühl für das Wunderbare begabt sind, halten es oft für eine Entweihung, den Schleier zu heben, welcher ihnen die Ursache einer Erscheinung verdeckt, und tadeln daher ein Bestreben, welches geeignet ist, ihnen die Freude zu rauben, etwas als wunderbar anstaunen zu können. Findet sich das Schlußvermögen und das Gefühl für das Wunderbare in einem Menschen gleich stark entwickelt, so wird er leicht in Zwiespalt mit sich selbst gerathen, indem er auf der einen Seite strebt, durch Forschung eine Erscheinung aus dem Bereiche des Wunderbaren in dasjenige des Erklärlichen zu ziehen, auf der andern dagegen doch sich scheut, in jenes Reich der Wunder mit scharfem Auge zu blicken. Wer das Gefühl für das Wunderbare schwach besitzt, wird bei den außerordentlichsten Erscheinungen des Lebens nicht erstaunen. Ihm wird Alles natürlich und erklärlich dünken, auch wenn er nicht im Stande ist, eine genügende Erklärung zu ertheilen. In Verbindung mit schwachem Denkvermögen wird das Gefühl für das Wunderbare eine reiche Quelle des Aberglaubens in allen seinen Gestalten. Tritt noch eine starke Ehrerbietung hinzu, so wird der Mensch gewöhnlich das Opfer schlauer Betrüger oder einfältiger Fanatiker, welche ihm Achtung einzuflößen wissen. Unmäßig große Entwickelung oder krankhafte Erregung dieses Organs erzeugt Visionen mannigfaltiger Art.

Wie dem Schläfer Alles, was er im Traum sieht und hört, äußere Wirklichkeit zu haben scheint, während es sich doch in seinem Innern ereignet, so geht auch während der Dauer der Vision Alles im Innern des Visionärs vor sich, während es ihm auch äußere Wirklichkeit zu haben scheint. Die Vision unterscheidet sich vom

Digitized by Google

Traume aber dadurch, daß der Visionär die Vision in der Regel auch, nachdem sie verschwunden ist, von der Wirklichkeit nicht unterscheidet, während der Träumende, sobald er erwacht ist, den Traum als ein Gebilde seiner Phantasie erkennt. Je stärker nehmlich das Gefühl für das Wunderbare in einem Menschen ist, desto stärker ist auch sein Verlangen nach wunderbaren Erscheinungen, und dieses macht es ihm, wenn seine Verstandeskräfte verhältnißmäßig schwach sind, unmöglich, zu erkennen, was die Ursache der Erscheinungen ist, welche er als Gegenstände der Außenwelt gewahr wird, und daher hält er sie wirklich für dasjenige, was sie ihm scheinen, für Ereignisse der Außenwelt. Bei manchen Personen sind die Visionen periodisch und finden gewöhnlich zur Zeit einer Aufregung oder Reizbarkeit, in Verbindung mit Hämorrhoiden oder der monatlichen Reinigung, statt. Bei andern ist dieser Zustand weit dauernder, in demselben Verhältniß, als die krankhafte Aufregung es mehr ist. Irgend eine Nervenreizung, eine zu lange fortgesetzte und auf denselben Gegenstand gerichtete Geistesanstrengung, Fasten, langes Wachen, Vollblütigkeit sind hinreichend, um sie hervorzurufen. So wenig man einen Verrückten, so lange seine Manie dauert, überzeugen kann, daß, was er innerlich wahrnimmt, nicht wirklich ist, ebenso wenig ist es möglich, einem Visionär diese Ueberzeugung beizubringen, und aus denselben Gründen ist dieses da wie dort unmöglich; das Gefühl für die Erfahrung der innern Welt ist stärker, als das Verlangen nach einer genügenden Ursache derselben.

Das Schönheitsgefühl ruht auf dem Streben nach idealischer Schönheit. Vereinigt sich damit Gestalt- und Farbensinn, so wird es sich in Gemälden, Tonsinn in Klängen idealischer Schönheit aussprechen. Indem das Gefühl der Idealität dem Menschen, den es beseelt, in eine höhere, schönere Welt entrückt, so erhebt es ihn über die kleine irdische Alltagswelt. In demselben Maße, als sein Verlangen auf Erden unbefriedigt bleibt, wird er sich sehnen, darzustellen, was seine Phantasie ihm vor die Seele zaubert, und so entstehen die unsterblichen Werke der Kunst, welche Alles, was die wirkliche Erde bietet, an Schönheit überstrahlen: die Gemälde eines Raphael, die Bauwerke eines Palladio, die göttliche Komödie Dante's,

Digitized by Google

Shakespeare's Kaufmann von Venedig, Göthe's Faust und Schiller's Braut von Messina.

Wer dieses Gefühl nicht besitzt, kann die Schönheit eines Werkes nicht empfinden. Er mag über Kunst sprechen, er mag zergliedern und kritisiren. Allein alles das hat nichts gemein mit dem Gefühle der Schönheit. Er wird die Schönheit niemals als Zweck gelten lassen, immer nach einem andern suchen in Wort und That, und daher geschmacklos sein in Allem, was er sagt und anordnet. Denn was im gewöhnlichen Leben guter Geschmack genannt wird, beruht nächst einer harmonischen Geistesbeschaffenheit, hauptsächlich auf dem Schönheitsgefühle. Die Idealität ist die Folie aller übrigen Geistesvermögen. Sie verleiht dem Wohlwollen, welches gibt, die Anmuth, welche die Gabe werthvoll macht, der Ehrerbietung, welche Huldigungen darbringt, gefälligen Anstand; sie verhütet, daß Vergleichungen in's Niedrige fallen, daß der Witz gemein, die Schlußfolgerungen schwerfällig werden. Mit einem Worte: sie ist der Gürtel der Venus, welchen selbst Minerva borgen mußte, wenn sie bezaubern wollte, und dennoch gibt es Secten, welche gegen jede Aeußerung des Schönheitsgefühls eifern — als hätte die Natur diesem Gefühle nicht so gut wie jedem andern seine erlaubte Sphäre vergönnt und nicht in den Schönheiten der Erde so reichlich für seine Befriedigung gesorgt. Es gibt Maler, deren Bilder getroffen sind, aber auf eine so unschöne Weise, daß man lieber nicht getroffen sein möchte; es gibt Personen, die aufrichtig sind, aber in solchem Maße, daß sie uns erröthen machen; es gibt Menschen, welche den Putz lieben, aber doch niemals geschmackvoll gekleidet sind, sie besitzen nicht das Schönheitsgefühl.

Wie alle übrigen, so kann auch dieses Vermögen ausarten, wenn es sich über die andern erhebt und mit Vernachläßigung ernster Lebenspflichten nur seine Befriedigung sucht. Bei Menschen, welche ihr Haus auf's Geschmackvollste einrichten und ihr Vermögen dadurch zu Grunde richten, dichten, wo sie geben, schwärmen, wo sie handeln sollten u. s. w., bei allen diesen ist das Schönheitsgefühl ausgeartet.

Das Wirken des Schönheitsgefühls in seinem Kampf mit der prosaischen Alltagswelt macht Schiller's Gedicht: „Pegasus im Joche" recht anschaulich. Was die Welt wird ohne seine magische Laterne spricht desselben Meisters Poesie des Lebens aus:

Digitized by Google

„Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung."

Wie es dagegen dem Manne mit dem regen Schönheitsgefühl auf dieser Erde nur zu gewöhnlich ergeht, verkündet er in seiner „Theilung der Erde." Doch dasselbe Gefühl, welches den Menschen so oft von den Quellen irdischer Genüsse fern hält, eröffnet ihm eine himmlische:

„Was thun? spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein —
Willst du in meinem Himmel mit mir leben:
So oft du kommst, er soll dir offen sein."

§. 9. Talente oder Darstellungsvermögen.

In der Mitte zwischen Sensitivität oder der Gefühlswelt im weiteren Sinne des Wortes und der Intelligenz oder dem Verstande befindet sich das Darstellungsvermögen oder der Inbegriff der Talente des Menschen. Wir rechnen zu denselben das Bautalent, den Scherz, das Nachahmungstalent, den Ordnungssinn, Tonsinn und den Wortsinn.

Das Bautalent, der Sinn für mechanische Kunst oder der Zusammensetzungssinn schließt die Anlage zum Zusammenfügen in sich, und der Einfluß der übrigen Vermögen bestimmt das Material sowohl als die besondern Modificationen des Zusammensetzens. Daß dieses Vermögen ein ganz besonderes, eigenthümliches sei, läßt sich nicht in Abrede stellen, weil Menschen und Thiere von sonst niedriger geistiger Beschaffenheit es zum Theil sehr stark entwickelt besitzen, z. B. die Biber, die Thermiten, die Bienen und andere. Es gibt Cretins, welche, ohne fähig zu sein, irgend ein Buch über Mechanik zu lesen oder zu verstehen, ohne von mechanischen Grundsätzen irgend einen Gedanken zu haben, mechanische Werke bilden, welche bisweilen erstaunenswerth sind. Ihre allgemeine Intelligenz gibt ihnen hierzu die Fähigkeit nicht, denn an dieser fehlt es ihnen ganz und gar. Sie erhalten vielmehr solche durch dieselbe besondere Anlage, welche die

Digitized by Google

Biene oder der Biber zu ihren mechanischen Werken befähigt. Daher ist bei sonst beschränkten Menschen auch das Talent zum Zusammenfügen beschränkt. Während der allgemein intelligente Mensch in verschiedenen Richtungen, als Architekt und Bildhauer, als Maschinen-Erfinder und Goldarbeiter u. s. w. in der mannigfaltigsten Weise diese Anlage zu Tage fördert, zeigt sie sich bei dem beschränkten Menschen, wie bei dem Thiere in durchaus einseitiger Weise. Großen Philosophen, Denkern und Staatsmännern fehlt dagegen diese Gabe oft gänzlich, wie z. B. dem Sokrates, welcher die Bildhauerei aufgab, weil er es darin zu nichts bringen konnte. Dieselbe Verschiedenheit zwischen allgemeiner Begabung und dieser speciellen Anlage findet sich nicht selten schon bei Kindern sehr klar und deutlich, indem dieselben, welche für Sprachen, Begriffe und höhere geistige Entwickelung überhaupt gar kein Geschick zeigen, überaus künstliche kleine Arbeiten, zum Theil ohne allen vorgängigen Unterricht, fertigen.

Das Bautalent ist von großer Wichtigkeit für das körperliche Dasein, für die Annehmlichkeit des Lebens. Das Talent des Scherzes dient zur Erheiterung, zur Erfrischung der geistigen Kräfte, zur Stärkung des Muthes.

Es gibt Menschen, welche eine unwiderstehliche Neigung haben, Alles lächerlich zu machen, welche unwillkürlich Alles von der lächerlichen Seite ansehen, und ungeachtet aller Strafen und Schläge des Schicksals immer mit komischen Einfällen um sich werfen, z. B. Heinrich IV. von Frankreich, Piron, Mathurin, Regnier, Diogenes, Juvenal und Horaz. Andern dagegen sind solche Einfälle in tiefster Seele zuwider, so haßte und verachtete Crebillon z. B. Satyren und Epigramme.

Das Urtheil über eine Sache gibt das Erkenntniß- und das Denkvermögen, die Gefühle in Betreff derselben gibt das Empfindungsvermögen an die Hand. Der Scherz verleiht dem Urtheil, der Vergleichung oder Empfindung nur dadurch mehr Nachdruck, daß er ihnen eine solche Form gibt, welche die Lacher auf seine Seite zieht. Der Scherz bedeutet also nur das Talent für das Komische, und Gall glaubt es dadurch am besten bezeichnen zu können, daß er Lucian, Rabelais, Cervantes, Swift, Sterne, Voltaire, Piron, Rabener, Wieland und Andere als die Männer bezeichnet, welche dieses Talent

Digitized by Google

in besonders hohem Grade besaßen. Es hat übrigens natürlich immer einen verschiedenartigen Charakter, je nachdem es mehr mit dem Denkvermögen oder mehr mit dem Empfindungsvermögen verbunden, mehr Verheimlichungs- oder mehr Zerstörungstrieb u. s. w. im Geleite hat. Bei Sterne tritt der Scherz mehr in Verbindung mit dem Empfindungsvermögen, bei Swift in Verbindung mit Denkvermögen und Zerstörungstrieb auf. Je tiefer daher das mit dem Scherze verbundene Denk- und Empfindungsvermögen ist, desto tiefer und ergreifender wird er wirken, während der Scherz ohne solches Geleite zwar Gelächter, aber keine nachhaltige Wirkung hervorbringt. Je nach der Verschiedenheit der begleitenden Geisteskräfte wird sich der Scherz Worte, Gedanken, Gegenstände der Kunst, Ereignisse u. s. w. mit Vorliebe zu seinem Stoffe wählen. Der Musiker, der Maler, der Dichter und der Redner können in ihren Werken Scherz entfalten. Wenn wir scherzhafte Reden analysiren, werden wir immer finden, daß, falls wir die darin liegenden Empfindungen, Vergleichungen oder Schlüsse davon trennen, für den Scherz nur die Art und Weise der Darstellung zurückbleibt. Wenn z. B. ein Herr zu einem Bedienten, der eine Zunge von der Platte herabfallen ließ, sagte: „hat nichts zu bedeuten, es ist nur ein Lapsus linguae", so sprechen diese Worte das Gefühl des Wohlwollens, das dem Diener eine Verlegenheit ersparen will, in einer komischen Form aus. Das Komische liegt in der Zusammenstellung des Falles der Zunge mit den lateinischen Worten Lapsus linguae, in dem Contraste der gewöhnlichen (Redeverstoß) und der hier zur Entschuldigung des Dieners angenommenen Bedeutung jener Worte (Fall der Zunge). Die Geschichte von Lord Stair und Ludwig XV. ist bekannt. Ersterer sah dem Letzteren sehr ähnlich. Als der Lord an den Hof kam, rief der König, welcher nicht selten derbe Reden führte: „Auf mein Wort, merkwürdig ähnlich!" und dann fragte er, sich zu Lord Stair wendend: „War ihre Mutter jemals in Frankreich?" Der Lord antwortete: „Eure Majestät verzeihen, meine Mutter nicht, allein mein Vater." Lord Stair gab also zu verstehen, nicht er, sondern Ludwig XV. sei unehelich geboren. Das Schlagende der Antwort lag darin, daß er die Anwesenheit seines Vaters in Frankreich mit derjenigen seiner Mutter contrastirte. Außer dem Denkvermögen, wel-

Digitized by Google

ches jene Andeutung machte, und dem Scherze, der die scheinbar unschuldige Form dazu wählte, war aber noch der Verheimlichungstrieb thätig, welcher alle Empfindlichkeit unterdrückte, und der Zerstörungstrieb, welcher den Angriff nicht blos abschlug, sondern sofort eine tödtliche Wunde dem Gegner beibrachte. Das Zusammenwirken aller dieser Kräfte gibt den Worten des Lord Stair einen so außerordentlichen Nachdruck.

Der Scherz liegt immer in der Darstellungsweise, welche Aehnlichkeit und Unähnlichkeit geschickt zu verbinden versteht. Die Aehnlichkeit liegt z. B. in der Geschichte von Lord Stair in der zugegebenen Anwesenheit des einen Elterntheils in Paris, die Unähnlichkeit in der Verschiedenheit zwischen Vater und Mutter. Die Aehnlichkeit der ersteren Geschichte in der wörtlichen Uebersetzung von Lapsus linguae, die Unähnlichkeit in der gewöhnlichen Bedeutung dieser Worte. Je überraschender der durch diese Mischung von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit bewirkte Contrast ist, desto komischer ist der Einfall. Der Scherz, welcher sich z. B. durch das ganze Werk Cervantes hindurchzieht, liegt in dem Contraste zwischen dem, was Don Quixote ist, und demjenigen, was er zu sein glaubt, zwischen der Person des Ritters und seines Knappen u. s. w.

Während das Charakteristische des Scherzes darin besteht, Contraste darzustellen, besteht dasjenige des Nachahmungstalents darin, wirklich wahrgenommene Gegenstände darzustellen. Aus einer Verbindung beider Talente entspringen die Carricaturen, welche mehr oder weniger verletzend sein werden, je nachdem mehr oder weniger Zerstörungstrieb dabei betheiligt ist. In Verbindung mit Verheimlichungstrieb bildet es, nach der Verschiedenheit der begleitenden Organe, die Anlage zu den verschiedenen Arten von Schauspielern. Der Verheimlichungstrieb setzt diese nehmlich in den Stand, alle diejenigen ihrer Eigenschaften zu unterdrücken, welche zu ihrer Rolle nicht passen, das Nachahmungstalent denjenigen Ausdruck wiederzugeben, welchen sie bei Menschen der von ihnen darzustellenden Art wahrgenommen haben. Die übrigen Eigenschaften, welche sie besitzen, machen es ihnen endlich möglich, dem darzustellenden Charakter das erforderliche Leben zu verleihen, z. B. der Bekämpfungstrieb, Rollen mit Wahrheit und Nachdruck zu geben, worin Zank und Streit

Digitized by Google

herrscht, Wohlwollen solche Rollen, worin Mitgefühl und Barmherzigkeit walten. Garrick besaß dieses Talent im höchsten Grade.

Der Maler und der Bildhauer, welche das Nachahmungstalent besitzen, werden dadurch in den Stand gesetzt, getreue Abbildungen der Natur zu fertigen, der Dichter, die Menschen naturgetreu zu schildern, namentlich im Drama, worin dieselben redend und handelnd eingeführt werden.

Das Nachahmungstalent ist gewöhnlich thätiger bei Kindern, als bei Erwachsenen, und es ist bekannt, daß die Kinder Vieles durch Nachahmung lernen. Wer es in starker Entwickelung besitzt, ist, insbesondere, wenn er ein lebhaftes Temperament hat, geneigt, seine Worte mit entsprechenden beschreibenden Pantominen zu begleiten. Die Sphäre der Nachahmung ist groß. Sie bezieht sich auf Worte und Handlungen, auf die Gebiete der Kunst und der Wissenschaft. Sie macht sich geltend im geselligen und politischen Leben. Durch den Drang der Nachahmung hat die Mode einen so überwältigenden Einfluß gewonnen.

Es fehlt uns Deutschen nicht an diesem Talente. Machten wir doch besseren Gebrauch davon! Bisweilen befindet sich das Nachahmungstalent in einem Zustande unwiderstehlicher Thätigkeit. Es sind in den phrenologischen Werken mehrere Fälle mitgetheilt, da Menschen von einem unwiderstehlichen Drange besessen waren, Alles, was sie sahen, nachzumachen. Wenn man ihnen die Hände hielt, um sie zu verhindern, diesem Drange Folge zu leisten, so bekamen sie unerträgliche Beängstigungen.

Man hat und zwar nicht mit Unrecht die Frage aufgeworfen: wie es komme, daß die Nachahmung und das Wohlwollen unmittelbar neben einander ihre Organe haben, da sie doch scheinbar so sehr verschiedene Geisteskräfte sind, während alle übrigen an einander gränzenden Organe, wie z. B. Selbstgefühl und Beifallsliebe, Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb u. s. w. sich viel näher ständen? Fassen wir übrigens das Wohlwollen und die Nachahmung tiefer auf, so werden wir uns überzeugen, daß sie sich nahe verwandt sind. Der ihnen beiden zu Grunde liegende Begriff ist derjenige der Sympathie. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, daß bei dem Wohlwollen die Sympathie einen mehr innerlichen, bei der Nachahmung

Digitized by Google

einen mehr äußerlichen Charakter hat, daß sie dort als Gefühl, hier als Form sich geltend macht, die Nachahmung faßt nur die Außenseite der Erscheinung auf und bekümmert sich um die tiefer liegenden Elemente nicht. Das Wohlwollen sieht über die äußere Erscheinung hinweg und hält sich an deren Ursachen. Die Nachahmung beschäftigt sich in ihrer Productivität, gleichfalls nur mit der Außenseite, die sie wiedergibt, das Wohlwollen dringt tiefer ein, es handelt werkthätig, es begnügt sich nicht mit dem Scheine.

Wie der Scherz und die Nachahmungsgabe für sich allein nichts schaffen, so auch der Ordnungssinn. Die bereits vorhandenen Gegenstände stellt er nur in harmonischen Verhältnissen dar. Die Gelegenheit seiner Wirksamkeit bietet ihm das äußere Leben, und die Richtung, in welcher er sich mit Vorliebe entwickeln wird, bezeichnen ihm die begleitenden Geisteskräfte. Der Ordnungssinn wird sich nach der Verschiedenheit der begleitenden Anlagen in besonderer Beziehung zu körperlichen Gegenständen überhaupt (Gegenstandssinn), zu Ereignissen (Thatsachensinn), zu räumlichen Verhältnissen (Raumsinn) u. s. w. an den Tag legen. Die Reinlichkeit scheint sich aus einer Verbindung des Ordnungs-, Farben- und Schönheits-Sinnes zu entwickeln, und wird, je nachdem die eine dieser Eigenschaften vorherrschend ist, einen verschiedenen Charakter haben. Die Reinlichkeit ohne oder mit schwachem Schönheitsgefühl wird nicht denjenigen Charakter der Zierlichkeit haben, welcher namentlich am weiblichen Geschlechte eine so angenehme Erscheinung bietet. Mit schwachem Farbensinn wird sie sich insbesondere da nicht zeigen, wo, wie z. B. bei gemischten Farben, das Ungehörige sich nur durch scharfe Auffassung der Farben entdecken läßt. Nicht jede Anordnung äußerer Dinge ist dem Geiste gleich angenehm und das Streben nach Ordnung ist unabhängig von dem Wirkungskreise jedes andern Vermögens. Es gibt Leute, die wahre Märtyrer ihrer Ordnungsliebe sind, die nicht mit Appetit essen können, wenn die Salzfässer, Flaschen, Gläser u. s. w. nicht symetrisch aufgestellt sind, die beim Anblick von Scenen der Verwirrung und Unordnung, ganz abgesehen von allen Ursachen derselben wirklichen Schmerz empfinden. Menschen dieser Art haben das Organ des Ordnungssinnes stark entwickelt.

Was für den Sprachsinn die Worte, sind für den Tonsinn

Digitized by Google

die Töne, was für den Farbensinn das Auge, ist für den Tonsinn das Ohr.

Dieses nimmt die Töne auf, aber es hat kein Bewußtsein, kein Gedächtniß, kein Gefühl für die Musik, so wenig als das Auge für die Farben, oder der Magen für die Speisen. Ein gutes Gehör kann in Verbindung stehen mit gänzlichem Mangel an musikalischem Talent und schlechtes Gehör mit großem musikalischen Talente. Manche ausgezeichnete Musiker waren harthörig, während nicht selten Menschen und Thiere mit sehr gutem allgemeinem Gehör keinen Sinn für Musik, oder selbst Widerwillen dagegen besitzen. Wie die übrigen Talente, so schafft auch das Talent der Musik selbst keine Gefühle und keine Gedanken, sondern es stellt nur solche in Tönen dar. Die Töne, welche ein Musiker hervorbringt, werden daher verschieden sein nach der Verschiedenheit der den Tonsinn begleitenden geistigen Vermögen. Bei vorwaltenden Organen der Ehrerbietung, der Hoffnung und des Sinnes für das Wunderbare wird sich Kirchenmusik, bei vorherrschendem Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb kriegerische Musik u. s. w. entwickeln.

Ohne Zeitsinn wird es jedoch dem Musiker an Takt, ohne Gewichtsinn an dem bei allen Instrumenten erforderlichen zarten Gefühle der Finger gebrechen. Zum Compositeur ist besonders erforderlich der Zahlensinn. Bei vorherrschender intellectueller Richtung wird die Musik ungeachtet aller Trefflichkeit doch weniger das Gemüth ansprechen, bei mangelnder Intelligenz wird es ihr nicht selten an Klarheit fehlen, natürlich da alle zum Darstellungs-Vermögen gehörigen Geisteskräfte nur in verschiedener Weise dasjenige darstellen, was die übrigen Seelenkräfte darbieten. Der Tonsinn hat übrigens, wie jede andere geistige Kraft auch seine empfangende Seite und diese ist es, welche ihn befähigt, die Töne nicht nur vermittelst der Ohren zu hören, sondern hauptsächlich sich ihrer Verhältnisse bewußt zu werden. Auf diese natürliche Anlage zur Musik gründen sich alle Regeln des Generalbasses. Merkwürdig ist hierbei das Zusammentreffen der sieben Farben des Regenbogens mit den sieben Tönen der Tonleiter. Nicht blos finden sich dort sieben Grundfarben und hier sieben Grundtöne, sondern jede Farbe nimmt dort einen ebenso großen Raum im Regenbogen, als der Ton auf der

Digitized by Google

Tonleiter ein. Gleichwie die Farben und ihre Verhältnisse nicht willkürlich von den Menschen gebildet werden, sondern auf ewigen Gesetzen der Natur beruhen, welche der Mensch nur zu erfassen und nachzuahmen sich bestreben kann, so hängen auch die Töne und ihre Verhältnisse nicht von der Bestimmung des Menschen ab, auch sie sind durch die ewigen Gesetze der Natur geordnet. Der Tonsinn befähigt nur den Menschen, die Verhältnisse der Töne der Natur abzulauschen und seine Gesänge der Harmonie der Sphären nachzubilden. Die wunderbare Verwandtschaft zwischen Tönen und Gestaltungen haben namentlich Chladni's Klangfiguren anschaulich gemacht.

Der Wortsinn umfaßt das Talent der Darstellung durch Worte, welches sich, wie bei allen übrigen Kräften von dem Bewußtsein und dem Gedächtniß der Worte zu activem Gebrauche derselben erhebt. Nicht selten finden sich Männer, welche ungeachtet eines großen Reichthums an Gedanken und Gefühlen, ungeachtet der Tiefe und der Kraft ihres Geistes doch Mühe haben, die entsprechenden Worte zu finden, welche daher allenfalls am Schreibtische, wo sie sich auf Worte besinnen können, sich gut auszudrücken vermögen, nicht aber in öffentlicher Versammlung, wo zum Besinnen keine Zeit ist. Diese Männer haben einen schwachen Wortsinn. Andere Menschen gibt es dagegen, denen ein unversiegbarer Strom von Worten zu Gebote steht, ohne daß jedoch Gefühle und Gedanken in gleichem Reichthum flössen. Insofern als Worte wesentliche Bestandtheile aller Sprachen, und die Wortkenntniß ein wesentlicher Bestandtheil der Sprachkenntniß ist, insofern hängt von dem Wortsinn auch die Erlernung von Sprachen ab. Da jedoch die Kenntniß einer Sprache mehr umfaßt als die Kenntniß ihrer Worte und ihrer wechselseitigen Verhältnisse, da die Sprache mehr oder weniger das Product des ganzen Lebens einer Nation ist, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte gebildet hat, so genügt, insofern es sich um die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Nationalsprachen handelt, der Wortsinn zu deren Erlernung nicht. Wie übrigens trotz aller nationalen Verschiedenheiten der Musik überall eine gewisse gemeinsame Grundlage bleibt, so haben auch alle Sprachen trotz aller nationalen Verschiedenheiten gewiße gemeinsame Grundlagen. Diese, welche die Natur selbst geschaffen hat, erfaßt der Wortsinn und stellt sie dar.

Digitized by Google

Die besonderen Eigenthümlichkeiten jeder Sprache dagegen zu erfassen und darzustellen, ist anderen Vermögen vorbehalten.

Das Wort ist nur das Zeichen für einen Begriff. Man kann Worte hersagen, ohne die mit denselben verbundenen Begriffe zu kennen. Allein wenn man auch diese kennt, so kennt man die Gegenstände darum selbst noch nicht. Ein Knabe kann Worte hersagen, ohne zu wissen, was die Worte bedeuten. Aber wenn er auch deren Bedeutung, d. h. die damit bezeichneten Begriffe versteht, so kennt er darum noch nicht die Gegenstände. Ich kann wissen, z. B. daß Jarthausen ein Dorf und ein Schloß ist, ohne es gesehen zu haben, ohne die geringste besondere Kenntniß davon zu besitzen. Die Worte lehrt uns der Wortsinn, die Begriffe das Denkvermögen, die Gegenstände der Gegenstandsinn, und ihre besonderen Eigenschaften die verschiedenen in dem Erkenntnißvermögen enthaltenen geistigen Kräfte. Wenn wir also nur Worte haben, so haben wir sehr wenig.

Unter Sprache versteht man den Inbegriff von Zeichen, deren sich der Mensch bedient, um seinen Mitmenschen die inneren Regungen seines Geistes mitzutheilen. Die gewöhnlichsten, ausdrucksvollsten und umfassendsten dieser Zeichen sind die Worte, allein es sind nicht die einzigen. Die Gebärden, die Pantominen geben auch solche an die Hand. Allein nur die Zeichen für Regungen, welche derjenige, an welchen sie gerichtet, theilt, wird letzterer verstehen. Daher versteht der Hund z. B. sehr wohl die Zeichen des Zornes und der Gunst seines Herrn, allein keineswegs die Zeichen seiner Gottesverehrung. Während Gebärden und Pantominen die natürlichen Zeichen der geistigen Regungen des Menschen, sind die Worte die conventionellen Zeichen derselben. Allein der Wortsinn oder das Sprachtalent verleiht allen Geistesfähigkeiten einen gemeinsamen Ausdruck. Stummheit kann die Folge der Unfähigkeit der Sprachwerkzeuge, oder des entsprechenden Gehirn-Organs sein. Bisweilen ist sie aber nur die Folge der Krankheit des einen oder des andern, und dann ist Heilung möglich, wie z. B. bei Kindern, welche Wasser im Gehirn haben, und in dessen Folge oft geradezu, dem äußern Anscheine nach, ein stark entwickeltes Organ des Sprachsinns besitzen.

Digitized by Google

§. 10. Fähigkeiten oder Erkenntnißvermögen.

Wenn wir die äußere Welt überblicken, so bemerken wir darin zuvörderst Gegenstände als solche, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln, z. B. einen Felsen, ein Pferd u. s. w., darauf nehmen wir zweitens die Eigenschaften oder Merkmale der vorhandenen Dinge wahr, ihre Gestalt, Größe, Gewicht, Farbe, Anzahl. Nach diesen Wahrnehmungen können wir dann auch noch die Gegenstände in ihrer Bewegung, in ihrer Thätigkeit auffassen; der Felsen stürzt, das Pferd läuft u. s. w. Während die Gegenstände selbst durch Hauptwörter, ihre Eigenschaften durch Beiwörter, wird ihre Bewegung, ihre active und passive Thätigkeit durch Zeitwörter bezeichnet. Wie Größe, Gestalt, Gewicht und Farben Begleiter des physischen Daseins sind, so ist die Zeit die Begleiterin der Thätigkeit, des Geschehens. Der Gegenstandsinn bemerkt die Gegenstände, welche sich ihm darbieten, als solche, während der Farbensinn an ihnen nur die Farben, der Gestaltsinn nur die Gestalt, der Größensinn nur die Ausdehnung im Raume wahrnimmt. Der Gegenstandsinn faßt die Dinge der Außenwelt in ihrem ruhigen Dasein, der Thatsachensinn faßt sie in ihrer Bewegung, in ihrem Gange durch die Zeit auf. Bayle besaß Gegenstandsinn und Thatsachensinn, beide sehr stark entwickelt. Diesen beiden Fähigkeiten hatte er seine ausgebreiteten Kenntnisse und seinen glänzenden Geist zu verdanken. Von zwei Personen, von welchen der eine den Gegenstandsinn stark entwickelt hatte, bemerkte z. B. der erste bei einer militärischen Revue ganz genau den Anzug der Soldaten, ihr Aussehen, ihre Waffen, jede Feder auf dem Hute, jeden Aufschlag auf dem Rocke, jedes Abzeichen der verschiedenen Regimenter und der verschiedenen Grade. Der letztere dagegen bemerkte von alle dem nichts, allein er bemerkte genau jede Bewegung der Soldaten, wie die eine auf die andere folgte, jede Schwenkung, jeden Marsch von Anfang des Manoeuvres bis zum Ende.

Der erstere hatte den Gegenstandsinn, der letztere den Thatsachensinn gut entwickelt.

Der Gegenstandsinn bemerkt die Gegenstände ohne alle Rücksicht auf ihr Wirken oder auf die Zwecke, wozu sie dienen können.

Digitized by Google

Er macht zur Beobachtung geneigt und ist ein Haupterforderniß für alle Wissenschaften, welche es mit einer Kenntniß einzelner Gegenstände zu thun haben, wie z. B. die Naturgeschichte. Menschen dieser Art sind vortrefflich zum Herbeischaffen von Stoff, womit jedoch nur das Denkvermögen zu bauen versteht. Leute mit Gegenstandsinn ohne Denkvermögen wissen ihre Augen zu gebrauchen, haben oft zwischen zwei Thüren gar Mancherlei zu sehen, nichts ist vor ihren Augen zu verbergen. Ohne daß ihre Augen Nachdenken Gefühl, Scharfblick verrathen, sind sie wachsam, rasch, thätig, immer gleichmäßig gerichtet auf die Dinge dieser Welt. Menschen, bei denen der Gegenstandsinn klein ist, kommen und gehen oft Jahre lang durch dieselben Zimmer, ohne zu wissen, was sich darin befindet, durch dieselben Straßen, ohne die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Häuser zu bemerken; sie sehen, aber sie beobachten nicht, sie hören, aber der Ton bereichert nicht ihren Schatz von Erfahrungen. Für den Künstler ist das Organ von hoher Wichtigkeit. Es setzt ihn in den Stand, den Gedanken und Gefühlen, welche seine übrigen geistigen Vermögen in ihm erwecken, Eigenthümlichkeit zu geben, sie mit denjenigen Einzelheiten auszuschmücken, welche das abstracte Ding von dem wirklichen Wesen mit Fleisch und Blut unterscheidet.

Wer den Gegenstandsinn, namentlich in Verbindung mit Gestaltsinn, in stärkerer Entwickelung besitzt als das Denkvermögen, wird zu Personificationen geneigt sein.

So lange man sich bewußt bleibt, daß dieses nur in Folge unserer menschlichen beschränkten Auffassungsweise geschieht, ist nichts dagegen einzuwenden. Sobald wir aber dieses vergessen, werden wir auf Abwege geleitet.

Wie die Natur nach ewigen Gesetzen die Verhältnisse der Schwere, der Farben, der Töne u. s. w. geordnet hat, so liegen auch ihren Gestaltungen ewige Gesetze zu Grunde. Nicht willkürlich und launenhaft bilden sich die Kristalle und ebensowenig die Blätter und Blüthen der Pflanzen und die Glieder der thierischen Körper: der Rüssel des Elephanten und das Auge des Adlers. Der Mensch kann Gestalten jeder Art ersinnen, allein nur diejenigen werden schön sein, welche den Gesetzen entsprechen, wonach die Gestaltungen in der Welt sich bilden. Der Mensch mag seine Farben mischen, wie er

Digitized by Google

will; allein nur diejenigen Mischungen, welche den ewigen Gesetzen der Farben entsprechen, werden schön sein. Natürlich, weil der Mensch es der Natur nicht zuvor thun kann, weil er immer hinter ihr zurückbleiben muß und sein ganzes Streben nur sein kann, ihre Werke zu beobachten, ihre Sprache verstehen zu lernen, ihren Winken zu folgen. Wer aber an die Stelle der Gesetze, nach welchen alle Gestalten der Natur sich bilden, seine eigenen Ansichten über ihr Verhältniß zur Gedanken- und Gefühlswelt des Menschen setzen will, wer auf die innere Welt des Menschen die Bildungen der Natur zurückführen, in ihr den Maßstab zur Beurtheilung derselben suchen will, der verkennt durchaus seine Stellung zur Natur.

Er will Gesetze geben, statt sie zu empfangen; er bemüht sich, seinem eigenen kleinen, schwachen Verstande die gesetzgebende Gewalt zuzuschreiben, statt ihn anzuhalten, die Gesetze der Natur zu erforschen und ihnen zu folgen.

Gestalt ist der, aus der Verschiedenartigkeit räumlicher Ausdehnung der Körper hervorgehende Umriß derselben. Man wende nicht ein, auf Gemälden sähen wir Gestalten blos in Folge der darauf angebrachten verschiedenen Farben. Denn die Farben auf einem Gemälde sind selbst Körper, z. B. Indigo, Zinnober u. s. w., welche daher räumliche Ausdehnung haben und Umrisse bilden. Insofern aber diese Umrisse verschieden sind von denjenigen, welche sich uns vermittelst des Auges darstellen, z. B. bei den Gemälden des Wettstreits zwischen Parrhasius und Zeuxis, werden wir durch unser Auge *getäuscht*, und eben deßwegen ist der Ausspruch nicht maßgebend, welchen wir, gestützt auf diese künstlich hervorgebrachte *Täuschung*, thun.

Wer Gestaltungen richtig auffaßt und überhaupt den *Gestaltsinn* in hoher Entwickelung besitzt, wird folgeweise sich auch der wahrgenommenen Gestalten genau erinnern und daher auch sie leicht wieder erkennen. Gall besaß dieses Organ in schwacher Entwickelung, und die lästigste Folge hievon war für ihn, die Gesichtsbildung, oder mit andern Worten, die Gestaltung des Gesichts der Menschen nicht sicher aufzufassen, obgleich er ein sehr gutes Auge hatte. Er hatte daher Mühe, die Menschen, mit denen er zusammenkam, wieder zu erkennen, und nannte deßhalb dieses Organ ur-

Digitized by Google

sprünglich Personensinn; allein da nicht blos Personen, sondern auch Thiere und leblose Gegenstände Gestaltung haben, so wurde später mit Recht sowohl Name als Begriff dieses Organs in der angegebenen Weise ausgedehnt.

Der Größensinn beschäftigt sich mit den Verhältnissen des Raums und befähigt uns, sie zu überschauen, d. h. Entfernungen und Ausdehnungen richtig zu würdigen. Er verhält sich zum Gestaltsinn wie der Raum zur Gestalt. Allerdings können wir nur im Raume Gestalten erkennen, allerdings nimmt jeder bestimmte Raum, den wir betrachten, eine bestimmte Gestalt an, allein dessenungeachtet ist der Raum keine Gestalt und die Gestalt kein Raum. Jeder Körper hat verschiedene Eigenschaften, jeder dehnt sich im Raume aus, hat Gewicht, Farbe und Gestalt. Wie der Farbensinn sich nur mit den Farbenverhältnissen, so beschäftigt sich der Raumsinn nur mit den räumlichen Verhältnissen eines Körpers.

In demselben Maße, in welchem sich ein Körper von uns entfernt, erscheint er uns blos in Folge dieser Entfernung verschieden. Der Raumsinn versteht es, diese Verschiedenheit der Erscheinung mit der Wirklichkeit auszugleichen. Ohne den uns vermittelst desselben ertheilten Ausgleichungsapparat würden wir nicht im Stande sein, ein uns nahestehendes kleines Haus von einem fernen großen Hause zu unterscheiden, könnte der Maler keine Verkürzungen auf seinen Gemälden anbringen, der Militär den Platz nicht beurtheilen, welchen diese oder jene Schwenkung erfordern möchte, könnte der Kutscher bei dem eiligen Laufe seines Wagens durch krumme und mit Menschen angefüllte Straßen seinen freien Weg nicht finden.

Der Größensinn ist wichtig für den Geometer, den Architekten, den Zimmermann, den mechanischen Künstler jeder Art, den Astronomen. Er mißt die Ausdehnung der irdischen und der Himmelskörper, und ist daher jedem unentbehrlich, der sich mit der Ausdehnung derselben zu befassen hat.

Aus der Schwerkraft geht aller Widerstand hervor, den uns der Körper in seiner Ruhe entgegensetzt, sei es direct durch sich selbst oder durch seine Verbindung mit andern Körpern. Die Schwerkraft bildet daher den Gegensatz zu der bewegenden Kraft. Erstere hat ihren Sitz in dem Organe des Gewichtsinns, indem dieser nichts

Digitized by Google

anders ist, als der Sinn für die aus der Schwere der Körper (ihrem Gewicht) hervorgehenden Verhältnisse.

Die bewegende Kraft im Menschen und sein Gewichtsinn verhalten sich wie die Centrifugal- und die Centripetalkraft im Weltgebäude.

Durch die Wechselwirkung der letzteren werden die Sterne am Firmamente in geregeltem Gange erhalten, durch die Wechselwirkung der ersteren werden die Bewegungen des Menschen und überhaupt aller lebenden Geschöpfe geregelt, insofern sie nicht unter dem Einflusse einer von außen wirkenden bewegenden Kraft stehen. Eine solche bringt in Verbindung mit der den Körpern inwohnenden Schwerkraft alle Bewegungen derselben hervor. Die Schwerkraft bildet also nicht blos das Element der Ruhe in der Körperwelt, sondern zu gleicher Zeit ein Element ihrer Bewegung, weil jede bewegende Kraft durch das ihr entgegenstehende Gewicht in ihren Wirkungen modificirt wird.

Leute, welche sich im Scheibenschießen auszeichnen, sowie auch solche, die in der Mechanik den Schwerpunkt und den Widerstand gut zu beurtheilen wissen, haben nach wiederholten Beobachtungen das bezeichnete Organ groß. Auf dem Gewichtsinne beruht hauptsächlich die Statik oder derjenige Zweig der Mathematik, welcher die durch ihre Schwere bedingte Bewegung der Körper betrachtet, sodann das Gleichgewicht, welches in den mannigfaltigsten Beziehungen des Lebens z. B. beim Gehen, Reiten, Schlittschuhfahren, Seiltanzen u. s. w. von wesentlicher Bedeutung ist. Eine richtige Würdigung des Widerstandes, den ihm bei Operationen die zu durchschneidenden Theile entgegensetzen, ist insbesondere auch dem Operateur unentbehrlich. Das Gelingen seiner Operationen wird daher zum großen Theile auf der Entwickelung dieses Organs beruhen.

Aus gleichem Grunde ist es dem Musiker, dem Bildhauer, Kupferstecher, Goldarbeiter und jedem, der sich mit feinern Handarbeiten beschäftigt, von höchster Bedeutung.

Farbe ist dasjenige, was wir vermittelst des Auges, (des Sehnervs) am Körper wahrnehmen, oder was bei dem Zusammentreffen zwischen dem Auge und einem Körper sich darstellt. Man wende nicht ein, bei diesem Zusammentreffen nähmen wir auch Gestalten

Digitized by Google

wahr. Allerdings! Allein nur vermittelst der Verschiedenheiten der Farben. Nimmt man diese, wozu insbesondere die Resultate von Licht und Schatten gehören, hinweg, so gewahren wir mittelst des Auges nichts, wie bei gänzlicher Finsterniß.

Unmittelbar zeigt uns das Auge Farben und deren Verschiedenheiten, mittelbar nur Gestalten.

Nicht selten sehen wir lange die verschiedenen Farben, bevor wir uns der Gestalten, die sich daraus entwickeln, bewußt werden. Ich erinnere mich sehr wohl noch, als Kind eine Schlange, welche die Umrisse des Gesichts Ludwig's XVI. in ihren Windungen darstellte, oft mit dem Bewußtsein angesehen zu haben, daß sie die Umrisse dieses Gesichts darstelle, ohne die Verbindung zwischen diesen Windungen und jenen Umrissen herstellen zu können. Erst im Augenblick, da mein Gestaltsinn seine Pflicht that, da stellte sich mir in den Windungen der Schlange das Gesicht Ludwig's XVI. dar. Der Farbensinn hatte mir längst den Unterschied zwischen Schwarz und Weiß gezeigt, bevor ich die dadurch gezeichnete Gestalt wahrnahm. —

Man wende auch nicht ein: der Blinde könne die Farben fühlen. Dieses ist nicht genau. Er fühlt Körper und nimmt wahr, daß verschiedene Körper dem Tastsinne verschieden erscheinen. Wenn man ihn nun gelehrt hat, der Körper, welcher sich so anfühle, sei schwarz, und welcher sich so anfühle, roth, so lernt er dieses auswendig. Allein die Farben nimmt er darum nicht wahr in ihrer Eigenthümlichkeit. Denn diese besteht nicht in der Art und Weise, wie sie sich anfühlen lassen, sondern wie sie aussehen. Die Farben des Regenbogens oder diejenigen, welche sich im gebrochenen Lichtstrahle zeigen, wird kein Blinder durch Fühlen unterscheiden. Der Tastsinn mag ihm nun, wie bei einem gewissen Buchhändler in Augsburg, allerdings eine Ahnung von den Farbenverhältnissen geben, wenn sein Farbensinn gut entwickelt ist. Allein eine Ahnung ist keine Anschauung, ein trauriger Nothbehelf ist nicht das eigentliche Werkzeug, wodurch das Organ des Gehirns mit der Außenwelt in Verbindung tritt. In gleicher Weise hilft der Geruch dem Geschmack und dieser jenem nach, ohne für den andern förmlich einzutreten. Wie der Gehörsnerv nur Schallempfindungen, so ver-

Digitized by Google

mittelt der Sehnerv nur Lichtempfindungen, und so wenig als dieser jenen, kann der Empfindungsnerv den Sehnerv ersetzen, obgleich allerdings der Gehörsnerv dieselben Oscillationen dem Bewußtsein zuführen kann als der Sehnerv. Dort werden dieselben aber zu Tönen und hier zu Lichterscheinungen, die durch den Empfindungsnerv vermittelten Eindrücke gehören dem Tastsinne, die durch den Sehnerv vermittelten dem Gesichte an. Die Farben, welche der Blinde, die Töne, welche der Taube zu unterscheiden glaubt, sind Körper, Indigo, das sich so anfühlt, Zinnober, der sich anders anfühlt u. s. w., oder Luftschwingungen, welche diese oder jene Empfindung hervorrufen.

Allein das Charakteristische der Farbe ist eben so wenig als das Charakteristische des Schalls die Wirkung auf das Gefühl, auf den Tastsinn; sondern die Wirkung auf das Gesicht, wie hier auf das Gehör.

Der Ortsinn ist es, welcher die Zugvögel auf ihren Wanderungen, dasselbe Schwalben-, Nachtigallen-, Störche-Paar zurück in dasselbe Nest, das sie verließen, leitet. Man brachte einen Hund in einem Wagen von Wien nach Petersburg und nach sechs Monaten war er wieder zurück. Ein anderer wurde von Wien nach London gebracht; er hing sich an einen Reisenden, mit dem er sich einschiffte, sowie er aufs Land kam, entlief er ihm aber und kehrte nach Wien zurück. Man hat Katzen 8—10 Meilen in einem Sack getragen und doch kamen sie wieder zurück. Nur durch den Ortsinn ist die Taubenpost erklärlich, und die Unruhe, welche die Zugvögel, selbst wenn sie gefangen sind, zur Zeit ihrer Wanderungen befällt. Der Ortsinn verleiht dem Menschen wie dem Thiere die Fähigkeit, sich in örtlichen Verhältnissen zurecht zu finden, sich zu orientiren, und die Neigung, zu reisen, zu wandern, in verschiedene örtliche Verhältnisse einzutreten. Auf ihm beruht die Erdbeschreibung und die Topographie in allen ihren örtlichen Einzelheiten. In Verbindung mit Gestalt-, Farben- und Zusammensetzungssinn bildet er den Landschaftsmaler. Claude-Lorrain, Vernet, Hackert besaßen das Organ groß.

Es verhält sich dieses Geistesvermögen zum Raum- oder Größensinn, wie der Thatsachensinn zum Zeitsinn. Während der Gegenstandssinn die Gegenstände an und für sich erfaßt, der Farbensinn

Digitized by Google

ihre Farbenverhältniſſe, der Geſtaltſinn ihre Geſtalten, der Gewichtſinn ihre Schwere — ſetzt uns der Ortſinn in den Stand, ihr wechſelſeitiges Verhältniß im Raume zu beachten und zu würdigen. Nur der Ortſinn macht es dem Aſtronomen möglich, am geſtirnten Himmel die einzelnen Sterne, die er beobachten will, leicht und mit Sicherheit aufzufinden. Der Größenſinn mag uns die Größe eines Körpers, ſeine Ausdehnung im Raume, die Entfernung eines Körpers vom andern, d. h. die Ausdehnung des zwiſchen denſelben befindlichen Raumes bezeichnen. Allein wenn wir auch wiſſen, wie z. B. ein Stern am Himmel oder ein Haus auf Erden ausſieht, wenn wir ihre Größe, Geſtalt und Farbe genau kennen, wenn wir auch wiſſen, in welcher Richtung ſie von einem andern uns bekannten Gegenſtande liegen und wie weit ſie von ihm entfernt ſind, ſo müſſen wir doch noch immer ſuchen, um unſern Stern oder unſer Haus zu finden, und nur vermittelſt des Ortsſinns wird uns dieſes möglich werden, weil er uns auf dem ganzen Wege als Führer begleitet, während Größen-, Geſtalt- und Farbenſinn nur in untergeordneter Weiſe, als Diener des Ortſinnes uns auf unſerm Wege durch die Straßen der Städte oder die bewachſenen Pfade des Waldes, durch die Einöden der Wüſte oder den Spiegel der See zur Seite ſind.

Der Zeitſinn iſt das Vermögen, die unſichtbaren Pendelſchwingungen der Zeit wahrzunehmen, ſich ſo ihres Taktſchlags bewußt zu werden und dadurch chronologiſche Ordnung in die Ereigniſſe des Lebens zu bringen. Wie die naturgemäße Thätigkeit jedes Geiſtesvermögens ein angenehmes Gefühl hervorbringt, ſo auch diejenige des Zeitſinnes.

Wenn unſere Regimenter unter Trommel- und Paukenſchlag zum Exerciren oder zur Parade ausziehen, ſehen wir oft Hunderte von Leuten aus allen Ständen und von jedem Alter nebenher in gleichem Takte gehen. Die natürliche Thätigkeit dieſes Sinnes treibt ſie zur taktmäßigen Bewegung, welche ihnen ſelbſt angenehm ſein muß, da ſie unaufgefordert ſie annehmen. Wie oft ſieht man die Menſchen, welche Muſik hören, dazu mit dem Fuß, der Hand oder dem Kopf den Takt ſchlagen, als ob es ihnen doppelte Freude mache, ſich ſo des Taktes feſter und ſicherer bewußt zu werden. In der natürlichen Thätigkeit dieſes Organs müſſen wir auch die angenehme

Digitized by Google

Empfindung erkennen, welche der Rythmus des Verses und der Takt der Musik uns gewähren.

Wer dieses Organ in schwacher Entwickelung besitzt, wird diesen Freuden nicht, oder nicht so lebhaft wie andere, mit stärkerm Zeitsinn versehene Personen zugänglich sein, und nicht vermögen, sich selbst im Takte zu bewegen, seinen Versen Rythmus zu geben und überhaupt das Rauschen des Zeitenstroms genau zu vernehmen, oder nachzubilden.

Der Thatsachensinn hat es zu thun mit Ereignissen, Thatsachen, mit demjenigen, was die Zeit ausfüllt. Er nimmt Kenntniß von den Veränderungen des Lebens und spricht sich aus durch das Zeitwort, wie der Gegenstandsinn durch das Hauptwort. Bei Gelegenheit des Gegenstandsinns ist schon ein Beispiel von dem Gegensatze dieser beiden Geistesvermögen gegeben worden. Der Thatsachensinn bedingt Entdeckungen durch Versuche, der Gegenstandsinn durch Beobachtung; jener führt den Schriftsteller und den Redner zur Erzählung, dieser zur Beschreibung. Beide haben übrigens nur die Aufgabe, Begebenheiten und Dasein zu erkennen, nicht sie zu beurtheilen oder ihren Ursachen nachzuforschen. Wer dieselben im Gegensatz zum Denkvermögen stark entwickelt besitzt, wird sich durch Fragen, wer im entgegengesetzten Falle ist, durch Vergleichungen und Schlüsse belehren. Jener wird mit Thatsachen und speciellen Angaben, dieser mit Gründen und Schlußfolgerungen zu Felde ziehen. Frau Quickly in ihrer Rede zu Fallstaff im zweiten Theile König Heinrich's IV. (Act. II., Scene 2) bietet ein treffliches Beispiel der Beweisführung der ersteren Art. Auf dem Thatsachensinn beruht die Geschichte, auf dem Denkvermögen die Philosophie. Der Thatsachensinn erfaßt die Begebenheiten des innern wie des äußern Lebens. Er strebt nach deren Erkenntniß und begründet die Geneigtheit, sie mitzutheilen. In Verbindung mit dem Gegenstandsinn bildet er den praktischen Geist, welcher der Hauptstützpunkt aller Wissenschaften ist.

Der Thatsachensinn flößt nicht nur Interesse an den Ereignissen der Außenwelt ein, sondern er ruft auch die Neigung hervor, selbst welche zu erleben, Erfahrungen zu sammeln und die Erfahrungen des innern Lebens zu erfassen und festzuhalten. Er ist es daher, welcher uns das Bild unserer innern und äußern Erlebnisse vor

Digitized by Google

die Seele hält, mit mehr oder minder lebendigen Farben, je nachdem er mehr oder minder lebenskräftig wirkt.

Der Zahlensinn hat es zu thun mit Zahlenverhältnissen und bildet daher einen Gegensatz zu denjenigen Sinnen, deren Gegenstand die Beschaffenheit, die Qualität der Dinge ist. Zu rechnen ist die Aufgabe dieses Sinnes. Arithmetik, Algebra und Logarithmen sind die Kreise des Wissens, worin er sich bewegt.

Wie alle übrigen Organe des Erkenntnißvermögens nur dazu dienen, das Vorhandene zu erkennen, nicht etwas nicht Vorhandenes zu schaffen, so auch der Zahlensinn. Wenn eins und eins nothwendig zwei machen, so ist dies keine Nothwendigkeit, die der Mensch geschaffen hat, sondern eine solche, welche er vermöge seines Zahlensinnes erkennt. Die entgegengesetzten Winkel eines Parallelogramms sind sich ewig gleich, es mag nun dieses Gesetz von den Menschen aufgefunden sein oder nicht, ebenso ist es mit allen mathematischen Wahrheiten.

Menschen mit vorherrschend stark entwickeltem Zahlensinn wollen immer alles auf mathematische Grundsätze zurückführen. So kannte Gall einen Arzt mit stark entwickeltem Zahlensinn, welcher das Studium der Medicin und selbst die Kraft der Arzneimittel, und einen Philologen, welcher eine Weltsprache suchte und auf Zahlen zurückführen wollte. Ein noch lebender Officier suchte die ganze Philosophie auf mathematische Sätze zu gründen u. s. w.

Wie alle übrigen Geistesvermögen, äußert sich auch dieses nach Verschiedenheit der begleitenden Eigenschaften verschieden. Nach diesen Verschiedenheiten wird derjenige, der den Zahlensinn in hohem Grade besitzt, Geometer, Geograph, Optiker, Astronom werden.

§. 11. Gaben oder Denkvermögen.

Das Denken umfaßt zwei nahe verwandte, aber doch von einander verschiedene Operationen: die Synthese und die Analyse, das Zusammenstellen, Vergleichen und anderseits das Zerlegen, das Auseinanderziehen.

Während die übrigen Vermögen des Geistes alle eine bestimmte

Digitized by Google

Sphäre haben, innerhalb welcher sie sich bewegen, erstreckt sich das Vergleichungsvermögen über alle Gegenstände des menschlichen Geistes, jedoch in der Weise, daß es dieselben vergleicht, d. h. zusammenstellt, und dann an denselben gewisse Punkte wahrnimmt, worin sie entweder übereinstimmen oder sich unterscheiden.

Während der Farbensinn Farben vergleicht und ihr gegenseitiges Verhältniß bestimmt, der Tonsinn Töne u. s. w., bringt die Vergleichungsgabe Farben und Töne in Verbindung, vergleicht die Farben des Regenbogens mit den Tönen der Tonleiter u. s. w. Da es die Aufgabe jedes einzelnen Vermögens der Intelligenz ist, die in dessen Bereich fallenden Gegenstände, also die in Betreff derselben stattfindenden Aehnlichkeiten und Verschiedenartigkeiten zu würdigen, so ist denselben namentlich auch anheimgegeben, diejenige Verrichtung zu üben, welche man in Beziehung auf alle Vermögen der Intelligenz unterscheidenden Scharfsinn zu nennen pflegt. Dieser besteht nicht darin, Unterschiede nachzuweisen, wo sie vollkommen klar am Tage liegen, wie alle diejenigen sind, welche stattfinden zwischen Gegenständen verschiedener geistiger Vermögen, z. B. Zeitverhältnissen und Raumverhältnissen, sondern der Scharfsinn in der Unterscheidung kann sich nur da zeigen, wo zwei Gegenstände sich sehr ähnlich, und zwar um so mehr, je ähnlicher sie sich sind. Aus der Natur der Aufgabe der Unterscheidung ergibt sich also, daß sie nur da etwas nennenswerthes zu leisten vermag, wo die zu unterscheidenden Gegenstände derselben Klasse angehören. Wo sie verschiedenen Klassen angehören, ist der Unterschied so deutlich und so bestimmt, daß kein Mensch von gesunden, wenn auch noch so mäßigen Geisteskräften darüber in Zweifel sein kann. Der niedrigste Grad von Vergleichungsgabe reicht daher schon hin, zwischen so verschiedenartigen Gegenständen einen Unterschied wahrzunehmen. Der Chemiker dagegen, welcher in einer Substanz die Urstoffe von einander scheidet, die früher vereinte Masse in ihren einzelnen Theilen darlegt, und sie einander als verschiedene Stoffe entgegensetzt, der Physiker, welcher in die Natur der Farben eindringt, und nachweist, worin die eine Farbe nach Entstehung, Wirkung und Dauer sich von der anderen unterscheidet, der hat gewiß Verdienst, und dem kann auch wohl unterscheidender Scharfsinn zugeschrieben werden. Nur ein hoher Grad

Digitized by Google

der Entwickelung dort des Gegenstandsinnes, hier des Farbensinnes kann ihn in den Stand setzen, die Verschiedenheiten so gleichartiger Gegenstände wahrzunehmen. Allein wer wird sich bemühen nachzuweisen, daß ein Unterschied sei zwischen einem Ereigniß, z. B. dem Tode, und einem Körper, z. B. einem Stein? Der unterscheidende Scharfsinn hat also nur innerhalb der Sphäre jedes einzelnen geistigen Vermögens eine naturgemäße Wirksamkeit. Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn es sich davon handelt, Aehnlichkeiten bei Dingen zu finden, welche so weit auseinander liegen, wie z. B. ein Stern in der Nacht und eine gute That in der Mitte einer bösen Welt, oder die Mahnung des Gewissens und ein stechender Dorn, dazu gehört eine höhere Entwickelung der Vergleichungsgabe.

Diese philosophischen Ansichten treffen auch vollkommen überein mit der Erfahrung. Wir sehen täglich Menschen, welche in einer Beziehung großen unterscheidenden Scharfsinn an den Tag legen, in der anderen gar keinen, welche z. B. mit großer Feinheit die Verschiedenheiten der Tonstücke, des Werthes ihrer Verfasser u. d. g. nachzuweisen vermögen, welche dagegen über Gemälde gar kein Urtheil haben und keineswegs vermögen, den Unterschied des Verdienstes des einen von demjenigen des andern nachzuweisen, und umgekehrt. Männer dieser Art haben stark entwickelten Tonsinn, mit schwacher Entwickelung des Farben- und Gestaltsinnes, und umgekehrt. Wer dagegen die Gabe der Vergleichung besitzt, hat sie in jeder Beziehung. Er vermag Gemälde mit Tonstücken, Gegenstände mit Ereignissen, Zahlen mit Begriffen, Gefühle mit Gedanken u. s. w. zu vergleichen, vorausgesetzt nur, daß ihm die übrigen geistigen Kräfte den zu diesen Vergleichen erforderlichen Stoff darbieten. Dieses beweist deutlich, daß der Scharfsinn in der Unterscheidung, insofern er irgend eine nennenswerthe Bedeutung hat, einen wesentlichen Theil der Verrichtungen jedes einzelnen geistigen Vermögens ausmacht, während die Vergleichungsgabe, insofern sie von Bedeutung, eine abgesonderte für sich bestehende Gabe ist.

Vergleichungen erstrecken sich über das ganze Gebiet menschlicher Thätigkeit, wie sich die Sprache gleichfalls über dieses ganze Gebiet erstreckt. Daher kommt es, daß die Vergleichungsgabe einen großen Einfluß auf die Sprache der Nationen übt. Aus Vergleichungen ist

Digitized by Google

ein großer Theil der neuesten Sprachen entstanden, denn eine Menge Wörter haben im Laufe der Zeit einen metaphorischen Sinn angenommen, während sie ursprünglich nur eine substantive Bedeutung hatten.

Wenn wir z. B. von „Adlersblick, oder Falkenauge, von Schafsgeduld und Taubenunschuld" sprechen, so liegt allen diesen Ausdrücken eine Vergleichung zu Grunde. Diese Gabe pflegt bei den Nationen wie bei den einzelnen Menschen früher ausgebildet zu sein, als das Schlußvermögen; zu Kindern und zu Nationen, die sich im Kindesalter befinden, kann man daher nur durch Vergleiche und nicht durch Schlüsse mit Erfolg sprechen.

Daher kommt es denn wohl auch, weshalb sich in der Bibel so schöne Gleichnisse und Metaphern finden, und weßhalb so viele ausgezeichnete Männer trotz der Schärfe ihrer Schlußfolgerungen weniger zu wirken vermochten als andere, welche sich in Vergleichungen ergingen. So wurde Aesop an Krösus Hofe mehr gehört, als Solon. Durch die berühmte Fabel vom Magen und den übrigen Gliedern des Menschen wurde ein Aufruhr im römischen Heere gestillt, und Lafontaine, Moliere, Labruyere übten größern Einfluß auf die Hofleute Ludwigs XIV. als Pascal. Sprüchwörter sind ein sehr gewöhnlicher Ausfluß dieser Gabe. Jeder Mensch und jede Nation wird ihre Vergleiche besonders aus denjenigen Sphären wählen, in welchen sie sich zu bewegen gewohnt sind. Wer großen Ortsinn und Farbensinn hat, wird aus örtlichen Verhältnissen und Farbenverhältnissen, wer starken Bekämpfungstrieb und Gegenstandsinn besitzt, aus Schlachten, Waffen u. d. m. den Stoff zu seinen Vergleichen wählen u. s. w.

Das Wesen des Schlußvermögens besteht darin, zwei Thatsachen insofern an einander zu schließen, als in der einen die Ursache oder der Grund der andern, oder umgekehrt, als in der einen die Wirkung oder die Folge der andern erkannt wird. Es gibt Menschen, welche eine Erscheinung um die andere an sich vorüberfliegen sehen, allein das Band, das sie zusammenschließt, nicht ahnen. Anderen dagegen haben die Erscheinungen der Welt nur insofern höheren Werth, als sie das Band, das sie zusammenhält, erkennen. Wir haben gesehen, wie Ludwig XIV. in Frankreich die königliche Gewalt

Digitized by Google

auf's Aeußerste spannte, wie sein schwacher Nachfolger sich bemühte, seinem Beispiel zu folgen, wie unter der Herrschaft des ersteren schon dessen unersättlicher Ergeiz über Frankreich schwere Leiden gebracht, wie unter Ludwig XV. Frankreich von Buhlerinnen beherrscht nach außen gedemüthigt, nach innen mit Füßen getreten wurde, wie die Verwirrung aller Verhältnisse, aller Begriffe immer schrecklicher wurde, und sich endlich unter dem schwächsten der drei Ludwige zu einer blutigen Revolution entwickelte. Alles dieses lehrt die Geschichte und dennoch haben Tausende den Causalzusammenhang zwischen den Regierungsfehlern der drei Ludwige und der französischen Revolution nicht erkannt, sie vielmehr bloßen Aufhetzungen zur Last gelegt, als ob solche möglich wären, jemals einen so ungeheuern Erfolg hervorbringen könnten, wenn die Aufhetzer nicht geneigtes Ohr fänden! Das Schlußvermögen schließt die Regierungsfehler der drei Ludwige und die französische Revolution an einander, sieht in jenen die Ursachen dieser.

Wer dasselbe jedoch in sehr niedrigem Grade besitzt, bemerkt diese, wie so manche andere Verbindung zwischen Ursache und Wirkung nicht. Eine starke Entwickelung des Schlußvermögens befähigt also besonders von allen Ereignissen der sinnlichen und übersinnlichen Welt den verbindenden Faden aufzufinden. Im Vereine mit stark entwickeltem Erkenntnißvermögen wird das Schlußvermögen sich der wirklichen Welt zuwenden, und je nachdem der Größensinn oder der Zeitsinn, der Thatsachensinn oder der Farbensinn vorherrschend ist, sich mit räumlichen oder zeitlichen Verhältnissen, mit Begebenheiten oder Farben besonders beschäftigen. Wo jedoch das Erkenntnißvermögen verhältnißmäßig schwach ist, und das Denkvermögen daher nicht auf die wirkliche Welt geleitet wird, verliert es sich oft in Abstraktionen, welche mit dieser irdischen Welt in keinem wirklichen Zusammenhange stehen. Nur einem Mangel des Schlußvermögens kann es zugeschrieben werden, daß einige Menschen das Dasein einer ewigen Weltordnung, Vorsehung oder allwaltenden Natur leugnen. Sie sehen alle Tage Erscheinungen, deren Entstehung nur einer vollkommen wirkenden Kraft zugeschrieben werden kann. Sie entdecken jedoch nicht den Faden, welcher diese Wirkungen mit ihrer Ursache verbindet, und daher leugnen sie deren Dasein.

Digitized by Google

Der wahre Philoſoph wird gebildet durch eine Vereinigung der Organe des Denkvermögens mit denjenigen des Gegenſtandſinns und des Thatſachenſinns. Eine ſolche Kopfbildung hatte Bacon. Bei Kant war das Schlußvermögen vorherrſchend und namentlich ſtärker entwickelt als die Organe des Gegenſtands- und des Thatſachenſinnes, daher ſeine Philoſophie ſich auch weit mehr als diejenige Bacon's von der Wirklichkeit entfernt und im Gebiete der Speculation verweilt.

Der Thatſachenſinn faßt die Erſcheinungen des Lebens auf in ihrem zeitlichen Zuſammenhange, das Schlußvermögen in ihrem Cauſalzuſammenhange. Der Thatſachenſinn iſt daher in zeitlicher Beziehung, was das Schlußvermögen in Beziehung auf Urſache und Wirkung, Grund und Folge iſt. Was für das Erkenntnißvermögen in ſeiner Richtung auf Zeit die ſynchroniſtiſche Geſchichte, das iſt für das Denkvermögen die Syntheſe (die Vergleichung); was für jenes die chronologiſche Geſchichte, iſt für dieſes die Analyſe. Wie die Analyſe in der Chemie einen Körper in ſeine Grundbeſtandtheile zerlegt, ſo zerlegt ſie in der Forſchung nach der Urſache der Wirkung oder nach dem Grunde der Folge eine Begebenheit in die ihrigen. Ein Körper folgt den Geſetzen des Raumes, eine Thatſache denjenigen der Zeit. Während daher die Beſtandtheile eines Körpers neben einander beſtehen, folgen die Grundbeſtandtheile der Begebenheit auf einander. Die Beſtandtheile der Körperwelt zeigen uns die Sinne des Erkenntnißvermögens, die ſich auf den Raum beziehen, die Beſtandtheile der Begebenheiten können wir nur vermittelſt unſers Schlußvermögens, nur dadurch erkennen, daß wir ausmitteln, eine Thatſache ſei die Mutter der anderen, wenn ſie auch ſelbſt wieder die Tochter einer dritten iſt und ſofort in's Unendliche. Schließen iſt nichts anderes als dieſes Verwandtſchaftsverhältniß nachweiſen. Inſofern die Schlüſſe ſich beziehen auf die Körperwelt, heißen die Eltern Urſachen, und die Kinder Wirkungen, inſofern ſie ſich beziehen auf die Zeit, heißen die Eltern Gründe, die Kinder Folgen.

Digitized by Google

§. 12. Syntheſe.

Der alten Seelenlehre fehlt der ſynthetiſche Theil ganz und gar. Sie gibt uns über die Elemente des Seelenlebens ebenſowenig Aufſchluß, als über die Geſetze deſſelben. Folge davon iſt, daß ſie uns in ihren analytiſchen Beſtrebungen gleichfalls nicht viel Klarheit zu geben vermag. Denn da ſie die Elemente des Seelenlebens nicht kennt, vermag ſie auch nicht, die gemiſchten Zuſtände deſſelben auf ſolche zurückzuführen.

Bisher konnten wir noch keine Rückſicht nehmer auf die Modificationen, welche die verſchiedenen Elemente des Seelenlebens in ihren mannigfaltigen Verbindungen hervorrufen. Dieſes ſoll nunmehr hier zunächſt geſchehen.

Jedes Organ wird in ſeiner Wirkſamkeit modificirt durch die mit demſelben in Verbindung ſtehenden übrigen Organe. Eines ſteht dieſem, ein anderes jenem Organe näher und it daher geeignet, es zu unterſtützen, während andere die Wirkſamkeit eines widerſtrebenden Organes mäßigen. Die Organe des Bekämpfungs- und Zerſtörungstriebes kräftigen ſich gegenſeitig, während te Organe des Wohlwollens und der Gewiſſenhaftigkeit, welche ſich gegenſeitig ſtärken, jenen mäßigend zur Seite ſtehen. Die Organe des Verheimlichungstriebs, der Sorglichkeit und der Beifallsliebe verleihen in ihrer Vereinigung d. h. wenn ſie alle kräftig entwickelt ſind, einem Menſchen den Charakter der Verſtellungsfähigkeit im höchſten Grade. Im entgegengeſetzten Verhältniß ſtehen z. B. die Organe des Selbſtgefühls, der Hoffnung und des Bekämpfungstriebs. Dieſe Organe werden in kräftiger Zuſammenwirkung zu einem offenen, unumwunden handelnden und ſprechenden Charakter führen. Das Selbſtgefühl iſt zu ſtolz zur Verſtellung, der Bekämpfungstrieb ſcheut den Kampf nicht bei Verſchiedenheit der Anſichten und Beſtrebungen und die Hoffnung ſchmeichelt uns mit einem günſtigen Erfolge unter allen Verhältniſſen.

Die Organe des Zerſtörungstriebs, Bekämpfungstriebs und des Selbſtgefühls, wenn ſie ſämmtlich ſtark entwickelt ſind, werden dem Charakter eine ungewöhnlich ſtreitbare, kriegeriſche Richtung geben. Die Organe der Kinderliebe, der Anhänglichkeit und des Wohlwollens

Digitized by Google

dagegen verleihen ihm, bei starker Entwicklung den Ausdruck der Sanfmuth, der Weichheit und der Herzensgüte.

Die Organe der Ehrerbietung, der Hoffnung und des Wunderbaren begründen zunächst die religiöse Stimmung, die Organe des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit und der Festigkeit, die moralische Haltung des Menschen.

Immer wird sich aber ein Organ in anderer Weise wirksam zeigen nach Verschiedenheit der übrigen mit ihm verbundenen Organe. Ein stark entwickeltes Selbstgefühl in Verbindung mit schwachem Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb, starker Ehrerbietung und kräftigem Wohlwollen wird sich kaum merklich machen, während ein mittelmäßig entwickeltes Selbstgefühl in Verbindung mit starkem Bekämpfungs- oder Zerstörungstrieb, schwachem Wohlwollen und geringer Ehrerbietung schon sehr verletzend auftreten mag.

Wie dasselbe Tonstück, nach Verschiedenheit der Verhältnisse, unter denen es ausgeführt wird, sehr verschieden lautet, so nimmt sich auch ein Charakter nach Verschiedenheit der Verhältnisse, in denen er sich entfaltet, sehr verschiedenartig aus. Ein stark besetztes Orchester mit Pauken und Trompeten betäubt uns in einem kleinen Locale. Ein kräftiger Charakter mit regem Selbstgefühl, Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb wird uns in einer kleinen Sphäre der Thätigkeit einen ähnlichen Eindruck machen. Im Freien oder im großen Concertsaal entzückt uns dasselbe Orchester, auf einem großen, weiten Felde der Thätigkeit setzt uns derselbe Charakter in Erstaunen.

Wie auf die Gesammtheit des Organismus, so üben auch auf die einzelnen Organe, auf das Temperament, auf körperliche und geistige Gesundheit die äußeren Verhältnisse einen mächtigen Einfluß.

§. 13. Analyse.

Die Seelenlehre, welche sich entweder mit dem Organe der Seele gar nicht beschäftigt, nur ein einziges, ungetheilt wirkendes, oder zwei, drei, vier, wenn auch getheilt wirkende annimmt, sieht sich bei der Erklärung der meisten Erscheinungen des Lebens in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt. Denn eine genauere Beobachtung

Digitized by Google

der Natur zeigt, daß die ganze Organisation des Menschen wie des Thieres sich auf Specialität gründet. Jeder der mannigfaltigen Theile des thierischen Körpers hat nur eine bestimmte Verrichtung, wie dieses weiter oben (§. 2) schon ausgeführt worden ist. Mit dem Auge können wir nur sehen, mit dem Ohre nur hören, mit dem Empfindungsnerv kann nur die Empfindung, mit dem Bewegungsnerv nur die Bewegung vermittelt werden. In gleicher Weise kann jedes der verschiedenen Organe, aus deren Vereinigung das Gehirn besteht, nur eine bestimmte Verrichtung haben: das Organ des Bekämpfungstriebs, die mit diesem Triebe verbundenen geistigen Anregungen in's Leben überzuführen, die Organe des Denkvermögens Gedanken zu entwickeln u. s. w. Wie wir mit dem Ohre nicht riechen, so können wir vermittelst des Organs des Wohlwollens nicht Gefühle des Hasses und des Zorns verwirklichen u. s. w.

Nur vermittelst der Annahme einer Mehrheit von Organen läßt es sich erklären, wie es kommt, daß Menschen bisweilen ein vortreffliches Gedächtniß für Musik und ein durchaus schlechtes für abstracte Begriffe, oder ein vortreffliches Gedächtniß für die Einzelnheiten der Gegenstände und ein sehr schlechtes für geschichtliche Ereignisse haben.

Es gibt Menschen, welche sich mit der größten Genauigkeit und Bestimmtheit ihrer Gefühle des Wohlwollens bewußt werden, während sie nicht im Stande sind, ihre Begriffe von Raum und Zeit zu klarer Anschauung zu bringen; Menschen, welche die größte Energie entwickeln im verhängnißvollen Kampfe der Feldschlacht und gar keine einem schwachen Weibe gegenüber. Wären Gedächtniß, Selbstbewußtsein, Energie, Grundvermögen des menschlichen Geistes, so müßten sie sich in jeder Beziehung offenbaren, und nicht blos in dieser oder jener: in Betreff der Musik, aber nicht in Beziehung auf Begriffe, hinsichtlich der Einzelnheiten der Gegenstände, aber nicht in Betreff geschichtlicher Ereignisse u. s. w. Die Seelenlehre dagegen, welche annimmt, daß die Seele ein bestimmtes Organ für den Tonsinn, für das Schlußvermögen, für die Einzelheiten der Gegenstände (Gegenstandssinn) und für Ereignisse (Thatsachensinn), für das Wohlwollen, für Raum und Zeit, für den Kampf und für Geschlechtsliebe hat, erklärt diese Erscheinungen ganz natürlich da-

Digitized by Google

durch, daß sie sagt: der Mensch mit dem guten Gedächtniß für die Musik und dem schlechten für Begriffe, hat den Tonsinn gut, das Schlußvermögen schlecht entwickelt; der Mensch mit dem klaren Selbstbewußtsein seiner Gefühle des Wohlwollens und unklaren Selbstbewußtsein für die Verhältnisse von Raum und Zeit, besitzt das Wohlwollen stark, den Sinn für Raum und Zeit schwach entwickelt; endlich der Mensch mit der hohen Energie in der Schlacht und der geringen Energie im Kampfe mit seiner Frau besitzt den Zerstörungs- und Bekämpfungstrieb in starker Entwickelung, wird jedoch durch die stärkere Entwickelung der Geschlechtsliebe seiner Frau von dieser im Zaume gehalten. Selbstbewußtsein, Gedächtniß, Thatkraft sind die drei Gradationen, welche jedes Organ in größerer oder geringerer Entwickelung in sich schließt. Wer Musik componirt, hat auch Gedächtniß für Musik und wird sich seiner musikalischen Gefühle bewußt, obgleich man Gedächtniß für Musik haben kann, ohne darum fähig zu sein, Musik zu componiren, oder sich der Musik, die man hört, klar bewußt werden, ohne sich bestimmt an sie wieder zu erinnern. Das Selbstbewußtsein verhält sich zur Fassungsgabe, wie der Zustand zu der ihn bedingenden Ursache. In demselben Maße, als die Fassungsgabe kräftig, wird auch das Selbstbewußtsein es sein. Die Fassungsgabe bringt die Bewegungen des innern und äußern Lebens zum Selbstbewußtsein. In gleichem Verhältniß stehen Erinnerung und Gedächtniß. Die Einbildungskraft ist die Thatkraft in ihrer Richtung auf das nicht Wirkliche. Sie setzt daher immer eine kräftige Entwickelung der Organe voraus, mit welchen sie zu wirken hat, und Mangel an Aufforderung zum eigentlichen praktischen Leben. Sie wird besonders begünstigt durch eine starke Entwickelung der Idealität. Denn in demselben Maße, als diese stark entwickelt ist, befriedigen die Erscheinungen des wirklichen Lebens wenig und führen daher in das Gebiet des unwirklichen, der Phantasie.

Wie kommt es, daß von zwei Menschen, welche beide gesund und lebenskräftig sind, der eine Freude an Bauwerken, an Allem, was schön und erhaben ist; der andere, bei vollkommener Gleichgültigkeit gegen Bauwerke, seine Freude an den schwierigsten astronomischen Berechnungen hat; daß der eine bei dem leisesten Tadel Schmerz empfindet, während er Verluste an seinem Vermögen gleich-

Digitized by Google

gültig hinnimmt, ein Anderer über Tadel sich leicht hinwegsetzt, jeden Verlust an seinem Vermögen dagegen sehr schmerzlich empfindet?

Wer die Empfänglichkeit für Freude und Schmerz für ein allgemeines Organ hält, kann jene Verschiedenheiten gar nicht erklären. Wer dagegen annimmt, daß der Mensch, der seine Freude an den Bauwerken hat, den Bausinn, der andere, der an Berechnungen seine Lust hat, den Zahlensinn in hohem Grade besitzt; daß der Mensch, der den Tadel nicht ertragen kann, das Organ der Beifallsliebe, und jener, welcher Vermögensverluste nicht verschmerzen kann, das Organ des Erwerbstriebs stark entwickelt hat — der führt alle Erscheinungen auf ihre natürliche Ursache zurück.

Freude gewährt uns die naturgemäße Thätigkeit jedes Organs, das wir besitzen, seine Unthätigkeit gibt uns Unbehaglichkeit, und Alles, was seiner Natur widerstrebt, gibt uns Schmerz. Die Freude, die Unbehaglichkeit und der Schmerz sind in Beziehung auf jedes Organ um so kleiner oder um so größer, je kleiner oder je größer die Kraft desselben ist, welche bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse sich durch seine Größe kund thut. Die drei Grundbegriffe: Freude, Unbehaglichkeit, Schmerz lassen eine Reihe von Modificationen zu, je nachdem sie sich auf verschiedene Organe beziehen und je nachdem sie einen höhern oder niedern Grad von intensiver Stärke besitzen. Das Vergnügen bezieht sich mehr auf die niedern Empfindungen und setzt einen nur mäßigen Grad intensiver Stärke voraus; der Kummer bezieht sich mehr auf die höheren Organe des Empfindungsvermögens allein oder in Verbindung mit den Organen der Geschlechtsliebe, der Kinderliebe und der Anhänglichkeit. Die Lust und Unlust bezieht sich ausschließlich auf die thierischen Triebe und setzt einen höheren Grad von Aufregung voraus u. s. w.

Die Lebensliebe ist nothwendige Folge einer normalen Thätigkeit sämmtlicher Organe des Menschen, Lebensüberdruß die Folge einer durchaus gestörten Thätigkeit derselben. Jede normale Thätigkeit einer unserer Kräfte gibt uns Freude, jede Störung derselben Schmerz. In demselben Maße, als die Freuden, welche die normalen Verrichtungen unserer Kräfte uns gewähren, die etwaigen Störungen, welche stattfinden mögen, überwiegen, werden wir uns unsers Lebens freuen,

Digitized by Google

in demselben Maße, als die Leiden, welche uns die Störungen derselben bereiten, überwiegen, wird die Last unseres Lebens schwer auf uns ruhen. Lebensliebe und vorwaltende Lebensfreudigkeit, Lebensüberdruß und vorwaltender Schmerz sind stete Gefährten.

Es ist allerdings oft unbegreiflich gefunden worden, daß alte, schwache, kranke Menschen trotz ihrem Alter, ihrer Schwäche, ihrer Krankheit und ungeachtet der bisweilen noch hinzukommenden Armuth doch mit außerordentlicher Festigkeit an dem Leben hängen. Allein diese Erscheinung gehört doch immer zu den seltenen und läßt sich wohl erklären, indem ungeachtet aller Leiden, welche hohes Alter, Krankheit, Schwäche und Armuth bereiten, die bei weitem größere Anzahl der geistigen Kräfte noch eine normale Thätigkeit entwickeln kann. Hat ein solcher Mensch zudem noch stark entwickelte Organe der Anhänglichkeit, der Hoffnung und der Festigkeit, so erklärt sich seine Lebensliebe sehr natürlich, ohne daß wir ein besonderes Organ zu diesem Behufe anzunehmen brauchten.

Die Lebensliebe ist die Folge der normalen Thätigkeit unserer verschiedenen Geisteskräfte.

Leidenschaft ist nichts anderes als der Zustand höchster Aufregung irgend eines Geistesvermögens, und insbesondere der thierischen Triebe und niedern Empfindungen. Es gibt daher eben so viele Leidenschaften, als es verschiedene Grundvermögen der Seele gibt mit allen ihren verschiedenartigen Combinationen. Wo die Organe gleichmäßig an Größe sind, wird leidenschaftliche Aufregung selten, wo sie verschiedenartig an Größe sind, häufig, und zwar in Betreff derjenigen Geistesvermögen und insbesondere derjenigen thierischen Triebe und niederen Empfindungen stattfinden, deren Organe vorherrschend groß sind. Auch hier spricht die Natur selbst für die Wahrheit dieser Ansichten. Es gibt keine Menschen, welche in jeder Beziehung für leidenschaftliche Aufregung empfänglich sind, weil es unmöglich ist, daß alle Organe zu gleicher Zeit vorherrschen. Derselbe Mensch, welcher in der Geschlechtsliebe die höchste Leidenschaft entwickelt, ist oft in Betreff der Gefühle des Wohlwollens sehr kühl, und der Mensch, dessen Zerstörungstrieb bis zur Wuth entflammt werden kann, wird bisweilen an den schönsten Werken der Kunst unberührt vorübergehen. Allerdings gibt es Menschen, welche eine

Digitized by Google

allgemeine erhöhte Reizbarkeit besitzen, nämlich alle diejenigen, welche nervösen Temperaments sind, allein zu Ausbrüchen der Leidenschaft werden auch diese nur dann sich hinreißen lassen, wenn einzelne ihrer Organe vorherrschen, und nur in der Richtung, welche ihnen diese vorzeichnen.

Ueber den Gegensatz zwischen Affect und Leidenschaft ist unter den Psychologen viel gestritten worden. Mir scheint er sehr einfach zu sein. Der Affect besteht in einer Aufwallung der Gefühle (im weitern Sinn des Wortes). Die Leidenschaft ist eine durch die Beschaffenheit der Gefühlswelt bedingte Richtung eines oder mehrerer Gefühle (im weitern Sinne des Wortes) nach einem bestimmten Ziele. Daher ist die eigentliche Quelle der Affecte im Temperamente, die Quelle der Leidenschaften in der Beschaffenheit der Gefühle und insbesondere der niedrigen Gefühle und der thierischen Triebe zu suchen. Das nervöse Temperament ist dasjenige, welches am leichtesten, das phlegmatische dasjenige, welches am schwersten in Affekt zu versetzen ist. Den Leidenschaften dagegen sind diejenigen Menschen am meisten unterworfen, bei welchen die Gefühle, im Gegensatz zu der Intelligenz am stärksten entwickelt sind. Der phlegmatische Mensch mit vorwaltender Gefühlswelt mag starke Leidenschaften hegen, ohne darum in Affect zu gerathen, während der nervöse Mensch, trotz vorwaltender Intelligenz, dennoch leicht in Affect geräth.

So sehen wir Menschen, welche mit der größten Geduld Angriffe auf ihre Ehre ertragen, aber schlechte Musik bringt sie in einen Zustand höchster Ungeduld und umgekehrt. Geduld oder Ungeduld sind keine Grundvermögen des menschlichen Geistes. Geduldig werden hauptsächlich diejenigen Menschen sein, welche bei vorwaltender Entwickelung der Organe des Wohlwollens, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit und der Festigkeit lymphatischen Temperamentes sind, ungeduldig dagegen diejenigen, welche bei mangelhafter Entwickelung dieser Organe das nervöse Temperament besitzen. Die Ungeduld wie die Leidenschaft wird sich jedoch immer in derjenigen Richtung zeigen, welche die vorherrschenden, die Geduld in derjenigen, welche die schwächeren Organe anweisen, z. B. ein ungeduldiger Mensch mit vorherrschendem Zeitsinn, wird besonders ungeduldig

Digitized by Google

werden, wenn man ihn über die festgesetzte Zeit warten läßt; der ungeduldige Mensch mit vorherrschender Beifallsliebe, wenn man seine Eitelkeit verletzt; mit vorherschendem Selbstgefühl, wenn man seiner Würde zu nahe tritt. Der Geduldige mit schwach entwickeltem Zeitsinn wird dagegen gerade am geduldigsten sein in Betreff der Verhältnisse der Zeit, der Geduldige mit besonders schwacher Beifallsliebe oder Selbstgefühl wird Angriffe auf seinen guten Namen und sein Selbstgefühl besonders geduldig ertragen.

Tugend ist die ihrer Bestimmung entsprechende Ausübung jedes in uns gelegten Gefühls (im weitern Sinne des Wortes, wonach es sowohl Empfindungen als Triebe in sich schließt). Laster ist jede ihrer Bestimmung widersprechende Ausübung derselben. Tugend ist es daher ebensowohl, dem Erwerbtrieb, innerhalb der von der Gewissenhaftigkeit und dem Wohlwollen, der Ehrerbietung und der Festigkeit gezogenen Schranken Folge zu geben, als dem Wohlwollen oder der Ehrerbietung innerhalb der ihnen durch die intellectuelle Kraft gezogenen Schranken. Passivität ist niemals Tugend. Keuschheit ist daher ebensowenig eine Tugend, insofern man darunter mönchische Enthaltsamkeit versteht, als gänzliche Unthätigkeit des Erwerbstriebs, der Kinderliebe und der Anhänglichkeit es ist. Im Gegentheile ist es Tugend, innerhalb der durch die Kinderliebe, die Anhänglichkeit, das Wohlwollen und die Ehrerbietung gezogenen Schranken für die Erhaltung des Menschengeschlechts mitzuwirken. Ebensowenig ist Gehorsam eine Tugend. Er kann ein Werkzeug zum Bösen wie zum Guten sein. Auch er beruht auf Passivität, und nur Activität ist Tugend. Die Unterordnung der eigenen Empfindungen und des eigenen Willens unter denjenigen eines Andern ist vielmehr nur dann gut, wenn der Eine entschieden unselbstständig, der Andere entschieden selbstständig ist. Der Unselbstständige muß vermöge dieser seiner Eigenschaft dem Selbstständigen gehorchen, wie der Unwissende vom Wissenden lernen muß, wenn beide zusammentreffen. Allein Unselbstständigkeit ist für den Menschen immer, wie die Unwissenheit, eine Mangelhaftigkeit, indem sie Mangel an eigener Kraft, wie diese Mangel an Kenntnissen voraussetzt. Sich selbst willkürlich über die Zeit der Kindheit hinaus in diesen Zustand versetzen, heißt Verzicht leisten auf die Entwickelung der eigenen Kraft

Digitized by Google

und schließt also einen Widerspruch mit dem Zwecke des menschlichen Lebens in sich, welcher uns die Entwickelung unserer Kräfte gebietet. Wir sollen das uns anvertraute Pfund nicht vergraben, sondern es gebrauchen.

Was Tugend in moralischer Beziehung, ist Genialität in intellectueller (im weiteren Sinne des Wortes, demzufolge es Erkenntniß-, Denk- und Darstellungsvermögen umfaßt).

Bös und gut haben eine minder allgemeine und eben deßhalb eine minder inhaltsschwere Bedeutung als tugendhaft und lasterhaft. Diese beiden letzteren Worte beziehen sich auf das Empfindungsvermögen im weiteren Sinne, also mit Einschluß der Sinnlichkeit, die beiden ersteren dagegen nur auf das Empfindungsvermögen im engern Sinne des Wortes. Wir werden einen Menschen, der wohlwollend, gewissenhaft, fest, ehrerbietig ist, gut nennen, auch wenn er z. B. mehr ißt und trinkt, als er sollte. Allein wir werden Anstand nehmen, ihn tugendhaft zu nennen. Auf der andern Seite werden wir einen Menschen, der übelwollend, unehrerbietig und gewissenlos ist, allein seine Triebe stets im Zaum hält, der mäßig ist im Essen und Trinken und in sonstigen Genüssen der Erde, der nicht streitsüchtig, erwerbssüchtig und zerstörungssüchtig ist, wohl bös, aber nicht lasterhaft nennen.

Wenn aber ein Mensch sowohl stark in seinen höheren Empfindungen: ehrerbietig, wohlwollend und gewissenhaft, als mäßig in der Befriedigung aller seiner Triebe ist, so werden wir ihn tugendhaft, und wenn er sowohl schwach in jenen Empfindungen als unmäßig in der Befriedigung seiner Triebe ist, so werden wir ihn lasterhaft nennen.

Tugend bezieht sich auf das Empfindungsvermögen im weitern Sinne des Wortes, Genialität auf die Intelligenz im weitern Sinne des Wortes, die Vernunft schlingt um alle Beziehungen des Lebens ein Band der Vereinigung. Vernünftig ist nur, wer seine sämmtlichen Empfindungen wie seine Intelligenz in harmonischer, normaler Thätigkeit erhält. Die Folge einer solchen Thätigkeit muß immerhin eine Anschauung des Lebens von einem höhern Standpunkte, von dem höchsten, dessen der Mensch fähig ist, Tüchtigkeit in allen Beziehungen des irdischen Lebens, aber Unterordnung

Digitized by Google

derselben unter die Ansprüche, welche eine höhere Weltordnung an uns richtet.

Ueber das Schamgefühl sind verschiedene Ansichten ausgesprochen worden. Es frägt sich nämlich, ob dasselbe einem Grundvermögen zugeschrieben werden solle oder nicht, und in letzterm Falle welchem oder welchen? Mir scheint, daß, wenn wir das genannte Gefühl an verschiedenen Personen beobachten, es nach Verschiedenheit der Beschaffenheit ihrer Gefühlswelt sich verschieden gestaltet.

Es sind mir wiederholt Menschen vorgekommen, welche in einer Beziehung ein eben so reges, als in andern Beziehungen ein schwaches Schamgefühl an den Tag legten, welche sich z. B. im höchsten Grade schämten, wenn sie nicht eben so modisch gekleidet waren, als Personen ihres Gleichen, dagegen ohne zu erröthen die entschiedensten Unwahrheiten sagten und ohne sich eines Unrechts auch nur bewußt zu werden, geschweige denn sich deßhalb zu schämen, die schreiendsten Ungerechtigkeiten begingen.

Das Schamgefühl setzt immer voraus, daß eines unserer geistigen Vermögen seine Pflicht nicht gethan habe, und daß ein anderes dieses empfinde. Allein je nachdem das geistige Vermögen, welches seine Pflicht nicht gethan hat, und das Gefühl, welches dieses ankündigt, verschieden ist, wird das Schamgefühl selbst verschieden sein. Ein Mensch von reger Beifallsliebe, schwachem Wohlwollen und starkem Erwerbtriebe wird sich z. B. schämen, wenn er von wohlwollenden Menschen darauf ertappt wird, daß er einem bedürftigen Armen eine bescheidene Gabe versagt, während er sich durchaus nicht schämen wird, wenn Menschen welche geiziger sind, als er selbst, Zeugen seiner Handlung werden.

Die Beifallsliebe ist ein Camäleon, sie wechselt ihre Farben nach Verschiedenheit ihrer Umgebungen. Unabhängig von dem Einflusse der äußern Verhältnisse oder die innern Regungen der Seele nur verstärkend, nicht bestimmend ist dagegen dasjenige Schamgefühl, welches durch die Gewissenhaftigkeit, das Selbstgefühl, die Ehrerbietung, den Sinn für das Wunderbare, den Verheimlichungstrieb, das Wohlwollen, das Schönheitsgefühl unmittelbar hervorgerufen wird. Alle diese Gefühle können die unmittelbare Quelle der Scham werden. Ein Mensch von reger Gewissenhaftigkeit, der sich z. B. in einer

Digitized by Google

unbewachten Stunde zu einer Unwahrheit hinreißen ließ, wird, ohne daß sie von Jemand entdeckt wurde, sobald der Trieb, welcher ihn dazu verleitete, aufhört zu wirken, und seine Gewissenhaftigkeit in ihre Rechte wieder eintritt, sich schämen.

Eben dasselbe wird der Fall sein, wenn ein Mensch von kräftigem Selbstgefühl sich einer seine Würde gefährdenden, einer erniedrigenden Handlung, z. B. einer demüthigen Bitte, eines tiefen Complimentes u. s. w., wozu er in einer mächtigen Regung eines andern Gefühls gebracht wurde, bewußt wird. Das Mädchen, welches Gegenstände, die ihm heilig oder wunderbar erscheinen, welche es mit dem Schleier des Geheimnisses zu verdecken pflegt, dem Auge des unehrerbietigen, des profanen oder überhaupt eines nicht vertrauten Freundes bloßgestellt sieht, wird sich schämen.

Allein wie verschieden sind diese Gefühle von allen bisher beschriebenen! Und auch unter einander sind sie es, je nachdem Ehrerbietung, Sinn für das Wunderbare oder Verheimlichungstrieb besonders wirksam sind.

Das Schönheitsgefühl wird die Mutter des Schamgefühls, wenn irgend ein Zufall den Anzug außer Ordnung gebracht oder beschmutzt hat, und in demselben Maaße wird das Schamgefühl stärker sein, je mehr das Schönheitsgefühl rege ist.

Auch das Wohlwollen kann das Schamgefühl erzeugen, wenn es uns vorhält, wir hätten helfen können und hätten es nicht gethan, wir seien unfreundlich gewesen, wo wir dieselben Worte mit Milde und Schonung hätten sprechen können u. s. w.

So ist das Schaamgefühl verschiedenartig, obgleich ihm immer ein von irgend einem Gefühle gerügter Verstoß eines andern Vermögens zu Grunde liegt.

Der Gewissensbiß hat es nur mit der Gewissenhaftigkeit, die verletzte Eitelkeit nur mit der Beifallsliebe, der gekränkte Stolz mit dem Selbstgefühle zu thun, während das Schamgefühl alle diese Vermögen berühren kann, aber immer vorausgesetzt, daß sie uns den Verstoß eines andern Vermögens vor die Seele führen. Die Reue kann sich aus dem Schamgefühle entwickeln, sie ist für die Dauer, was das Schamgefühl für den Augenblick.

Das Schamgefühl röthet die Wangen, die Reue führt zur Bes-

Digitized by Google

ferung, aber eben deßhalb setzt sie eine, wenigstens vermeinte Schuld voraus, während dieses bei dem Schamgefühl nicht nothwendig der Fall ist. Denn die eben beschriebenen Verstöße einzelner Gefühle sind nicht nothwendig so tief eingreifender Natur, nicht nothwendig Verletzungen der höheren sittlichen Gefühle, welche allein den Begriff der eigentlichen Schuld und die Voraussetzung der Reue bilden.

Gesunder Menschenverstand und richtiger Takt sind die Folgen einer harmonischen Vereinigung der verschiedenen Kräfte des Geistes; sie unterscheiden sich nur dadurch, daß man bei dem gesunden Menschenverstande zunächst die Intelligenz bei dem richtigen Takte zunächst das Empfindungsvermögen im Auge hat. Es sind die schätzbarsten Eigenschaften, welche der menschliche Geist besitzen kann. Sie sind eben so selten als die harmonische Entwickelung der Organe desselben Hauptes. Wenn irgend ein Organ in dem Gehirne mangelhaft ist, so ist es auch die entsprechende Kraft, und so oft daher diese Kraft zur Thätigkeit aufgefordert wird, muß das Urtheil oder das Gefühl in dieser Rücksicht mangelhaft sein. Wenn dagegen ein Organ unverhältnißmäßig groß ist, so wird es sich bei jedem Akte geistiger Thätigkeit unverhältnißmäßig stark geltend machen, und dadurch nicht minder das richtige Ebenmaß, worauf das gesunde Urtheil und der richtige Takt beruhen, stören. Der gute Geschmack unterscheidet sich von dem richtigen Takt wie die Kunst von dem Leben. Wie der letztere das Resultat einer harmonischen Entwickelung der Geisteskräfte mit besonderer Richtung auf die Verhältnisse des täglichen Lebens unter vorwaltender Thätigkeit der Organe des Empfindungsvermögens, so ist der gute Geschmack das Resultat derselben harmonischen Geistesentwickelung mit besonderer Richtung auf die Kunst und deren Ansprüche. Eine gute Entwickelung des Schönheitsgefühls ist übrigens eine unerläßliche Voraussetzung des guten Geschmacks.

Wie gesunder Menschenverstand, richtiger Takt und guter Geschmack nur aus dem Zusammenwirken verschiedener geistiger Kräfte sich entwickeln, so auch die Willenskraft. Diese erfordert jedoch nicht, wie jene, das Zusammenwirken aller Kräfte, sondern nur das Zusammenwirken der Kräfte der Intelligenz. Während die Triebe

Digitized by Google

und die Gefühle nur die Anregung zu Entschlüssen und Thaten geben, gibt die intellectuelle Kraft des Menschen die Entscheidung.

Bei dieser wirken aber in der Regel eine große Menge von Kräften mit, z. B. wenn der aufgeregte Bekämpfungstrieb eines Menschen ihn zum Kampfe mit demjenigen aufruft, der ihn aufgestachelt hat, so wird die Vergleichungsgabe die eigenen Kräfte mit denen des Gegners messen. Das Schlußvermögen wird daraus Schlüsse auf zu erwartenden Sieg oder auf eine zu erwartende Niederlage ableiten, und insofern nur der Bekämpfungstrieb, nicht etwa das Selbstgefühl, die Beifallsliebe, Sorglichkeit, Hoffnung oder andere Gefühle mit in die Wagschale fallen, so wird entweder der Bekämpfungstrieb durch das Denkvermögen zur Ruhe verwiesen oder zum Kampfe geleitet, je nachdem es demselben mit überlegener Macht entgegentritt, oder sich ihm beigesellt. Um übrigens die eigenen Kräfte mit denjenigen des Gegners vergleichen zu können, muß der Gestaltsinn die Gestalt des Gegners, der Farbensinn dessen Gesichtsfarbe, welche Schwäche und Stärke andeuten kann, der Raumsinn die Entfernung von dem Gegner, der Ortsinn die günstigen oder ungünstigen Terrainverhältnisse, der Gewichtsinn die Schwere der gegenseitigen Waffen, der Gegenstandsinn deren Beschaffenheit, der Thatsachensinn die Bewegungen des Gegners, der Zahlensinn die Anzahl der Feinde an die Hand geben. Alle diese Elemente werden auf das Resultat der Vergleichung und daher auf die Weisungen des Denkvermögens mächtig einwirken. Die Kräfte der Intelligenz bilden also alle zusammen die eigentlichen Elemente der Willenskraft, während die Empfindungen und die Triebe sie nur anregen, nur mittelbar auf sie einwirken. Mit dieser psychologischen Analyse der Willenskraft trifft die Analyse der Organe des Geistes in wunderbarer Weise zusammen.

Die Organe der intellectuellen Kraft haben nämlich ihren Sitz in dem vordern Gehirnlappen und aus der vordern Säule des Rückenmarkes entspringen die Nerven der willkürlichen Bewegung, oder diejenigen Nerven, welche die freiwilligen Muskeln in Bewegung setzen, durch welche also jede nach außen wirkende Handlung vollzogen wird. Nervöse Fibern erstrecken sich direct von dem vordern Gehirnlappen zu dem obersten Theile der vordern Säule des Rücken-

Digitized by Google

marks. In der That ist der vordere Lappen das wahre Ende des größten Theils der nervösen Fibern, welche willkürliche Bewegung hervorbringen. Die Willenskraft ist also diejenige Kraft, welche die freiwillige Bewegung beherrscht, oder die Intelligenz in ihrer Richtung auf die That. Die intellectuellen Vermögen (Erkenntniß- und Denkvermögen zusammengefaßt) nehmen sowohl die außerhalb des Geistes vorhandenen Gegenstände wahr, als auch die in demselben entstehenden Gefühle, Vorstellungen und Bilder. Wenn daher in Folge aufgeregten Zerstörungstriebs Jemand sich rächen, oder wegen aufgeregten Erwerbtriebs stehlen will, so entsteht in dem Empfindungsvermögen das Gefühl, daß dieses unrecht sei. Die intellectuelle Kraft nimmt die Neigungen der Triebe wahr, bemerkt die Misbilligung der moralischen Gefühle und, indem sie sich für die eine oder die andere Seite entscheidet, gibt sie den Ausschlag und die That geschieht oder unterbleibt, je nachdem sie sich dafür oder dagegen erklärt. Sie regiert die Nerven der freiwilligen Bewegung und hebt daher die Hand entweder zum Morde, zum Diebstahl auf oder läßt sie fallen, indem sie die bösen innern Regungen unterdrückt. Je größer die intellectuelle Kraft eines Menschen ist, desto richtiger wird sie derartige Regungen würdigen, und desto größeres Gewicht wird sie in die Wagschale der höheren Gefühle legen. Dieser Ansicht gemäß werden Männer mit den größeren intellectuellen Gaben, bei Gleichheit der übrigen Verhältnisse, den stärkeren Willen besitzen. Das heißt: wenn bei zwei Menschen die moralischen Gefühle und die Triebe von gleicher Kraft sind, bei dem einen von ihnen aber die intellectuelle Kraft größer ist als bei dem andern, so wird auch seine Willenskraft in gleichem Verhältniß größer sein. Napoleon z. B. hatte eine große intellectuelle Kraft, wie auch seine mächtige Stirn andeutete, und eine entsprechende große Willenskraft. Allein die übrigen Verhältnisse sind bei andern Menschen selten gleich. Neben einer stark entwickelten intellectuellen Kraft finden sich bei dem einen Menschen starke, bei dem andern schwache moralische Empfindungen. Auch von den Organen der Triebe und der moralischen Gefühle erstrecken sich übrigens nervöse Fibern bis zu der vordersten Säule des Rückenmarkes hinab, und so sind auch diese Organe im Stande, auf die Muskeln der freiwilligen Bewegung einzuwirken. Die Organe der

Digitized by Google

Triebe und der moralischen Gefühle bestehen dagegen zum größten Theile aus Fibern, die von jenem Theile des Rückenmarkes ausgehen, welcher die Gefühle vermittelt, d. h. von der hinteren Rückenmarkssäule.

Nahe verwandt mit der Willenskraft, aber dennoch verschieden ist die Willensfreiheit. Der Wille des Menschen ist frei, wenn er nicht in den Banden der thierischen Triebe und der niederen Empfindungen liegt, also nur unter dem Einflusse der höheren moralischen Empfindungen und seines Denkvermögens steht. In demselben Maaße, als der Mensch seine höheren moralischen Empfindungen und sein Denkvermögen zur Herrschaft und die thierischen Triebe zum Gehorsam herangebildet hat, in demselben Maaße wird sein Wille frei, d. h. unabhängig von niederen, ihn schändenden Einflüssen sein. Allein in demselben Maaße, als umgekehrt die thierischen Triebe mächtig und die höheren moralischen Empfindungen und das Denkvermögen unmächtig geworden sind, in demselben Maaße ist sein Wille unfrei, d. h. steht er unter dem Einflusse niedriger, ihn schändender und verderblicher Mächte. Die Willenskraft unterscheidet sich von der Willensfreiheit wesentlich dadurch, daß das Hauptelement der letzteren in den moralischen Empfindungen besteht, welchen das Denkvermögen nur berichtigend an die Seite tritt, während die Willenskraft unabhängig von den moralischen Empfindungen ist und nur durch die intellectuellen Kräfte gebildet wird. Die Willenskraft kann daher auch zu schlechten Zwecken, zur Förderung der thierischen Begierden dienen, die Willensfreiheit wird dagegen durch eine solche Thätigkeit der Willenskraft geradezu untergraben. Die Freiheit setzt Erhabenheit über die Hemmnisse des geistigen Lebens voraus, während die Kraft in allen Richtungen wirkt nach Verschiedenheit ihrer Natur. Willensfreiheit ist also die Erhabenheit des Willens über die Hemmnisse des geistigen Lebens, und beruht auf der Unfähigkeit, diesen zu erliegen; die Willenskraft nimmt diese erhabene Stellung nicht ein und umfaßt daher die Fähigkeit, die Hemmnisse des geistigen Lebens zu besiegen oder ihnen zu dienen.

Die Aufmerksamkeit ist gleich der Bewegung entweder freiwillig oder unfreiwillig. Im ersten Falle ist sie das Resultat der Willenskraft, im letzteren kann sie das Resultat der Wirksamkeit der sämmtlichen Organe sein. Unwillkürlich, oft gegen unsern Willen

Digitized by Google

sind wir bisweilen aufmerksam auf Dinge, welche wir lieber unbeachtet ließen. Ein reges Schönheitsgefühl wird z. B. beim Anblick und bei der Voraussicht der Wiederkehr unschöner Erscheinungen, oft auch durch einen kräftigen Willen nicht abgehalten werden können, dieselben zu beachten. Ein reges Wohlwollen wird oft nicht umhin können, auf die Scenen des Unglücks zu merken, die es umgeben. Es wird ihm oft vergebens die ganze Macht des Willens entgegengesetzt. Und wie sich dieses so verhält bei den höheren Empfindungen, so noch weit mehr und in erhöhtem Maaße bei den thierischen Trieben. Die freiwillige Aufmerksamkeit wird durch den Einheitstrieb an intensiver Kraft, durch die Festigkeit an Ausdauer gewinnen.

Die Ideenfolge ist das Resultat der Thätigkeit der verschiedenen Organe. In demselben Maaße, als sich die Gegenstände der Organe innerlich oder äußerlich verändern, in demselben Maaße, als durch dieselben abwechslungsweise verschiedene Organe, oder dasselbe Organ in verschiedenartiger Weise angeregt werden, in demselben Maaße, als die Zahl und die Beschaffenheit der durch diese Gegenstände angeregten Organe sich verschieden gestalten, muß sich mit Rücksicht auf Gewohnheit und Temperament eine verschiedene Ideenfolge gestalten. So wird jeder Gedanke, jedes Gefühl, das in unserm Innern entsteht, oder das uns von außen mitgetheilt wird, gleich wieder der Erzeuger anderer Gefühle und Gedanken und so weiter ins Unendliche.

Die Gewohnheit ist in dieser, sowie in mancher andern Rücksicht von hoher Bedeutung; sie ist das Resultat der Uebung, und da, wie wir oben (§. 4) gesehen haben, diese nicht nur die einzelnen Organe stärkt, sondern auch verschiedene Organe zu vereintem Wirken und alle zu größerer Leichtigkeit des Wirkens befähigt, so ist die große Macht der Gewohnheit sehr natürlich erklärt. Wie übrigens die Uebung das Maaß der Kräfte übersteigen kann und dann diese schwächt, statt sie zu stärken, so kann auch die auf eine solche Uebung gegründete Gewohnheit denselben geistig tödtenden Einfluß üben.

Die Sympathie ist das Resultat der Wirksamkeit des Naturgesetzes, demzufolge jedes Organ in seiner Thätigkeit das entsprechende Organ anderer Personen, welche dessen Thätigkeit wahrnehmen, zu ähnlicher Thätigkeit anregt. In demselben Maaße, als daher ein

Digitized by Google

Organ kräftig wirkt, als es von einem andern klar und deutlich in seiner Wirksamkeit wahrgenommen wird, endlich als das wahrnehmende Organ selbst kräftig ist, in demselben Maaße wird daher die Sympathie eine kräftige sein. Wenn dagegen ein Organ an und für sich eine schwache Wirksamkeit entwickelt, nur aus der Ferne und undeutlich in seiner Wirksamkeit wahrgenommen wird, überdies das wahrnehmende Organ selbst schwach ist, so wird die Sympathie auch unkräftig sein. So aufgefaßt bietet uns die Sympathie eine befriedigende Erklärung für eine Reihe der bedeutungsvollsten Erscheinungen des Lebens. Sie erklärt, wie es kommt, daß eine mündlich gesprochene Rede, wenn sie mit Ausdruck vorgetragen wird, so viel wirksamer ist als eine gedruckte Rede, auch wenn diese vielleicht viel besser gefaßt sein sollte. Sie erklärt uns, wie es kommt, daß eine große Versammlung gleichgesinnter Menschen nicht nur auf den Redner, der sich an sie wendet, sondern auch auf die stummen Zuhörer, aus denen sie besteht, oft einen so begeisternden Eindruck macht. Der Redner empfindet die Wirksamkeit derselben Geistesvermögen in der Versammlung, welche ihn beseelen, und wird dadurch selbst mehr angeregt, ein Zuhörer fühlt mit dem andern, alle fühlen mit dem Redner und regen so an, wie sie gegenseitig von einander angeregt werden. Die gegenseitige Mittheilung der Gefühle der Liebe, des Hasses, der Anbetung und des Hohns, der Hoffnung und der Furcht, welche oft so plötzlich und so tief ergreifend sich geltend macht, wird auf diese Weise sehr natürlich erklärt. Eine reiche Quelle der Belehrung läßt sich überdies aus dieser Erklärung der Sympathie für alle Verhältnisse des Lebens ableiten: für den geselligen Verkehr wie für den Geschäftsbetrieb, für die Beziehungen der Völker wie der Einzelnen, für das Wechselverhältniß zwischen Volk und Regierung, wie für dasjenige zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern u. s. w. Selten ist der Verheimlichungstrieb stark genug, auf die Dauer einen Schleier über die eigentlich wirksamen Kräfte, über die eigentlichen Motive zu decken. Früher oder später wird die Sympathie, auch wenn sie von dem Denkvermögen nicht kräftig sollte unterstützt werden, die eigentlichen Motive durch die verdeckenden Hüllen durchfühlen. Die Menschen, deren niedere Organe des Erwerbstriebs, des Zerstörungstriebs, der Beifallsliebe und des Selbstgefühls vorwaltend thätig sind, während

Digitized by Google

sie sich den Anschein geben, als seien Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit ihre Beweggründe, werden die entsprechenden Organe der Menschen anregen, welche sie zu täuschen bemüht sind, und so den Lohn ihres Frevels um so sicherer erhalten, je länger und je tiefeingreifender sie gewirkt haben. Denn während sie auf der einen Seite alle Menschen, welche eine ähnliche geistige Beschaffenheit besitzen, durch Sympathie mehr und mehr geistig corrumpiren, werden sie auf alle diejenigen, welche eine entgegengesetzte geistige Beschaffenheit haben, nicht einen sympathischen, sondern einen antipathischen Eindruck hervorrufen. Die Sympathie setzt immer eine mehr oder weniger harmonische Bildung der sich berührenden Personen voraus, die Antipathie eine mehr oder weniger disharmonische Bildung. Dieselben Gefühle, welche bei harmonischer Bildung der verschiedenen Personen Sympathie begründen, rufen bei disharmonischer Antipathie hervor, gerade so wie die Uebung, welche dem Kräfte-Maaß des Menschen entspricht, ihn stärkt, während dieselbe Uebung, falls sie dessen Kräfte-Maaß überschreitet, ihn schwächt. Wenn ein sehr stark wirkendes Organ des Geschlechtstriebs, des Zerstörungstriebs, des Selbstgefühls in Berührung tritt mit einem sehr schwachen, so wird dieses dadurch übermäßig in Anspruch genommen und entweder geschwächt oder zum thätigen Widerstand aufgefordert. Erschlaffung wird eintreten, wenn neben dem unmittelbar angesprochenen Organe keine anderen bestehen, welche Widerstand zu leisten vermögen, thätiger Widerstand, wenn sich solche finden. So theilt sich die Antipathie in die passive und in die active. Letztere wird namentlich im vorigen Falle dann sich entwickeln, wenn sich neben den niedern Gefühlen, welche angeregt werden, die höhern moralischen und intellectuellen Vermögen in kräftiger Entwickelung finden.

§. 14. Träume.

Nur die auf Anatomie und Physiologie gegründete Seelenlehre ist im Stande, über die Erscheinungen des Seelenlebens im allgemeinen, und so auch insbesondere über die Träume wissenschaftliche Auskunft zu geben. Wer im Reiche des Geistes die Körperlichkeit

Digitized by Google

ganz außer Acht läßt, giebt die einzige Handhabe auf, mit welcher der Geist fest und bestimmt erfaßt werden kann. Im Leben sind, praktisch genommen, Leib und Seele, Körper und Geist durchaus untrennbar. Die Trennung hat immer den Tod zur Folge. Nur im Begriffe lassen sie sich trennen, wie sich von selbst versteht, da Worte von verschiedener Bedeutung nicht gleich bedeutend sein können.

So gibt uns eine richtige Seelenlehre auch über die Träume befriedigende Auskunft. Der Schlaf ist der Zustand, in welchem das Gehirn ruht. Ist er durchaus fest, so haben wir keine Träume, weil sämmtliche Organe des Gehirns an der Ruhe Theil nehmen. Je mehr Organe des Gehirns aber in Unruhe sind, desto bewegter sind unsere Träume und je klarer, schärfer und bestimmter die Bilder der Traumwelt, desto voller ist die Kraft der wachenden d. h. der die Träume hervorrufenden Organe. Wir erwachen, sobald sämmtliche Organe wieder in Thätigkeit getreten sind, folgeweise die Kräfte unseres Geistes wieder ihre normalen Functionen verrichten.

Wie kommt es aber, daß wir in unserer Traumwelt bald jünger bald älter erscheinen, daß diese so zu sagen bald auf dem Standpunkte der Gegenwart, bald auf demjenigen einer näher, oder entfernter liegenden Vergangenheit ruht?

Ein Mann von 60 Jahren z. B. träumt einmal von einem Zustande, welcher demjenigen seines Alters gemäß ist, und vielleicht in derselben Nacht oder Tags darauf träumt er von einem Zustande, welcher 10, 20, 30, 40 und längere Jahre hinter ihm liegt. Ich erkläre mir die Sache so: die Windungen des Gehirnes empfangen bei jedem Eindruck, den sie in sich aufnehmen, ein entsprechendes Merkmal. Jedes Gehirn enthält daher gewissermaßen ein vollständiges Archiv aller im Laufe des Lebens empfangenen Eindrücke. Je feiner, elastischer und kräftiger die Gehirnmasse ist, desto klarer und deutlicher sind die Schriftzüge des Archives unseres Lebens. Je gröber, spröder und schwächlicher dagegen die Gehirnmasse, desto undeutlicher, verschwommener und schlaffer sind dieselben. Im Zustande des Wachens, bei voller, frischer Gesundheit beherrscht der Mensch sein ganzes geistiges Archiv. Im Zustande des Schlafes steht ihm aber nur so viel zu Gebote, als die nicht ruhenden Organe ihm zur Verfügung stellen. Je lebhafter ein Traum ist, desto frischere Kraft müssen die

Digitized by Google

betheiligten Organe entwickeln. Je unklarer dagegen ein Traum, desto schlaffer ist die Thätigkeit der entsprechenden Organe. Gewöhnlich sind daher diejenigen Träume am lebhaftesten, welche einen der Gegenwart am nächsten liegenden Zustand darstellen. Ein solcher Traum setzt voraus, daß die betreffenden Organe, indem sie wachen, das ganze in ihren Falten eingetragene Archiv gewissermaßen aufgeschlagen halten, während Träume aus einer ferneren Vergangenheit gewöhnlich weniger scharf hervortreten und folgeweise einen geringeren Grad der Thätigkeit der entsprechenden Organe anbeuten. Bei solchen Träumen sind gewissermaßen nur einige wenige Blätter des geistigen Archives aufgeschlagen, während die meisten verschlossen sind.

Die Verschiedenartigkeit der Träume rührt her von der Verschiedenartigkeit der Organe, welche bei denselben betheiligt sind, d. h. wachen, und dadurch die Träume erzeugen. Wachen bei einem Menschen z. B. die Organe des Bekämpfungstriebes und des Zerstörungstriebes, während die Organe des Denk- und Empfindungsvermögens schlafen, so werden Bilder des Kampfes und der Zerstörung entstehen. Wachen die Organe des Wohlwollens, der Hoffnung, der Gewissenhaftigkeit, während alle Organe der Sinnlichkeit schlafen, so werden Bilder aus der Gemüthswelt des Schlafenden ohne alle störende Beimischung der Begierden entstehen. Wacht das Organ der sinnlichen Liebe, während die Organe der höheren Empfindungen und des Denkvermögens ruhen, so werden Bilder der Wollust sich entwickeln, welche die höheren Seelenkräfte im wachenden Zustande nicht aufkommen lassen.

Mein Nahrungstrieb ist ziemlich klein, er hat sich daher in meinen Träumen niemals geltend gemacht. Als wir jedoch im Frühjahre 1862 bei Franklin in Virginien standen, und sehr an Nahrungsmitteln Mangel litten, träumte ich zum ersten Male in meinem Leben von Essen und Trinken. Während dreier Tage hatte ich fast nichts als eine Hand voll Arrow-Root, um Leib und Seele zusammenzuhalten. Da regte sich zum ersten Male mein unbefriedigter Nahrungstrieb in meinen Träumen.

Diejenigen Organe, welche auf der einen Seite im Laufe des Tages so viel in Anspruch genommen worden sind, um der Ruhe zu bedürfen, auf der andern Seite aber nicht so sehr, daß sie durch

Digitized by Google

Ueberspannung in einen Zustand der Aufregung gerathen sind, sinken zuerst in Schlaf.

Wo Reiz ist, dahin strömt die Blutmasse im Körper. Diejenigen Organe, welche in einem erhöhten Zustande der Aufregung sind, erhalten also einen besonders starken Zufluß von Blut, und die dadurch veranlaßte ungewöhnliche Ebbe und Fluth läßt das betreffende Organ nicht zur Ruhe gelangen. Daher kommt es, daß tiefe Denker, Wollüstlinge, leidenschaftliche Jäger auch im Schlafe noch ihren Lieblingsneigungen folgen. Ungeachtet der Ruhe ihrer übrigen Organe können die Organe des Denkvermögens, des Geschlechtstriebs und des Zerstörungstriebs bei ihnen nicht zur Ruhe gelangen.

So erklärt es sich, daß alle Träume zwar in einer gewissen Beziehung zu der geistigen Welt des Schlafenden stehen, jedoch diesen niemals in seiner Vollkommenheit darstellen. Mancher träumt Dinge, die er im wachenden Zustande niemals thun würde, weil dann die Gegengewichte vorhanden wären, welche sie während des Schlafes nicht finden, indem die betreffenden Organe ruhen.

Allein die Traumwelt deutet jedenfalls an, was der Mensch unter gewissen Verhältnissen zu thun fähig wäre. Sie bietet daher immerhin eine gewisse Handhabe zur Selbsterkenntniß. Diejenigen Organe, welche sich durchschnittlich in der Traumwelt besonders geltend machen, sind bestimmt, auch im wachenden Zustande stark. Umgekehrt sind diejenigen Organe, welche selten oder nur schwach in den Träumen hervortreten, im wachenden Zustande auch nicht kräftig.

§. 15. Raum und Zeit.

Die beiden Voraussetzungen alles Lebens und folglich auch alles geistigen, alles Seelenlebens sind Raum und Zeit.

Der Raum bietet dem Körper, die Zeit dem Geiste gewissermaaßen den Boden seines Daseins, seiner Entwickelung.

Was ist Raum? und was ist Zeit? Zwei bedeutungsvolle Fragen, ohne deren Lösung wir im Gebiete des Seelenlebens schwerlich große Fortschritte machen werden.

Raum ist, was zwischen zwei als Gränzpunkte gedachten Kör-

Digitized by Google

pern in der Mitte liegt; Zeit ist, was zwischen zwei als Gränzpunkte gedachten Veränderungen in der Mitte liegt. Die Körper sind in Betreff des Raums, was die Veränderungen in Betreff der Zeit sind. Fragt ihr, was aber zwischen jenen Körpern und Veränderungen in der Mitte liege? so ist die Antwort: es sind wieder Körper und Veränderungen. Aber wie zwischen wirklichen Körpern und Veränderungen nur wirkliche, so können zwischen gedachten Körpern und Veränderungen nur gedachte in der Mitte liegen. Und wie an den als Gränzpunkte gedachten Körpern und Veränderungen nur ihre Eigenschaft als Gränzpunkte hervorgehoben, und daher jede andere ausgeschlossen ist, so erscheint, nach dem Satze, daß nur gleichartiges sich begränzen könne, von den begränzten Körpern und Veränderungen gleichfalls nur ihre Eigenschaft als begränzte (Körper und Veränderungen) von Erheblichkeit. Jede andere, wie wichtig sie auch sonst sein mag, ist daher in räumlicher und zeitlicher Beziehung gleichgültig. Die Luft bildet die (räumliche) Gränze des Pendels, zwei Pendelveränderungen die (zeitlichen) Gränzen der Pendelschwingung. Ob aber das in dem gegebenen Beispiele Eingeschlossene, in dem ersten Falle (der Pendel) von Holz oder Metall ꝛc. sei, ist in räumlicher, gleichwie ob es in dem zweiten Falle (die Pendelschwingung), eine durch das Gehör oder das Gefühl oder auf irgend eine andere Weise wahrgenommene Veränderung sei, in zeitlicher Beziehung gleichgültig ist. Die Zeit ist daher nicht denkbar ohne Veränderung, der Raum nicht denkbar ohne Körper; und nur Veränderungen werden durch die Zeit, nur Körper durch den Raum eingeschlossen. Die Körper können nur innerhalb des Raums und der Raum nur innerhalb der Körper sein, die Zeit nur innerhalb der Veränderungen und die Veränderung nur innerhalb der Zeit. Hierin liegt das Räthsel räumlicher und zeitlicher Unendlichkeit. Wo Körper und Veränderungen sind, und geordnet aufgefaßt werden sollen, da muß Raum und Zeit sein, weil dieses die einzigen Mittel sind, die an und für sich unbestimmten Körper und Veränderungen zu bestimmen. Hierin liegt die Antwort auf die Frage, ob wir auch noch in jener Welt in räumlichen und zeitlichen Verhältnissen stehen werden. Der Mensch aber, welcher weder eine Veränderung, noch ein Körper ist, obgleich sich Veränderungen an ihm

Digitized by Google

zutragen und er einen Körper besitzt, ist daher nur vermittelst der ihn betreffenden Veränderungen und des ihm eigenen Körpers zeitlicher und räumlicher Verhältnisse fähig.

Die Zeit dehnt sich aus von einem Jahrhundert zum anderen; der Raum von Ost nach West, von Nord nach Süd. Die Ausdehnung des Raumes besteht nur durch das Aneinanderreihen von Körpern, die Ausdehnung der Zeit nur durch das Aneinanderreihen von Veränderungen. Der Raum verändert sich nicht, wohl aber die Körper, die er faßt, in unendlicher Verstrickung. Auch die Zeit verändert sich nicht, obgleich die Veränderung in ihr nie stille steht. Die Zukunft wird zur Gegenwart, die Gegenwart zur Vergangenheit und auch diese entfernt sich immer mehr von dem jetzt lebenden Geschlechte.

Der Zeitenlauf ist der Lauf der Veränderungen außer uns, ihm entspricht der Lauf der Veränderungen in uns. Der Lauf der Zeit und der Lauf des Lebens sind die Folgen des Zusammentreffens zwischen der Kraft und dem Sein. Dort ist es die Urkraft aller Veränderung, welche mit dem Sein der Welt, hier die Kraft, welche in uns wohnt (Seele), welche mit dem Sein unser selbst zusammentrifft.

Die Bewegung ist die Folge des Zusammentreffens zwischen Kraft und Körper, die Bewegung der Welt die Folge des Zusammentreffens zwischen der Urkraft und der Körpergesammtheit, die Bewegung des Menschen die Folge des Zusammentreffens zwischen unserer individuellen Kraft (Seele) und dem Körper-Individuum.

In der Bewegung vereinigen sich Raum und Zeit, Körper und Veränderung. Allein nicht alles was die Zeit umfaßt, nicht alle Veränderung ist Bewegung (sondern nur das Heraustreten eines Körpers aus seinen räumlichen Verhältnissen). Dieses ist der einzige Punkt, in welchem sich jene beiden Bedingungen unsers Seins berühren, gleichwie zwei Linien, welche sich im rechten Winkel kreuzen.

Die Zeit verhält sich zu dem Menschen, an welchem sie vorüberzieht, wie ein unermeßlicher abwärts fließender Strom zu dem in seiner Mitte aufwärts strebenden Menschen. Die Vergangenheit gleicht dem vorübergeflossenen, die Gegenwart dem in gleicher Linie fließenden, die Zukunft dem heranströmenden Wasser. Dem ersten

Digitized by Google

wendet der Menſch ſeinen Rücken, dem zweiten ſeine Seiten, dem dritten ſein Auge zu. Wie der Menſch einen beſtimmten Theil des fluthenden Waſſers nur dadurch als mit ihm in gleicher Linie befindlich zu erkennen vermag, daß er als Maaßſtab der Gleichlinigkeit einen mehr oder minder großen Raum in Gedanken feſtſtellt, z. B. denjenigen, der zwiſchen den beiden ausgebreiteten Füßen, oder zwiſchen ſeinen Hüften oder den Schläfen ſeines Hauptes in der Mitte liegt, ſo vermag der Menſch am Zeitenlaufe nur dadurch die Gegenwart zu erkennen, daß er als Maaßſtab der Gleichzeitigkeit eine gewiſſe mehr oder minder große Zeit feſtſtellt, z. B. diejenige, welche zwiſchen einem Pulsſchlage und dem andern, oder einem Athemzuge und dem andern in der Mitte liegt. Denn nur rein körperliche Dinge können einen Maaßſtab des Raums bilden, alſo nicht das Ich des Menſchen, welches nicht rein körperlich iſt; nur an Veränderungen kann die Zeit gemeſſen werden; das Ich des Menſchen iſt aber ſelbſt keine Veränderung, obgleich ſein Leben nur aus einer Reihe ſolcher beſteht.

Hierdurch wird unſer ſonderbares Verhältniß zu Raum und Zeit beſtimmt. Die Zeit zieht in der Wahrheit nicht an uns vorüber, ſondern nur an den Veränderungen, welche in uns vor ſich gehen, und dieſe an jener. Sie ſteht mit uns in keinem unmittelbaren Verhältniß, ſondern nur in einem durch die Veränderungen, die wir erleiden vermittelten Zuſammenhang. Die Veränderungen, welche wir erleiden, gehen allerdings in der Zeit vor ſich, allein deßhalb ſind ſie doch nicht Reſultate des fließenden Zeitenſtroms. Der Zeitverlauf iſt verſchieden von der Zeit, wie das Rollen des Rades verſchieden iſt von dem Rade.

Der unveränderliche Raum kann als ſolcher nicht an uns vorüberziehen, aber auch nicht wir, ſondern nur unſer Körper ſich in ihm bewegen, aber mit dieſem zugleich bewegen ſich alle übrigen Körper in allen möglichen Richtungen. Während wir uns auf der Erde bewegen, bewegt ſich dieſe um ſich ſelbſt, um die Sonne, und mit dieſer und unſerm ganzen Sonnenſyſteme ohne Zweifel wieder um andere Sternenordnungen und ſo weiter in's Unendliche. Während die Zeit an uns vorübereilt, eilen auch wir an ihr vorüber.

Raum und Zeit ſtehen nicht auf gleicher Stufe der unermeß-

Digitized by Google

lichen Leiter der Dinge; ſondern die letztere um eine Stufe dem Geiſte, der erſtere um eine Stufe dem Körper näher. Was für den Raum der Ort, iſt für die Zeit das Ereigniß, was für jenen der Ort-Sinn iſt, für dieſen der Sinn für die Ereigniſſe. Wer jenen beſitzt, findet ſich im Raume, wer dieſen, in der Zeit leicht zu rechte. Jener beobachtet raſch und ſcharf die Beſonderheiten der Orte und macht ſie ſich zu Nutze auf ſeinem Gange durch den Raum; dieſer erfaßt raſch und ſcharf die Beſonderheiten der Ereigniſſe und macht ſie ſich zu Nutze auf ſeinem Gange durch die Zeit.

Der Zeitenſtrom iſt nicht blos die Wechſelwirkung eigener und fremder Thätigkeit. Es läuft die Zeit und läuft und läuft, während ich ſpreche, während ihr höret. Das Rauſchen des Stroms ſchlägt an mein Ohr. Oft iſt es mir, als hörte ich die Zeit ſo an mir vorüber rauſchen. Dennoch wenn ich mich frage: wo liegt die Aehnlichkeit zwiſchen dem Strome und der Zeit: muß ich mir ſagen: ſie ſelbſt haben keine Aehnlichkeit, ſondern nur in Beziehung auf beide findet daſſelbe Dritte ſtatt: die unaufhaltſame Veränderung.

§. 16. Die letzten Gründe aller Wahrheit.

Wir Menſchen leben in einer Welt, welche zu groß iſt, als daß wir ſie zu überſehen vermöchten. Was wir vermögen, beſteht lediglich darin, einige Schritte nach verſchiedenen Seiten zu thun. Daher geben wir uns keine Mühe, an das Ende zu gelangen! Schaffen wir uns aber auch nicht ſelbſt künſtliche Gränzen unſeres Strebens! Fangen wir unſere Prüfung auch nicht bei dem an, was uns am fernſten liegt, ſondern bei demjenigen, was uns am nächſten ſteht! Dieſes iſt der Menſch, deſſen Natur mögen wir daher zuerſt unterſuchen und ſehen, wie weit wir auf dieſem Wege gelangen. Niemals bilden wir uns aber ein, wir hätten das ganze Feld des Wiſſens auch nur in gewiſſer Beziehung erſchöpft, wir hätten irgend etwas gänzlich ermeſſen! Wie jedes körperliche, ſo iſt auch jedes geiſtige Ganze in's unendliche theilbar, und eben deßhalb können in's unendliche neue, d. h. früher nicht in der Art erkannte Theile davon entdeckt werden.

Digitized by Google

Unser ganzes Wissen besteht nur darin Verhältnisse zu erkennen, jedes Verhältniß setzt aber eine Mehrheit von Gegenständen voraus aus deren Wechsel-Beschaffenheit es entsteht. Die Erkenntniß eines bestimmten Verhältnisses beruht wieder auf der Erkenntniß der Verhältnisse seiner Theile und so fort in's unendliche. Hieraus erhellt, daß, wie dem Archimedes der feste Punkt fehlte, worauf er seine Hebel anbringen konnte, um die Erde aus ihren Fugen zu heben, so dem Philosophen der feste Punkt fehlt, auf welchen er eine Reihe von Schlüssen stützen könnte.

Bei jedem Urtheil, das wir fällen, jedem Begriff, den wir fassen, jeder Empfindung, jeder Anschauung, deren wir uns theilhaftig machen, setzen wir etwas voraus, nämlich das Vorhandensein einer Welt in uns und einer Welt außer uns. Diese Welten können wir wiederum nicht voraussetzen, ohne vieles andere, z. B. deren Möglichkeit, vorauszusetzen u. s. w. in's unendliche. Indem ich sage: „wahr ist, was auf folgerichtigen Gründen beruht," thue ich nichts weiter als das Verhältniß zwischen dem wahren und dem auf folgerichtigen Gründen beruhenden festsetzen. Indem ich sage: „dasjenige was seinem Objecte entspricht," ist keineswegs wahr zu nennen, bestimme ich lediglich das Verhältniß zwischen dem wahren und dem seinem Objecte entsprechenden. Dort bezeichne ich ein Verhältniß der Gleichheit, hier ein Verhältniß der Ungleichheit. Aus der Nothwendigkeit, bei jeder Behauptung immer etwas als wahr vorauszusetzen, ergibt sich, daß einem Menschen, welcher alles leugnet, nichts erwiesen werden kann. Daher wende der Philosoph seine Worte nur an solche Menschen, welche nicht in den Tag hinein, d. h. ohne Gründe Prämissen und Schlußfolgerungen leugnen. Nur vernünftige Menschen sind fähig, Gründe zu erkennen.

Du sagst vielleicht: also ist der Mensch durchaus nicht fähig, Wahrheit zu erkennen, alles ist Lug und Trug, was wir bisher für wahr hielten? Keineswegs! Wohl ist der Mensch der Wahrheit fähig, nur verbinde er mit diesem Worte den richtigen Begriff. Wahr ist, was auf folgerichtigen Gründen beruht. Der Mensch vermag es, nach Gründen zu forschen, auf solche seine Ansichten zu bauen. Bis zu den letzten Gründen aller Wahrheit kann er freilich nicht gelangen; allein er kann sich ihnen nähern. Je mehr er dieses thut, je tiefer

Digitized by Google

seine Gründe reichen, desto mehr Anspruch hat er, die Wahrheit zu besitzen, je weniger weit sie zurückgehen, desto weniger Anspruch hat er auf den Besitz von Wahrheit. In keiner Rücksicht kann der Mensch an ein Ende gelangen, so wenig im Raume und in der Zeit, als in der Entdeckung der Wahrheit. Aber wie wir Menschen uns schon freuen könnten, wenn wir den ganzen Raum unserer Erde recht genau, und den des übrigen unseren Blicken zugänglichen Weltalls auch nur einigermaßen, wenn wir nur die Zeit der vergangenen sechs Jahrtausende genau, und einige Jahrtausende weiter zurück nur einigermaßen kennten, so hätten wir allen Grund zur Freude, wenn wir jede Behauptung, um ein paar tausend Schritte mit Sicherheit und später auch nur schwankend, zu verfolgen vermöchten. Die meisten Menschen forschen gar nicht nach Gründen, gehen auch nicht um einen Schritt der Quelle der Wahrheit entgegen, sondern nehmen für Wahrheit an, was man ihnen mit Bestimmtheit als solche vorträgt. Aber auch die denkenden Menschen begnügen sich in der Regel mit einem oder zwei Schritten rückwärts. Bemühen wir uns, bei allem unserm Forschen so weit als möglich dem Urgrunde unserer Ansichten uns zu nähern!

Auf einen Uranfang, auf eine Entstehung der Welt können wir daher nie zurückkommen.

Die Annahme, daß irgend etwas, das ist (die Welt, die Erde, das Menschengeschlecht) entstanden, d. h. aus nichts zu etwas geworden, ist uns eben so unbegreiflich, als daß es nicht entstanden, d. h. von Ewigkeit her sei, weil unsere Vernunft uns treibt, bei Allem nach einer genügenden Ursache zu forschen, und wir in beiden Fällen eine solche nicht finden. Denn beide Sätze sind im wesentlichen gleich bedeutend. Die Verschiedenheit liegt nur in den Worten, indem der erste Satz eben so gut als der zweite, das Vorhandensein einer genügenden Ursache in Abrede stellt, weil darin das „nichts" als Quelle des Gewordenen bezeichnet wird, welches (als Verneinung) keine Quelle, keine genügende Ursache ist.

Wir haben daher Unrecht, uns mit diesen Fragen zu beschäftigen. Weder das Sein von Ewigkeit her noch das Entstandensein aus nichts können wir fassen. Wir müssen vielmehr das Bestehende zur Grundlage unsers Forschens machen. Von diesem Standpunkte aus-

Digitized by Google

gehend, nehmen wir Veränderungen wahr. Sie können wir begreifen und verfolgen. Aus den Beobachtungen des Bestehenden können wir Schlüsse ziehen auf früher gewesene Zustände.

Es wird uns leichter sein, dasjenige, was jetzt gewöhnlich mit dem Worte Entstehung bezeichnet wird, zu fassen, wenn wir es uns als eine allerdings bedeutungsvolle, und zwar hervorbringende Veränderung denken. Nur von diesem Standpunkte ausgehend, können wir über die Entstehung der Erde, des Menschengeschlechts u. s. w. annähernde Gewißheit erlangen.

Ueber das Bestehende, über die Veränderungen, welche daran stattfinden, können wir aber durch aufmerksame Beobachtung und Zusammenstellung der beobachteten Erscheinungen und Thatsachen Aufklärung erlangen.

Beobachtung, Vergleichung und Schlußfolgerung — das sind die Mittel zur Annäherung an die Wahrheit.

§. 17. Der Zweck des menschlichen Lebens.

Der Mensch soll nach dem Höchsten streben, das er zu erreichen vermag. Vollkommenheit ist aber das Höchste, allein da der Mensch diese nicht erreichen, sondern sich nur ihr nähern kann, so bildet nicht die Vollkommenheit, sondern nur die Vervollkommnung das Ziel des menschlichen Strebens und daher den Lebenszweck. Möglichst vollkommen zu handeln vermag der Mensch nur, wenn seine Gedanken und Empfindungen, aus welchen seine Handlungen hervorgehen, möglichst vollkommen sind, möglichst vollkommen zu denken nur, wenn sein Denkvermögen, möglichst vollkommen zu empfinden nur, wenn sein Empfindungs-Vermögen möglichst vollkommen beschaffen ist. Daher kann der Mensch in keiner Beziehung sich vervollkommnen, ohne sich überhaupt zu vervollkommnen, in keiner Beziehung sinken, ohne überhaupt zu sinken.

Wo der Verstand uns etwas als wahr darstellt, was das Gefühl verwirft, und umgekehrt, da findet ein Widerspruch statt. So lange dieser dauert, ist der Mensch im Zustande des Zweifelns, des

Digitized by Google

Schwankens. Das Streben des Menschen muß daher darauf gerichtet sein, Harmonie in seinem Innern zu begründen.

Wo der Inbegriff der verschiedenen Kräfte eines Menschen zu gleichen Resultaten führt, ist allerdings Harmonie im Innern desselben. Allein ob das Innere darum auch mit der Außenwelt in Harmonie stehe, ist noch nicht entschieden. Auf welche Weise kann diese Harmonie begründet werden? Die Antwort ist: durch das Streben des Menschen, seine sämmtlichen Kräfte so sehr als möglich zu vervollkommnen. Von einer vollkommenen Kraft lassen sich vollkommene Wirkungen, von einer unvollkommenen nur unvollkommene Wirkungen erwarten. Daher thut der Unvollkommene wohl, sich an den Vollkommenern anzuschließen, sich diesen zum Muster zu nehmen. Allein kein Sterblicher ist vollkommen. Ein Mensch mag also geistig auch noch so hoch stehen, so dürfen wir doch dessen Ansichten nicht unbedingt für wahr, dessen Handlungsweise nicht unbedingt für richtig erkennen. Die Wahrheit ist das Ziel alles Wissens, wie die Schönheit das Ziel aller Kunst. Was in der Wahrheit die Folgerichtigkeit, ist in der Schönheit die Harmonie, was in jener die Begründung, ist in dieser die Zusammenwirkung. Das Schöne ist das in einem gegebenen Erzeugnisse harmonisch zusammenwirkende, und die Kunst ist die Verwirklichung der Idee der Schönheit. Wahrheit ist begründete Folgerichtigkeit und die Wissenschaft enthält ihre Darstellung. Die Wahrheit entspricht dem Begriffe der Zeit, wie die Schönheit dem des Raums, jene dem Begriffe der Folge, diese dem der Gegenwart. Schönheit und Wahrheit berühren sich wie die horizontale und die verticale Linie. Die Wahrheit entspricht der Tiefe, die Schönheit der Fläche, die Tiefe dem Innern, die Fläche dem Aeußern. Jene bezeichnet das Wesen, diese die Form. Die Wahrheit, beseelt von dem Streben nach dem Höchsten, ist das Heilige. Die Natur verhält sich zum Zeitgeiste, wie die Ewigkeit zur Zeit. Der verbreitetste Glaube ist die Frucht des Zeitgeistes, der erhabenste Glaube ist die Frucht der von dem Streben nach dem Höchsten beseelten Wahrheit. Was in der Kunst die Schönheit, in der Wissenschaft die Wahrheit, ist in der Religion der Glaube und in der Moral die Liebe. Glaube ist das Gefühl der Ergänzung durch eine überirdische Welt, Liebe

Digitized by Google

das Gefühl der Ergänzung durch die Mitwelt. Der Glaube steht in der Mitte zwischen Unglauben und Aberglauben.

Ersterer ist Unempfänglichkeit für das Gefühl des Höchsten, letzterer ist das Gefühl höchster Wahrheit für die Unwahrheit. Liebe steht in gleichem Verhältniß mitten zwischen Gleichgültigkeit und Haß.

Der Zweck des menschlichen Lebens überhaupt bezeichnet auch den Zweck des Zusammenlebens mit anderen Wesen, und aus dem Zwecke des Lebens ergeben sich die Pflichten und daher auch die ihnen entsprechenden Rechte. Wie der Mensch in seinem Innern, so muß er auch in seinen äußeren Verhältnissen nach möglichster Vollkommenheit streben. Wie er sich bemühen soll, in seinem Inneren sich von allem Bösen rein zu halten, so auch in seinen Handlungen. Allein wie er in seinem Innern sich der Vollkommenheit nur nähern, sie nie erreichen, oder gar überspringen kann, so kann er auch niemals mehr gutes thun, als er thun soll. Er thue was er wolle, nie glaube er mehr zu thun, als seine Pflicht gebeut! Was der eine zu thun verpflichtet, ist der andere zu fordern berechtigt, weil Recht und Pflicht sich wechselseitig entsprechen, das eine ohne die andere nicht denkbar ist. Ob der Berechtigte sein Recht geltend machen könne oder nicht, diese Frage ist ohne Einfluß auf diejenige, ob er ein solches besitze.

Alles was da lebt, ist der Rechte und der Pflichten fähig, denn was lebt, besitzt Selbstthätigkeit, was diese besitzt, verfolgt Zwecke, was solche verfolgt, muß Mittel haben zu deren Verfolgung. Dieses sind die Rechte und Pflichten. Die Thiere bilden daher nicht minder als die Menschen Gegenstände, auf welche sich Rechte und Pflichten beziehen. Der Unterschied zwischen ihnen und den Menschen besteht nur darin, daß letztere auf einer höheren Stufe geistiger Vollkommenheit stehen, als erstere. Allein so ganz unermeßlich groß ist derselbe nicht, wie manche es wohl behaupten. Die Kluft, welche einen Plato, einen Aristoteles von einem Cretin trennt, ist wohl nicht so groß, als diejenige, welche diesen von einem jener Thiere trennt, welche im Andenken der Menschen leben, von einem seinen Herrn mit treuer Liebe umfassenden Hunde, von einem seinem Herrn das höchste Vertrauen schenkenden Pferde. So lange die Thiere noch nicht in den Kreis der Wesen aufgenommen sind, auf welche sich Rechte und

Digitized by Google

Pflichten beziehen, ist kein reges Fortschreiten auf dem Wege der Moralität zu erwarten. So lange die Menschen gefühllos dem Morden der Thiere zusehen, und von deren Leichen sich nähren, von einem Stoffe, welcher ganz der Masse gleicht, welche ihre eigenen Glieder bildet, ohne Abscheu und Ekel genießen, sind sie mit blutgetränkten Fesseln an diese Erde gebunden. Wenn ich mir aber eine Welt von Menschen denke, von denen jeder einzelne sich scheut, auch dem geringsten Thierchen seine Freuden zu verkümmern, denen Berücksichtigung der Rechtssphäre der schwächsten Wesen zur anderen Natur geworden ist, dann kann ich sie mir nicht anders, als liebevoll und sanft unter sich denken. Nur die Furcht, nicht die Liebe treibt die meisten Menschen die Rechte ihrer Mitgeschöpfe zu achten, während sie durch die Zuneigung zu ihren Mitgeschöpfen und das Gefühl der Heiligkeit ihrer Rechte von Verletzungen derselben fern gehalten werden sollten. Der kleine Käfer, der auf die Hand eines Menschen kriecht, das Lamm das er am Stricke führt, kann seine Rechte gegen ihn nicht geltend machen. Allein der Mensch, welcher Liebe und Gefühl für Recht besitzt, wird sie dennoch achten.

Das Gesetz der Liebe ist das höchste, durch welches das gegenseitige Verhältniß lebender Wesen bestimmt wird. Es verfügt: jedem für Freude und Schmerz empfänglichen, d. h. jedem lebenden Wesen so viel Freude und so wenig Schmerz als möglich zu bereiten, also namentlich letzteren niemals ohne guten Grund. Einen solchen gewährt aber nur die Selbstvertheidigung und diese setzt einen dringend bevorstehenden oder noch fortdauernden ungerechten Angriff voraus, und macht demjenigen, der sie übt, größt mögliche Schonung des Gegners zur Pflicht.

Das Gesetz der Wahrheit verordnet: jede Form, deren du dich bedienst, entspreche dem Geiste, den sie bezeichnet! Spreche mit dem Munde kein Wort aus, gib durch die Bewegungen deines Körpers kein Zeichen, das nicht denjenigen Sinn ausdrückt, welchen andere Menschen damit verbinden, d. h. täusche die Menschen nicht, sondern wähle deine Zeichen so, daß andere Menschen ihnen denselben Sinn zuschreiben, den du in deinem Innern hegst.

Wer nur die Gesetze beobachtet, welche der Mensch gegeben und über deren Beobachtung er mit Waffengewalt wacht, der ist noch nicht

Digitized by Google

weit gediehen, ja der wird sogar nicht nur manches pflichtmäßige Gute unterlassen, sondern nicht selten auch üben, was er pflichtmäßig, d. h. in Gemäßheit derjenigen Pflichten, welche die ewigen Gesetze der Vernunft ihm auferlegen, unterlassen sollte. Denn die Gesetze der Menschen sind nicht nur nicht allumfassend, (sie umfassen nur den bei weitem geringsten Theil des menschlichen Treibens) sondern sie sind auch oft geradezu schlecht, d. h. sie muthen den Menschen Dinge zu, welche sie nach den ewigen Gesetzen der Menschheit nicht thun dürfen. Im Zwiespalte zwischen dem zeitlichen Gesetze des Menschen, und dem ewigen Gesetze der Menschheit, zwischen dem Gesetze der Unvernunft und der Vernunft muß das letztere am Ende den Sieg davontragen. Je größer die irdischen Nachtheile, welche mit der Hintansetzung des bösen irdischen Gesetzes verbunden sind, desto mehr Kraft ist erforderlich, auf dem Wege der Wahrheit zu bleiben, allein desto größer ist auch die Aufforderung, nicht leichtsinnig selbst Böses zu thun und Anderen böses Beispiel zu geben.

§. 18. Gott und Unsterblichkeit der Seele.

Diese Begriffe haben den armen Menschen seit Jahrhunderten viele Leiden und sehr wenige Freuden gebracht.

Die Priester aller Völker haben mit einer Sicherheit von ihren verschiedenen Göttern gesprochen, als wären dieselben geschichtliche Personen, über deren Thaten die genauesten Aufzeichnungen vorhanden wären; und über die Unsterblichkeit der Seele, Himmel, Fegefeuer und Hölle haben sie gesprochen, gleich als wenn sie die Seligkeit des ersteren, die Bangigkeit des zweiten und die Qualen des dritten selbst empfunden hätten.

Eine Hauptrolle spielten bei allen derartigen Erörterungen die Begriffe von Strafe und Belohnung. Diese haben Sinn und Bedeutung im Wechselverhältniß der Menschen. Dieselben aber auf das Verhältniß der Menschen zu der ewigen Weltordnung anzuwenden, hat keinen Sinn und keinen Verstand.

Der Mensch in seinem Verhältniß zu der Welt außer ihm ist angewiesen auf Ursache und Wirkung.

Digitized by Google

Wer nach Ursache und Wirkung forscht, muß allerdings sich etwas bemühen. Viele halten es daher für bequemer, statt des Forschens sich eines Wortes zu bedienen, mit welchem aller Forschung ein Ende gewacht wird. Man sagt: Gottes Rathschlüsse sind unerforschlich und ergibt sich stumpfsinnig in das Schicksal.

Das Wort, der Name ist aber doch blos eine Form, vermittelst deren ein gewisser Gegenstand festgehalten werden soll. Eben dieses gilt daher auch von dem Worte „Gott". Wir sprechen dieses inhaltsschwere Wort aus. Soll nun der Gegenstand unsers Gesprächs nicht etwas durchaus sinnloses, eine Form ohne Inhalt, ein Außending ohne inneres Wesen sein, so müssen wir damit einen gewissen Begriff bezeichnen. Ein solcher ist aber nichts anderes, als eine Mehrheit unter einer gemeinsamen Form zusammengefaßter Gedanken, der Gedanke seinerseits nichts anderes als ein Resultat der Verstandsthätigkeit. Es ergibt sich daher, daß der Begriff gleichfalls nur ein Resultat dieser Thätigkeit und demnach etwas menschliches ist. Dasjenige dagegen, was dem Begriffe äußerlich entspricht, ist nichts menschliches, dieses ist das wirkliche, der nicht blos gedachte (Begriff), oder gar blos bezeichnete (Wort) Gott.

Gedanken und Formen dafür kann der Mensch nach Willkür schaffen. Allein ob diesen etwas äußerlich entspreche, diese Frage läßt sich nur dadurch beantworten, daß man prüft, ob diejenigen Merkmale, welche in den Gedanken angegeben sind, sich außerhalb derselben wirklich finden.

Nur eine wirkliche Gottheit hat Werth für den Menschen. Fassen wir daher unter dem Worte „Gott" Gedanken zusammen, welchen äußerlich nichts entspricht, so bilden wir uns einen Gott, der nicht wirklich, und eben deßhalb ein bloßes Gedankending, ein Hirngespinst ohne allen Werth ist, wie z. B. die alten Götter Griechenlands.

Menschen, welche sagen: wir wissen nicht was Gott ist, brechen sich daher selbst den Stab, indem sie zu erkennen geben, daß sie sich eines Worts bedienen, ohne dessen Sinn zu kennen; ja mehr als dieses! daß sie auf der einen Seite (der Form nach) behaupten, sie wüßten was Gott sei, und auf der anderen Seite (dem Inhalte der Worte nach), sie wüßten es nicht. Denn wenn sie nicht wüßten,

Digitized by Google

oder doch nicht glaubten zu wissen, was Gott ist, so könnten sie sich vernünftigerweise des Wortes „Gott“ gar nicht bedienen.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn jemand sagt: ich weiß nicht, welcher Begriff mit dem Worte Gott verbunden wird, (dieses wird jeder sagen, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist), oder: ich weiß nicht, ob dem Worte „Gott“ etwas äußerlich entspricht (d. h. ob es einen solchen in der Wirklichkeit gibt). Denn diese Behauptungen beruhen auf einer festen Grundlage, sie enthalten einen richtigen Gegensatz zwischen „wissen“ und „nicht wissen.“ Die Grundlage des erstern Satzes bildet das Wort „Gott“, das jemand kennt. Von dieser ausgehend, kann er wohl sagen, daß er den außerhalb desselben liegenden, ihm entsprechenden Begriff nicht kenne. Die Grundlage des zweiten Satzes ist der Begriff „Gott,“ und die in Beziehung auf diesen erhobene Behauptung: ich kenne dasjenige nicht, was ihm äußerlich entspricht, nämlich (nicht den Begriff von Gott oder den blos gedachten Gott, sondern) den wirklichen Gott, d. h. dasjenige Wesen, welches dem Begriffe von Gott äußerlich entspricht.

Steht demnach der Satz fest, daß der Mensch, welcher Wahrheit sucht, Unrecht hat, sich irgend etwas zu denken und durch Formen zu bezeichnen, welchem kein anderes äußerlich entspricht, so leuchtet es auch ein, daß wir uns keinen Gegenstand unter dem Namen „Gott“ denken sollen, dem nichts äußerlich entspricht; und steht es fest, daß Gedanken Erzeugnisse des menschlichen Verstandes sind, so steht ferner fest, daß wir uns nichts denken können, was unsere Verstandskraft übersteigt. Denn jedes Ding zeigt schon dadurch, daß es von unserm Verstand erfaßt, zum Gedanken gebildet wird, daß es über unsern Verstand nicht erhaben ist.

Wenn wir daher einen klaren Begriff mit dem Worte „Gott“ bezeichnen, so ist er uns keineswegs unbegreiflich; und wenn wir unter jenem Worte nur solche Gedanken zusammenfassen, welche äußere Wirklichkeit haben, so ist uns das Wesen Gottes gleichfalls nicht unbegreiflich. Allein anders verhält sich freilich die Sache, wenn man unklare Gedanken unter jenem Worte zusammenfaßt, oder solche, welchen außerhalb derselben nichts entspricht.

Das Wesen der Gottheit ist daher demjenigen nicht unbegreiflich,

Digitized by Google

welcher sich von ihr einen solchen Begriff gebildet hat, wie er ihn vernunftgemäß bilden soll, und die Bedeutung des Worts Gott demjenigen nicht, welcher damit einen klaren Begriff verbindet. Allein deßhalb sollen wir uns keineswegs einbilden, daß wir, indem wir das Wesen schildern, das wir mit dem Worte „Gott" bezeichnen, etwas anderes, als ein unserm Verstande zugängliches Wesen darstellen, und daß es nicht vielleicht ein anderes, weit höheres gebe, von welchem wir keinen Gedanken haben. Aber von etwas zu sprechen, wovon man keinen Gedanken hat, ist unsinnig, ebenso unsinnig als das Sprechen ohne Worte; denn Worte und Gedanken gehören gleichmäßig zum Character jedes nicht sinnlosen Gesprächs.

Ehe man sich mit dem Beweise des Daseins Gottes abmüht, muß man sich demzufolge über die Begriffsbestimmung des Worts „Gott" verständigen. Denn außerdem hat man es mit dem Dasein eines Wesens zu thun, das man nicht kennt, und eben deßwegen nicht zu erweisen vermag. Nur aus der besonderen Beschaffenheit eines Gegenstands läßt sich der Beweis seines Vorhandenseins führen. Wie kann ich beweisen, daß ein Wasser existirt, ehe ich weiß, was ein Wasser ist? Wie kann ich beweisen, daß es Tag ist, ohne zu wissen was Tag ist? Es ist gerade, als wollte der Blinde beweisen was Helle, und der Taube was Schall ist.

Grund und Boden muß der Baumeister haben, wenn er bauen will, so auch der Philosoph bei seinem philosophischen Gebäude: er wähle nun als solche das Wort, und schreite von diesem zum Begriffe und sodann zu dem, diesem letzteren äußerlich entsprechenden Gegenstande fort, oder schlage den umgekehrten Weg ein.

Folgender Weg scheint mir der sicherste zu sein, um zu dem erwünschten Ziele zu gelangen.

Untersuchen wir: was ist der höchste Gedanke, dessen der Mensch fähig ist, und ziehen wir vermittelst desselben die Gränze des Gebiets unsers Denkens, ohne uns um dasjenige zu bekümmern, was jenseits liegen mag. Der höchste Gedanke, dessen ich mich fähig halte, ist derjenige der Urkraft aller Veränderung. In ihm finde ich daher den Gedanken der Gottheit.

Daß diesem Gedanken etwas äußerlich entspreche, d. h. daß die Gottheit in dem bezeichneten Sinne etwas wirkliches, kein bloßes

Digitized by Google

Gedankending oder Hirngespinst sei, kann niemand leugnen, der den Satz anerkennt: „jede Veränderung muß eine Ursache haben." Denn die Urkraft aller Veränderung ist nur der Inbegriff der Ursachen aller Veränderung in letzter Instanz.

Allein die Urkraft ist verschieden von der abgeleiteten Kraft, die mittelbare Ursache von der unmittelbaren. Daher kann mit jener Ansicht von der Gottheit die Willensfreiheit der Menschen bestehen. Die Kraft ist nichts körperliches, sondern etwas unkörperliches. Insofern daher die Welt körperlich, ist sie von der Gottheit verschieden.

Nur die Urkraft der Veränderung ist die Gottheit, weil nur Kraft und Veränderung, nicht Kraft und Sein, oder Kraft und irgend etwas anderes sich wechselseitig vollkommen erschöpfend entsprechen. Zum Wesen der Gottheit gehört demzufolge eine außerhalb derselben befindliche Welt. Gott und die Welt stehen demnach in einem Verhältniß gegenseitiger Nothwendigkeit.

Es läßt sich vielleicht die Frage aufwerfen, warum ich der Gottheit kein Selbstbewußtsein zuschreibe? Meine Antwort ist: weil der höchste Gedanke durch jeden Zusatz nur erniedrigt werden könnte, weil Selbstbewußtsein, obgleich es allerdings für alle Wesen, welche diese Erde bewohnen, Prinzip des Lebens ist, doch darum nicht nothwendig für die Gottheit gleichen Werth haben müsse. In Betreff der Gottheit kann es etwas geben, was weit höher ist, als das Selbstbewußtsein des Menschen. Durch den Zusatz des Selbstbewußtseins würde die Möglichkeit einer solchen höheren Eigenschaft Gottes in Abrede gestellt, während durch dessen Hinweglassung das Vorhandensein des Selbstbewußtseins nicht geleugnet wird.

Die Gottheit verhält sich zum Weltall wie die einzelne Menschenseele zum einzelnen Menschenkörper. Das Wirken und die Natur der Kraft „Seele" genannt auf den Menschen, ist eben so unbegreiflich als das Wirken und die Kraft „Gott" genannt im Weltall, insofern wir uns jene als unabhängig wirkend vorstellen wollen. Denn da, wie dort würde dann die Frage entstehen: wodurch wird dieselbe in Bewegung gesetzt. Allein da jene Trennung unmöglich, da die Kraft (sowohl die erstere als die letztere) selbst nichts anderes als die Ursache der Bewegung ist, so ergibt sich, daß jene Frage absurd ist, indem sie ihr eigenes Wesen in Zweifel zieht. Wer von der Grund-

Digitized by Google

ursache noch eine Ursache aufsucht, beweist nur, daß er nicht weiß, was Grundursache ist. Allerdings kann ein gewisses Ding in der einen Rücksicht Ursache, und in der anderen Wirkung sein. Allein in derselben Rücksicht nur eines von beiden. In Beziehung auf ein einzelnes lebendes Individuum, gleichwie in Beziehung auf das Weltall kann es nur eine einzige Bewegursache in letzter Instanz geben.

Rücksichtlich der Entstehung könnte allenfalls ein Unterschied gefunden werden zwischen der Kraft „Seele" genannt und der Kraft „Gott" genannt, indem diese als die Ursache jener angenommen werden könnte. Allein diese Annahme beruht auf der irrigen Ansicht von dem Wesen einer Kraft. Eine solche kann nur die Urheberin von Veränderungen aber selbst keine Veränderung sein. Insofern ein Ding als durch ein anderes hervorgebracht erscheint, so ist es keine Kraft, sondern eine Wirkung.

Will man der Gottheit irgend ein Beiwort beilegen, so kann es kein anderes als das der Vollkommenheit sein, weil dieses das höchste ist, was wir uns zu denken vermögen.

Gott Verstand, Vernunft, Willenskraft und sonstige menschliche Eigenschaften beilegen, heißt ihn zum Menschen und eben deßhalb zum unvollkommenen Wesen machen. Gott ist mehr als der Superlativ eines Menschen; er ist seiner Natur nach vollkommen, dieser ist seiner Natur nach unvollkommen. Man glaubt, Gott eine Ehre anzuthun, wenn man ihm Allweisheit, Allmacht u. d. m. zuschreibt, und bedenkt nicht, daß es ohne Zweifel weit höhere, uns unbekannte Eigenschaften gibt, daß die Allmacht auch die Macht Böses, Unsinniges zu thun in sich schließt, und eben deßhalb zu inneren Widersprüchen unausbleiblich führt.

Wohl erkenne ich, daß es dem Menschen Bedürfniß ist, Gott menschliche Eigenschaften als da sind Gerechtigkeit und Milde zuzuschreiben, um sich ihm mit voller Herzlichkeit nähern zu können; allein dieses beweist nur, daß wir der Gottheit gegenüber, wie überhaupt im Leben in der Regel praktisch nicht so weit zu gelangen vermögen, als theoretisch. Wir mögen daher, um die Innigkeit unseres Verhältnisses nicht zu stören, Gott alle jene Eigenschaften beilegen, welche sie befördern. Allein dieses darf uns nicht abhalten, wenn wir über das Wesen der Gottheit nachdenken, von ihr alle

Digitized by Google

diejenigen Eigenschaften abzustreifen, welche sie höheren Prinzipien zufolge, nicht haben kann. Doch hüte man sich, auch im alltäglichen Leben, welches auf philosophische Schärfe keinen Anspruch macht, ihr Eigenschaften beizulegen, welche die Gottheit herabwürdigen, als da sind, Zorn, Grimm und Rachsucht. Besondere Vorsicht ist mit dem Beiworte der Gnade zu gebrauchen. Denn nothwendige Folge der Annahme, daß nicht das Wollen und das Thun des Menschen, sondern die Willkür Gottes über seine Zukunft entscheidend sei, muß dahin führen, daß das Streben der Menschen nicht lediglich darauf gerichtet werde, gutes zu thun, sondern die Gnade Gottes zu gewinnen. Dadurch wird ein Zwiespalt begründet, welcher von verworfenen Menschen benützt, zu Scheußlichkeiten geführt hat, welche die Menschen-Natur schaudern machen. Menschenopfer und Verfolgung anders glaubender, sind die natürlichen Folgen jener unseligen Ansicht.

Sobald wir der unsichtbaren Kraft, welche allen Erscheinungen der Welt zu Grunde liegt, menschliche Eigenschaften beilegen, ziehen wir sie aus ihrer erhabenen Stellung in das Getriebe menschlicher Schwächen und Leidenschaften herab. Allerdings wird es dem Menschen von schwachem Verstande, geringer wissenschaftlicher Bildung und mächtigen Trieben und Empfindungen schwer, in irgend einer Beziehung, und daher namentlich auch in Betreff einer übersinnlichen Weltordnung sich auf den Standpunkt des Gedankens hinanzuschwingen und sich auf demselben zu erhalten. Allein wer denselben verläßt, kommt unwillkürlich in das Labyrinth menschlicher Gebrechlichkeit, auch wenn er dieses mit den Namen Gott, Himmel, Unsterblichkeit u. s. w. auszuschmücken sucht.

Fatum, Zufall, Natur, Naturgesetz, Vorsehung, Weltordnung, Gottheit sind Ausdrücke, welche im Wesentlichen einen und denselben Begriff bezeichnen. Die Verschiedenheit besteht nur in der Gemüthswelt des Menschen, welcher von diesen Worten Gebrauch macht.

Die gläubigen Gemüther ziehen die Ausdrücke Gottheit, Vorsehung, Fatum vor. Gottheit ist der Lieblingsausdruck der anthropomorphisch gestimmten Gemüther, d. h. derjenigen, welche das Bedürfniß haben, der höheren, die Welt dirigirenden Macht, menschenähnliche Eigenschaften beizulegen.

Vorsehung wird vorzugsweise von denjenigen gebraucht, welche

Digitized by Google

zwar gläubig sind, aber doch eine durchaus sinnliche Auffassung der höheren Macht nicht billigen, welche angefangen haben, zu denken, allein in diesem Prozesse noch nicht weit gediehen sind.

Fatum wird die höchste Macht von denjenigen Gläubigen genannt, welche sich in überirdischen Dingen des Denkens ganz entschlagen haben und Anstoß an einer sinnlichen Auffassung Anderer nehmen.

Zufall, Natur, Naturgesetz werden vorgezogen von Denjenigen, welche das Denkvermögen über den Glauben setzen, oder mit anderen Worten, in deren Geistesbeschaffenheit die Organe des Schlußvermögens und der Vergleichungsgabe stärker entwickelt sind, als Ehrerbietung, Sinn für das Wunderbare, Hoffnung und Sorglichkeit.

Zufall ist der Lieblingsausdruck desjenigen Ungläubigen, welchem es nicht gelungen ist, ein Wechselverhältniß zwischen Ursache der Wirkung zu erkennen oder auch nur zu ahnen.

Natur wird gebraucht von demjenigen Ungläubigen, welcher dieses Wechselverhältniß ahnt, Naturgesetz von Demjenigen, welcher dieses Wechselverhältniß erkannt hat, oder doch erkannt zu haben vermeint.

Der Grundbegriff aller dieser Ausdrücke ist aber diejenige Macht oder Kraft, auf welcher die Entwickelung der Welt-Ereignisse beruht, die Urkraft aller Veränderung, die höchste Macht im Welten-Meere.

Gerade so, wie man es gewohnt ist, der ewigen Weltordnung menschliche Eigenschaften beizulegen, so pflegt man es auch mit der Unsterblichkeit der Seele zu machen.

Die meisten sind der Ansicht, daß die Unsterblichkeit der Seele ohne Rückerinnerung an dieses Leben keinen Werth habe, ein Unding sei. Und doch ist Unsterblichkeit vorwärts nicht denkbar ohne Unsterblichkeit rückwärts. Wir haben aber keine Erinnerung an ein früheres Leben.

Wenn wir uns übrigens auf den Standpunkt des Gedankens stellen, so muß folgendes Räsonnement den Ausschlag geben:

Nur gleichartiges kann sich begränzen. Wie nur Körper die Gränzen von Körpern, nur Veränderungen die Gränzen von Veränderungen, so können auch nur Geister die Gränzen von Geistern, nur Zustände die Gränzen von Zuständen bilden.

Die Gränzen des Geistes eines Menschen werden daher (nicht

Digitized by Google

etwa durch deſſen Körper, ſondern durch die außerhalb derſelben natürlich nicht körperlich, ſondern geiſtig befindlichen Geiſter; ſo auch die Gränzen eines Lebens nur durch ein anderes Leben gezogen. Der Tod kann nicht das Leben begränzen, einmal weil jedes Ding auf zwei Seiten, nicht blos auf einer der Gränzen bedarf, dann aber und hauptſächlich, weil der Tod mit dem Leben nicht gleichartig iſt und nur gleichartiges ſich begränzen kann. Der Tod iſt nichts anderes, als eine gewiſſe Veränderung, nehmlich diejenige, der zufolge ein Leben aufhört, in Beziehung auf einen gewiſſen Körper ſtatt zu finden. Eine Veränderung kann nur Veränderungen, alſo nicht ein Leben begränzen, welches keine Veränderung, ſondern ein Zuſtand iſt. Allerdings pflegt man im gewöhnlichen Leben Zuſtand, Veränderung, Kraft und Geſetz und ſo viele andere weſentlich verſchiedene Begriffe zu verwechſeln; allein daraus folgt nur, daß man in dem gewöhnlichen Leben auf viele Irrthümer ſtößt. Steht es feſt, daß Leben nur durch Leben begränzt werden kann, ſo ergibt ſich, daß unſerm jetzigen Leben ein früheres vorangegangen ſein muß Gleichwie wir aber von dieſem keine Erinnerung haben, und aus denſelben Gründen, kann uns auch in unſerm künftigen Leben keine von unſerm jetzigen bleiben.

Ein anderer Grund iſt: wir ſehen, daß die Menſchen mit ganz verſchiedenen geiſtigen und körperlichen Vorzügen auf dieſe Erde kommen: der eine mit herrlichen Anlagen des Geiſtes und Herzens, der andere als Cretin; der eine mit mildem, freundlichem, der andere mit finſterm, hartem Sinne, der eine ohne alle lebendige Begierden, der andere mit dem Keim zu den allerheftigſten. Nicht die Erziehung, nicht die äußeren Verhältniſſe ſind es, welche dieſe Verſchiedenheiten begründen, denn ſchon in den erſten Augenblicken des Lebens entwickeln ſie ſich. Dem ſei übrigens wie ihm wolle, ſo viel iſt klar, daß der Menſch in dieſem Leben die ungünſtigen inneren und äußeren Verhältniſſe, in welche er gleich nach ſeiner, ja zum Theil noch vor ſeiner Geburt gelangt, nicht verſchuldet haben kann. Es bleibt daher keine Wahl, als entweder anzunehmen, daß ſeine Verhältniſſe in dieſem Leben die Folgen eines frühern Lebens ſind, oder Gott ſelbſt zum Urheber aller Leiden des Menſchengeſchlechts zu machen. Beſſer wäre es, keinen Gott zu glauben, als einen ſolchen. Es bleibt daher

Digitized by Google

nur die erstere Annahme übrig, aus welcher folgt, daß wie wir uns jetzt keines frühern Lebens erinnern, so uns auch künftig unsers jetzigen nicht erinnern werden.

Zu welcher Masse von Widersprüchen und Unbegreiflichkeiten führt übrigens die entgegenstehende Ansicht! Ein Theil, und nicht der unwichtigste der Erinnerungen bezieht sich auf das Aeußere der Menschen, mit welchen wir hier zusammenleben. Man gebe nun einem aus dem Leben entweichenden Menschen welche Gestalt man wolle, so wird sie niemals allen Anforderungen entsprechen, welche unter der Voraussetzung der Rückerinnerung gemacht werden müßten. Soll der Krüppel ewig Krüppel, der Häßliche ewig häßlich bleiben? Welcher Zeitpunkt soll über die anzunehmende Gestalt entscheiden? Der des Todes mit dem Angstschweiße auf der Stirn, mit den bleichen Lippen und dem matten Auge? Der der Geburt mit der ganzen Hinfälligkeit des Säuglings? Welcher andere? Man nehme an, was man wolle, immerhin werden sich auch die Menschen, welche sich am meisten wiederzusehen wünschen, nicht wieder erkennen. Der eine hat einen Menschen nur in seiner Jugend, der andere nur in seinem Alter gekannt, wird daher die alternde oder jugendliche Gestalt nicht wieder erkennen.

§. 19. Die Welt in uns und die Welt außer uns.

Zwei Welten sind es, in denen der Mensch sich bewegt: die innere und die äußere. Die erstere ist seiner Willenskraft unterworfen, die letztere ist es nicht oder doch nur theilweise. Jene ist unvollkommen, diese ist in Beziehung auf ihn vollkommen, weil jene die Folge menschlicher, diese die Folge unendlicher Kraftäußerung ist. Jeder Mensch befindet sich daher zu jeder Zeit ununterbrochen in einer solchen äußern Lage, welche in Beziehung auf ihn vollkommen ist, d. h. welche sich am meisten dazu eignet, die Erreichung des Zwecks seines Lebens: „geistige Vervollkommnung" zu befördern. In dieser Ansicht liegt ein unendlicher Trostgrund für alle Wechselfälle des Schicksals, sie ist die einzige, welche sich mit einem vollkommenen Gotte, einer vernünftigen Weltordnung, Vorsehung der

Digitized by Google

Natur, vereinigen läßt. Vermöchte es die Natur, den Menschen stets in die bezeichneten äußeren Verhältnissen zu setzen, und thäte es nicht, so wäre sie böse, wollte sie es aber und vermöchte es nicht, so wäre sie unmächtig. Beide Annahmen widersprechen jeder nicht ganz niedrigen Ansicht von dem Wesen der Natur. Man wende nicht ein, die Erfahrung zeige, daß diese oder jene Verhältnisse oft ungünstig auf die Entwickelung von Menschen einwirke, denn zum Theil ist die Behauptung, auch wenn man nur auf die kurze Zeit des kindlichen, jugendlichen, männlichen Alters sieht, nicht wahr, indem andere Verhältnisse noch weit nachtheiliger gewirkt haben würden, als diejenigen, deren Wirksamkeit man beklagt; dann aber ist nicht zu übersehen, daß die Natur nicht blos auf ein paar arme Jahre des Menschenlebens, sondern auf Millionen und Millionen Jahre, auf die ganze Ewigkeit berechnet ist, daß gerade das Sinken des Menschen ihm die Erhebung wieder möglich macht, während ein unveränderliches Beharren auf gleicher Stufe ihm keinen Schwung zum Besserwerden geben würde.

Die äußere Welt, in der wir uns bewegen, steht also unter der unmittelbaren Leitung der Natur, ohne daß jedoch dadurch unsere Willensfreiheit beeinträchtigt würde, denn diese gehört zu unserer inneren Welt, welche die Natur unserer eigenen Leitung überlassen hat.

Freilich hört man oft sagen, das Vorauserkennen der menschlichen Handlungen und demgemäße Einrichtung des Weltenlaufs begründe einen Eingriff in die Willensfreiheit. Allein dieses ist keineswegs der Fall. Wie oft sieht der eine Mensch, welcher seinen Mitmenschen genau kennt, voraus, was derselbe bei dieser oder jener Gelegenheit thun werde, und trifft demzufolge seine Anstalten. Niemand wird aber behaupten, daß dadurch die Willensfreiheit des Mitmenschen beschränkt werde. Könnte man in der Weltregierung eine Voraussicht menschlicher Handlungen und Vorausbestimmung menschlicher Schicksale annehmen, so würde nur im Großen geschehen, was im Kleinen tagtäglich geschieht, ohne daß von einem Eingriff in die Willensfreiheit der Menschen auch nur entfernt die Rede sein kann. Die Ursache, daß ein Mensch nicht anders als so handelt, wie von Jemanden vorausgesehen wird, liegt nicht in der Voraussicht, sondern

Digitized by Google

in der individuellen Beschaffenheit des Handelnden. Nicht weil ein Mensch den andern als rachsüchtig erkannt hat, und daher voraussieht, er werde die erste Gelegenheit sich zu rächen ergreifen, sondern weil dieser rachsüchtig ist, rächt er sich. Nicht weil Jemand die Mildthätigkeit des andern kennt, sondern weil dieser mildthätig ist, übt er Milde aus. Zwischen der Voraussicht eines Wesens und der Handlungsweise des andern besteht durchaus keine Wechselbeziehung. Die Abwesenheit einer solchen begründet also die Unabhängigkeit des menschlichen Willens von der Voraussicht irgend eines Wesens, und daher namentlich auch der Natur.

Uebrigens ist es nicht erforderlich, eine Voraussicht der menschlichen Handlungen und Vorausbestimmung der menschlichen Schicksale durch die Gottheit anzunehmen, vielmehr ist eine solche Annahme der göttlichen Vollkommenheit widersprechend, indem nur wir armen, schwachen Menschen keineswegs die vollkommene Gottheit, der Voraussicht und Vorausbestimmung bedarf. Wir Menschen können freilich keine Einrichtungen treffen, wenn wir nicht zum Voraus unsere Berechnung gemacht haben. Allein die Kraft berechnet nicht, sondern wirkt immer unmittelbar, eine vollkommene Kraft wirkt alles Erforderliche immer sofort und immer zur rechten Zeit und am rechten Orte, ihrer innern Natur zufolge. Voraussicht und Vorausbestimmung finden also in Betreff derselben nicht statt. Gott ist erhaben über alle Zeit. Er würde es nicht sein, wenn er voraus bedächte, was er hinterher zu ordnen sich veranlaßt sehen möchte.

Sage nicht, daß auf diese Weise aller Nutzen und aller Werth des Gebets verschwinde! Wenn wir unsere Seele über das niedere Treiben der Erde in die höheren Regionen der Gottheit erheben, so erreicht unsere Seele in der That einen höhern Standpunkt. Je mehr es ihr zum Bedürfniß und zur Gewohnheit wird, zu einem solchen sich aufzuschwingen, desto mehr wird sie sich der Vollkommenheit nähern, desto festeren Grund wird sie beim Fortschreiten nach dem Höhern erlangen. Dann aber fühlt das Herz sich schon erleichtert, wenn es seine Sorgen und Wünsche, sein Fürchten und Hoffen nur ausgesprochen hat. Allein das Sorgen und Wünschen, das Fürchten und Hoffen des hochherzigen Menschen soll seine äußeren Verhältnisse: Speise und Trank, Wohnung und Kleidung nicht

Digitized by Google

weiter umfassen, als das Bedürfniß heischt, und soll sich mit Vorliebe auf seine inneren Verhältnisse: auf die Ausbildung, Veredlung und Kräftigung seines unsterblichen Geistes auf Vaterland, Freiheit und Recht richten.

Allein die Menschen sind oft so thöricht. Erst schaffen sie sich künstlich Bedürfnisse, welche die Frische und die Gesundheit ihres Körpers und ihres Geistes gefährden, und dann sind sie unglücklich, weil es ihnen an Mitteln fehlt, sie zu befriedigen. Andere klagen über Mangel, und bedenken nicht, daß nur dieser sie zur Kraft-Anstrengung spornt oder von bösen Pfaden zurückhält. Sie flehen zu Gott und werden nicht erhört, weil Erhörung ihnen Verderben brächte.

§. 20. Die Seelenlehre der alten griechischen Weltweisen.

Aristoteles theilt in seinem Werke von der Seele ausführlich die Ansichten der ältesten Philosophen über die Natur der Seele mit. Er sagt: „Die Alten haben Bewegung und Empfindung für die Bestandtheile der Seele gehalten. Demokritus behauptete, die Seele sei Feuer und Wärme, gleicher Meinung war Leucippus. Einige Pythagoräer hielten die Seele für Sonnenstäubchen; andere für das, was sie in Bewegung setzt, noch andere für das, was sich selbst bewegt; Anaxagoras für das, was die Bewegung hervorbringt; und ein Anderer für das Gemüth selbst, weil es Alles bewege. Empedocles glaubte, die Seele bestehe aus allen Elementen; Xenokrates hielt die Seele für eine sich selbst bewegende Zahl; Hipparchus hielt die Seele für ein Flämmchen, Thales für eine Art des Magnets, Diogenes für die Luft, Heraklitus für einen Nebel, Alcmäon für etwas Göttliches, das sich ewig bewegt, Hippon für den Samen, Kritias für das Blut u. s. w.

Erst mit Platon beginnt die Seelenlehre von höherem praktischem Interesse zu werden. Er behandelte sie in unmittelbarer Verbindung mit der Körperlehre und als einen Theil der Naturwissenschaft. Zu seiner Zeit waren Physiologie und Anatomie allerdings

Digitized by Google

noch in der Wiege, sie konnten daher ihm nicht sehr förderlich in seinen Bestrebungen sein, über die Natur und das Wesen der Seele Licht zu verbreiten. Allein er war doch auf dem rechten Wege; während unsere Philosophen nach mehr als zwei Jahrtausenden, in deren Verlaufe alle Hülfswissenschaften der Seelenlehre große Fortschritte machten, die richtige Bahn verlassen haben, die Seelenlehre nicht als einen Theil der Naturwissenschaft, sondern als einen Theil der speculativen Philosophie behandeln. Auf diesem Wege konnten sie natürlich trotz allen ihnen zu Gebote stehenden Hülfsmitteln die Seelenlehre nicht fördern.

Platon versteht unter der Seele „die Kraft, welche sich durch Wollen, Ueberlegen, Denken, Urtheilen, Lust und Unlust, Hoffnung und Furcht, Haß und Liebe, und andere dergleichen Veränderungen, welche wir durch den innern Sinn erfahren, äußert. Weil die Seele mit einem Körper verbunden ist, so stehen beide in Wechselwirkung. Die Seele bestimmt den Körper, sie wird aber auch wieder durch ihn bestimmt. Alle Veränderungen der einen und der anderen Art fließen aber in ein Bewußtsein zusammen, und sie werden daher alle auf ein und dasselbe Subject bezogen."

Alle diese Ansichten stimmen mit den Grundsätzen der Phrenologie genau überein. Diese hat nur zur klaren, durch Anatomie und Physiologie begründeten Anschauung gebracht, was Platon in solcher Weise zu begründen nicht vermochte, und hat die allgemeinen Andeutungen Platon's in ihren Einzelnheiten verfolgt, hat nicht nur Denken und Urtheilen, Hoffen und Fürchten, Haß und Liebe, sondern auch die anderen Veränderungen erforscht, durch welche die Seele wirksam in dieses Leben eingreift.

Platon nimmt gleichfalls, wie die Phrenologen, Empfindungen höherer Art und thierische Triebe an. Zu den letzteren zählt er den Trieb nach Erhaltung und Ernährung des Körpers (Nahrungstrieb) und den Geschlechtstrieb; zu den ersteren die Gefühle, die sich auf Stärke (Selbstgefühl), Ehre und Vorzug (Beifallsliebe) beziehen. Unter Vernunft faßt er dagegen nicht blos die höheren moralischen Empfindungen, sondern auch das Denkvermögen zusammen, ohne jedoch hierbei in Einzelheiten einzugehen. Dem Denkvermögen wies

Digitized by Google

er den Kopf, dem Empfindungsvermögen die Brust, den Begierden den Unterleib als Sitz an.

Er machte schon aufmerksam auf den Widerstreit der höheren Gefühle und der thierischen Triebe und ihre Rückwirkung auf den Körper. Sehr wahr bemerkt er, daß jedes dieser verschiedenen Seelenvermögen sein besonderes Princip, seine besonderen Triebe und Gefühle habe, daß jede der Natur angemessene Befriedigung eines Triebs mit einem angenehmen Gefühle verbunden sei, welches bei dem Denken um so reeller sein müsse, als die körperliche Lust, je mehr die Seele vor dem Körper den Vorzug behaupte. Trefflich sind in dieser Hinsicht namentlich folgende Worte des großen Philosophen:

„Diejenigen Menschen, welche blos nach sinnlichem Genuß und Erwerb (Erwerbtrieb) trachten, bleiben auf der untersten Stufe der Menschheit stehen; ihre Blicke sind gleich denen der Thiere auf die Erde geheftet. Essen und Trinken (Nahrungstrieb) und Geschlechtslust (Geschlechtstrieb) füllen ihr ganzes Leben aus. Diese Menschen ahnen nicht die Würde ihrer unsterblichen Seele, und empfinden nie ein reines und dauerhaftes Vergnügen. Ihre angenehmen Gefühle sind nur Schattenbilder, Vergnügen mit Schmerzen gepaart. Nicht anders ist es bei denen Menschen, deren einziges Streben auf die Befriedigung ihres Ehrgeizes (Beifallsliebe), ihrer Herrschsucht (Selbstgefühl) und Rachbegierde (Zerstörungstrieb) eingeschränkt ist. Nur da, wo die Vernunft in ihrer Würde erkannt ist, wo sie die Regierung führt und alle Kräfte ihrer Leitung folgen, wo wahres Interesse für Wahrheit und Recht (Gewissenhaftigkeit) herrscht, ist wahres, reines, dauerhaftes Vergnügen zu finden, eine vollkommene Harmonie aller Empfindungen und Gefühle, sowie Zusammenstimmung aller Seelenkräfte."

„Die Vollkommenheit des Menschen besteht in der harmonischen Uebereinstimmung des Körpers und der Seele. Vollkommenheit ist überhaupt Harmonie des Mannigfaltigen. Daher müssen Körper und Seele, die so enge mit einander verbunden sind, in einem richtigen und harmonischen Verhältnisse stehen."

„Die Vollkommenheit der Seele besteht ebenfalls in einem richtigen Verhältniß und einer harmonischen Uebereinstimmung. Die Vernunft als die regierende und aufsehende Gewalt in dem Menschen

Digitized by Google

muß über das Begehrungs- und Gefühlsvermögen das Uebergewicht haben, damit sie mit Weisheit das Steuerruder führen kann. Darin besteht die Gesundheit der Seele und ihre unsterbliche Würde. Ist aber eines von diesen Vermögen stärker als die Vernunft, so wird der Mensch ganz irdisch gesinnt, und sinkt unter die Würde des Menschen, ja bis zum Thiere herab. Sie wird durch harmonische und zweckmäßige Thätigkeit befördert und erhalten. Körper und Seele müssen beide verhältnißmäßig geübt, alle Vermögen der Seele in gehöriger Proportion und Unterordnung zu der Vernunft gebraucht, in Wirksamkeit gesetzt und genährt werden. Das Begehrungs- und Gefühlsvermögen darf weder Mangel leiden, noch übersättigt werden, damit sie nicht in beiden Fällen die Vernunft beunruhigen, und ihre Verrichtung, die Erkenntniß der Dinge stören."

„Die Unvollkommenheit der Seele bestehet in dem Mangel des gehörigen Verhältnisses, und der durch die Natur bestimmten Unterordnung. Die Mittel zu deren Heilung sind überhaupt Selbstkenntniß, Erziehung, Vermehrung der Kenntnisse, Verbesserung der Gesinnungen. Unwissenheit wird durch Belehrung, Selbstdünkel durch die Disciplin gehoben."

Dieses sind die wichtigsten Stellen, welche Platon's Werke über Seelenlehre enthalten. Nicht minder bedeutungsvoll sind die Grundsätze, welche Aristoteles über diese Lehre aufstellt.

Daß die Erfahrung die einzige Quelle aller Erkenntnisse sei, ist ein Hauptpunkt in der aristotelischen Philosophie. Es ist nur eine Folge hievon, daß der Weltweise aus Stagira die Seelenlehre als einen Theil der Naturlehre betrachtet und bespricht. Ihm ist die Seele das Princip des Lebens. Leben nennt er die Thätigkeit der organischen und geistigen Kräfte. „In den thierischen Wesen," so bemerkt er, „vorzüglich in den Menschen, sind beide Arten von Kräften einander neben und untergeordnet, und ihre Wirkungen fließen in Bewußtsein zusammen."

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, zieht er den organischen Körper in den Kreis seiner Untersuchungen, und tadelt mit Recht an den älteren Philosophen, daß sie darüber ganz hinweggesehen haben.

„Die Vermögen der Seele sind die thierische Ernährung, (Nahrungstrieb), die Erzeugung, (Geschlechtstrieb), das Empfindungsver-

Digitized by Google

mögen, Denk-, Begehrungs- und Bewegungsvermögen. Mit der Empfindung ist Phantasie und Begehren unzertrennlich verbunden, denn wo Empfindung ist, da ist auch Vergnügen und Schmerz in Begleitung, und dieses hat nothwendig Begehren zur Folge. Die besonderen Objekte der Sinne sind die Farben des Gesichts, der Schall des Gehörs, die Gerüche des Geruchs, die fühlbaren Eigenschaften des Gefühls (die fünf Sinne). Die gemeinsamen Gegenstände sind Bewegung, Ruhe, Zahl (Zahlensinn), Gestalt (Gestaltsinn), Größe, (Größensinn).

„Einbildung, Gedächtniß und Erinnerung sind Aeußerungen nur eines Vermögens, wozu der Grund in dem Gemeinsinn, in dem Empfindungsvermögen liegt."

„Das Vergnügen ist ein unzertrennlicher Erfolg von Thätigkeit, durch welche die Verrichtungen einer Kraft vervollkommnet werden, oder mit anderen Worten dasjenige Gefühl, welches die vollkommenste Thätigkeit einer Kraft begleitet."

„Unter allen Thätigkeiten ist die Wirksamkeit der Geisteskraft die beste; das Vergnügen, welches aus dem Denken und Betrachten entspringt, ist daher das edelste, dauerhafteste, vollständigste, unabhängigste unter allen, und allein sich selbst Zweck."

Aristoteles überschätzt hier augenscheinlich das Denkvermögen, über demselben stehen die Vermögen der moralischen Empfindungen: des Wohlwollens (Liebe), der Ehrerbietung (Glaube), der Hoffnung, des Schönheitsgefühls, der Gewissenhaftigkeit u. s. w. Allen diesen legt der Stagirite nicht dasjenige Gewicht bei, das sie in der That besitzen.

Diese Auszüge aus den Schriften der beiden größten aller Philosophen beweisen, daß deren Haupt-Grundsätze wie diejenigen der Phrenologie wesentlich dieselben sind. Jene wie diese gehen von dem Grundsatze aus:

1) daß die Erfahrung, die Beobachtung der einzige feste Boden ist, auf welchem wir eine Kenntniß der Seele erringen können;

2) daß Seele und Körper in der innigsten Verbindung stehen, nur eine vereinigte Beobachtung und Betrachtung der einen und des andern uns daher auf dem Felde der Seelenlehre zu fördern vermag.

Auch manche derjenigen Vermögen nahmen die beiden größten

Digitized by Google

griechischen Weltweisen an, welche die Phrenologen entdeckt haben, z. B. Platon den Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb, Erwerbstrieb Beifallsliebe, Selbstgefühl, Zerstörungstrieb, Gewissenhaftigkeit. Aristoteles führt den Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb, den Zahlensinn, Gestaltsinn, Größensinn unter den allgemein von ihm angenommenen Vermögen besonders an.

Allerdings kannten aber die beiden Philosophen die Beschaffenheit des Gehirns, und sein Verhältniß zum übrigen Körper, zum Schädel und zu den Nerven des Körpers überhaupt nicht, sie kannten namentlich nicht die vier phrenologischen Grundsätze.

Natürlich konnten sie daher auch nicht in erschöpfender Weise die Seelenvermögen entdecken, welche die Phrenologen mit Hülfe jener Grundsätze auffanden, auch vermochten sie nicht, selbst die Kräfte, welche sie als solche erkannten, mit derjenigen Bestimmtheit zu bezeichnen, mit welcher die Seelenvermögen der Phrenologen beschrieben werden.

§. 21. Polemik.

Seit den Zeiten der Philosophen Griechenlands wurde zwar ein riesiges Material im Gebiete der Seelenlehre oder der Naturgeschichte des Menschen zusammengebracht. Allein es wurde von den Seelenlehrern der alten Schule den sog. Psychologen nicht bewältigt.

Es fehlte den speculativen Philosophen aller Zeiten an Objectivität. Jeder ignorirte mehr oder weniger die Anschauungsweise der anderen und beurtheilte die ganze Menschheit von demjenigen Standpunkte aus, welcher ihm persönlich am meisten zusagte. Es kann meine Aufgabe nicht sein, dieses in erschöpfender Weise in den Werken sämmtlicher Psychologen nachzuweisen. Dazu bedürfte ich eines größeren Raumes, als mir für sämmtliche Paragraphen dieses Werkes zu Gebote steht. Allein einige Beispiele werden genügen, anschaulich zu machen, was meine Behauptung andeutet.

Der Grundsatz, von welchem Weiße*) ausgeht, „die menschliche

*) Dogmatisches System der Psychologie. Heidelberg 1822.

Seele sei ein geschaffenes Ding, und es müsse daher aus dem Wesen seines Schöpfers, Gottes, erkannt werden," ist durchaus irrig. Einerseits wird es ihm schwer werden, zu beweisen, und er hat es nicht einmal versucht, daß die Seele ein geschaffenes Ding sei*), andererseits kann von der Natur des Schöpfers, auch wenn man sie genau kennt, auf die Natur eines von ihm geschaffenen Dinges in keiner Weise ein richtiger Schluß gezogen werden. Zwei ganz gleichartige Töpfe, Maschinen, schriftstellerische u. s. w. Werke können ihre Entstehung den verschiedenartigsten Menschen zu verdanken haben. Endlich ist zu bemerken, daß der Schluß von einem bekannten auf einen unbekannten, des nahe liegenden auf einen fern liegenden Gegenstand wohl zur Wahrheit führen kann, nimmermehr aber umgekehrt der Schluß von einem unbekannten, fern liegenden auf einen bekanntern, nahe liegenden. Augenscheinlich liegt uns aber doch die menschliche Seele näher, ist sie uns mehr zugänglich als Gott. Es ist also ein ganz verkehrter Weg, von Gott auf die menschliche Seele kommen zu wollen, denn der Umweg über Gott ist so schwierig und so lang, daß man auf demselben wohl schwerlich jemals bei dem Menschen und einer Seele ankommen kann.

Folgen dieser irrigen Grundansicht sind dann eine ganze Reihe der unhaltbarsten Sätze, wie z. B.:

„Die menschliche Seele ist nur eine Offenbarung Gottes in der Sinnenwelt, denn sie tritt als Erscheinung in's Dasein," während die menschliche Seele doch geradezu einen Gegensatz der Sinnenwelt und der Erscheinung bildet, da sie, als unkörperliches Wesen, zwar die Quelle von Erscheinungen, nimmermehr aber selbst eine solche sein kann.

Wohin unser Philosoph auf diesem Wege gelangt, ergibt sich schon aus den Ueberschriften seiner vier Abschnitte:

Das absolute Wesen des Urgeistes im Allgemeinen betrachtet
Maaß des Urgeistes,
Ziel des Urgeistes,
Gehalt des Urgeistes.

---

*) Siehe über diesen Gegenstand Mandara's Wanderungen. Mannheim 1843.

Digitized by Google

Wer sich auf solche Umwege begibt, dem ist es augenscheinlich nicht um das Ziel, sondern um den Weg selbst zu thun, d. h. darum, bei der Wanderung auf demselben seine Lieblings-Ansichten mitzutheilen. Wie Heinroth und manche andere geht auch Weiße von dem Prinzip aus: „Alles, was nicht in Gott gethan ist, ist nichtig," und versteht dasselbe in solcher Weise, daß er alles auf Gott zurückführen zu müssen glaubt. Dieses mag denn auch ganz religiös und gut gemeint sein, allein es ist weder praktisch noch philosophisch und hilft uns nicht vorwärts, wenn unser Zweck lediglich ist, den Menschen und seine Seele kennen zu lernen. Es ist dieses gerade so, als wenn ein Mann, der in Rom den Stellvertreter Gottes glaubt, alle seine Wege immer über Rom nehmen zu müssen wähnte. Seine Reisen werden ihm keinen mannigfaltigen Genuß verschaffen, und er wird nicht weit kommen.

Gleich im ersten §. seiner Geschichte der Seele sagt Schubert: „Dieses Ausgehen der Seele, zuerst in den buntfarbigen Schein der leiblichen Gestaltung, welche das Leben nur sinnbildlich erfaßt, dann in das Wesen des Menschen; wie endlich in diesem die Seele zu sich selber und zu Gott komme; dieß zu beschreiben ist die Aufgabe und der Endzweck der Psychologie."

In diesen Worten erkennen wir gleich das Glas, durch welches Schubert die Seele betrachtet. Es mag ein ganz schönes sein, und die Farben des himmlischen Regenbogens wiederstrahlen, allein farblos ist es nicht, und eben deßwegen können wir dadurch die Seele nicht erkennen, wie sie ist, sondern nur wie sie durch dieses Prisma aussieht. Nur ein farbloses Glas wird uns irgend einen Gegenstand in seiner wirklichen Beschaffenheit darstellen.

Burdach (Anthropologie §. 131—133) bemerkt:

Der wesentliche Charakter der Seele ist Innerheit und Einheit. Das Ich kündet sich als ein Untheilbares an, dessen Vielseitigkeit allein in einem Widerstreit und Kampf möglich macht. Das Organ der Seele muß aber derselben entsprechen, also ihren Charakter in der Form seines Erscheinens ausdrücken und bildlich darstellen. Ein solches Bild der Seele erkennen wir nur im Nervensysteme. Dieses hat zwei wesentliche, einander gegenüberstehende Glieder, ein Centrum, in welchem es sich sammelt, um zu einem Leben anzu-

Digitized by Google

chwellen, und eine Peripherie, wo es vereinzelt mit anderen Gebilden sich verbindet um einen Verkehr mit dem, was außer ihm liegt, einzugehen. Die Nerven sind die Radien, Gehirn und Rückenmark, die ein zusammenhängendes Ganzes bilden, stellen das Central-Organ dar."

§. 202. „Unzweifelhaft ist das Gehirn das Organ unserer Seelenthätigkeit."

§. 203. „Das Gehirn und das Nervensystem überhaupt hat aber auch eine rein organische Thätigkeit, welche wir, da die Pflanze uns das Bild eines Lebens ohne Empfindung und willkürliche Bewegung darstellt, ein pflanzliches Leben nennen können. Es ernährt und gestaltet sich fortdauernd, wie sich dies bei seinen krankhaften Ausartungen sowie bei Heilung seiner Verletzungen offenbar zeigt. Wir sehen aber auch, daß alle starke Aufregung des Lebens, sei es nun Fieber, oder heftige körperliche Bewegung, oder stürmischer Affekt, oder übermäßige Geistesanstrengung mit der Zeit Abmagerung bewirkt und wir schließen daraus, daß wir mit jeder Lebensäußerung, so auch mit der animalen eine Zersetzung der Substanz unzertrennlich verbunden ist."

§. 207. „Im organischen Hirnleben wurzeln als die dunkeln Seiten der Seele diejenigen Zustände derselben, welche weder von unserem Willen, noch auch überhaupt von Vorstellungen abhängig sind, und die wir als Stimmungen der Seele bezeichnen. Es gehört dahin die größere oder geringere Lebhaftigkeit des Geistes, die Geneigtheit des Gemüths zu heiteren oder trüben Vorstellungen, die Art und Weise, wie wir sinnliche Eindrücke auffassen, und die Richtung unserer Neigungen. Ein freier Zufluß und Abfluß des Bluts ist eine nothwendige Bedingung für das Leben des Gehirns, so wie für die Seelenthätigkeit. Mit dem Grade der Erschütterung, die das Gehirn durch die abwechselnde Senkung des unter ihm liegenden Arterienkreises erfährt, steht die Lebendigkeit der Seele in geradem Verhältnisse. Eine mäßige Vermehrung des Blutandrangs regt sie auf; eine stärkere bewirkt Bedrückung, oder auch Sinnestäuschungen, Verwirrung der Vorstellungen, krankhafte heftige Triebe; eine noch stärkere endlich verursacht gänzliche Lähmung, Bewußtlosigkeit und Schlagfluß."

Digitized by Google

§. 216. „Hienach ist es denn nicht zu verkennen, daß die Thätigkeit von Gehirn und Nerven ein Analogon der Elektricität ist.

§. 220. Das Nervensystem ist aber ein Ganzes, aus mannigfaltigen Gliedern bestehend, welche Gegensätze zu einander bilden, und es schließt auf diese Weise verschiedene Polaritäten in sich. Vielfältig sind nun aber auch die Gegensätze im Centralorgane selbst.

§. 221. Der zweite Charakter des Nervensystems ist Einheit. Das Gehirn, von sämmtlichen Organen dynamische, ihrer Materialität entkleidete Eindrücke aufnehmend, sammelt sie zu einem Brennpunkte, in welchem der Begriff des Organismus, der über dem Ganzen schwebende Geist aus der Materie auftaucht und auf alle einzelnen Theile zurückstrahlt.

§. 222. Die Nerven vermitteln bei centripetaler Richtung des Impulses die Empfindung, bei centrifugaler die Bewegung.

§. 227. Was das Centralorgan betrifft, so weist 1) die Anatomie nach, daß jeder Theil seine Nerven von verschiedenen Punkten desselben empfängt, also auf eine Mehrheit von Gehirntheilen einwirkt, und eben so von einer solchen Mehrheit bestimmt wird. 2) Der einfache Wille wirkt von verschiedenen Punkten des Centralorgans aus, um eine Muskelbewegung hervorzubringen."

Burdach erkennt in allen diesen Stellen den innigen Zusammenhang zwischen dem Seelenleben, dem Gehirn und dem Nervensystem des Menschen an. Er nimmt aber nicht die geringste Rücksicht auf dasjenige, was Gall, Schurzheim, Combe und andere Männer der Wissenschaft in dieser Beziehung erforscht haben.

Gerade so macht es Bastian. Er überschreibt sogar den ersten Band seines Werkes: die Psychologie als Naturwissenschaft.

Allein auch er ignorirt vollständig was die Naturwissenschaft auf dem Gebiete der Seelenlehre seit fast einem Jahrhundert geleistet hat. Die ganze reiche Literatur, welche England, Nordamerika, Frankreich, Italien, Deutschland, selbst Ostindien und Australien auf diesem Gebiete aufzuweisen haben, kennt er entweder nicht oder übersieht er in unbegreiflicher Verblendung.

---

*) Der Mensch in der Geschichte. Zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung.

Die Folge davon, daß ihm das reiche Material der naturwissenschaftlichen Seelenlehre nicht zu Gebote steht, ist eine durchaus einseitige Auffassung der Menschen-Natur. Bastian behandelt den Menschen, als besitze er nur Denkvermögen, weder die verschiedenen Organe der Beobachtung, noch Talente, weder Triebe noch Empfindungen; und doch braucht man sich in der Geschichte und im Leben nur sehr wenig umgesehen zu haben, um zu erkennen, daß nicht das Denkvermögen, sondern Triebe und Empfindungen den mächtigsten Hebel menschlicher Entwicklung bilden, und daß das Denkvermögen sehr wenig zu thun fände, wenn ihm nicht die verschiedenen Organe der Beobachtung und der Talente den Stoff zu seiner Thätigkeit lieferten.

Sehr richtig bemerkt Bastian:

„Wir müssen erst die Zahlenwerthe unserer Gedanken kennen lernen, denn bis dahin ist alles Combiniren und Speculiren eine geistreiche Spielerei?"

Allein wenn wir nun die Zahlenwerthe unserer Gedanken kennen, unsere Beobachtungen, Darstellungen, Triebe und Empfindungen aber ganz außer Acht lassen, so ist unser Combiniren und Speculiren auch nicht viel mehr.

Eine solche Spielerei war es z. B., wenn die Philosophen oft und ganz ernstlich über die Frage stritten: fühlen wir, daß wir fühlen? Nichts, also auch kein Gefühl, kann zu gleicher Zeit und in derselben Zeit, Object und Subject, geistiger Wahrnehmung sein. Nur insofern wir daher die eine der beiden durch die Worte „fühlen" bezeichneten geistigen Wahrnehmungen als Subject, die andere als Object betrachten, fühlen wir, daß wir fühlen. Denn unser Empfindungsvermögen überhaupt kann das Subject eines einzelnen Gefühls sein, und insofern fühlen wir, daß wir fühlen, oder es kann auch das Object eines solchen sein, und dann fühlen wir auch, daß wir fühlen. Dort ist es eine einzelne Empfindung, die sich zurückstrahlt im Spiegel des Empfindungsvermögens, hier ist die Reihe aller unserer gehabten Empfindungen, welche sich zeigt im Spiegel einer einzigen Empfindung. In gleicher Weise spiegelt sich ein Thautropfen im Regenbogen und der Regenbogen im Thautropfen.

*) Bd. I. S. XIII.

Digitized by Google

Wenn wir das Material der naturwissenschaftlichen Seelenlehre, wie es in den §§. 1—20. entwickelt worden ist, mit demjenigen vergleichen, welches die Psychologen alter Schule zu Markte bringen, so erscheint letzteres als überaus kümmerlich.

Diese Kümmerlichkeit tritt in noch höherem Grade zu Tage, wenn wir von dem Gebiete der Theorie auf dasjenige des praktischen Lebens übergehen, welches in den nachfolgenden §§. 22—39. entwickelt wird.

Die schlaffe, feige, doctrinäre Richtung unserer Zeit läßt sich in großem Maaße zurückführen auf eine Seelenlehre, welche vom Menschen nichts kennt, als entweder seine Fähigkeit zu denken oder sein Sprachvermögen.

In früheren Zeiten glaubte man alles auf Worte, Formeln und Redensarten zurückführen zu können. In neuerer Zeit ist das Denkvermögen in Schwung gekommen. Allein weder der Sprachsinn, noch das Denkvermögen erschöpfen die Fülle der menschlichen Seelenkräfte. Weder mit dem einen, noch mit dem andern, noch mit beiden gemeinsam läßt sich in das Labyrinth des Seelenlebens Klarheit und Ordnung bringen.

Wer von den Menschen nichts weiter kennt, als seinen Wortsinn und sein Denkvermögen, wird ihn nie verstehen und noch weniger im Stande sein, auf ihn in großartiger Weise einzuwirken.

Wo im Kampfe des Lebens auf der einen Seite der Psycholog mit Wortsinn und Denkvermögen, auf der andern Seite der Tyrann mit seinen wilden Leidenschaften in der Brust und dem Knüppel in der Faust steht, spielt gewöhnlich der Herr Doctrinär eine sehr traurige Rolle.

In den großen Krisen des Völkerlebens, z. B. in den Jahren 1813—1815, im Juli 1830 und im Februar 1848, zeigte es sich aber doch wieder, daß die parlamentarischen und literarischen Kämpfe, welche man vorher mit Hülfe des Wortsinns und des Denkvermögens geführt hatte, das Seelenleben der Nationen nicht erschöpften.

Kunst und Wissenschaft, das Leben in der Familie, in der Gemeinde, in Kirche und Staat verlieren die mächtigsten Hebel ihrer Wirksamkeit, wenn man sie auf Worte und Gedanken beschränken will.

Digitized by Google

Wer den niedrigen Trieben der Feinde aller Wahrheit, alles Rechtes und aller Freiheit nichts entgegenzusetzen weiß, als Worte und Gedanken, wird leicht über den Haufen geworfen.

Es kommt darauf an, in alle Gebiete des menschlichen Lebens die mächtigsten Hebel einzuführen, welche die edeln Empfindungen und die gewaltigen Triebe in sich schließen.

Nur insofern das Denkvermögen und der Sprachsinn in diesen einen starken Rückhalt hat, können beide etwas liefern. Außerdem dienen sie nur dazu, leeres Stroh zu dreschen.

§. 22. Der einzelne Mensch.

Das Kind ist das Product schaffender Kräfte; auf seine Zeugung wie auf jede andere Kräfte-Entwickelung ist das Gesetz von dem Parallelogramme der Kräfte anwendbar. Die körperlichen und geistigen Kräfte des Vaters und der Mutter, wie sie sich im entscheidenden Augenblicke gerade gestalten und verhalten, sind daher die Factoren dieser Kräfte-Entwickelung.

So lange das Kind noch im Schooße der Mutter ruht, ist ihm dieser allerdings unmittelbar körperliche und geistige Nahrungsquelle. Allein bei dem innigen Verhältniß, welches zwischen Gatten stattfindet, muß die körperliche und geistige Beschaffenheit und Stimmung des Mannes einen dauernden, höchst bedeutungsvollen Einfluß auf die Mutter üben, und zwar um so mehr, je mehr der Zustand der Frau schwach, hülfsbedürftig und aufgeregt ist. Dieser Einfluß wird daher durch die Mutter auch auf das Kind zurückwirken und seiner Entwickelung förderlich oder hinderlich sein, je nach der Verschiedenheit seines Charakters. Bevor das Kind das Licht der Welt erblickt, haben daher mannigfaltige Einflüsse schon auf seine körperliche und geistige Entwickelung eingewirkt. Alle Gemüthsstimmungen der Mutter haben dem Kinde in ihrem Schooße geistige Nahrung gereicht, wie die Säfte ihres Körpers ihm körperliche reichten. Die körperliche Nahrung ist von der geistigen niemals ganz zu trennen, am wenigsten zur Zeit, bevor das Kind von der Mutter körperlich getrennt ist. Bis zum Augenblicke der Geburt diente der Leib der

Digitized by Google

Mutter dem Kinde als Schutz gegen die Einflüsse der Außenwelt, und war ihr Gemüth die Wiege des seinigen. Später wird das Kind selbstständiger und abhängiger zugleich: selbstständiger durch seine getrennte Individualität, abhängiger durch seinen Eintritt in eine künstliche Welt, in deren Mitte die Natur der Wirksamkeit des Menschen mehr und mehr selbst überläßt.

Dieses Fortschreiten zu höherer Selbstständigkeit und größerer Abhängigkeit bildet die Periode der körperlichen und geistigen Entwickelung des Menschen. In demselben Maaße, als das Kind selbstständiger wird, als seine geistigen Anlagen einen individuellen Charakter annehmen, sondert es sich von der Außenwelt, erhält es eigenthümliche Gedanken, Gefühle, Wünsche und Strebungen, und kann es daher weniger auf die Hülfe Anderer rechnen, insofern es sie nicht selbst für sich zu gewinnen weiß.

Den Bedürfnissen des Kindes entsprechen die Pflichten der Eltern. Um deren Erfüllung ihnen leicht, ja zur freudigsten Wonne zu machen, hat die Natur dem Menschen die Kinderliebe in die Seele gelegt.

Mit mannigfaltig verschiedenen Eigenschaften des Körpers und Geistes, so verschiedenartig als diejenigen der Erwachsenen, der Eltern und ihre Verhältnisse sind, treten die Kinder in diese Erdenwelt ein. Allein einen gewissen Typus haben sie dennoch, wie das Jünglings-, das Mannes- und das Greisenalter einen solchen hat. Der Charakter des Kindes ist derjenige der Hülflosigkeit, der Abhängigkeit von der Außenwelt und unklaren, kaum bewußten, Dranges nach Entwickelung.

Das Kind bringt auf die Welt die Kräfte mit, deren es bedarf, zunächst den Nahrungstrieb, den es an der Brust der Mutter stillt. Wenn diese ihm körperliche Nahrung, bietet jeder Blick der Eltern, jeder Ton ihrer Stimme, jede Bewegung ihrer Hand ihm geistige Nahrung. Das Kind kann noch nicht reden, es versteht den Sinn der Worte nicht, die an seinem Ohr vorüberstreifen. Allein gar bald lernt es die natürliche Sprache sprechen und verstehen, welche die Gefühle und die Gedanken ohne Worte kund gibt. Der Liebesblick der Mutter thut ihm wohl und des Kindes Lächeln ist die Antwort darauf. Ein wilder Ausdruck des Gesichts, eine zornige Bewegung erschreckt das Kind und heftiges Weinen und Schreien

verräth den Zustand seiner Seele. Worte sind nicht die einzigen Zeichen des Verständnisses. Auch die Taubstummen verstehen und werden verstanden. Der Unterschied zwischen der Sprache der Worte und der Sprache der Zeichen ist nicht so groß, als Viele sich denken. Für den kleinen Kreis, der liebend das Kind umgibt, sind dessen Zeichen verständlich wie dem Kinde die Zeichen der Seinigen es sind. Die geistige und die körperliche Entwickelung gehen Hand in Hand. Der Geruchsnerv und der Geschmacksnerv vervollkommnen sich eher als der Gesichtsnerv und der Gehörnerv, und das Kind ist eher für die Eindrücke empfänglich, welche der Geruch und der Geschmack verleihen, als für solche, welche das Auge und das Ohr vermitteln. Bei neugeborenen Kindern sieht man kaum Spuren von den Fasern in dem Gehirn, und diese erscheinen eher in dem hintern und mittlern Gehirn-Lappen (woselbst sich die Organe des Begehrungsvermögens und der Gefühle befinden), als in dem vorderen (mit den Organen der Intelligenz). Der faserige Bau des kleinen Gehirns (des Organs des Geschlechtstriebs) wird nur nach und nach sichtbar und entwickelt sich erst nach dem achten und zehnten Jahre. Die vordern und obern Theile erscheinen erst mehrere Monate nach der Geburt mit einiger Kraft.

Außer dem Nahrungstrieb, welcher den Mund des Kindes nach der Brust der Mutter führt, entwickeln sich bald die Triebe der Zärtlichkeit und der Anhänglichkeit, der Bekämpfung und der Zerstörung. Namentlich diese beiden letzteren bedürfen sorgfältiger Pflege. Alles, was der Gefühlswelt des Kindes widerspricht, regt sie auf. Das wirksamste Gegenmittel gegen diese frühregen Triebe bietet die gleichfalls früh sich entwickelnde Beobachtungsgabe des Kindes (Gegenstandsinn und Thatsachensinn). Jeder neue Gegenstand, jede neue Art der Bewegung, welche innerhalb des Gesichtskreises des Kindes erscheint, fesselt dermaßen dessen Beobachtungsgabe, daß dadurch am leichtesten jede Regung des Unwillens und der Unfreundlichkeit, welche sich im Innern des Kindes zu entwickeln droht, verscheucht werden kann. Jede Scene des Streites, jede Geberde des Zorns regt dagegen die schlummernden Triebe des Kampfes und der Zerstörung auf, und je unmächtiger das Kind ist, ihnen andere Folgen zu geben als durch Schreien und Stampfen, um so stürmischer

Digitized by Google

wogen sie doch in seinem Innern und bedrohen sie die Ruhe und den Frieden seiner ersten Tage.

Die Bilder, welche sich auf der noch leeren Lebenstafel des Kindes verzeichnen, sind unauslöschlich, die ersten Gefühle, welche in dem Innern des Kindes erweckt werden, sind oft entscheidend für seine ganze Zukunft. In dieser Betrachtung liegt eine mächtige Aufforderung für Eltern und Geschwister, den Säugling nur mit solchen Gegenständen zu umgeben, ihn nur zum Zeugen solcher Ereignisse zu machen, welche geeignet sind, wohlthätig auf sein inneres Leben zu wirken. So oft wird dieses verkannt. Das Kind wächst heran in einer geistigen Atmosphäre, welche allmählich eben so nachtheilig auf sein Gemüth, als verdorbene Luft auf seinen Körper wirkt. Man verwundert sich dann, daß das Kind, sobald es sprechen lernt, besondere Vorliebe für Ausdrücke des Zorns und des Streites an den Tag legt, sie wiederholt und sich darin gefällt, sie bei jeder Gelegenheit anzubringen. Derjenige Trieb, dasjenige Gefühl, dasjenige Vermögen überhaupt wird zuerst Worte finden, welches in den sprachlosen Zeiten am meisten Anregung erhielt, und von Natur am stärksten entwickelt ist. Hat sich das Gefühl im Innern entfaltet, so hat es den Drang zur Folge, sich in Worte zu kleiden, sobald der Sprachsinn erwacht. Diesen Drang fördert der mächtige Hebel der Nachahmung, welcher bei den Kindern besonders frühe zu hoher Thatkraft sich gestaltet.

Der Jüngling ist sich des Drangs nach Entwickelung seiner selbst bewußt. Er hat von der Natur einen Theil der Herrschaft über seinen Körper und seinen Geist erobert. Vieles geschieht in demselben allerdings noch immer, ohne daß er sich dessen bewußt wird. Der ganze vegetative Lebensproceß: die Verdauung, die Säftebildung, der Blutumlauf, die Ausscheidung der verbrauchten und überflüssigen Stoffe, die Reinigung des Bluts durch das Zuströmen von frischer Luft. Alle diese für unser Leben durchaus unentbehrlichen Thätigkeits-Aeußerungen gehen größtentheils ohne Zuthun des Willens des Menschen und sogar ohne, daß er sich deren nur bewußt würde, vor sich. Allein die höheren, geistigeren Bewegungen und Strebungen des Lebens macht der Mensch sich mehr oder weniger unterthan. Der Jüngling ißt und trinkt mit Bewußtsein, er folgt

Digitized by Google

dabei nicht mehr einem dunklen Gefühle, er weiß, was ihm gut und was ihm schädlich ist, er kennt das Maß, dessen er zur Erhaltung seiner Gesundheit und zur Beförderung des Wachsthums bedarf: alles dieses freilich mehr oder weniger nach Verschiedenheit der Anlagen und deren Entwickelung. Allein in dem Augenblick, da sich der Jüngling seiner selbst deutlicher bewußt wird, hat sich schon die Macht der Verhältnisse bedeutungsvoll an seinem Körper und Geiste geltend gemacht. Manches Vermögen wurde früh geweckt, manches andere im Schlafe erhalten, mancher Keim zu körperlicher Krankheit wurde gelegt, oder durch liebende Sorgfalt entfernt. So bleibt der Mensch immer in der Mitte stehen zwischen eigener Herrschaft, der Herrschaft der Natur und der Macht der Verhältnisse. Auch der begabteste und entwickeltste Mensch kann sich der Herrschaft der Naturgesetze und dem Einflusse der Außenwelt nicht entziehen, und auch dem unvollkommensten Menschen wird einige Selbstbestimmung doch immer bleiben.

Das Streben des Menschen muß sich aber richten auf Erweiterung des Kreises seines selbstbewußten Handelns, Fühlens und Denkens. Denn in demselben Maaße, als er Herr seiner inneren Regungen wird, ist er frei, in demselben Maaße, als er sie nicht beherrscht, ist er unfrei. Das einzige sichere Mittel zur Selbstbeherrschung ist aber ein klares Selbstbewußtsein.

Die meisten Menschen bleiben in Betreff gar vieler Regungen ihres geistigen, wie ihres vegetativen Lebens bis an ihren Tod im selbstbewußtlosen, unfreien Zustande. Sie haben nur in Betreff derjenigen Vermögen, welche sie mit den höheren Thieren in Gemeinschaft besitzen, Selbstbewußtsein. Allein die Vermögen, welche sie über das Thier generisch erheben, welche dieses gar nicht besitzt: das Wohlwollen, die Ehrerbietung, die Hoffnung, die Gewissenhaftigkeit, das Schönheitsgefühl, der Sinn für das Wunderbare und das Denkvermögen; alle diese Kräfte üben nur wenige Menschen mit Selbstbewußtsein, mit Freiheit aus. Sehr häufig können sie neben den vorherrschenden thierischen Trieben: dem Nahrungstriebe, dem Geschlechtstriebe, dem Bekämpfungstriebe, dem Zerstörungstriebe, dem Erwerbstriebe, u. s. w., kaum hier und da eine mildere, edlere Regung, einen höheren richtigern Gedanken geltend machen, welche nicht aus klarem Bewußtsein fließen, und eben deshalb keinen Nachdruck

Digitized by Google

besitzen. Die moralischen Gefühle und das Denkvermögen sind auf Erden noch nicht zur Herrschaft gelangt. Ueberall stehen sie im großen noch im Dienste der Beifallsliebe und des Selbstgefühls, wenn nicht noch niedrigerer Gefühle.

Das jugendliche Alter unterscheidet sich vom Mannsalter in der Regel besonders dadurch, daß in ersterem alle Gefühle, die niedern wie die höheren, in lebhafterer Bewegung sind, und daß im Laufe der Jahre die Verhältnisse diesem oder jenem Gefühle einen vorherrschenden Einfluß verschafft haben.

Es gehört zu den seltenen Ausnahmsfällen, daß im Laufe der Jahre die höheren Gefühle die Herrschaft über die niederen, die Organe des Denkvermögens die Herrschaft über sämmtliche intellectuelle Kräfte erringen, und die Empfindung mit der Intelligenz innig verbunden dem Ziele der Vervollkommnung kräftig entgegenstrebt.

Auf unsern höhern und niederen Schul- und Erziehungs-Anstalten wird der Entwickelung der höheren Empfindungen und des Denkvermögens größtentheils gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Nur einige wenige Kräfte der Intelligenz, z. B. Wortsinn, mechanischer Kunstsinn, Zahlensinn werden auf allen Schulen regelmäßig geübt, und diese meistentheils eben wegen dieser Ausschließlichkeit in höchst mangelhafter Weise.

An eine harmonische Entwickelung der gesammten Kräfte der Seele, an eine Gewöhnung zum Gehorsam derer, welche gehorchen sollen und zur Herrschaft derer, welche herrschen sollen, ist nicht zu denken. Meistentheils werden sogar die Beifallsliebe und das Selbstgefühl recht eigentlich zu Herrschern herangezogen, indem man sich jeden Augenblick an diese Gefühle wendet, in ihnen den mächtigsten Hebel des Fleißes, der Aufmerksamkeit und des guten Betragens hegt, und so im Laufe der Jahre Eitelkeit und Hochmuth auf der einen, Neid, Haß und Eifersucht auf der andern Seite erweckt.

In solcher Weise vorbereitet, tritt der Jüngling in das Mannesalter ein, in welchem er für die Außenwelt wirken soll. Allein er kann nur thätig sein mit den Kräften, welche er besitzt, und in derjenigen Weise, in welcher er sie bis dahin geübt hat. In der Schule wurde auf die höheren Gefühle des Wohlwollens, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit u. s. w. keine Rücksicht genommen. Nur der

Digitized by Google

Ehrgeiz, das Streben nach äußerer Auszeichnung wurde geweckt, und das Mittel, dieselbe zu erstreben, war nicht eine kräftige, eigenthümlich entwickelte Individualität, sondern ein mechanisches Eingehen in die Vorträge des Lehrers. Durch das Opfer der selbstständigen, kräftigen Entwickelung konnten in der Regel allein äußere Ehren und Vorzüge erkauft werden. Nur derjenige Schüler und Candidat bestand gut, welcher dem Lehrer oder Examinator ganz und gar nach Wunsche zu reden wußte. Daher fielen nicht selten die tüchtigsten jungen Leute, wenn es ihnen an Lebensklugheit und Geschmeidigkeit fehlte, in den Prüfungen durch, während Menschen ohne Urtheil, ohne moralische und intellectuelle Kraft, wenn sie nur tüchtig auswendig gelernt und Compendien studirt hatten, trefflich bestanden. So lernen unsere Jünglinge früh dem Scheine statt der Wahrheit dienen, und was sie gelernt, üben sie natürlich als Männer. Daher ist es nicht zu verwundern, daß sich in unserm Leben so viel Schein geltend macht, und die Wahrheit fast nirgends durchzudringen vermag. Wer als Jüngling großen Werth zu legen gewöhnt wurde auf die Genüsse des Gaumens, wem Essen, Trinken und Rauchen eine Lieblingsbeschäftigung wurde, an welche sich die übrigen Genüsse des Lebens als untergeordnete anreihen, mit andern Worten, wer als Jüngling den Nahrungstrieb zum Herrscher, statt zum Diener heranzog, wird als Mann die begründete Gewohnheit nicht ablegen. Als Jüngling macht er sich lustig über die reich besetzten Tafeln der Diplomaten, während er selbst mit der Pfeife im Munde am Bierkruge sitzt, als Mann verändert sich nur die Art und Weise der Befriedigung des Nahrungstriebs, dieser selbst behält aber seine Herrschaft nach wie vor. Der Jüngling lernt in Zünften, oder in zunftähnlichen Verbindungen alle aus dem Mittelalter überkommenen Gebräuche ehren, einem tyrannischen Gebieter gehorchen, ein Zunft-Abzeichen ehren. Wird er als Mann mittelalterlichen Satzungen widerstreben, veraltete Gebräuche als solche erkennen, die Freiheit als das höchste Gut lieben und ehren, die Flitter äußerer Standesabzeichnungen von dem Menschenwerthe unterscheiden? Den Jüngling stellt das Standesvorurtheil seinem Bruder im Zweikampfe gegenüber. Wird er als Mann dem Standesvorurtheil entgegentreten können? Unmöglich! Er wird in dem Geiste handeln, dem er als

Digitized by Google

Jüngling huldigte. Der Mensch, welcher unter dem vorwaltenden Einfluß des Nahrungstriebs, der Beifallsliebe, des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebes heranwuchs, wird als Mann nicht nach den Eingebungen der moralischen Gefühle handeln. Er wird die Gewohnheiten der Jugend in das praktische Leben übertragen. Jedes Bedürfniß, jede Schwäche, die ihm eigen sind, werden ihm so viele Ringe in der Sklavenkette des Lebens sein. Nur wer entbehren gelernt hat, nur wer sich gestählt hat gegen die Versuchungen der Erde, nur wer den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden weiß, mit anderen Worten: nur wer unter dem herrschenden Einflusse der höheren moralischen Empfindungen und des Denkvermögens steht, wird im Sinne der Freiheit und des Rechtes handeln. Wem die Genüsse der Erde dagegen zum Bedürfniß geworden, wer nach Auszeichnung, Ruhm und Ehre strebt, der mag vielleicht, den Umständen nach, von Freiheit und Recht sprechen, er wird aber niemals für Recht und Freiheit handeln. Denn würde Recht und Freiheit walten, so könnte er nicht Ruhm und Ehre und Auszeichnung genießen. Der Kampf für Recht und Freiheit würde ihn in seiner Behaglichkeit stören, würde alle seine Genüsse gefährden.

Während der Mann noch nach außen wirkt, bereitet sich in seinem Innern schon seine Auflösung vor. In den Jahren der Jugend wurde jedes Körpertheilchen schnell ersetzt, das die rasche Bewegung verbrauchte, und mehr als ersetzt, im Mannesalter hielt sich Ersatz und Verbrauch die Wage; das Greisenalter verbraucht mehr an Kraft und Masse, als es zu ersetzen vermag. Der Körper schrumpft zusammen, oder setzt störendes Fett statt thatkräftiger Muskel- und Nerventheile an; und mit dem Körper nimmt der Geist in gleichem Maaße ab. Zuerst schwindet die Thatkraft, dann das Gedächtniß, endlich die Fassungsgabe, während sich beim Kinde diese verschiedenen Gradationen der Grundkräfte des Geistes in umgekehrter Ordnung nach und nach entwickelt hatten. Die von Natur besonders schwachen oder im Laufe des Lebens besonders geschwächten Theile des Körpers und Organe des Geistes schwinden zuerst dahin, bis eine Krisis sich bildet, oder das Oel der Lebenslampe aufgezehrt ist. Das jugendliche Alter stellt einen Kampf der höheren menschlichen Kräfte, der Fassungskraft, des Gedächtnisses und der That-

Digitized by Google

kraft mit den Kräften der Natur dar. Diese wurden in demselben Maaße zurückgedrängt, als jene sich mehr und mehr ausbreiteten. Im Greisenalter kämpft die physische Kraft gegen die organische, letztere wird mehr und mehr unfähig, die physischen Kräfte der Anziehung und Abstoßung, der Schwerkraft und Schwungkraft zu überwinden. Der Tod tritt ein in dem Augenblicke, da die physischen Kräfte die organischen besiegen. Der Mensch wird, bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse am längsten leben, welcher von Kindheit an jede seiner Kräfte in ihrer richtigen Unterordnung nach Maßgabe ihres Stärkegrads geübt hat. Wer aber das Verhältniß der Kräfte verkehrte, wer zum Herrscher erhob den geborenen Diener, wer sich leiten ließ durch die sinnlichen Triebe statt durch das höhere Empfindungs- und Denkvermögen wird den Tribut der Leidenschaften durch frühen Tod und Siechthum bezahlen; und wer seine Kräfte nicht nach dem Maaße ihrer Stärke, wer dieselben übermäßig, ungleich oder zu wenig übte, wird an Erschöpfung, an theilweiser Ueberspannung oder an Erschlaffung leiden und sterben. Wohl wird oft spät Abrechnung gehalten. Allein jede Uebertretung eines Naturgesetzes registrirt sich von selbst in den verschiedenen Rubriken der menschlichen Organisation ein, und am Tage der Abrechnung wird sie zählen, sie habe vor dreißig, vierzig oder auch mehr Jahren stattgefunden. Die Natur kennt keine Verjährung.

Wohl sind die Gesetze der verschiedenen Reiche der Natur, wie George Combe in seinem Meisterwerke über das Wesen des Menschen so trefflich nachgewiesen hat, von einander unabhänngig. Wohl hat die Uebertretung eines physischen Gesetzes zunächst nur eine physische, die Uebertretung eines intellectuellen Gesetzes eine intellectuelle Folge u. s. w., wie die Verletzung der Lunge zunächst eine Lungenkrankheit, die Verletzung des Magens eine Magenkrankheit zur Folge hat. Allein die verschiedenen Reiche der Natur stehen in einem Verhältnisse der Unterordnung. Die physischen Gesetze werden bis zu einem gewissen Grade überwunden durch die organischen, die organischen durch diejenigen der höheren menschlichen Natur. Die höherstehende dient der niedrigern Kraft zum Nahrungsquell. Der Mensch vermag auch mit seinem Körper, mit seinen thierischen Trieben und intellectuellen Vermögen mehr zu leisten, wenn sie einen

Digitized by Google

kräftigen Impuls von den moralischen Kräften erhalten, als wenn dieser ausbleibt. Im Kampfe der Nationen, wie der Individuen werden daher bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse immer diejenigen den Sieg davon tragen, deren Beweggründe die hochherzigsten, deren Empfindungen die kräftigsten sind. Daher sind die geknechteten Nationen immer so schwach den freien gegenüber. Diese sind der höchsten, jene nur niederer Beweggründe und Empfindungen fähig. Der Greis, der im Laufe seines Lebens alle diese Wahrheiten verkannt hat, wird am Rande seines Grabes mit trübem Blicke stehen. Er wird seine Zwecke, welcher Art sie auch seien, durch seine eigenen Bestrebungen untergraben haben. In demselben Maaße, als er für die Zwecke des Despotismus thätig war, wird er die Keime seines Untergangs gesäet haben, in demselben Maaße als er seine eigene irdische Größe zu befördern strebte, wird er den allgemeinen Haß und die allgemeine Verachtung auf sich gezogen haben, und diese beiden Gegner werden ihn früher oder später sehr klein machen.

§. 23. Die Familie.

Dieselben geistigen Kräfte, welche die Eheleute zusammenführten, machen sich im Laufe des ganzen ehelichen Lebens, bei allen wichtigen Ereignissen geltend. Sie üben Einfluß auf die Bildung des Kindes noch vor seiner Geburt, auf dessen Entwickelung in zarter Kindheit, auf dessen Erziehung im jugendlichen Alter. Sie bestimmen mehr oder weniger die äußeren Verhältnisse, den Lebensberuf und die geistige Richtung der Kinder. Auf der Wahl der Ehegatten beruht daher mehr oder weniger die Zukunft der Welt. Wer es daher mit sich selbst, mit seinen zukünftigen Kindern, mit seinem Vaterlande, mit der Menschheit gut meint, der hüte sich wohl vor niederen Beweggründen bei dem wichtigsten Akte seines Lebens, bei der Wahl des Gatten! Besonders sind diejenigen berufen, dieses zu erwägen, welche so hoch stehen, daß ihnen die Blicke der Millionen zugewandt sind. Das Beispiel, welches sie geben, die Beweggründe, welchen sie folgen, wirken auf die Massen, leiten diese irre, wenn bös, führen sie auf die rechte Bahn, wenn gut.

Digitized by Google

Der Zweck der Ehe unterscheidet sich von allen übrigen Verbindungen wesentlich dadurch, daß er auf Erzeugung und Erziehung von Kindern gerichtet ist. Dieser Zweck sollte daher immer denjenigen vor Augen schweben, welche sie einzugehen gesonnen sind. Er setzt voraus körperliche und geistige Gesundheit und Sympathie beider Theile. Wo eine dieser Voraussetzungen fehlt, kann der Zweck der Ehe nur mangelhaft erreicht werden.

Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob die Ehe naturgemäß sei? Besteht sie doch selbst bei sehr vielen Thieren. Die Taube, der Storch, der Fuchs, der Löwe u. s. w. leben in der Ehe, d. h. in einer Verbindung der eben bezeichneten Art, und zwar in der Monogamie, d. h. in derjenigen Ehe, welche nur aus zwei Personen verschiedenen Geschlechts besteht, und beiden Theilen ein ausschließliches Recht auf einander für das Leben einräumt. Selbst bei vielen Thieren ist die Ehe also naturgemäß. Beim Menschen ist sie es nicht minder. Denn sie ist das Resultat der Zusammenwirkung der Organe des Geschlechtstriebes, der Kinderliebe, der Anhänglichkeit, des Einheitstriebs, der Gewissenhaftigkeit, des Wohlwollens, des Schlußvermögens und mehr oder weniger der meisten übrigen Organe. Wo die Kinderliebe waltet, wird sie bei denkenden Wesen schon für sich allein zur Ehe führen. Denn nur die Ehe sichert den nachwachsenden Generationen ihre Erziehung und ihre Zukunft.

Wo die Anhänglichkeit ihre normale Thätigkeit entfaltet, wird die Trennung von innig verbundenen Personen diesen Schmerzen bereiten. Nur die Ehe kann Eltern und Kindern den Schmerz der Trennung ersparen, und die Freuden innigen Vereins gewähren. Der Einheitstrieb concentrirt die Gefühls- und Gedankenwelt auf einen Gegenstand. Wo er naturgemäß waltet, muß er daher auch die Gefühle des Mannes in einem Weibe, diejenigen des Weibes in einem Manne concentriren. Diese an und für sich schon so mächtigen, und selbst bei vielen Thieren schon zur Monogamie führenden Triebe werden bei dem Menschen durch die höheren Empfindungen und das Denkvermögen, welche ihm eigenthümlich sind, noch verstärkt.

Die Ehe ist also eben sowohl naturgemäß, als sie durch die positiven Gesetze geheiligt ist, und eben deßhalb sollten Staat und Kirche sie nach Kräften begünstigen, statt, wie jetzt so häufig geschieht,

Digitized by Google

ihr Hemmnisse in den Weg zu legen. Jede Erschwerung der Ehe schließt mehr oder minder einen Anreiz zu naturwidriger Befriedigung aller der durch die Ehe befriedigten Triebe in sich. Dadurch, daß man einem Menschen die Ehe verbietet, nimmt man aus seiner Seele nicht die Triebe heraus, die ihn zur Ehe drängen. Sie wirken fort ungeachtet des Verbots, und führen den Unglücklichen, welcher das Opfer des Verbots ist, auf Abwege weit schlimmerer Art, als diejenigen sind, zu welchen selbst eine unvorsichtig eingegangene Ehe leiten kann. Dennoch fordern noch heutzutage zwei Kirchen ein mehr oder minder ausgedehntes Versprechen der Entsagung von ihren Priestern und halten das von Nicht-Priestern abgelegte Gelübde der Entsagung mit Zwangsgewalt aufrecht! Sie fordern, daß Menschen die ihnen verliehenen Kräfte unbenutzt lassen sollen. Kann das zum Guten führen? Und unsere Staats-Verordnungen erschweren ganzen Ständen, insbesondere den Civil- und Militair-Staatsdienern die Ehe, machen sie ihnen durch ihre Einrichtungen oft geradezu unmöglich, und verbieten sie nicht selten sogar unbedingt.

Allein die Gesetze der Natur sind stärker, als diejenigen der Menschen. Jede Naturwidrigkeit hat andere in ihrem Gefolge. Daher die Häuser der Unzucht, die Massen unehelicher Kinder, Selbstmord und Verzweiflung.

Die Familienverbindung bildet die Grundlage aller übrigen Verbindungen der Menschen. Denn der Geist, welchen sie athmet, wird den Kindern schon mit der Muttermilch eingeflößt, er wird sie begleiten durch's ganze Leben. Weil die Ehe im Orient eine despotische Verfassung hat, werden sich die geselligen, staatlichen und kirchlichen Verhältnisse dort niemals heben können, so lange dieses der Fall ist. Im civilisirten Europa sind dem Manne häufig durch das positive Gesetz, der Frau durch die Regeln des Anstandes und der Mode viel zu große Rechte eingeräumt. Daraus entsteht ein Mißverhältniß, welches bei den höheren Ständen namentlich zur Lüge und Heuchelei mit allen ihren unglückseligen Folgen führt.

Der Zweck der Ehe, wie wir ihn oben angegeben, sollte die Grundlage aller positiven Gesetze, Gebräuche, Gewohnheiten und Regeln des ehelichen Lebens bilden.

Digitized by Google

§. 24. Die Nationen.

Der Stolz, den die meisten Menschen haben, dieser oder jener Nation anzugehören, scheint mir sehr lächerlich. Es ist kein Volk, das sich nicht der größten Verbrechen und Schandthaten schuldig gemacht hätte, und fortwährend dem dicksten Unsinn huldigte. Wer einer der bevorzugten Geister aller Nationen ist, freut sich dessen im Stillen, ohne durch seinen Uebermuth Anderen lästig zu fallen. Familienstolz, Adelsstolz und Nationalstolz sind nur drei verschiedene Grade einer und derselben Schwäche. Je kleiner der Kreis von Menschen ist, welcher der Eitelkeit oder dem Hochmuthe zur Grundlage dient, desto geringer ist natürlich die Zahl von Verbrechen und Abgeschmacktheiten, die man mit in den Kauf nehmen muß, allein desto kleiner sind auch die Verdienste. Der Mensch hat nur ein Recht, auf dasjenige stolz zu sein, was er selbst ist und geleistet hat. Doch auch diesen gerechten Stolz darf er nicht zeigen. Das edelste Selbstbewußtsein wird entweiht, falls es aus der ruhigen Tiefe der Seele an die bewegte Oberfläche des Alltagslebens tritt.

So lange eine Nation sich nur in dem Gefühle wiegt, besser zu sein, als die übrigen, steht sie auf gleicher Stufe mit adelsstolzen Aristokraten. Erst dann wird das Wechselverhältniß der Völker auf einer festen und reinen Grundlage ruhen, wenn jedes von dem Bestreben durchdrungen ist, die Rechte der anderen zu achten, wie es darauf hält, die seinigen unverletzt zu erhalten, sodann mit seinen Nachbarn auf dem Fuße der Gleichheit einen regen Verkehr zu pflegen und denselben in allen guten Dingen freundschaftlichen Beistand zu leisten.

Alle diese Beziehungen sind unmöglich, so lange selbsüchtige Despoten über die Geschicke der Menschheit entscheiden. Ein auf den Grundsätzen der Freiheit ruhendes Völkerrecht ist unmöglich, so lange das Wechselverhältniß zwischen Völkern und Regierungen keine freiheitliche Grundlage hat, vielmehr nur auf der Macht des Bayonnettes ruht.

Noch besitzt von Europa selbst nur ein kleiner Theil die Wohlthaten der Civilisation, von Rußland einige Städte, von England etwa zehn Prozente der Bevölkerung, welche politische Rechte haben,

Digitized by Google

von Deutschland, Frankreich, Italien und Scandinavien etwa zehn Prozent, welche Eigenthum besitzen, von Spanien und Portugal die Bewohner der Haupt- und See-Städte, welche mit dem Auslande Verkehr pflegen.

Außerhalb Europa's hat die Civilisation nur einige Küstenstriche berührt. Die nordamerikanische Union ist das einzige außereuropäische Land, welches Bildung besitzt. Der Kreis der Wirksamkeit für alle Förderer und Freunde der Bildung ist daher noch immer groß genug. Ganz Afrika und Australien, weniger einige Küstenplätze, ganz Asien, weniger einige Apostel der Freiheit, welche sich da und dort zerstreut finden, ganz Amerika, mit Ausnahme des kleinen Theiles, welchen freie Menschen im Schooße der vereinigten Staaten zu bebauen angefangen haben — erfreuen sich noch nicht der Wohlthaten der Civilisation. Von den Schätzen der Natur werden in allen diesen Theilen der Erde nur sehr wenige benutzt und diese wenigen in sehr ungeschickter Weise. Die Menschen können dort weder lesen noch schreiben, sie haben keinen Begriff von Menschenrecht und Würde, von der Arbeit, deren Genüssen und Rechten, von allen den Fortschritten, welche Kunst, Wissenschaft, Gewerbe, Schifffahrt und Handel in dem gebildeten Theil Europa's und Amerika's gemacht haben.

Welches Feld der Wirksamkeit für alle strebenden Geister! Bevor Telegraphen und Eisenbahnen in allen Theilen der Erde heimisch geworden sein werden, bevor rings um die Erde von Osten nach Westen und von Norden nach Süden die Telegraphendrähte ein Netz, Eisenbahnen und Dampfschiffe unzählige stets bewegte Verbindungslinien bilden, fehlt es noch an den ersten Voraussetzungen der Civilisation. Denn nur durch diese Mittel können wir die Hebel der Civilisation in ferne Länder bringen und den Verkehr mit denselben aufrecht erhalten.

Statt Bomben und Granaten bringen wir dem Auslande die Güter der Civilisation! Nur denjenigen Despoten, welche ihre Länder mit Gewalt gegen die Civilisation verschließen, möge der Krieg den zur Eroberung des Landes für die Wohlthaten höherer Bildung erforderlichen Zwang auferlegen!

Das Land, welchem ein europäisches Volk die Wohlthaten der

Digitized by Google

Civilisation gebracht hat, wird von selbst, wie der Schüler vom Lehrer, wie das Kind von den Eltern, abhängig werden. Diese Abhängigkeit ist gerechtfertigt durch die ewigen Gesetze der Natur. Der Staat, welcher sich mit dieser begnügt, hat den Abfall seiner Colonien nicht zu erwarten, so lange diese nicht fähig sind, sich selbst zu helfen. Sind sie aber dazu im Stande, so wäre es ungerecht, sie noch unter Vormundschaft halten zu wollen.

Eine Voraussetzung regen Völkerverkehrs ist hinwiederum Freiheit desselben, wie die Voraussetzung gewerblicher, künstlerischer und wissenschaftlicher Entwickelung Freiheit in allen diesen Beziehungen ist.

Apostel der Freiheit können aber die Europäer nicht werden, solange ihre eigenen Bewegungen durch so viele Bande gehemmt werden. Freiheit in Europa ist die Voraussetzung der Freiheit und der Bildung der gesammten Erde. Es müssen die Despoten Europa's nicht mehr sein, bevor europäische Bildung sich über die Erde verbreiten kann.

Noch gibt es nicht einmal ein deutsches, ein französisches, russisches, italienisches Bürgerrecht in dem Sinne, daß jeder, welcher dasselbe besitzt, sich ungehindert an jedem Orte Deutschland's, Frankreich's, Rußland's oder Italien's niederlassen und daselbst sein Geschäft treiben könne. Bevor es ein europäisches, ja ein die ganze Erde umfassendes Bürgerrecht gibt, sind wir noch weit von dem Ziele unserer Hoffnungen entfernt.

Seit vierzig Jahren quälen sich die Diplomaten mit der Frage ab: Intervention oder Nicht-Intervention? d. h. soll eine Macht sich in die inneren Verhältnisse eines Nachbarstaates einmischen, oder nicht?

Es ist ebenso verkehrt, zu erklären, man werde sich unter keinen Umständen in die Verhältnisse der Nachbarn einmischen, als es verkehrt ist, zu erklären, man werde Dieses oder Jenes den Nachbarn nicht gestatten, ohne sich in deren Verhältnisse einzumischen. Die europäischen Mächte haben sich häufig mit ihrer Interventions-Theorie blamirt, Amerika wird zu rechter Zeit seine Nichtinterventions-Theorie aufgeben. Als die heilige Allianz in ihrer Blüthenzeit war, erklärte sie, keine Volksbewegung in Europa dulden zu wollen, welche gegen das monarchische Prinzip gerichtet sein möchte. Die Tyrannen

Digitized by Google

Europa's ließen daher mehrere Jahre lang die Türken gegen die Griechen wüthen, ohne sich der Letzteren anzunehmen. Am Ende zerstörten aber doch die vereinigten Flotten von Rußland, Frankreich und England bei Navarino die ägyptische Flotte, welche Griechenland wieder unterjochen sollte. Die Volksbewegungen, welche Italien und Spanien im Anfange der zwanziger Jahre durchzuckten, wurden allerdings durch die vereinten Bemühungen der Despoten Europa's niedergeschmettert. Allein sie konnten nicht verhindern, daß in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und Belgien das Prinzip der Legitimität auf die Seite geschoben wurde. In Ungarn wurde durch russische Einmischung der Wille des Volkes gebeugt. Aber der „heiligen Allianz" zum Trotze steht Frankreich unter der Herrschaft eines Bonaparte, und Ungarn sind die größten Zugeständnisse gemacht.

Die nordamerikanischen Freistaaten folgten bisher der gerade entgegengesetzten Politik. Hatten die Fürsten Europa's erklärt, wir dulden keine Bewegung in einem Nachbarstaate, welche dem monarchischen Prinzip zuwiderläuft, so erklärten die Staatsmänner in Washington: „Wir bekümmern uns nicht um die Angelegenheiten anderer Staaten." Dessenungeachtet bewiesen sie durch die That, Texas gegenüber, daß sie es wohl verstünden, falls es in ihrem Interesse lag, den Grundsatz der Nichtintervention nach Belieben zu drehen.

Der einzelne Mensch und der Staat, welcher sich unberufener Weise in die Angelegenheiten seines Nachbars einmischt, ist ebenso tadelnswerth, als derjenige, welcher es nicht thut, wenn er dazu berufen ist. Der Einzelne und der Staat muß zu allen Zeiten nach den ewigen Grundsätzen sittlicher Ordnung handeln und diese können ihn eben sowohl bestimmen, sich in die Verhältnisse der Nachbarn einzumischen, als sich der Einmischung zu enthalten.

Noch führen die Fürsten Europa's die Zügel der Welt in ihren Händen. Amerika hat keinen Theil an den Verträgen, durch welche sich die zu Wien versammelten Könige im Jahr 1815 in die fünf Theile der Erde theilten. Amerika hat bisher kein Wort mitgesprochen, wo es sich handelte, die Geschicke der Welt zu bestimmen. Die Union besitzt keinen Einfluß in Europa. Allein die Fürsten Europa's beherrschen einen großen Theil Amerika's. Wenn Amerika

Digitized by Google

keinen Anspruch darauf machte, zu den gebildeten Völkern der Welt zu gehören, wenn es keinen Verkehr hätte mit Europa, wenn es sich damit begnügen wollte, innerhalb seines Gebietes ruhige Tage zu spinnen, so wäre dieser Zustand doch für seine Entwickelung nicht gefahrlos. Denn Bildung, Verkehr und Landesgränzen sind abhängig von der politischen Stellung, welche ein Staat einnimmt. Ist diese vereinzelt und hülflos, so werden jene nicht lange unbeeinträchtigt bleiben. Unter den Fürsten Europa's kann die Union auf keine Freunde, auf keine Verbündeten zählen. Freunde und Verbündete kann die Union nur finden unter den Millionen, welche sich, gleich ihnen, nach Freiheit sehnen und jetzt noch, gleichwie im vergangenen Jahrhundert, von ihren Fürsten geknechtet werden.

Wohl ist die nordamerikanische Union bisher von den Fürsten Europa's geduldet worden, doch nur, weil diese zuviel mit ihren eigenen Völkern beschäftigt waren, um dem jungen Staate Fesseln anlegen zu können. Wohl werden die Könige der alten Welt auch inskünftige die Freistaaten Nordamerika's dulden müssen, doch nur mit Widerstreben und mit gehässigen Gefühlen. Genügt es dem Stolze des freien Bürgers Nordamerika's, nur ein geduldetes Dasein zu haben? Die Beherrscher Rußland's, England's, Frankreich's, Spanien's und Holland's gebieten über die Geschicke Asien's, Afrika's, Australien's und eines ansehnlichen Theiles Amerika's selbst. Die Union aber hat bisher geschwiegen, insofern nicht ihr eigenes Land, ihre eigenen Bürger und die ihr zugesicherten Rechte auf dem Spiele standen.

Der Czaar von Rußland bestimmt die Schicksale Persien's, der Türkei, Polen's, Ungarn's, ja selbst Deutschland's und Italien's. Der rohe Barbar des Nordens setzt seine Ehre darein, die Grundsätze des Absolutismus, auf welchen sein Reich beruht, über die ganze Welt zu verbreiten. Albion, die sogenannte Königin der Meere, schreibt den Chinesen und Indiern Gesetze vor, führt Krieg mit Kaffern, Hottentotten und Abyssiniern, legt Colonien auf den Inseln der Südsee an und umschließt die Union mit einem eisernen Gürtel von Colonien, den sie immer enger winden möchte. Frankreich hat sich in Afrika, das kleine Holland hat sich auf Java, Celebes, Borneo und Sumatra ausgedehnt. Die Fürsten Europa's machen mit dem

Digitized by Google

Schwerte und den Ketten in der Hand in allen Theilen der Erde Propaganda für ihre Grundsätze. Die Union aber steht müßig, läßt sie gewähren, baut Städte in ihrem Innern und begnügt sich damit, unter größtentheils ungünstigen Bedingungen den weltherrschenden Fürsten der Erde die Produkte des Kunstfleißes ihrer Unterthanen abzunehmen.

Die Fürsten Europa's blicken über die fünf Theile der Erde hinweg, und wo sich eine Gelegenheit zeigt, ihre Macht auszubreiten, benutzen sie diese auf's eifrigste. Sie stützen die Blüthe ihres Handels und ihrer Gewerbe auf sichere Handelsplätze, mächtige Flotten und diplomatische Agenten. Amerika könnte die Blüthe seines Handels und Gewerbe stützen auf die allgemeine Liebe und Verehrung der Völker, und bedürfte dazu keiner Festungswerke und keiner kostbaren Heere.

Doch warum nehmen die amerikanischen Freistaaten mit ihrem unermeßlichen Gebiete und ihren unerschöpflichen Kräften an Eisen und Menschen eine so untergeordnete Stellung gegenüber den Fürsten Europa's ein? Weil sie noch nicht ganz das Joch abgeschüttelt haben, das ihnen vor drei Jahrhunderten von den Fürsten Europa's auferlegt wurde. Wohl haben sie sich ihre politische Unabhängigkeit erkämpft. Allein sie sind herangewachsen unter dem Einflusse der ihnen aus Europa zugeführten Ansichten. Sie sind noch nicht zum Bewußtsein ihrer Stellung gelangt. Sie fühlen sich noch immer halb und halb in den alten Banden, die sie früher trugen. Sie haben den hohen Beruf noch nicht erkannt, der ihnen bestimmt ist: an die Spitze der Freiheitsbewegung der Erde zu treten!

In Amerika ist die Freiheit befestigt. In Europa wanken die Throne. Die Union gründet ihre Macht auf das Freiheitsgefühl ihrer Bürger, die Fürsten der alten Welt die ihrige auf den Knechtssinn ihrer „Unterthanen".

Doch hat (1861) auch in Amerika der Kampf zwischen Freiheit und Sklaverei begonnen und mit einem vollständigen Siege der Freiheit geendigt (1865).

Während dieses Kampfes haben die europäischen Despoten namentlich diejenigen Frankreichs, Spaniens und Englands eine so gehässige Stellung der Freiheit gegenüber eingenommen und die rebelli-

Digitized by Google

schen Sklavenhalter des Südens in so wirksamer und völkerrechtswidriger Weise unterstützt, daß die Union unmöglich den ihr gebotenen Hohn ruhig ertragen kann.

Der Kampf zwischen amerikanischer Freiheit und europäischem Despotismus wird nach den ewigen Gesetzen der Entwickelung ausbrechen, da derjenige zwischen Freiheit und Sklaverei glücklich beendigt worden ist.

Amerika wird die Schuld heimzahlen, welche es durch die zahlreichen aus Europa ihm zugewanderten Männer der Freiheit eingegangen ist, indem es denjenigen Grundsätzen der Freiheit in Europa zum Siege verhilft, welche in seinem Schooße Wunder der Entwickelung gethan haben.

Die Völker Europa's haben sich bisher durch eigene Kraft von dem Joche ihrer Despoten nicht frei machen können, weil ihre freiheitsbegeisterten Bürger jenseits des Oceans ein Feld ihrer Thätigkeit suchten, das sie in dem despotischen Europa nicht finden konnten.

Jetzt, da die Rebellion der Sklavenhalter unterdrückt ist, treffen die Anforderungen amerikanischer Ehre und des amerikanischen Interesses zusammen mit denjenigen europäischer Freiheit. Diesem doppelten Drucke werden die Tyrannen Europa's nicht zu widerstehen vermögen.

§. 25. Die Menschheit.

Der Fortschritt der Menschheit ist sehr langsam, allein unausgesetzt und allumfassend. Die Wissenschaft macht ihre Entdeckungen Ein kleiner Theil der Menschheit nimmt davon Kenntniß, ein noch viel kleinerer macht davon Gebrauch. Die Astronomie beweist, daß die Erde sich um ihre eigene Axe und um die Sonne dreht. Jahrhunderte sind seitdem vergangen. Doch die Mehrzahl der Bevölkerung der Erde hat von dieser Entdeckung keine Kenntniß, und selbst im Schooße der gebildeten Völker der Erde glauben Millionen noch immer nicht an die Entdeckungen der Astronomen.

Die Geschichtsforscher haben die Fälschungen nachgewiesen, mit deren Hülfe die Päpste ihre Macht erschlichen, die Quellen, aus

Digitized by Google

welchen christliche Priester schöpften, um die Lehren Christi zu einer ihnen vortheilhaften Religion umzugestalten, sie haben gezeigt, daß ein Glaubenssatz indisch-heidnischen, der andere egyptisch-heidnischen Ursprungs ist, das hält die Massen nicht ab, dieselben als göttliche Offenbarungen zu glauben.

Hunderttausendmal sind die Betrügereien der Pfaffen und die Gewaltthaten der Könige entlarvt worden. Dessenungeachtet glaubt die Menge, wenigstens dem äußern Anscheine nach, an die Einen und läßt sich die Herrschaft der Andern ruhig gefallen. Schon im vorigen Jahrhundert machte man sich lustig über das Gottesgnadenthum der Könige, allein jede Urkunde derselben beginnt noch immer mit den Worten: „Wir von Gottesgnaden." Eben so lange ist es her, daß der aufgeklärte Theil der Menschheit über die Lehre der Dreieinigkeit lächelt, dennoch stehen an der Spitze der meisten Völkerverträge die Worte: „Im Namen der heiligen Dreieinigkeit."

Der Dummheit der Massen kömmt nichts gleich, als deren Rohheit und Stumpfsinn; allein von Jahrhundert zu Jahrhundert hat die Zahl der denkenden, hochherzigen und strebenden Menschen immer zugenommen, und haben die Symptome der Verkommenheit der Massen einen minder empörenden Charakter gehabt.

Die französische Nation war nicht damit zufrieden, sich einmal in dem ersten Napoleon einen fluchwürdigen Despoten zu geben, nachdem dieser durch die Macht der Verhältnisse entfernt worden und gestorben war, wählten sie dessen Neffen und Geistesverwandten, welcher mit gleichem Scepter und mit ähnlichen Mitteln das Volk ein zweites Mal in die Bande der unwürdigsten Knechtschaft schlug.

Die nordamerikanische Union führte einen siegreichen Kampf gegen den von dem Hause Hannover ausgegangenen Druck, allein sie beseitigte in ihrer Verfassung nicht den weit schwereren Druck der Sklaverei und ließ sich geduldig Jahrzehnte hindurch das Joch der Sklavenhalter gefallen!

Die deutsche Nation beschwert sich bitter über den Bruch der Zusagen, welche ihre Fürsten ihr in den Jahren 1814 und 1815 gaben. Sie erhebt sich in den Jahren 1848 und 1849 in Masse, läßt sich aber durch dieselben Redensarten wieder zur Ruhe bringen, welche in den Jahren 1814 und 1815 so wirksam waren.

Digitized by Google

Italien fühlte seit Jahrhunderten das Joch der Fremdherrschaft auf's schmerzlichste. Trotz der sicilianischen Vesper, trotz der Kriegszüge Karl's VIII. und Ludwig's XII. und derjenigen Napoleon's I., trotz der heiligen Allianz und dem Papstthum hat die Nation die meisten ihrer Tyrannen vertrieben und bereitet sich vor, das Joch der zwei, welche noch nicht besiegt sind, zu zerschlagen.

Die Schreier, Volksverführer und Despoten unserer Tage bekämpfen noch immer mit denselben Waffen, wie früher, die umsichtigen, freiheitsliebenden und redlichen Freunde der Menschheit und wissen diese vom Steuerruder der Staaten fern zu halten. Allein es ist schon viel gewonnen, daß dieselben nicht mehr aller Orten verbannt werden, sondern da oder dort ungefährdet ihre Stimmen erheben können.

Die Aristide und Cincinnatusse unserer Tage sind so arm, als diejenigen Griechenland's und Rom's. Unsere Bürger und Schiller hatten so lange sie lebten mit Kummer und Sorge zu kämpfen wie früher Guttenberg. Unsere Robert Blums erlitten den Tod von Henkershand wie früher Huß und Hieronymus von Prag. Unsere Mazzini, Kossuth, Arnold Ruge, und Hecker sind in der Verbannung wie Dante der Vorzeit. Das Geschlecht der Märtyrer der Freiheit stirbt nicht aus, sondern es mehrt sich und gewinnt an Kraft und Bedeutung. Die Menschheit geht vorwärts. Keine Macht der Erde kann sie hemmen.

Der treueste Spiegel der Entwickelung der Menschheit ist die öffentliche Meinung. Beim Anfange dieses Jahrhunderts besaß dieselbe nur sehr schwache Organe und nur sehr wenig Einfluß auf die Gestaltung der äußeren Verhältnisse. In unseren Tagen wird zwar noch immer durch Gerichte und Polizei der öffentlichen Meinung Gewalt angethan; allein sie hat doch an Kraft zugenommen. Sie ist reiner und freier geworden. Sie hat sich von tausend religiösen, politischen und gesellschaftlichen Vorurtheilen gereinigt, und wirft ein immer schwerer werdendes Gewicht in die Wagschale der Geschichte.

Der große Kampf, welcher sich durch die ganze Weltgeschichte hindurchzieht, der Kampf der Menschenrechte und des Despotismus hat zu keiner Zeit so entscheidende und so zahlreiche Siege in seinem

Digitized by Google

Gefolge gehabt, als zwischen 1789 und jetzt (1869). Wie viele Throne wurden in dieser Zeit umgestürzt! Wie viele Ketten gebrochen! Und wenn auch jedem Siege des Volkes Niederlagen auf dem Fuße folgten, konnten den Völkern nie wieder alle die Fesseln früherer Zeiten angelegt werden.

Es ist eine höchst sonderbare, allein unleugbare Thatsache, daß im Laufe dieses Jahrhunderts die Nationen dreimal hintereinander einen freiheitlichen Aufschwung nahmen, während desselben mancherlei Zugeständnisse erwirkten und jedesmal von den Machthabern, in deren Hände sie ihre Geschicke zu vertrauend gelegt hatten, betrogen wurden.

Aufgestachelt durch die Feindschaft der übrigen Mächte, führte Napoleon die französische Nation von den Bahnen friedlicher und freiheitlicher Entwickelung auf den Weg des Krieges und des Despotismus. Dann vereinigten sich sämmtliche Nationen Europa's gegen den napoleonischen Despotismus und stürzten denselben.

Die Fürsten der großen Allianz übten aber nicht minder schnöden Verrath an ihren Völkern, als es Napoleon, ihr Gegner, an dem seinigen gethan hatte.

Ein zweitesmal erhob sich Frankreich gegen seine Bedrücker (1830). Diesesmal gelang es den vereinigten Despoten Europa's nicht mehr, ihre Völker gegen das revolutionäre Frankreich in den Kampf zu hetzen. Sie mußten die Revolution genehmigen. Zum Danke dafür erkannte aber auch der Erkorene der französischen Nation, Ludwig Philipp die Despoten Europa's an und pflog mit diesen Freundschaft.

Ein drittesmal erhob sich Frankreich gegen seine verrätherische Regierung (1848). Die Despoten Europa's wagten es nicht, der französischen Republik ihre Anerkennung zu versagen. Schon im Jahre 1830 hatte die französische Revolution eine große Bewegung unter allen Völkern Europa's und in Belgien, Polen, Italien und mehreren deutschen Staaten Freiheitskämpfe von hoher Bedeutung angeregt. Die Februar-Revolution des Jahres 1848 wirkte in ganz ähnlicher, allein weit nachhaltigerer und kräftigerer Weise. Fast aller Orten errangen die Nationen die entscheidendsten Siege über ihre Bedrücker: in Deutschland, Ungarn und Italien. Allein die

Digitized by Google

Völker waren noch nicht zu der Einsicht gelangt, daß die Monarchen gewöhnt sind, sie als Unmündige zu betrachten, weil die Monarchie die Staatsform der Unmündigen und nur die Republik die Verfassung der Mündigen ist.

Die Nationen hatten daher nach den Revolutionen von 1848 ganz ähnliche Schicksale, wie nach denjenigen von 1830, 1815 und 1792. Allein niemals gelang es den Despoten, welche eine siegreiche Revolution zurückdrängten, den Zustand vor der Revolution in seiner ganzen Verderbtheit wiederherzustellen. Ein Theil der Errungenschaften blieb immer bestehen. Trotz allen Reactionen schritten die Völker Europa's von einer Stufe zur anderen dem Ziele der Freiheit immer näher.

Seit dem Jahre 1789 trugen die Völker Europa's nie länger als ein halbes Menschenalter das auf ihnen lastende Joch geduldig. Napoleon I. konnte sich kaum dreizehn Jahre (1802—1815), die Bourbonen fünfzehn Jahre lang, Ludwig Philipp siebenzehn und ein halbes Jahr behaupten. Die erste französische Revolution ging in dem napoleonischen Despotismus unter und Frankreich besaß nicht die Kraft, denselben abzuschütteln. Die übrigen Völker Europa's thaten es statt seiner. Die Revolution, welche anfangs nur in Frankreich ihren Heerd fand, dehnte sich in den Jahren 1830 und 1848 über das ganze Festland Europa's aus. Die Despoten vermochten nur, schwere Gewichte auf die Sicherheitsventile der Nationen zu legen, die Schwungkraft derselben aber nicht zu brechen. Sie zündeten selbst unter dem Kessel, in welchem das Blut der Völker kochte, ein furchtbares Feuer an. Durch das beschwerte Sicherheitsventil konnten keine Dämpfe ausströmen. Der Dampf nahm daher immer an Kraft zu, bis er die Sicherheitsventile sammt allen darauf gesetzten Gewichten in die Luft sprengte. In den Jahren 1830 und 1848 blieb das Leben der Volksverräther verschont. Der Druck, welcher aber seit 1849 auf die Völker Europa's ausgeübt wird, lastet so schwer auf denselben, daß die nächste Explosion noch stärker werden wird, als 1830 und 1848, und zwar um so mehr, je länger und je schwerer dieser Druck auf Europa lasten wird.

Der Fortschritt der Zeit, die zunehmende Bedeutsamkeit der

Digitized by Google

Nationen und die abnehmende Gewalt der Könige erhellt am besten aus der Thatsache, daß wiederholt die Pläne der mächtigsten Cabinete durch das Dazwischentreten der Nationen über den Haufen geworfen wurden. Schon vor 1830 ließen sich die Griechen in ihrem Kampfe gegen die Türkei von den in Verona versammelten Machthabern das Gesetz nicht geben, vielmehr zwangen sie durch die Macht der öffentlichen Meinung die Cabinete von Petersburg, Paris und London, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Die Freiheitsbewegungen in Spanien wurden zwar (1823) durch französische Einmischung für den Augenblick erdrückt, allein in der Hauptsache blieb sie am Ende doch siegreich, d. h. das constitutionelle System, so mangelhaft es immerhin sein mag, verdrängte den Absolutismus.

Die Juli-Revolution des Jahres 1830 wurde auf ein halbes Jahrzehnt hinaus der Mittelpunkt, um welchen sich die gesammte Thätigkeit aller Cabinete drehte, und welcher tausend Pläne durchkreuzte. In noch weit höherem Maaße wirkte die Februar-Revolution auf die Geschicke der Welt ein. Wo finden wir Aktionen der Cabinete von ähnlicher Bedeutung? Alle Minister- und Fürsten-Congresse zusammengenommen warfen kein so schweres Gewicht in die Wagschale der Völker-Entwickelung, als die Juli- und die Februar-Tage von Paris.

Was das Volk an sich gerissen hatte mit Scheffeln, suchten allerdings die Fürsten ihm wieder zu rauben mit Löffeln. Allein es war doch schon viel gewonnen, daß sie zu der Rolle der pfiffigen Bauern herabgebracht worden waren und daß das Volk diejenige des kräftigen Soldaten spielen konnte.

Wenn es die entschlossenen Republikaner nur mit den Absolutisten zu thun gehabt hätten, so wären sie längst mit denselben fertig geworden. Allein in der Mitte zwischen beiden Parteien stehen jene schwankenden, charakterlosen und geistesarmen Geschöpfe, welche zwar den Despotismus, aber nicht minder die Wagnisse des Kampfes hassen. Sie sind die gefährlichsten Gegner der Freiheit, und unter ihnen thun sich besonders jene Feiglinge hervor, welche ihren Mangel an Muth in das Gewand der Klugheit hüllen und sich den Schein der Freisinnigkeit geben. Auf eine tyrannische Natur gehen gewöhn-

Digitized by Google

lich tausend derartige Mischlinge von Feigheit, Freisinnigkeit und Klugheit. Die Freisinnigkeit hat nur Werth, wenn sie mit Muth gepaart ist. Die Verstöße gegen die Klugheit wirken nie so verderblich, als die blasse Furcht. Diese ist einer ansteckenden Krankheit zu vergleichen, welche Millionen ergreift. Der Unklugheit fallen nur vereinzelte Opfer.

Wie die Strahlen der Sonne auf der Oberfläche der Erde und im Schooße der Gewässer tausendfältige Keime beleben, so regen erhabene Wahrheiten in der Brust des Menschen mächtige Gefühle, Gedanken und Hoffnungen an, welche sich unter der Führung begeisterter Helden zu großen Thaten gestalten.

Die Menschen, welche nur daran denken, Reichthümer zu sammeln oder zu verschwenden, vergehen, wie die Blätter der Bäume, ohne mehr als einigen Dünger zurückzulassen. Doch diejenigen, welche für die Mitwelt thätig waren, gleichen den Früchten, welche, nachdem sie den Menschen gelabt, noch den Kern neuer Schöpfungen zurücklassen.

Der Glaube des Menschen bezeichnet gewöhnlich das Ziel seines Strebens. Wer die Gunst eines Gottes sucht, der gleich einem irdischen Könige auf einem Throne sitzt und Engellegionen zu seiner Verfügung hat, kann sich unmöglich in irdischen Dingen auf den Standpunkt republikanischer Freiheit und Gleichheit erheben. Wer dagegen nach dem Urquell aller Bewegung forscht, Ursache und Wirkung in ihrem gegenseitigen Verhältniß erkennt, den Maaßstab irdischer Dinge auf diese Erde beschränkt, die Welt jenseits derselben aber diesem kleinen Planeten nicht unterordnet, sondern vielmehr die Erde nur als den dritten der vielen unsere Sonne umkreisenden Sterne betrachtet, — wird durch den Anblick irdischer Größe nicht verblendet, und durch die Schrecken derselben nicht geängstigt werden. Wie schwach ist auch der mächtigste Tyrann der Erde im Vergleich mit den unendlichen Kräften, welche diese birgt, und welche die Sterne des Himmels bewegen und befruchten! Ein Blitzstrahl, und der Despot ist nicht mehr, ein Sturm, und seine Flotten und Heere sind zerstreut. Doch auf die Blitze und Stürme der Natur darf der Mann der Freiheit sich nicht verlassen. Sie treffen ihn mit gleicher Stärke, wie den Despoten. Die Kraft, welche ihm die verlorene Freiheit

Digitized by Google

wiedergeben soll, muß er selbst erzeugen. Der Sturm der Revolution, der Blitzstrahl der begeisterten Liebe der Freiheit, das sind die Kräfte, auf welche er vertraut.

Eine der schlimmsten Verirrungen der menschlichen Natur ist, daß bisweilen einzelne Menschen und ganze Parteien, welchen der Muth gebricht, ihre Freiheit und ihr gutes Recht zu vertheidigen, auf diejenigen, welche mehr Entschlossenheit, als sie besitzen, wüthend werden, und diese ihre besten Freunde, statt ihre gemeinschaftlichen Feinde, bekämpfen. Die Angst vor einer Gefahr, welche sie für die größere halten, stürzt sie in eine andere, welche ihnen kleiner scheint. Dabei verlieren sie in ihrer Verzweiflung den eigentlichen Streitgegenstand ganz aus den Augen. Die Menschen, welche keinen andern Fanatismus, als denjenigen der Ruhe haben, werfen sich denjenigen entgegen, welche ihnen Ruhe in Verbindung mit Freiheit und Recht verschaffen wollen, und bringen dadurch nicht selten die Waagschale derjenigen zum Sinken, welche nur die Ruhe des Kirchhofs und die Ordnung des Despotismus wollen.

Diese Fanatiker der Ruhe, welche in unseren Tagen zu so großer Bedeutung gelangt sind, und in den Jahren 1848 und 1849 den Aufschwung der Völker Europa's im Bunde mit den Despoten niederwarfen, fanden sich schon im sechzehnten Jahrhunderte. In Belgien waren sie es, welche Philipp II. die besten Dienste leisteten und verhüteten, daß dieses Land zur Freiheit kam. Die Grafen Egmont und Horn büßten auf dem Schaffot für das blinde Zutrauen, welches sie dem spanischen Despoten schenkten. Die Herren von Montigny und von Bergen starben aus gleichem Grunde in spanischen Kerkern. Ihre Freunde und Anhänger wurden durch das Schicksal dieser Männer nicht gewitzigt. Sie blieben auf spanischer Seite trotz allen Mordthaten Alba's und wurden nur durch die von demselben ausgeschriebenen Abgaben auf kurze Zeit in's feindliche Lager vertrieben. Denn die Fanatiker der Ruhe sind immer auch zugleich Fanatiker des Mammons. Sie wollen die Ruhe nur, um nicht in ihrem Vermögen beeinträchtigt zu werden.

In Deutschland gehörten zu dieser erbärmlichen Classe von Menschen die Nachfolger des Churfürsten Moritz von Sachsen, die Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die meisten Churfürsten von

Digitized by Google

Brandenburg und Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, Kalenberg u. s. w.

Menschen, welche ihr Leben lang dem Eigennutze fröhnten, können sich nicht denken, daß Andere aus edelen Beweggründen Opfer bringen und Gefahren bestehen. Sie setzen den Eigennutz als selbstverständlich und allgemein voraus, lachen über alle Diejenigen, welche diese Ansicht nicht theilen und halten sie für Dummköpfe. Auf der andern Seite wird es edlen Menschen, wahren Freunden des Vaterlandes und der Freiheit sehr schwer, die ganze Tiefe der Schlechtigkeit der Despoten und ihrer Knechte und die ganze Flachheit der Alltagsmenschen zu erkennen. Nur langjährige, oft bittere Erfahrungen öffnen ihnen endlich die Augen. Durch diese von Natur hochherzigen und durch die Erfahrung belehrten Menschen allein erweitert sich der Kreis der natürlichen Anlagen der Menschen. Wir Alle bringen mehr oder weniger scharfe, mehr oder weniger reine Brillengläser mit auf die Welt. Dem Einen sind sie rosig, dem Andern dunkel gefärbt, dem Einen vergrößern, dem Andern verkleinern sie die Erscheinungen des Lebens. Wohl dem, der bald lernt, die Bilder, welche sein Seelenspiegel aufnimmt, nach den Erfahrungen des Lebens zu berichtigen!

Die einzigen ewig frischen Quellen reger Thätigkeit sind Rechtsgefühl und Menschenliebe. Wo diese versiechten, fehlt eine regelmäßige Aufforderung zur Thätigkeit. Wer für Recht und Unrecht lebhaft empfindet und die Menschen liebt, hat immer Gelegenheit, sich nützlich zu machen. Wer nur für sich selbst oder etwa seine nächsten Angehörigen strebt, wird in Trägheit versinken, so oft er gerade für diesen kleinen Kreis nichts zu thun findet.

Einzelne Menschen und ganze Völker sind immer in demselben Maaße thätig, als ihre Gefühle für die Nebenmenschen mächtig sind. Daher die außerordentliche Regsamkeit in jungen und frischen Republiken, welche auf dem Grundsatze des Gemeinwohles ruhen, und die allgemeine Erschlaffung in despotischen Staaten, deren Organismus darauf berechnet ist, daß die Gesammtheit nur zum Vortheile eines Menschen und der von ihm bevorzugten Classen arbeitet.

Alle Revolutionen haben ihren Grund darin gehabt, daß die Machthaber dem Rechtsgefühl und der Menschenliebe Hohn gesprochen

Digitized by Google

haben. Die klügsten Staatskünstler sind untergegangen, weil sie ihre besseren Gefühle ertödtet hatten, als die Fluthen der Volks-Entrüstung hervor zu brausen begannen. Sie konnten denselben nicht Halt gebieten, da die Quellen, aus welchen sie strömten, ihnen unbekannt waren.

Rechtsgefühl und Menschenliebe sind die Grundbestandtheile der Sittlichkeit. Sie haben in ihrem Gefolge einen unausgesetzten Kampf gegen das Unrecht, die Lüge und die Grausamkeit. Es gibt kein sittliches Leben ohne Kampf gegen die Unsittlichkeit.

Diejenigen aber, welche nicht die Kraft oder nicht den Willen besaßen, ein sittliches Leben zu führen, warfen sich der Religion in die Arme, welche ihnen den Schein der Achtbarkeit nach Außen hin und vor dem Gerichtsstande des eigenen Gewissens verlieh. Seit das Sittengesetz anfing, unabhängig von der Religion erkannt zu werden, seit der Widerspruch zwischen sittlichem und religiösem Leben, zwischen hochherzigen Menschen und tückischen Priestern mehr und mehr zu Tage trat, ist die von den verschiedenen Kirchen gelehrte Religion zur Larve, welche das Laster verhüllt, oder zur Hornhaut, welche die Menschen unempfänglich für die Regungen des Gewissens macht, herabgesunken.

Neben den verschiedenen von Pfaffen befürworteten Religionen lebt eine in den Herzen der Menschen, welche weder Larve noch Hornhaut ist. Allein diese macht sich weder in Tempeln, noch in den Straßen breit. Sie hat keine Katechismen und keine Ceremonien. Sie ist ein geheimer Drang, welcher die Menschen über die niederen Leidenschaften dieser Erde erhebt, sie stählt in Gefahren und ermuthigt in Leiden. Diese Religion ist den Pfaffen aber nicht minder unbequem, als das Sittengesetz. Denn sie verleiht diesem erhöhte Kraft und verdoppelten Nachdruck. Diese Religion hegten von jeher alle begeisterten Freiheitskämpfer. Diese Religion wird einst die bestehenden Throne und Altäre stürzen und an deren Stelle den Tempel der Freiheit für alle Menschen aufbauen.

Wer nicht erkennt, daß alle Menschen gleichen Anspruch auf Wohlstand, Bildung und Freiheit auf die Erde mitbringen, und daß es unsere Aufgabe ist, denselben zu verwirklichen, ist weder ein gerechter, noch ein liebevoller Mensch.

Digitized by Google

Ein gewisser Grad von Wohlstand ist die unerläßliche Voraussetzung der Bildung, wie diese hinwiederum die Bedingung der Freiheit ist.

Die Eigenthumsverhältnisse bilden aller Orten eine der wichtigsten Grundlagen des Wohlstandes, der Bildung und der Freiheit der Menschen. In Griechenland war nur so lange Freiheit und wehre Bildung, als die Güter einigermaßen gleich vertheilt waren. Sobald sich in einzelnen Händen unermeßliche Reichthümer angesammelt hatten, waren die Massen dadurch nicht blos zur Armuth, sondern folgeweise zur Unfreiheit und zur Unmöglichkeit, sich Bildung zu erwerben, verurtheilt.

Jedes Volk, welches auf seine Freiheit hält, welches Werth auf Geistes- und Herzensbildung legt, hüte sich daher wohl, solche Gesetze und Einrichtungen zu dulden, welche die Ansammlung großer Reichthümer in den Händen Einzelner befördern, oder auch nur gestatten.

Im Alterthume wurden die Völker dreier Welttheile unter dem Gesetze Rom's vereinigt, ungeachtet sie durch Abstammung, Sprache und Religion geschieden waren. Jetzt haben die begeisterten Freiheitshelden, die Führer der Nationen im Kampfe mit dem Despotismus, alle eine Religion, diejenige der Menschenliebe, des Rechtsgefühls und der Freiheit. Doch auch die ungebildeten Massen treffen heutzutage wenigstens darin zusammen, daß sie sich zu der christlichen Religion bekennen. Alle civilisirten Nationen Europa's und Amerika's sind gemischten Ursprungs. Selbst die Deutschen, welche sich vielleicht am reinsten erhalten, haben Celten, Romanen und Slaven zahlreich in ihrem Schooße aufgenommen. Weit schroffer standen sich einst Scythen, Deutsche, Römer, Celten und Griechen gegenüber, als die Nationen unserer Tage. Warum sollten die durch Rechts- und Freiheitsgefühl, Menschenliebe, Verwandtschaft, Religion, Sitten und Gewohnheiten näher verbundenen Völker unserer Zeit nicht unter den Gesetzen der Gleichheit und Freiheit ein großes Ganzes bilden können, da sie einst unter weit ungünstigeren Verhältnissen unter dem Gesetze des Despotismus eines ausmachten?

Es kömmt nur darauf an, die von den Despoten künstlich gehegten Vorurtheile, den von ihnen befohlenen Aberglauben zu beseitigen, um alle Völker Europa's, von Lissabon bis zur russisch-türki-

Digitized by Google

schen Grenze, zu einem Ganzen zu vereinigen, welches würdig den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's zur Seite stände.

In früheren Jahrhunderten galt der Kampf der absichtslosen Barbarei. In unseren Tagen ist die von Fürsten und Pfaffen gemeinsam befürwortete und gepredigte absichtliche Barbarei die gefährlichste Feindin der Menschheit. Die Könige wissen sehr wohl, daß sie nicht in besonderer Beziehung zur Gottheit stehen, dennoch wollen sie von Gottes Gnaden sein. Die Pfaffen haben recht wohl erkannt, daß die Bibel zum größern Theile fabelhaften, die päbstlichen Decretalen gefälschten Ursprungs sind. Dennoch berufen sie sich auf diese Stützen ihrer Gewalt, gleich als glaubten sie selbst daran.

Die absichtliche Barbarei unserer Tage ist weit schlimmer, als die gedankenlose früherer Zeiten. Aus der natürlichen Barbarei können sich die Völker zur Bildung emporarbeiten. In der künstlichen Barbarei, wenn sie den Sieg davon trüge, müßten die Nationen Europa's, gleichwie Chinesen und Indier, untergehen, um sich vor Ablauf von Jahrtausenden nicht wieder zu erheben.

§. 26. Wissenschaft.

Im Alterthum stand die Wissenschaft dem Leben weit näher, als in der neueren Zeit. Sie zerfiel nicht in so viele bestimmt verschiedene Theile. Jeder Einzelne, welcher sich der Wissenschaft befleißigte, umfaßte mehr oder weniger ihr ganzes Gebiet.

Im Laufe der Jahrhunderte wuchs das Material der Wissenschaft heran. Man beschäftigte sich mehr mit den Einzelnheiten der Gegenstände, während man sich in früheren Zeiten oft nur mit allgemeinen Uebersichten begnügt hatte. In solcher Weise schieden sich die Wissenszweige schroff von einander ab. Es gab nicht mehr eine, alles umfassende Wissenschaft, sondern nur eine Reihe von Wissenszweigen, deren einer nicht selten im grellsten Widerspruche zu dem andern stand.

Diese schroffe Scheidung tritt nirgends entschiedener hervor, als bei den Wissenszweigen, deren Gegenstand der Mensch ist.

Nur dadurch kann Einheit in die verschiedenen, mit dem mensch-

Digitized by Google

lichen Körper und dem menschlichen Geiste beschäftigten Wissenszweigen kommen, daß sie als Strahlen einer und derselben Wissenschaft der Menschen-Natur sich in einen Centralpunkt vereinigen, und diesen bietet die Naturgeschichte des Menschen.

Alles Wirken und Streben auf dieser Erde geschieht durch Menschen, auf Menschen und für Menschen. Wer den Menschen nicht kennt, wird mit dem besten Willen nicht für ihn zu wirken vermögen, wird nicht auf ihn Einfluß gewinnen, und wird sich seiner nicht zu den Zwecken, die er verfolgt, bedienen können. Menschenkenntniß ist die Grundbedingung aller gedeihlichen Wirksamkeit. Die Wissenschaft der Menschenkenntniß bricht gewissermaßen allen übrigen erst die Bahn zu dem Menschengeiste.

Der Jurist, der Theolog, der Arzt und der Philosoph, welche den Menschen nicht kennen, mögen mit großer Gelehrsamkeit ihr Wissen dem Menschen gegenüber entfalten, allein nur wenn dieses Wissen Rücksicht nimmt auf die Gemüthsstimmung des Menschen, nur wenn der Mann der Wissenschaft diese zu erkennen und auf sie einzuwirken versteht, werden seine Kenntnisse gute Früchte bringen.

Es genügt nicht, daß der Theologe und der Moralphilosoph gute Lehren geben. Wenn diese den Bedürfnissen, den geistigen Richtungen der zu Belehrenden nicht entsprechen, werden sie nicht Eingang finden zu den geistigen Ohren derselben. Eben dieses gilt vom Gesetzgeber, vom Richter und vom Arzte.

Nimmermehr kann ein Gesetz, eine Entscheidung, eine ärztliche Verordnung wohlthätig wirken, wenn der Jurist und der Arzt den Menschen nicht kennen, für den sie Sorge tragen sollen. In großem Maaßstabe werden sie aber diese Kenntniß immer entbehren, wenn sie der Wissenschaft, welche dieselbe zum Gegenstande hat, fremd bleiben.

Die Natur wirkt nach ewigen Gesetzen, ob der Mensch sie kennt und beachtet, oder verkennt und mißachtet. Allein wer sie mißachtet, wird zu seinem Schaden früher oder später erkennen, daß die Natur mächtiger ist, als er und daß er im Kampfe mit ihr sich zu Grunde richten muß.

Von der Menschenkenntniß kann man mit mehr Recht als von der Gottseeligkeit sagen, sie ist zu allen Dingen nütze. Ohne sie

Digitized by Google

wird weder der Staatsmann, noch der Erzieher, weder der Gelehrte noch Ungelehrte, eine tiefer eingreifende Wirksamkeit zu entfalten vermögen. Ohne Menschenkenntniß kann die Mutter nicht ihr Kind, der Vater nicht den Sohn einer naturgemäßen Entwickelung entgegenführen. Wie dem Gesunden, so ist sie dem Kranken gegenüber von der höchsten Bedeutung.

Nur eine gründliche Menschenkenntniß, welche ohne Wissenschaft nicht möglich ist, kann dem Arzte, dem Juristen, dem Erzieher und den Eltern das versiegelte Buch des menschlichen Herzens eröffnen.

Allein der Dünkel und die Selbstgenügsamkeit der meisten Fachgelehrten, die Trägheit und die Schlaffheit der meisten Ungelehrten macht es denselben unmöglich, klar zu werden über die traurige Stellung, welche sie im Gebiete der Wissenschaft und des praktischen Lebens einnehmen.

Seit Jahrhunderten hört man von den vier Facultäten: der Theologie, der Jurisprudenz, der Medicin und der Philosophie.*)

Allein es gibt keine Wissenschaft der Gottesgelahrtheit, denn die Wissenschaft ruht auf dem Wissen, die Theologie auf dem Glauben. Es gibt keine Rechtswissenschaft, denn die Wissenschaft strebt nach Wahrheit und was man in unsern Tagen Rechtswissenschaft nennt, ist nichts als eine große Lüge. Es gibt keine medicinische Wissenschaft, denn die Wissenschaft setzt voraus eine systematische Ordnung. Einer solchen ist die Medicin nicht fähig, da in ihrem Schooße keine obersten Grundsätze feststehen. Es gibt keine Wissenschaft der Philosophie. Denn was in unsern Tagen so genannt wird, ruht nicht auf dem einzig sicheren Boden der Beobachtung, sondern auf den Wahngebilden einzelner speculativer Köpfe, die sich um die Welt um sie her nicht im Geringsten bekümmert haben.

Was es von Wissenschaft gibt auf dieser Erde, hat sich Bahn gebrochen im Kampfe mit den vier Facultäten, mit den s. g. Trägerinnen der Wissenschaft in Staat und Kirche.**)

Ist der Zustand nicht chaotisch zu nennen, in welchem die Wissen-

*) S. Zeitschrift für Phrenologie von Gustav Struve und Dr. Hirschfeld Bd. II. S. 327 ff.

**) Die Zeit von 1848 bis 1863 von Gustav Struve. Nachtrag zu G. Struve's Weltgeschichte S. 55 ff.

schaft nur auf Nebenwegen oder insgeheim als Dienstmagd einer Theorie, welche den Namen, aber nicht das Wesen der Wissenschaft besitzt, geduldet wird?

Der klar ausgesprochene Zweck jeder Theologie besteht nicht darin, die wissenschaftliche Sonde an die hergebrachten Glaubenssätze und kirchlichen Einrichtungen zu legen, keineswegs! wer dieses that, ist von jeher verdammt, verbrannt und im günstigsten Falle wenigstens ausgestoßen worden.

Die römisch-katholische Theologie müht sich nur damit ab, die Dogmen, Ceremonien und sonstigen Einrichtungen der Kirche zu rechtfertigen, zu preisen und gegen jeden Angriff sicher zu stellen.

Die protestantische, die griechisch-katholische, die jüdische und jede andere Theologie thut dasselbe. Wir lachen über die Scholastiker des Mittelalters, welche sich bemühten, die christliche Religion mit den Sätzen der aristotelischen Philosophie in Einklang zu bringen. Doch die Theologen unserer Tage haben sich noch immer nicht wesentlich über den Standpunkt der Theologen des Mittelalters erhoben. Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß die Theologen unserer Tage mit der neuen Philosophie dasselbe Spiel treiben, welches sonst mit der aristotelischen getrieben wurde.

Der Zweck der Wissenschaft, welche ohne jedwede Nebenrücksicht auf Wahrheit gerichtet, ist unvereinbar mit einer Glaubensnorm, welche der Forschung einen unübersteiglichen Widerstand entgegensetzt.

Die Theologie könnte erst nach Beseitigung aller Glaubensbekenntnisse auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen. Dann wäre sie aber überflüssig. Denn mit dem Glaubensbekenntnisse müßten die Kirchen und mit diesen deren Aemter, Pfründen und Accidentien schwinden. Wer würde noch Theologie treiben, wenn es keine Pfarreien, Bischofs- und andere ähnliche Sitze mehr gäbe!

Auf gleicher Stufe mit der Theologie steht in wissenschaftlicher Beziehung die Jurisprudenz. Wie der Zweck der ersteren nur darin besteht, den Besitzstand der kirchlichen Machthaber zu sichern und zu erweitern, so ist die Aufgabe der letzteren nur den Besitzstand der weltlichen Machthaber zu sichern und zu erweitern. Dieser Besitzstand ruht aber, gleich demjenigen der kirchlichen Herrscher, wesentlich auf Unrecht. Der Unterschied zwischen den s. g. Rechtstiteln der

Digitized by Google

kirchlichen und weltlichen Gewalthaber besteht nur darin, daß die ersteren auf dem Grunde des Aberglaubens mit den Waffen einer überirdischen Weltordnung, die letzteren auf dem Grunde des Gehorsams mit den Waffen von Eisen und Stahl ihre Zwingburgen errichteten. Man wendet mir vielleicht ein: „das Naturrecht ist doch wenigstens eine Wissenschaft"! Ich erwiedere: das Naturrecht hat nur insofern Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, als es abgeleitet wird aus der Natur des Menschen. Um diese aber haben sich alle bisherigen Naturrechtslehrer durchaus nicht bekümmert. Die Menschennatur ist nicht ein Hirngespinst, das jeder s. g. Seelenlehrer nach seiner persönlichen Anschauung bilden kann, wie er will, sondern ein Gegenstand der Beobachtung, zusammengesetzt aus den verschiedenartigsten Körpertheilen, der sich bewegt und entwickelt nach ewigen Naturgesetzen. Wer sich weder um die Elementarkräfte des Menschen, noch um die Gesetze bekümmert, unter welchen diese in die äußere Erscheinung treten, kann von der Menschennatur keine Ahnung haben und folgeweise aus dieser weder Rechte noch Pflichten ableiten, am wenigsten in systematischer Ordnung oder in wissenschaftlicher Weise.

In der s. g. Wissenschaft der Medizin standen sich zu allen Zeiten die verschiedenartigsten Systeme feindlich gegenüber. Im gegenwärtigen Augenblicke ist es insbesondere die s. g. Allopathie und Homöopathie, welche sich den Rang streitig machen. Allein im Schooße beider bestehen hinwiederum die größten prinzipiellen Gegensätze. Bei einem solchen Zustande des Wissens kann von einer systematischen Ordnung, von feststehenden Grundsätzen, mit einem Worte von Wissenschaft im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein.

Wir kommen endlich zur vierten, zur philosophischen Facultät. Zwischen Wissenschaft und Philosophie ist streng genommen gar kein Unterschied. Nur durch eine philosophische Behandlung erhält irgend ein Wissenszweig einen wissenschaftlichen Character. Entziehet man der Philosophie die Naturwissenschaft, welche gewöhnlich als Zubehör der Medizin betrachtet wird, Jurisprudenz und Theologie, so fehlt es ihr gänzlich an allem Stoff. Indem man die Philosophie von den übrigen Wissenszweigen trennte, schied man so zu sagen die Seele vom Leibe aus, entzog drei Facultäten das Lebenslicht und der vierten den Stoff des Lebens.

Digitized by Google

Alles dieses bezeichnet einen chaotischen Zustand. Neben den Wissenszweigen, welche keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit besitzen, hat sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte eine Naturwissenschaft entwickelt, welche gerade so viel Licht verbreitet, daß wir bei demselben das Chaos der vier Facultäten des Mittelalters zu erkennen vermögen. Die Naturwissenschaft steht auf einem ganz anderen Fuße, als die vier angeblichen Wissenschaften, die wir so eben bezeichnet haben.

Sie allein besitzt Wahrheit in systematischer Form, d. h. Wissenschaft. Ihr fehlt es nicht, wie der s. g. Philosophie unserer Tage an jedwedem Stoffe. Diesen bietet ihr die unendliche Natur mit allen ihren immer wechselnden und doch auf ewige Gesetze zurückführbaren Erscheinungen.

Was sich im Schooße der medizinischen und philosophischen Facultät von Wissenschaft so zu sagen eingeschlichen hat, ist weder Medizin, noch Philosophie im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern Naturwissenschaft.

In dem Gebiete der Physiologie und Anatomie, der Chemie und Astronomie, der Mathematik und der Geschichte ist ein reicher Schatz allgemein zugänglicher Thatsachen festgestellt worden, auf Grund deren Schlüsse gezogen, Gesetze abgeleitet und eine Ordnung eingeführt wurde, welche Uebersicht in die Masse brachte. Solche Thatsachen fehlen den vier s. g. Facultäten und folgeweise feststehende Gesetze, welche Ordnung und Erkenntniß in den zu bewältigenden Stoff bringen.

So verhält es sich mit der Wissenschaft in der alten Welt; die neue ruht fast in allen Beziehungen noch auf der wissenschaftlichen Grundlage ihrer verschiedenen europäischen Mutterländer. Nur in den Vereinigten Staaten Nordamerika's haben sich die Anfänge einer selbstständigen Rechtswissenschaft gebildet. Mit demjenigen Wissenszweige, welcher in Europa, und namentlich in Deutschland vorzugsweise Philosophie genannt wird, hat man sich in der neuen Welt wenig oder gar nicht beschäftigt. Die Theologie hat man von Europa überkommen, mit einigen mormonischen, resurrectionistischen und anderen Liebhabereien vermehrt und insofern verbessert, als man die in der alten Welt üblichen monarchischen Systeme, so weit als möglich republikanisirt hat. Die Fortschritte, welche im Schooße der nord-

Digitized by Google

amerikanischen Union auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft gemacht wurden, bestehen wesentlich darin, daß man den Menschen, welche in Europa noch immer wie Hammelheerden behandelt werden, Menschenrechte zuschrieb.

Während in Europa der freie Wille der Völker bei der Einrichtung ihrer staatlichen Verhältnisse gar nicht oder doch nur in sehr untergeordneter Weise, für maßgebend erklärt wird, ruht in den Vereinigten Staaten Nordamerika's Staat, Kirche und Gesellschaft wesentlich auf dem freien Willen des Bürgers. Nachdem die früheren englischen Colonien das Joch des Mutterlandes zerbrochen hatten, gaben sie sich eine Verfassung, bei welcher jeder Bürger direct oder indirect mitwirkte. Erwählte des Volkes beriethen und die Gesammtheit der Bewohner der verschiedenen Staaten genehmigten die entworfene Verfassung. Bis zu dieser Stunde behielt das Volk die Anwendung und Vollziehung der von ihm beschlossenen Verfassung in seiner Gewalt. Mehr oder weniger findet dasselbe Verhältniß in den Kirchen und in den gesellschaftlichen Beziehungen der Union statt.

Allerdings fehlt es, ungeachtet des richtigen Prinzipes, welches den nordamerikanischen Einrichtungen zu Grunde liegt, nicht an einzelnen Uebelständen und Mängeln.

Dieses ist die nothwendige Folge menschlicher Unvollkommenheit. Der größte und am tiefsten eingreifende Uebelstand der nordamerikanischen Union, war die in einem Theile derselben herrschende Sklaverei. Der furchtbare Krieg, welcher von 1861—1865 daselbst wüthete, hat diesem einzigen Schmutzfleck der Union ein Ende bereitet.

§. 27. Heilkunde.

Zu der Zeit, da Gall seine Entdeckungen zuerst bekannt machte, war der Zustand der Physiologie überhaupt sehr weit hinter dem jetzigen zurück. Jetzt steht es, in Folge der Forschungen Sir Charles Bell's, Johann Müller's und Anderer fest, daß in einer Scheide die Nerven der freiwilligen, der unfreiwilligen Bewegung und der Empfindung neben einander her laufen, und dennoch jeder derselben vom Anfang bis zum Ende nur die ihm eigenthümliche Verrichtung

Digitized by Google

hat. Es steht nunmehr in Betreff der Nervenmasse überhaupt der Grundsatz fest, daß sie nicht ein untrennbares Ganzes bilde, sondern eine Reihe von Organen umfasse, von welchen jedes seine besondere Verrichtung hat, obgleich wir noch nicht im Stande sind, die räumlichen Grenzen dieser Organe anatomisch nachzuweisen. Es steht also jetzt in Beziehung auf die Nervenmasse überhaupt fest, was Gall insbesondere in Betreff des Gehirns nachwies, nämlich daß dieses eine Mehrheit von Organen umfasse, von welchen ein jedes eine eigenthümliche Verrichtung habe.

Jetzt ist man schon im Stande, die Nerven der freiwilligen Bewegung vom Rückenmarke aus bis in den vorderen Gehirnlappen, und diejenigen der Empfindung bis in die beiden anderen Lappen zu verfolgen. Auf solche Weise ist das Verhältniß zwischen den Gehirn-Organen, welche die Intelligenz, die Willenskraft vermitteln, mit den Nervensträngen hergestellt, von welchen die freiwilligen Bewegungen abhängen, und das Verhältniß zwischen den Gehirn-Organen, welche die Empfindungen vermitteln, mit den Nervensträngen des Körpers, welchen eine Verrichtung des gleichen Namens zukommt.

Jetzt hat sich daher die Physiologie überhaupt denjenigen Wahrheiten, welche Gall entdeckte, um ein Bedeutendes angenähert, und es kommt nur darauf an, daß die Physiologen sich die Mühe geben, die Phrenologie kennen zu lernen, daß sie sich bewußt werden, in welchem Verhältnisse diese zu ihrer Wissenschaft steht, um sie zu überzeugen, daß die Phrenologie in physiologischer Beziehung nichts anderes ist, als die Lehre von den Verrichtungen des Gehirns, und daß also, wer ihr widerstrebt, überhaupt dieser Lehre widerstrebt. Gerade so wie Harvey die Verrichtungen des Herzens, so entdeckte Gall die Verrichtungen des Gehirns, und gerade so wie die Zeitgenossen und Collegen des erstern ihn wegen dieser seiner Entdeckung anfeindeten, so wiederfuhr dasselbe unserm Landsmann Gall von seinen Zeitgenossen wegen seiner großartigen Forschungen.

Nicht blos die kranioscopische und physiologische Seite der Phrenologie, sondern auch ihre mehr geistige, ist für den Arzt von der höchsten Bedeutung. Sie lehrt ihn die Gesetze kennen, unter welchen die Bewegungen des Geistes stehen. Nur wer diese Gesetze kennt,

Digitized by Google

wird im Stande sein, die unter deren Einflusse sich entwickelnden Seelenzustände richtig zu beurtheilen, hervorzurufen und zu beseitigen. Vermöge dieser Kenntnisse wird er sich das Vertrauen seiner Patienten in einem weit höheren Grade erwerben, als der Arzt, welchem sie fehlen. Er wird sein Benehmen nach den Seelenzuständen einzurichten wissen, mit denen er es zu thun hat; und auf ein solches, die verschiedenen Individualitäten berücksichtigendes Benehmen allein kann sich ein festes und inniges Zutrauen gründen. Wer alle diese Kenntnisse nicht besitzt, wird verletzen, ohne daß er es weiß, wird aufregen, ohne es zu wollen, und selbst unbewußt in einen Kampf mit seinem Patienten treten, den er, statt ihn zu bekämpfen, leiten, lenken, beherrschen sollte.

Nicht immer sind die Patienten offenherzig. Gewisse Krankheiten muß der Arzt fast durchgängig errathen. Die Phrenologie wird ihm über deren Sitz häufig die bedeutungsvollsten Winke geben. Bisweilen beruht eine Krankheit nur auf Verstellung. Das stark entwickelte Organ des Verheimlichungstriebs wird hier dem Arzte nicht verborgen werden können, wenn auch die Regungen desselben noch so künstlich verdeckt werden.

Häufig wird die Frage sein: ob der Sitz einer Krankheit im Gehirn oder in einem andern Theile des Körpers zu suchen ist, z. B. im Seh-Nerv oder im Organ des Farbensinns, im Zungenbewegungs-Nerv oder im Organ des Wortsinns, im Magen oder im Organ des Nahrungstriebs u. s. w. Wer von der Phrenologie nichts versteht, wird sich in allen derartigen Fällen sehr leicht täuschen.

Allein von der tief eingreifendsten Bedeutung ist die Phrenologie in Betreff der sogenannten Geisteskrankheiten oder der Krankheiten der verschiedenen Theile des Gehirns. Wer deren Verrichtungen im normalen Zustande nicht kennt, wird die Abweichungen von demselben nicht richtig zu würdigen wissen, gerade sowie derjenige die Lungenkrankheiten nicht richtig zu behandeln versteht, welcher die normalen Verrichtungen der Lungen nicht kennt.

Die Brusthöhle und die Bauchhöhle enthalten verschiedene Organe mit verschiedenen Verrichtungen, gerade so enthält auch die Kopfhöhle verschiedene Organe mit verschiedenen Verrichtungen. Die

Digitized by Google

Functionen der Lungen- unterscheiden sich nicht mehr von denjenigen des Darmkanals, als die Verrichtungen des Organs des Nahrungstriebs von denjenigen des Organs des Bekämpfungstriebs u. s. w.

Die sogenannten Geisteskrankheiten können, was ihre Ursachen betrifft, in zwei Arten eingetheilt werden, je nachdem bei denselben die körperliche oder die geistige Seite mehr hervortritt. Allerdings müssen diese beiden Elemente immer zusammenwirken; doch läßt sich nicht leugnen, daß bisweilen die eine, bisweilen die andere Seite mehr hervortritt. Es gibt unmittelbar körperliche und unmittelbar geistige Einwirkungen. Zu den ersteren rechnen wir körperliche Verletzungen, einen Schlag auf den Kopf, einen Fall auf denselben; zu den letzteren übermäßige geistige Anstrengung, Gemüthsbewegungen u. s. w.

Allerdings werden erstere eine entsprechende Rückwirkung üben auf den Geist und letztere das Gehirn mehr oder weniger berühren. Nichts desto weniger ist dort die körperliche, hier die geistige Seite mehr augenfällig, mehr primitiv wirkend.

Beinfraß der Schädelknochen, abnorme Bildung derselben, krankhafte Bildung der Hirnhäute, der verschiedenen Theile des Gehirns selbst, Mißverhältniß zwischen denselben — alle diese Gründe können geistige Krankheiten hervorrufen; allein auf der andern Seite nicht minder eine unausgesetzte, dieselben Organe aufregende Beschäftigung, das Brüten über Gefühlen, welche durch dieselben Organe vermittelt werden u. s. w.

Die Phrenologie wird darüber Auskunft ertheilen, welche dieser Ursachen im einzelnen Falle vorliegen möchte.

Was die Symptome der verschiedenen Geisteskrankheiten betrifft, so wird der Phrenologe einestheils durch die körperliche Beschaffenheit des Patienten, namentlich dadurch, daß einzelne Organe er besonders stark oder auffallend schwach entwickelt findet, auf die geistige Natur der Krankheit schließen. Er wird im Stande sein, die Gefährlichkeit oder Ungefährlichkeit derselben vorherzusehen, je nachdem die Organe des Zerstörungstriebs, Bekämpfungstriebs und Selbstgefühls stark oder schwach, und die moralischen Gefühle schwach oder stark entwickelt sind.

Auf der andern Seite wird das Benehmen des Patienten den körperlichen Sitz der Krankheit verrathen, und dem Arzte die Mög-

Digitized by Google

lichkeit verleihen, durch Anwendung localer Mittel in weit kräftigerer Weise zu wirken, als außerdem statthaft sein würde.

Der Grundsatz der Mehrheit der Organe des Gehirns ist von der höchsten Bedeutung für die Behandlung der Geisteskranken. In der That, ohne denselben zu kennen, haben geistreiche Irrenärzte in mancher Beziehung ihre Patienten so behandelt, als wären sie mit demselben vertraut. Man hielt es immer für nothwendig, einen Geisteskranken aus den Verhältnissen, in denen er während der Entstehung seiner Krankheit gelebt hatte, in andere, durchaus verschiedene zu versetzen, ihn zu zerstreuen. Diese Behandlungsweise läßt sich physiologisch nur so erklären, daß man diejenigen Gegenstände, welche die erkrankten Organe in Thätigkeit zu erhalten geeignet sein möchten, entfernen wollte, um dadurch denselben Zeit zu lassen, sich zu beruhigen und so wieder zu gesunden. In den Schriften der Phrenologen, namentlich Gall's, sind eine Reihe von Fällen namhaft gemacht, welche die Wahrheit dieser Erklärung von dem Prinzipe der Zerstreuung recht anschaulich machen. So erwähnt z. B. Gall eines Kaufmanns, welcher in Folge erlittener Verluste melancholisch geworden, d. h. dessen Organ der Sorglichkeit durch die erlittenen Verluste in eine krankhafte Aufregung versetzt worden war; gerade in dieser Zeit entbrannte in Deutschland der Kampf zwischen Protestantismus und Katholicismus. Der melancholische Kaufmann nahm an demselben lebhaften Antheil und gesundete. Mit andern Worten, seine Organe der Ehrerbietung, des Bekämpfungs- und des Zerstörungstriebs wurden so mächtig angeregt, daß sein Organ der Sorglichkeit keine Aufforderung zur Thätigkeit mehr erhielt, es konnte sich beruhigen und durch Ruhe gesunden. Die Phrenologie, welche uns eine viel tiefere Einsicht in das Wesen und die Gesetze aller geistigen Bewegungen eröffnet, hat es auch möglich gemacht, eine viel geistigere und eben deshalb wirksamere Behandlungsweise der Geisteskranken einzuführen. Bereits in sehr vielen Irrenanstalten Britanniens und Nordamerika's ist das sogenannte non-restraint-System oder das System der Entfernung alles mechanischen Zwanges eingeführt, und zwar mit dem besten Erfolge.

Je genauer der Mensch seine Mitmenschen kennt, je bestimmter er die Gesetze zu würdigen versteht, unter deren Einfluß sich die Be-

Digitized by Google

wegungen des geistigen Lebens entwickeln, um so größer wird der Einfluß sein, den er auf sie üben kann, und desto geringer wird sich das Bedürfniß körperlicher Gewalt geltend machen. Wer aber seine Mitmenschen nicht kennt, die Gesetze, unter denen ihr geistiges Leben steht, nicht um Rath frägt, der wird bei jeder Gelegenheit zur brutalen physischen Gewalt schreiten. Auf diese Weise mag er die ihm anvertrauten Menschen zwar bändigen, allein er wird sie nie besänftigen, beruhigen, heilen und bessern. Nicht blos dem Irrenarzte ist übrigens eine genaue Kenntniß der eigentlichen Elemente und Systeme der Geisteskrankheiten von der höchsten Wichtigkeit, sondern namentlich auch den Gesetzgebern, Richtern und Geschworenen. Es gibt eine sogenannte räsonirende Monomanie, bei welcher die intellectuellen Kräfte, oder mit andern Worten, die Organe des vordern Gehirnlappens des Patienten nicht krank, sondern im Gegentheil sehr rege sind; ein mit einer solchen Krankheit Behafteter läuft in unsern Tagen die größte Gefahr, gleich einem vollkommen Gesunden von der Justiz behandelt zu werden, denn diese kennt in der Regel nur Krankheiten des Denk- und Erkenntnißvermögens, allein keineswegs Krankheiten der Triebe und der Empfindungen.

§. 28. Schöne Künste.

Wie in dem Gebiete der Staatswissenschaft eine falsche und verknöcherte Seelenlehre jeder kräftigen politischen Regung hemmend entgegentritt, so widerstrebt sie im Gebiete der Dichtkunst jeglicher Erhabenheit und jedwedem freien Aufschwung. Nicht den Schulphilosophen und Kritikern verdankten Schiller und Jean Paul Friedrich Richter den Einfluß, den sie auf die Herzen der Deutschen gewannen, sondern dem reinen moralischen Keime, welcher durch die Schulweisheit nicht berührt, in den Besseren der Nation kräftig sproßt und Blüthen und Früchte verspricht.

Die bisherige Seelenlehre kannte die Grundkräfte des menschlichen Geistes nicht. Sie verwechselte die verschiedenen Gradationen derselben Kraft, verschiedene Uebersichts-Momente und Combinationen von Kräften mit den Grundkräften, und behandelte die Seele in so

Digitized by Google

schwankender und unbestimmter Weise, daß sie uns über ihr eigentliches Walten so gut als keine Aufklärung gab. Die Phrenologie erst machte aufmerksam auf die Verschiedenheit der Grundkräfte der Seele, auf ihre individuellen Merkmale und ihr Wechselverhältniß. Sie lehrt, daß die Gefühle, welche dem Menschen eigenthümlich sind, welche ihn über das Thier erheben: die Gefühle der Ehrerbietung, des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, des Schönen und des Wunderbaren zunächst ihm seinen höheren, moralischen Werth verleihen. Sie zeigt, daß das Denkvermögen (die Vergleichungsgabe und das Schlußvermögen), d. h. diejenigen intellectuellen Kräfte, welche die fern liegenden Reiche des Wissens mit einander in Verbindung bringen und auffinden, wie sie sich gegen einander verhalten, die höchsten aller intellectuellen Vermögen sind. Nur diejenigen Charaktere, in welchen jene Gefühle und diese Vermögen vorwaltend thätig sind, können auf Seelenadel Anspruch machen. Wo dagegen der Geschlechtstrieb, der Bekämpfungstrieb, der Zerstörungstrieb, die Beifallsliebe und das Selbstgefühl die vorherrschenden Charakterzüge bilden, ist eine höhere, reinere Seelen-Thätigkeit unmöglich. Denn alle diese Gefühle finden sich auch bei der Thierwelt, alle haben Geschlechtstrieb, die reißenden Thiere Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb, Affen haben Beifallsliebe, und der Hahn hat Selbstgefühl. So klar dieses ist, so ist die Zahl der Helden und Heldinnen doch unendlich groß, welche nur durch die Kraft der eben genannten Gefühle sich auszeichnen.

Der Baustoff, womit die Dichtkunst arbeitet, sind Worte, derjenige der Malerei sind Farben, der Bildhauerei Marmor, Metall u. s. w. Allein die leitenden Ideen sind da wie dort dieselben. Nur tritt bei den bildenden Künsten das Wechselverhältniß zwischen dem Körper und dem Geiste besonders hervor. Denn darin besteht ja zunächst deren Aufgabe, dieses zugleich in idealer und dennoch naturgetreuer Weise darzustellen. Dem bildenden Künstler ist es daher von der allerhöchsten Wichtigkeit, dieses Wechselverhältniß auf das allergenaueste zu kennen. Wir haben weiter oben gesehen, daß keine geistige Kraft ohne ein entsprechendes Organ wirksam werden kann, und daß die Stärke ihrer Wirksamkeit im Verhältnisse zu der Größe des Organs steht. Wie in dieser Weise ein bestimmtes

Digitized by Google

Wechselverhältniß zwischen Kopfform und geistiger Stärke in allen ihren Einzelnheiten, so besteht auch ein solches zwischen der Art und Weise der Thätigkeit sämmtlicher geistiger Kräfte und ihren körperlichen Voraussetzungen, oder mit andern Worten außer der Gehirn-Organisation ist auch das Temparament von der höchsten Wichtigkeit. Dieses hat ebensowohl seine körperlichen und geistigen sich entsprechenden Symptome als die Stärke der verschiedenen geistigen Kräfte solche hat. Endlich besteht ein durchaus fest bestimmtes Verhältniß zwischen den Organen des Gehirnes und der Beschaffenheit aller übrigen Theile des Körpers. Wer einen Menschen von hoher moralischer Kraft mit einer schwachen Wölbung des Kopfes, oder einen Menschen von ausgezeichnetem Denkvermögen mit zurückweichender und niedriger Stirn malt, versündigt sich an den Gesetzen der Natur, denn diese bildet einen Menschen von hoher moralischer Kraft durchgängig mit einer stark entwickelten Wölbung des Kopfes und einen Menschen von entschiedenem Denkvermögen mit hoher und gerader, oder doch nur sehr wenig zurückweichender Stirn. Einem Menschen, dessen vorherrschender Charakter derjenige der Furchtsamkeit ist, hat die Natur immer auch das entsprechende Organ des Gehirns: dasjenige der Sorglichkeit groß verliehen. Wenn es ihm der Künstler in schwacher Entwickelung gibt, so begeht er einen Verstoß u. s. w.

Wer einen langsamen, trägen, unempfindlichen und unbeweglichen Menschen mit einer verhältnißmäßig zu Bauch- und Brusthöhle stark entwickelten Gehirnhöhle, mit feinen Zügen, dünnem Haare, schwachen Muskeln u. s. w. darstellt, kann keine günstige Wirkung hervorrufen, denn Menschen dieser Art hat die Natur unwandelbar eine im Verhältniß zu den beiden andern Höhlen kleine Kopfhöhle, dagegen eine starke Bauchhöhle, unfeine Gesichtszüge, fettes Aussehen u. s. w. verliehen. Je genauer der Beurtheiler eines solchen Bildwerks die Natur kennt, desto genauer wird er die Mängel in die Augen fassen, und natürlich muß das Erkennen aller dieser Mängel den Effect des Bildwerks durchaus stören.

Die alten Griechen machten in ihren Kunstwerken dadurch eine so großartige Wirkung, daß sie immer der Natur treu blieben und doch dem Ideale nach strebten. Allerdings kannten sie die Phrenologie nicht, allein sie beobachteten die Natur und kamen auf diesem

Digitized by Google

Wege zu ähnlichen Gesichtspunkten, wie sie die Wissenschaft später feststellte. Das Genie wirkt und strebt oft ohne große Wissenschaftlichkeit, allein diese wird ihn denn doch oft von Irrwegen abhalten. Der Mensch ohne Genie wird aber, wenn ihm auch die Wissenschaft fehlt, nie etwas bedeutendes leisten können, während die Wissenschaft ihm ein Postament leihen kann, welches er ohne solche nie erreichen würde.

§. 29. Religion.

Die Grundlagen wahrer Religiosität bilden die Gefühle der Ehrerbietung, der Hoffnung und des Wunderbaren in Uebereinstimmung mit einer erleuchteten Intelligenz. Nicht durch auswendig gelernte Sprüche und angelernte Körperbewegungen werden diese Gefühle geweckt und genährt. Der Anblick des Großen in der Natur und der Geschichte ist es zunächst, was das Gefühl religiöser Ehrerbietung erweckt, nährt und stärkt. Der Blick in die Zukunft, in eine schönere, bessere Welt belebt unsere Hoffnung und die Geheimnisse der Natur erregen unsere Bewunderung.

Nur wo die Kennzeichen dieser drei Grundbestandtheile der Religiosität sich vereinigen, findet sich die letztere in ihrer ganzen Fülle und Stärke. Wie es übrigens Kennzeichen der wahren Religiosität, so gibt es auch Kennzeichen der falschen. Die Klippen einer solchen sind besonders eine kalte Intelligenz, ein starrer Puritanismus und ein Vorwalten der thierischen Triebe. Die kalte Erwägung kann die Regungen eines warmen Gefühls nicht ersetzen. Das Streben nach Gründen hat wohl seinen Werth, allein auch die Bewunderung hat den ihrigen. Die Wahrscheinlichkeitslehre ist kalt im Vergleich mit dem Gefühle der Hoffnung und bietet nicht denselben festen Anker, wie die Zuversicht auf eine bessere Zukunft. Die Intelligenz vermag uns daher die Stelle der Religion nicht zu vertreten; sie gibt uns Begriffe und Gedanken, statt bewegter Empfindungen.

Die Religion schließt Künste und Wissenschaften nicht aus, sondern heiligt und erhebt sie. Der Sinn für Töne, Farben, Bauwerke und Formen ist uns nicht minder von der Natur gegeben, als

Digitized by Google

das Gefühl der Ehrerbietung, der Hoffnung und der Bewunderung. Insofern daher Töne, Farben, Bauwerke und Formen blos als Hebel unserer moralischen Empfindungen dienen, sind sie keineswegs verwerflich, sondern preiswürdig. Unser Schönheitsgefühl soll durch unsere religiösen Uebungen durchaus nicht verletzt werden. Es heißt daher ebensowohl der Natur widerstreben, wenn wir alle diese Anlagen unseres Geistes nicht berücksichtigen, als wenn wir sie übermäßig hegen.

Häufig wird aber sogar das Walten der niedrigen Empfindungen und thierischen Triebe selbst für Religiosität ausgegeben. Die Furcht ist ein Ausfluß der niedern Empfindung der Sorglichkeit, die Verdammung anders Glaubender das Resultat eines mächtigen Zerstörungstriebs; die Bekämpfung derer, welche einer andern Kirche angehören, die Wirkung eines regen Bekämpfungstriebs; die Furcht steht niederer als die Hoffnung, die Verdammung widerspricht dem christlichen Grundsatze der Liebe, die Bekämpfung Andersdenkender dem Grundsatze der Versöhnung, wo daher Furcht, Kampflust und Verdammung vorwalten, da ist nicht Religion, sondern deren schlimmster Gegensatz, da walten nicht die höheren moralischen Empfindungen, sondern die thierischen Triebe und die nothwendige Folge davon muß sein, innere Zerrissenheit, Trostlosigkeit und Seelenunfrieden, statt der Begleiter wahrer Religiosität des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Indem eine naturwissenschaftliche Seelenlehre annimmt, daß jeder normal gebildete Mensch die Organe des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit, der Ehrerbietung, der Hoffnung und des Wunderbaren besitzt, so nimmt sie auch an, daß derjenige Mensch, welcher diese Gefühle nicht kennt oder nicht zu kennen vorgibt, kein normal gebildeter Mensch ist, oder sich und Andere über seine normale Bildung selbst täuscht. Indem die Phrenologie beweist, daß gerade diejenigen Hirnwindungen, welche dem Menschen eigenthümlich sind, welche die höchste Stelle seines Hauptes einnehmen, die Gefühle des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Gerechtigkeit und der Bewunderung vermitteln, so zeigt sie, wie es der Natur gefiel, uns schon durch die Stellung dieser Organe darauf aufmerksam zu machen, welchen Rang sie in unserem geistigen Leben einnehmen sollten. Da die Menschheit in solcher Weise körperlich und geistig mit Empfäng-

Digitized by Google

lichkeit für Moral und Religion gebildet ist, so können wir mit voller Zuversicht erwarten, daß es den Spöttern und Unheiligen niemals gelingen werde, die moralischen und religiösen Gefühle aus der Seele des Menschen zu verdrängen, im Gegentheil wird jeder Gegenstoß gegen diese Gefühle sie zu reger Thätigkeit auffordern, während sie im Alltagsleben der Sinnlichkeit und Eitelkeit leicht in Unthätigkeit versinken. Nur auf dem Gebiete der Freiheit werden sich aber auch die Gefühle der Moralität und Religiosität kräftig entwickeln.

Fast aller Orten hat sich die Geistlichkeit auf die Seite der Unfreiheit des Obskurantismus und des Despotismus gestellt. Sie hat dadurch sich selbst und der Sache, welche sie zu vertreten berufen war, der Religion großen Schaden zugefügt.

Es ist ein Unterschied zwischen Christenthum und Pfaffenthum, ein Unterschied, welcher von Jahr zu Jahr immer augenscheinlicher wird.

Der Widerwille der Völker gegen das tückische Pfaffenthum that sich nicht blos in den protestantischen, sondern auch in den ungemischt katholischen Ländern unzweideutig kund. Nur die Bayonnette der Fürsten können die Geistlichkeit an vielen Orten vor dem ihnen drohenden wohl verdienten Untergange schützen. Der Glaube hat aufgehört die Grundlage der bestehenden Confessionen zu sein. Protestantische Pietisten arbeiten mit katholischen Jesuiten Hand in Hand. Der Bund zwischen Katholicismus und Protestantismus tritt in England in dem s. g. Puseyismus am deutlichsten zu Tage.

Die Gottes-Gelehrsamkeit unserer christlichen Geistlichen verhält sich zu der Naturbetrachtung gerade so, wie ein altes Fabelbuch zu der gesammten Schöpfung, oder wie ein aus Holz und Stein zusammengesetztes Bauwerk zu dem Himmelsgewölbe.

Indem die christliche Geistlichkeit die Bibel zur Grundlage ihrer Gottesgelehrsamkeit machte, der Vernunft den Krieg erklärte und den Glauben auf den Thron erhob, deckte sie einen Schleier über die Schöpfung, würdigte sie die einzige Kraft herab, mit deren Hülfe wir im Stande sind, die Wahrheit zu erkennen, und setzte an deren Stelle einen Gemüthszustand, welcher als solcher gar nicht die Fähigkeit besitzt, Wahrheit von der Lüge, Wirklichkeit von der Fabel zu unterscheiden.

Digitized by Google

Durch das System des Christenthums wurde daher die natürliche Ordnung der Dinge vollständig umgekehrt, die Unvernunft zum Compaß, ein Irrlicht zum Polarsterne erhoben. Es entstand dadurch ein Zwiespalt in der menschlichen Brust, dessen sich der denkende und richtig fühlende Mensch bewußt wurde, welcher den gedankenlosen und verkehrten Menschen in seiner falschen Richtung bestärkte, die große Masse der zwischen Verstand und Unverstand hin und her schwankenden Menschen verwirrte, und welcher erst endigen wird, wenn entweder die Vernunft oder die Unvernunft, die Freiheit oder die Knechtschaft des Geistes, die Wissenschaft oder der Köhlerglaube den Sieg davon getragen haben werden.

Der Entwickelungsgang, welchen die Menschheit zuerst im Laufe vieler Jahrtausende höchst langsam, später, seit den Tagen der Reformation, etwas schneller, seit der französischen Revolution aber immer rascher und rascher nahm, deutet uns mit voller Bestimmtheit den dermaleinstigen Sieg der Wissenschaft, der Freiheit und der Vernunft an. Hunderte tief eingreifender Wahrheiten, welche früher von wenigen bevorzugten Geistern erkannt, von den Machthabern aber als Ketzereien, gefährliche Neuerungen oder Hirngespinnste verdammt und verfolgt worden waren, sind zum Gemeingute aller gebildeten Menschen geworden. Ebenso viele Fabeln, Vorurtheile und Schreckbilder, welche früher gleich einem drückenden Alpe auf der gesammten Menschheit lasteten, sind jetzt von dem gebildeten Theile derselben, welcher viele Millionen umfaßt, abgeschüttelt worden, und werden auf dem Nacken der Völker nicht mehr, wie früher, durch deren Unverstand und Aberglauben, sondern durch die zwingende Gewalt des Despotismus festgehalten. Die Astronomie hat das enge Gewölbe, welches die Kirche über die Erde zog, gesprengt und uns den Blick in eine unendliche Welt eröffnet, in welcher unsere Erde nicht mehr die Rolle des Mittelpunktes, sondern diejenige eines der vielen um die Sonne kreisenden Planeten spielt. Die Geologie hat die biblische Fabel der Schöpfung der Erde in sechs Tagen, die Physiologie die Schöpfung des Menschen aus einem Erdenklose, die Zoologie die Erhaltung der Thierwelt durch Noah und dessen Arche in gleicher Weise zu nichts verflüchtigt, wie die Sittenlehre den Glauben an

Digitized by Google

eine stellvertretende Erlösung, und an einen für die Menschheit gekreuzigten göttlichen Sündenbock.

Die Systeme christlicher Pfaffen römischen, griechischen und protestantischen Glaubens, die Theorieen monarchischer Staatsrechtslehrer despotischer, aristokratischer oder pfäffischer Färbung, die Erfindungen neumodischer Staatskünstler, welche unter dem Namen Standrecht, Belagerungszustand und Begnadigung zu Pulver und Blei die Völker in Schrecken gesetzt, haben sich überlebt. Eine neue Wissenschaft, welche weder Wunder noch Glauben, weder blinden Gehorsam, noch blindes Wüthen gegen bestehende Mißbräuche, weder von gekrönten Despoten, noch von verlumpten Pöbelmassen verübte Grausamkeiten anerkennt, sondern auf ewigen Wahrheiten ruht, ist an die Stelle der morsch gewordenen Krücken des Despotismus getreten. Diese neue Wissenschaft besitzt Lebenskraft genug, eine wohlgeordnete Gesellschaft ohne geistliche und weltliche Despoten über den Ruinen des Privilegiums und der Sklaverei zu schaffen. Die Menschheit hat ihre Kinderschuhe ausgezogen und ihre Gängelbänder abgestreift. Sie kann auf eigenen Füßen stehen, sie bedarf der Hände nicht mehr, welche sie so lange Zeit in den Sümpfen des Unsinns und der Knechtschaft zurückhielten, sie hat ihre Schritte gelenkt nach den lichten Höhen der Freiheit. Keine Macht der Erde wird sie von dieser Bahn zurückscheuchen. Der Sieg, den die Menschheit auf dem Gebiete der Wissenschaft errungen, verbürgt uns den Sieg, den sie auf dem Felde des praktischen Lebens erlangen wird.

Das Christenthum in seiner reinsten Auffassung ist eine Religion der Geduld und der Selbstverleugnung, in seiner Ausartung ein Glaube, welcher die Knechtschaft der Massen und die Selbstsucht der Führer nährt. Wir bedürfen eines Glaubens, welcher die Thatkraft stählt, die ewigen Rechte der Menschheit anerkennt, für die Freiheit begeistert und dem Eigennutze der Machthaber Schranken zieht.

Im Mittelalter, in welchem Geistliche, Könige und Volk den kirchlichen Unsinn glaubten, die Zahl der aufgeklärten Menschen jedenfalls eine sehr geringe war, hatte das Christenthum eine ganz andere Bedeutung, als seit der Glaube daran in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Seit dieser Zeit theilt sich die Christenheit in zwei große Classen: die Betrüger und die Betrogenen. Die Einen

glauben nicht an das Christenthum, bedienen sich aber desselben, um die Massen zu knechten und auszusaugen, die Andern glauben daran und müssen schwer dafür büßen, indem die Betrüger sich des Glaubens der Betrogenen bedienen, um sie in blinder Unterwürfigkeit zu erhalten.

Neben diesen zwei Classen besteht aber noch eine dritte, welche den christlichen Unsinn nicht glaubt, und sich bemüht, die Betrogenen aus den Klauen des Pfaffenthums zu retten. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hat diese Classe an innerer Kraft und äußerer Bedeutung mehr und mehr zugenommen. Nicht lange kann ihr der Sieg mehr streitig gemacht werden.

Im gewöhnlichen Leben wird derjenige als Betrüger gestraft, welcher unter falschen Vorspiegelungen von einem Andern Geld erpreßt. Die Vorspiegelungen, unter welchen die Geistlichen aller Bekenntnisse ihre Besoldungen, Gebühren, Zehnten, Zehntablösungen, Nutznießungen von Grundstücken u. s. w. beziehen, sind falsch. Denn sie wissen so wenig, als die Laien irgend etwas von einem Zustande der Seele nach diesem Leben, oder von dem Verhältniß des Menschen zu einer höheren Weltordnung. Was wir in dieser Beziehung wissen, lehrt uns die Naturwissenschaft. Der Glaube, welcher über dieses Wissen hinausgeht, ist nichts weiter, als Phantasiespiel, Träumerei und Schwärmerei, wenn er nicht zum Zwecke der Täuschung geradezu erfunden ist. Da der Mensch das Bedürfniß hat, sich mit der Frage über die Zukunft nach seinem Tode und sein Verhältniß zu der Weltordnung zu beschäftigen, so kann keine Gewalt der Erde ihm dieses verwehren. Allein es wäre zu wünschen, wenn die außerordentlich in's Große gehenden Speculationen, welche die Geistlichen auf dieses Bedürfniß gründen, etwas vom Staate beaufsichtigt und beschränkt würden, damit das öffentliche Wohl darunter nicht zu sehr leide.

Pfaffen und Pfaffenknechte berufen sich zwar gerne auf ihr Gewissen und ihre Ueberzeugung, wenn sie ihre Gegner verfolgen und die Menschen im Aberglauben zu erhalten suchen. Aber auch die Thugs in Indien, welche die Menschen morden, wo sie können, suchen sich auf gleiche Weise zu entschuldigen. Gewissen und Ueberzeugung sind leider bei allen Schurken sehr schlecht beschaffen. Erst

Digitized by Google

muß der Mensch beweisen, daß sein Gewissen und seine Ueberzeugung gut sind, bevor er sich darauf berufen kann. Die Verfolgung Andersglaubender und die Verbreitung des Unsinns sind aber die deutlichsten Beweise der schlechten Beschaffenheit von Gewissen und Ueberzeugung. Die That, welche sich nicht unabhängig von irgend einem individuellen Gewissen oder irgend einer persönlichen Ueberzeugung rechtfertigen läßt, ist immer eine Schandthat. Der Mensch soll freilich seinem Gewissen und seiner Ueberzeugung folgen. Daraus erhellt aber auch, daß er sich bemühen muß, beide rein zu halten. Sind sie schmutzig, so werden es auch die daraus entspringenden Handlungen sein. Häufig aber ist die Berufung auf Gewissen und Ueberzeugung nur ein Fechterkunststück, welches den Gegner von weiterem Vorbringen abhalten soll. Es giebt eine Coquetterie mit Gewissen und Ueberzeugung, welche schlimmer ist, als diejenige, welche mit blitzenden Augen und schwellenden Lippen getrieben wird.

Die meisten Pfaffen und Pfaffenknechte lieben an der Religion nur die Seite, welche ihnen irdische Genüsse bietet. Sie schimpfen auf die Epicuräer, aber sie sind es selbst im schlimmsten Sinne des Wortes. Die heidnischen Epicuräer der Vorzeit waren heiter und harmlos. Die christlichen Epicuräer unser Tage sind düster und tückisch. Dummköpfe halten sie für fromm und nennen sie nicht selten sogar heilig oder wenigstens Eure Heiligkeit oder Euer Hochwürden.

So lange die Menschen nicht erkannt haben, daß von allen Geschäftshäusern keines eine so tiefe Grundlage von Betrug hat, als die Kirche, so ist ihnen schwer zu helfen. Das wucherhafteste Pfandhaus gibt doch etwas für die Waare, welche man bei ihm hinterlegt, die Kirche gibt dafür nichts Wirkliches und mehr Sorge und Angst, als Hoffnung und Zuversicht für eine jenseitige Zukunft.

Was früher ein unbestimmtes Gefühl war, ist zur klaren Erkenntniß geworden. Die Wissenschaft und die Menschenliebe ist aus der Periode allgemeiner Theorien und Hypothesen in diejenige thatsächlicher Begründung eingetreten. Die Menschheit läßt sich nicht länger mit Wechseln auf eine andere Welt abfinden. Sie sucht ihr Paradies mit gutem Rechte schon diesseits des Todes.

Neben allen Maschinen, welche der Mensch erfunden hat, steht immer der Maschinenmeister. Er muß die Uhr aufziehen, den

Digitized by Google

Dampfkessel heizen, die Electricität leiten u. s. w. Wenn er dieses unterläßt, steht die Maschine still und geht schon bald zu Grunde. In der Natur steht nirgends ein Maschinenmeister neben dem von deren Kraft beseelten Organismus. Dieser nährt sich selbst, bewegt sich selbst und pflanzt sich selbst fort. Die Annahme eines von der Natur unabhängigen oder nur derselben gegenüber stehenden Schöpfers, Meisters oder Bildners beruht auf dem Streben des Menschen, die Thätigkeit der Natur seiner eigenen gleich zu stellen. Die Naturwissenschaft führt uns nirgends auf ein Wesen, welches den Entwickelungsgang der Eingeweide der Erde, oder ihrer Oberfläche, der Pflanzen, der Thiere oder der Menschen leitet, wohl aber auf eine allen Theilen der Natur inwohnende Kraft, welche die Grundursache aller Veränderungen ist.

Der unwissende Mensch glaubte Jahrtausende lang, die Erde stehe stille und die Sonne drehe sich um dieselbe. Die Wissenschaft lehrt uns aber das Gegentheil. Die Wissenschaft entscheidet und nicht die Unwissenheit der Menschen sowohl im Gebiete der einzelnen Erscheinungen der Erde, als der zusammenwirkenden Bewegungen der Sterne des Himmels. Aller Orten findet der strebende Forscher Kräfte, nirgends Wesen, welche dieselben im Großen beherrschen. Der Mensch mag sich wohl einen selbst erzeugten Funken der Electricität dienstbar machen, einen Blitz ableiten. Die electrische Kraft in ihrer Gesammtheit ist keinem Wesen, sondern nur ihren eigenen Gesetzen unterthan. So verhält es sich mit allen Kräften der Natur.

Diese Anschauungsweise wird von Pfaffen und Pfaffenknechten allerdings als gefühllos, kalt und trostlos verschrieen. Dagegen nennen sie den von ihnen gelehrten Unsinn gefühlvoll. Welcher Mißbrauch wird mit diesem Worte getrieben! Welche mannigfaltige Bedeutung umfaßt es, ohne daß die Meisten, die sich dessen bedienen davon einen klaren Begriff haben! Gibt es doch die sich gegenseitig widersprechensten Gefühle! Da ist das Ehrgefühl, welches bei der Frau den Umständen nach zum Selbstmord, bei dem Manne zum Duelle auf Tod und Leben führt! Das Gefühl kindlicher Liebe, welches nicht selten unüberlegte Opfer bringt, welches unter dem Einflusse bigotter und von Pfaffen verdummter Eltern ein Kind zur Nonne macht, welches von habgierigen, harten und gewissenlosen

Digitized by Google

Eltern ausgebeutet, ein anderes Kind zur Prostitution treibt. Wer kennt nicht jenes vielgestaltige Gefühl, das mit dem Namen der Liebe bezeichnet wird, und welches je nach den Umständen zu einer glücklichen Ehe oder zur Verzweiflung führt?

So lange sich unsere religiösen Romantiker einbilden, durch die Worte gefühlvoll, seelenvoll, empfindungsreich, etwas anderes zu bezeichnen, als einen Nebel, hinter welchem Sonne, Mond und Sterne, aber auch ebenso wohl nur Sümpfe verborgen sein können, sind sie sehr im Irrthum.

In unseren Tagen der zunehmenden Klarheit des Gedankens sollte man sich wohl hüten, das Seelenleben der Menschen ebenso oberflächlich zu behandeln, als früher das Wirken der Natur. Die vier Elemente: Wasser, Feuer, Luft und Erde sind von ihrem Herrscherthrone herabgestürzt. Doch in Betreff der Elemente des Seelenlebens befinden sich die meisten Schriftsteller noch in mittelalterlichem Dunkel.

Erst wenn wir gelernt haben, die verschiedenartigen Gefühle der Menschenbrust genau zu erkennen und in ihrem Wechselverhältniß zu erfassen, werden wir naturgetreue Bilder zeichnen können.

An den Früchten erkennt man den Baum. Nur diejenigen Gefühle sind gut, welche gute Thaten in ihrem Gefolge haben.

Religiöser Aberglauben und Fanatismus führen immer zu Verbrechen, welche eine gewaltthätige Gemüthsstimmung bekunden: Mord, Brandstiftung und Raub. Die Heuchelei dagegen, welche wesentlich auf Betrug ruht, führt zu Betrügereien aller Art: Unterschlagung anvertrauter Güter, Urkundenfälschung u. s. w.

Während des Mittelalters war die Heuchelei hauptsächlich nur unter den Geistlichen zu Hause. Sie waren daher die einzigen, welche den Betrug im Großen und massenhaft betrieben, während Ritter und Könige ihre Stärke in offenbaren Gewaltthätigkeiten bekundeten.

In unseren Tagen ist die Heuchelei von der Geistlichkeit auf alle übrigen bevorzugten Stände übergegangen. Die sogen. höheren Classen zeichnen sich daher durch die große Zahl der von ihnen begangenen Betrügereien, die niederen durch das Vorwalten gewaltthätiger Verbrechen aus. Durchschnittlich herrscht in den katholisch-

Digitized by Google

gläubigen Staaten, wie Spanien, Portugal, Italien, Irland, Altbaiern, die Gewaltthätigkeit, und in den protestantisch-heuchlerischen, wie England und Preußen, die Betrügerei vor.

Wir können nicht hoffen die Gewaltthätigkeit aus dem Leben zu verdrängen, solange sie noch in den religiösen Gefühlen der Völker vorherrscht, und vergeblich werden wir dem Betruge in der Geschäftswelt ein Ziel zu setzen suchen, so lange er in dem größten Maßstabe auf dem Gebiete der Kirche heimisch ist.

Der von der Geistlichkeit aller Bekenntnisse mit so großem Erfolge betriebene Volksbetrug hat viele Nachahmung gefunden. So gut als der römisch-katholische und der protestantische läßt sich noch gar viel anderer Unsinn aus der Bibel beweisen. Vielweiberei und Sklaverei werden noch von den Mormonen und wurden lange Zeit von den tonangebenden Geistlichen des Südens der Vereinigten Staaten durch Bibelstellen begründet. Andere, welche den Glauben an die Bibel aufgegeben, statt der Vernunft aber ihre eigenen Leidenschaften auf den Herrscherthron gesetzt haben, glauben so gut, als die Pfaffen der Vorzeit ihren Bestrebungen die Gestalt eines Systemes geben zu können. Die Einen, welche unter dem Einflusse der Wollust stehen, haben vollständige Systeme der Liederlichkeit, die Anderen, welche nach den Gütern der Reichen lüstern sind, Systeme der allgemeinen Gütergemeinschaft, wieder Andere, welche von charakterloser Herrschsucht beseelt sind, Systeme persönlicher Dienstbarkeit ausgeheckt, welche unter den glänzenden Aushängeschildern der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einen Despotismus schaffen würden, wie ihn die Völker kaum in Indien, in Peru und Paraguay jemals erlebten.

Der Fortschritt der Menschheit wird nicht bedingt durch wüthenden Haß gegen alle bestehenden Einrichtungen, sondern durch die Zügelung der wilden Leidenschaften, welche die eigentliche Grundursache aller Mißstände der menschlichen Gesellschaft sind. Die Aufgabe der Menschen ist, in ihrer Zeit so viel von den alten Uebelständen abzuschaffen, als sie durch bessere Einrichtungen ersetzen können. Die beiden Grundlagen jeder Verbesserung sind aber immer eine genaue Kenntniß der bestehenden Verhältnisse und der Bedürfnisse der Menschennatur. Wer verbessern will, ohne jene oder diese zu kennen, wird im besten Falle eine unhaltbare Neuerung begrün-

Digitized by Google

den, im schlimmeren Falle dagegen den größten Widerwillen gegen jede Abänderung der bestehenden Verhältnisse und folgeweise eine Kräftigung der herrschenden Gewalten herbeiführen.

§. 30. Erziehung.

Von der Art und Weise, wie die heranwachsende Jugend behandelt wird, hängt in großem Maaße die Zukunft der Menschheit ab. Es ist daher sehr zu bedauern, daß die meisten unserer Erzieher und Erzieherinnen keinen Begriff von der Naturgeschichte des Menschen haben, und folgeweise nicht im Stande sind, die ihnen anvertrauten Kinder in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Natur zu behandeln.

Durch Auswendiglernen der Katechismen, Bibelsprüche und Gesangbuchsverse wird der Geist der Kinder oft mehr verbildet als entwickelt, wie durch die schlechte Luft, welche nur zu oft in den dumpfen Schulstuben herrscht, ihr Körper in Schaden gebracht wird.

Die wichtigsten Wahrheiten der Seelenlehre werden bei der Erziehung der Kinder verkannt, die bedeutungsvollsten Unterschiede bleiben unberücksichtigt. Die Folgen einer verkehrten Behandlungsweise bleiben dann natürlich nicht aus.

Sollen die Kinder in körperlicher und geistiger Rücksicht nicht vernachlässigt, sollen sie nicht in die größten Gefahren gestürzt werden, so muß bei der Erziehung auf die Verschiedenheit des Temperaments Rücksicht genommen werden. Wenn das Kind ein großes Gehirn, kleine, durch eine enge Brust angedeutete Lungen, dünne zarte Muskeln und eine feine Haut hat, so wird das Gehirn vorherrschend thätig sein, und somit auch der Geist. Das Kind wird mit Freuden lernen, unaufhörlich an seinen Büchern sitzen, seine Fähigkeiten werden in reger Thätigkeit, seine Gefühle lebhaft bewegt sein. Die Eltern, erfreut über die Regsamkeit seines Geistes und die Zartheit seiner Gefühle sind versucht, das Kind in seiner Bahn anzuspornen, ohne zu bedenken, daß Erschöpfung die unvermeidliche Folge seiner übergroßen geistigen Thätigkeit sein muß.

Die Nerventhätigkeit, welche sich in dem Gehirn concentrirt, läßt die Lungen und den Magen unangeregt, und bringt sie so in einen Zustand von Schwäche, dem sie früher oder später erliegen, insofern nicht noch zeitig Einhalt geschieht. Auch die Augen solcher Kinder leiden gewöhnlich und keine Curen späterer Zeiten sind im Stande, wieder gut zu machen, was in Betreff derselben während der Kinderzeit verfehlt worden ist. Solche Kinder nervösen Temperaments müssen daher nicht zu geistiger Thätigkeit, sondern zur Bewegung im Freien, zu gymnastischen Uebungen, zum Schwimmen und zu jeder Art musculöser Thätigkeit angehalten werden. Man muß nicht suchen, ihre Gefühle, die schon von Natur zu rege sind, noch aufzuregen, sondern das Streben der Erzieher muß darauf gerichtet sein, sie zu beruhigen, damit sie sich naturgemäß nach und entwickeln können und nicht zu einer Zeit erstarken, da die Organe des Körpers noch nicht im Stande sind, die Arbeit zu verrichten, welche die Aeußerung mächtiger Gefühle voraussetzt.

Wenn dagegen die Lungen in der Körperbeschaffenheit eines Kindes vorherrschen, und daher das sanguinische Temperament sich bildet, so wird es sich gern im Freien bewegen, mit Appetit essen und gesund schlafen. Das wohlgenährte Blut erzeugt eine große Geneigtheit für Muskelbewegung. Wenn daher ein solches Kind nach gesundem Schlafe und gutem Frühstück, ohne sich vorher bewegt zu haben, in die Schule geschickt wird, so mag es wohl eine kurze Zeit stille sitzen, aber bald wird das Bedürfniß muskulöser Thätigkeit zu stark sich regen. Das Kind kann es, mit dem besten Willen, nicht unterdrücken. Es wird anfangen sich auf seiner Bank hin und her zu bewegen, mit den Ellenbogen zu stoßen, mit den Fäusten zu schlagen, mit den Beinen zu stampfen. Der Lehrer straft dann gewöhnlich ein solches Kind. Allein die Bedürfnisse der Natur regen sich trotz der Strafe, können daher durch keine Strafe beseitigt werden. Wer Wirkungen beseitigen will, muß deren Ursachen bekämpfen. Solchen Kindern gebe man, bevor sie in die Schule gehen, Gelegenheit, ihre Muskelkräfte zu üben. Ist dieses Bedürfniß befriedigt, so werden sie ruhig sitzen und mit Freuden geistig thätig sein. In Nord-Amerika, England und Schottland, woselbst die Phrenologie besser als in Deutschland gekannt ist, haben bereits viele Vorsteher

Digitized by Google

von Schulen mit dem größten Erfolge auf diese Bemerkungen Rücksicht genommen.

Andere Kinder sind von dem lympathischen Temperamente. Ihr Blut bewegt sich langsam, reizt das Gehirn wenig, und ihr Verlangen ist besonders: zu essen, zu trinken und Ruhe zu genießen. Sie haben weder für körperliche, noch für geistige Thätigkeit Vorliebe. Auch diese Naturanlagen glauben die meisten Lehrer durch Strafen bekämpfen zu können, als ob dieselben Mittel, dieselben Strafen, ganz entgegengesetzte Wirkungen herbeiführen könnten! als ob die Gesetze der Natur, was die Behandlung der Kinder betrifft, gar nicht vorhanden wären! Das Gesetz der Natur ist, daß dieselbe Ursache dieselbe Wirkung hervorbringt, aber die meisten Lehrer denken noch heutzutage, daß dieselbe Strafe (dieselbe Ursache) zu gleicher Zeit ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen: das sanguinische Kind beruhigen, und das träge beleben könne!

Die Phrenologie lehrt dagegen, auf Verminderung des lympathischen Temperaments und Erweckung der sanguinischen und nervösen Bestandtheile der Körperbeschaffenheit des Kindes hinzuwirken.

Dieses kann dadurch geschehen, daß man solchen Kindern verhältnißmäßig wenig, aber nahrhafte Speisen gibt, daß man sie zuerst zu geistiger Thätigkeit anhält, und erst später zu körperlicher Bewegung, daß man sie anhält, immer mit Eifer zu lernen, und lieber die Zeit des Lernens abkürzt, um den Eifer nicht erkalten zu lassen.

Das biliöse Temperament endlich führt am wenigsten leicht auf Abwege. Es hat weder übergroße Aufregung noch Trägheit in seinem Gefolge und schließt die entschiedensten Elemente ruhigen Verlaufes in sich. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß in demselben Maaße, in welchem ein Kind ein Temperament blos theilweise besitzt, auch nur theilweise die aufgestellten Grundsätze auf dasselbe anwendbar sind. Hier war es natürlich nur möglich, allgemeine Gesichtspunkte festzustellen. Dem besonnenen Erzieher bleibt es anheim gegeben, dieselben nach den Verschiedenheiten des Falles zu modificiren.

Schon die Beobachtung der Verschiedenheit der Temperamente führt also zu wichtigen praktischen Resultaten, weit bedeutungsvoller

sind aber diejenigen, zu welchen die Betrachtung des unmittelbaren Organes des Geistes, die Betrachtung des Gehirns selbst führt.

Das Gehirn ist allen Gesetzen der Physiologie unterworfen, gleich den andern Theilen des Körpers. Es gilt also in Betreff desselben namentlich auch die Regel, daß wenn irgend ein Körpertheil thätig geübt wird, eine größere Menge Bluts sich dahin ergießt, und es auch einen höheren Grad von Anregung durch die Nerven erhält. In Folge dessen nehmen seine Theile an Festigkeit und Stärke, und bis zu einem gewissen Grade, auch an Größe zu. Allerdings kann kein Grad von Uebung einen Mann, dessen Muskelsystem von Natur sehr schwach ist, zu einem Herkules machen; allein Uebung kann dasselbe doch einigermaßen stärken, während es ohne alle Uebung in immer größere Schwäche versinken würde. Die Grenze, welche der Uebung eines Organs durch die Natur gesetzt ist, wird bestimmt durch die Thatsache, daß übermäßige Anstrengung schwächt, statt zu stärken. Die Uebung darf daher das Maaß der Kraft eines Organs nicht übersteigen, um stärkend zu wirken, und so wird allerdings die natürliche Größe eines Organs und seine natürliche Stärke uns auch einen Maßstab kräftigender Uebung gewähren. Den Mann mit starken Muskeln wird dieselbe Uebung kräftigen, welcher der Mann mit schwachen Muskeln erliegen würde. Daher muß die Uebung eines Organs immer mit seiner natürlichen Stärke im Verhältniß stehen.

Alle diese Regeln finden ihre Anwendung auf das Gehirn. Wenn wir lebendig fühlen oder tief denken, ergießt sich mehr Blut in das Gehirn, als wenn unsere Gefühle minder lebendig, unsere Gedanken minder tief bewegt sind. Die Organe derjenigen Geistesvermögen, welche wir in einer ihrem natürlichen Stärkegrade entsprechenden Weise üben, werden daher an Größe zunehmen und folgeweise die entsprechenden Geistesvermögen an Kraft. Aber eine die Entwickelungsfähigkeit eines Organs übersteigende Uebung wird es schwächen und, geschieht es gewohnheitsmäßig, so wird sie durchaus erschlaffend wirken. Wer, ohne die Anlagen eines Mozart, eines Göthe zu besitzen, durch Uebung ein musikalisches oder dichterisches Genie werden wollte, würde nach dem Stärkegrade seiner Organe früher oder später seine natürlichen Anlagen zum Musiker oder Dichter ge-

Digitized by Google

radezu durch Ueberanstrengung aufreiben. Wenn wir jedoch auf der andern Seite unsere geistigen Vermögen nicht in einem ihrer natürlichen Stärke entsprechenden Maaße üben, so werden die entsprechenden Organe des Gehirns an Größe abnehmen, und folgeweise die geistigen Anlagen an Energie. Dieses ist ein sehr wichtiger Grundsatz für die Behandlung der Kinder.

Eine wohlberechnete Uebung bewirkt übrigens nicht blos Zunahme an Größe und demzufolge Stärke, sondern auch Zunahme an Bewegungsfähigkeit, und so bringt auch die Uebung der Geisteskräfte nicht blos größere Stärke, sondern auch größere Gewandtheit, größere Leichtigkeit geistiger Bewegung hervor. Es ist daher bei Ziehung der Schlüsse von der Größe eines Organs auf die Stärke der ihm entsprechenden geistigen Anlage natürlich von demjenigen Elemente nicht die Rede, welches die Uebung verleiht. Der Phrenolog wird daher entweder bei seinen Beobachtungen sich über den Grad stattgehabter Uebung verlässigen, oder wo dieses nicht möglich ist, seine Urtheile in entsprechender Weise beschränken.

Der Erzieher muß sich immer vergegenwärtigen, daß, wie der Mensch überhaupt, so insbesondere auch das Kind, ohne Gehirnthätigkeit nicht handeln kann. Das erste Erforderniß der Erziehung ist daher, das Gehirn in einem Zustande vollkommener Gesundheit und den Kräften entsprechender Thätigkeit zu erhalten. Eine Reihe von Fällen sind beobachtet worden, da man, nach Entfernung des Schädels und der Hirnhäute, bemerkte, daß, sobald der Kranke durch Gemüthsbewegung, lebhaftes Gespräch oder Träume aufgeregt wurde, mehr Blut in das Gehirn strömte, wodurch ein Anschwellen der Gehirnwindungen veranlaßt wurde.

Das Gehirn, wie jeder andere Theil des Körpers, wird durch das Blut ernährt und in Thätigkeit erhalten. Deshalb bietet sich die Frage dar: was hat man zu thun, damit das Gehirn fortwährend mit der gehörigen Masse gesunden Blutes versehen werde? Das Blut leitet seinen Stoff und seine Eigenschaften aus zwei Quellen: aus der Nahrung, die ihm nach der Verdauung vermittelst hierzu bestimmter Gefäße zugeleitet wird, und aus dem Sauerstoffe der äußern Atmosphäre.

Allein nicht minder bedeutungsvoll ist die Einwirkung, welche

seinerseits das Gehirn auf diese ausübt. Wird der Nerv, welcher den Magen mit dem Gehirn verbindet, durchschnitten, so ist augenblicklich die Verdauungskraft gehemmt. Aus derselben Ursache wird die Verdauung ebenfalls gehemmt, wenn der Geist gerade zur Zeit, da das Gehirn dem Verdauungswerkzeuge den erforderlichen Impuls geben soll, dies ganz in Anspruch nimmt. Die Rückwirkung mangelhafter Verdauung auf das Gehirn kann nicht ausbleiben. In dem günstigsten Falle ist es in demselben Maaße, als ihm zuvor zu viel zugemuthet wurde, später weniger im Stande zu leisten. Bei wiederholter übermäßiger Anstrengung bilden sich jedoch dauernde Krankheitszustände. Die Natur läßt sich keine Gewalt anthun.

Was von dem Gehirne des Erwachsenen, gilt auch von demjenigen des Kindes; nur ist dabei zu bedenken, daß dieses schwächer ist, und, wie die andern Theile des Körpers, z. B. die Arme und Beine, nicht die Arbeit ertragen kann, deren es zur Zeit seiner vollen Ausbildung fähig ist. Man darf ihm daher nicht mehr zumuthen, als es zu leisten vermag, und namentlich soll man ein und dasselbe Organ nicht zu lange ununterbrochen anstrengen.

In dieser Rücksicht wird der Grundsatz der Phrenologie, daß das Gehirn in eine Mehrheit von Organen zerfalle, von hoher Wichtigkeit. Er lehrt uns nicht nur, wie durch Vertheilung der Arbeit über alle Organe des Gehirns ihm möglichst viel Arbeit, ohne Gefährdung der Gesundheit, zugemuthet werden kann, sondern gibt uns auch die bedeutungsvollsten Winke über die Art und Weise, wie der Erzieher am besten die bedenklichen Anlagen des Kindes bekämpfen, die guten entwickeln und alle zu harmonischem Zusammenwirken heranbilden könne.

Selbst der fruchtbarste Boden wird aufhören, ergiebig zu sein, wenn längere Zeit dieselben Früchte darauf gebaut werden. So wird auch bei dem begabtesten Kinde der Unterricht aufhören, Eingang zu finden, wenn er zu lange bei demselben Gegenstand verweilt, oder mit andern Worten, wenn er zu lange sich an dieselben geistigen Kräfte und ihre Organe richtet. Wie daher der Landwirth mit großem Fleiße sich bemüht, zu erproben, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Früchte auf demselben Boden am besten gedeihen, so soll auch der Erzieher sich bemühen, aufzufinden, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Unterrichtsgegenstände dem Kinde mit dem

Digitized by Google

größten Erfolge geboten werden können. Der Unterricht in den Sprachen wendet sich zunächst an den Sprachsinn, im Zeichnen an den Gestaltsinn und Zusammensetzungssinn, im Malen außerdem an den Farbensinn, in der Naturgeschichte an den Gegenstandsinn, in der Geschichte an den Zeit- und Thatsachensinn, in der Erdbeschreibung an den Größen- und Ortsinn, im Rechnen an den Zahlensinn, in der Musik an Ton- und Zeitsinn und bei allen Instrumenten an den Gewichtsinn, an den letztern überhaupt bei allen Lehrgegenständen, welche eine zarte Abwägung des auszuübenden Drucks voraussetzen. Insofern jedoch ein solcher Lehrgegenstand nur durch Worte mitgetheilt wird, nimmt er zunächst nur den Wort- oder Sprachsinn des Kindes in Anspruch, und das ist bei den meisten der genannten Lehrgegenstände der gewöhnliche Fall. Daher wird dieser Sinn bei den Kindern gewöhnlich übermäßig stark angestrengt. In demselben Maaße, in welchem man andere geistige Kräfte bei dem Unterrichte betheiligt, z. B. den Gestalt- und Farbensinn durch Vorzeigung der Bildnisse der besprochenen Gegenstände, den Gegenstandsinn durch Vorzeigung des besprochenen Gegenstandes selbst, die Vergleichungsgabe durch Anregung des Schülers, den Lehrgegenstand mit andern zu vergleichen, das Schlußvermögen durch Aufforderung desselben, nach den Ursachen einer Erscheinung zu forschen u. s. w.; in demselben Maaße wird der Sprachsinn erleichtert nach dem Grundsatze, daß mehrere Finger eine Last leichter heben, als ein einziger.

Ein Unterricht, welcher in der angegebenen Weise auf möglichst gleichmäßige Vertheilung der Arbeit über alle Richtungen des Geistes und alle seine Organe hinwirkt, wird nicht nur weit größere Resultate erzielen, sondern auch die Kinder in stets wachsender Freudigkeit beim Lernen erhalten. Denn jede Thätigkeit einer geistigen Kraft ist so lange mit angenehmen Empfindungen verbunden, als sie ihrem natürlichen Stärkegrade entspricht, und erst mit dem Augenblicke tritt Unbehaglichkeit ein, da man ihr mehr zumuthet, als sie leisten kann. Ein großer Fehler unserer Erziehung besteht darin, daß man gewöhnlich die mächtigen Kräfte, welche das Empfindungsvermögen in sich schließt, und wenigstens mehrere der zum Darstellungsvermögen gehörigen nicht auffordert, die Last des Unterrichts mit-

tragen zu helfen. Sie erleichtern also nicht nur den übrigen ihre Arbeit nicht, sondern bleiben überdies selbst auch ungeübt.

Die Aufgabe der Erziehung besteht nicht blos darin, die geistigen Kräfte zu entwickeln, zu stärken, und wo nöthig, sie zu schwächen, sondern auch, sie zu gemeinsamer Wirksamkeit heranzubilden. Beginnt ein Kind, schreiben zu lernen, so sind die Bewegungen seiner Finger langsam und eckig, und die Gestalten der Buchstaben entbehren der Gleichförmigkeit und Anmuth. Diese Unvollkommenheiten rühren aus zwei Ursachen her. Für's Erste gibt es nämlich eine Mannigfaltigkeit von Muskeln in der Hand, und gewisse Gruppen derselben müssen daran gewöhnt werden, im Einklang mit einander zu wirken, bevor die Hand die Fertigkeit erlangt, mit der Feder umzugehen. Dann müssen aber auch die Organe des Gestalt-, Größen- und Zusammensetzungssinnes gewöhnt werden, in harmonischer Weise zusammen zu wirken. Auf dieselbe Art müssen, bevor Jemand mit Erfolg auf der Violine spielen kann, seine Organe der Zeit, des Tons, des Gewichts und der Nachahmung an eine gleichzeitige, entsprechende Thätigkeit gewöhnt werden. Und so verhält es sich mit allen Zweigen der Wissenschaft und der Kunst, bei der Beredtsamkeit und Malerei, wie beim Lesen und Schreiben. Ueberall sind zu gleicher Zeit verschiedene Organe thätig, von deren harmonischem Zusammenwirken jeder Erfolg abhängig ist. Ein solches ist aber ohne vorgängige Uebung nicht möglich.

Diese Regel gilt nicht blos für die Sphäre der Intelligenz, sondern mit gleicher Stärke von derjenigen der Gefühle. Wenn die Erzieher die Kinder nicht bei Zeiten daran gewöhnen, ihre Triebe nur in harmonischer Zusammenwirkung mit den höheren Empfindungen und dem Denkvermögen thätig werden zu lassen, so werden sie nie Erfolg haben. Unter der Leitung der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit, des Wohlwollens und der Festigkeit wird der Erwerbtrieb und der Bekämpfungstrieb nie auf Irrwege gerathen, wie Ehrerbietung und Wohlwollen und die andern höheren Empfindungen unter dem Einfluß des Denk- und Erkenntnißvermögens ihre Gefühle nicht an unwürdige Gegenstände verschwenden werden. Nur harmonische Entwickelung aller geistigen Kräfte des Kindes führt zu einem schönen Ziele.

Digitized by Google

Wer diese Lehren nicht beachtet, wird die Wahrheit bitter empfinden. Natur und Schicksal lassen nicht mit sich spielen. Jede Verletzung ihrer Gesetze ist unerbittlich mit Schmerz verknüpft, wie jede naturgemäße Thätigkeit Freude bereitet. Der Hauptzweck einer gediegenen Erziehung soll sein, das Kind bei Zeiten in die von der Weltordnung vorgezeichnete Bahn zu leiten, damit es nicht zu spät durch die schweren Schläge des Schicksals: durch Armuth, Krankheit und Leiden jeder Art daran erinnert werden müsse, daß es auf unrechter Bahn wandele.

Das ganze System unserer Erziehung, wie es bis zum heutigen Tage praktisch besteht, zeigt deutlich, daß unsere Erzieher von der Verschiedenartigkeit der geistigen Kräfte mit allen ihren Folgen durchaus keine Ahnung haben. Sie setzen gar zu häufig den verschiedenartigsten geistigen Kräften und der verschiedenartigsten Aeußerung derselben das nämliche Heilmittel entgegen: physische Gewalt oder Scheltworte. Erstere wirkt aber unmittelbar nur auf den Körper, und in welcher Weise sie mittelbar wirkt, hängt durchaus von der Gemüthsbeschaffenheit des Kindes ab. Das furchtsame Kind wird dadurch erschreckt und noch furchtsamer gemacht, als es schon ist; das nervöse Kind wird in dessen Folge noch nervöser, das Kind von regem Selbstgefühl wird dadurch auf's tiefste gekränkt, das Kind phlegmatischen Temperaments mit wenig Selbstgefühl, Beifallsliebe und Sorglichkeit wird sich wenig daraus machen u. s. w. Wie unzweckmäßig ist eine gleichmäßige Behandlungsweise der verschiedenartigsten Charaktere! Wie verschiedenartig sind die Folgen dieser Gleichmäßigkeit!

Andere Erzieher haben erkannt, daß man auf die Individualität der Kinder Rücksicht nehmen müsse, und bedienen sich der Schwächen eines Kindes als Hebel der Erziehung.

Dem furchtsamen Kinde machen sie Furcht, das stolze Kind kränken sie, das eitle verletzen sie in seiner Eitelkeit u. s. w. Sie bedenken nicht, daß sie dadurch gerade das Gegentheil von dem thun, was sie thun sollen. Sie sollen ihren geistigen Hebel nicht auf einen geistig schwachen Boden anlegen, denn sonst bricht dieser unter ihnen zusammen. Auf die stärksten Theile des Charakters sollten sie ihre Hebel stellen.

Von diesen aus läßt sich eine kräftige Wirksamkeit erhalten, nicht aber von den schwachen Seiten des Charakters aus.

Ein weiterer, sehr häufiger Uebelstand ist der Widerspruch, in welchem die Handlungen der Erzieher zu deren Thaten stehen. Der Erzieher raucht selbst, aber verbietet seinem Schüler zu rauchen, er trinkt Wein und Bier und gibt seinem Kinde Wasser zu trinken, er wird heftig und zornig, allein wenn das Kind seinem Beispiele folgt, so wird es bestraft; er bedient sich mancher Schimpfwörter, deren sich das Kind nicht wieder bedienen soll u. s. w. Das Beispiel wirkt unmittelbar auf die betreffenden Organe, die Worte nur vermittelst des Wortsinns, also in weit schwächerm Maße. Daher werden die Kinder immer eher dem erstern als dem letztern folgen.

§. 31. Moral.

Der Mensch unterscheidet sich körperlich und geistig vom Thiere wesentlich durch seine moralischen Anlagen. Gleichwie dem Thiere alle die Gehirn-Organe fehlen, welche die höhere Wölbung des menschlichen Kopfes bilden, so fehlen ihm auch alle diejenigen geistigen Anlagen, welche durch diese Organe vermittelt werden, insbesondere die Empfindungen des Wohlwollens, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, des Wunderbaren und des Schönen, das Thier kennt nur die materiellen, nur die irdischen Interessen, die unmateriellen, die überirdischen sind ihm fremd. Dieser Gegensatz macht es recht anschaulich, welche Bestrebungen es sind, die den Menschen über die Thierwelt erheben, welche sein höheres Sondergut bilden, und welche daher ihn geistig beherrschen sollen. Wenn wir uns daher von denjenigen geistigen Anlagen, die wir mit den Thieren gemein haben, beherrschen lassen, wenn diese uns den vorwaltenden Impuls unserer Thätigkeit geben, so stellen wir uns mit dem Thier auf gleiche Linie, statt uns über dasselbe zu erheben.

Die Unklarheit, welche bisher in dem Gebiete der Seelenlehre herrschte, hat auch in moralischer Beziehung ihre nachtheiligen Folgen gehabt; der Mensch hat sich von der Natur entfernt, der Unterricht in der engen Schulstube vermochte die Anregung des bewegten Lebens

Digitized by Google

nicht zu ersetzen; die Organe, welche die Grundlage der Moralität bilden, sind das Wohlwollen und die Gewissenhaftigkeit in Uebereinstimmung mit einer erleuchteten Intelligenz. Nicht durch Worte, nicht durch auswendig gelernte Sprüche, sondern durch den Anblick von Scenen des Unglücks wird das Wohlwollen, nicht durch Erklärung von Geboten und Gesetzen, sondern durch die Verhältnisse zweifelhaften Rechtes wird die Gewissenhaftigkeit zur Thätigkeit aufgefordert. Auf der andern Seite bilden wiederum nicht Worte, nicht Redensarten, sondern Thaten der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit die Kennzeichen der Wirksamkeit jener Organe.

So lange übrigens die thierischen Triebe und die niedern Empfindungen in dem geistigen Leben des Menschen eine so große Rolle spielen, können die höheren Empfindungen des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit in unserm Innern keine praktische Wirksamkeit erlangen.

In unsern Schulen, in unsern Erziehungsanstalten aller Art begnügt man sich immer damit, die Jugend in der Moral zu unterrichten, d. h. ihnen von Moral zu sprechen, die Moralvorschriften zu erklären und sie zu einem moralischen Lebenswandel aufzufordern. Unsere Jugend lernt daher auch in der Regel nicht mehr als dieses; sie versteht es, erforderlichen Falls auch ihrerseits von Moral zu sprechen, die Moralvorschriften zu erklären und Andere zum moralischen Lebenswandel aufzufordern.

In solcher Weise wurde die Moral in das Gebiet der Theorie verwiesen und drang daher ins praktische Leben nicht ein. In diesem treten die Anforderungen der Mode, des Luxus, der Vergnügungssucht, einer falschen Ehre uns mächtig entgegen; eine blos theoretische Moralität vermag es nicht, mit allen diesen Realitäten siegreich zu kämpfen.

Man klagt oft und mit Recht über das Sittenverderbniß und die Unproductivität unserer Zeit. Beide, scheinbar so verschiedene Momente unserer Tagesgeschichte, haben doch dieselbe Ursache: Mangel an moralischer Kraft. Weil diese die thierischen Triebe nicht zügelt, entsteht Sittenverderbniß, und weil sie die Intelligenz nicht erwärmt und begeistert, fehlen die Elemente höherer Productivität. Die Intelligenz hat in unsern Tagen einen Höhepunkt erreicht,

welcher sie in ihrer ganzen Hohlheit darstellt. Sie hat sich zur Dienerin aller Laster, aller niedrigen Bestrebungen gebrauchen lassen, sie hat keine ihrer Versprechungen erfüllt. Als Dienerin der moralischen Empfindungen ist sie ebenso nützlich, wie sie als Dienerin der thierischen Triebe und der niedrigen Empfindungen verderblich ist. Nichts ist so gemein, so verworfen, was die Intelligenz unserer Tage nicht bereit gewesen, zu rechtfertigen. Wie die Intelligenz früherer Jahrtausende die Sklaverei, die Kampfspiele der Gladiatoren und andere Unnatürlichkeiten zu rechtfertigen bemüht war, so ist die Intelligenz unserer Tage geschäftig, den Wortbruch im Großen, die Knechtung des Geistes, die Schwelgerei des Körpers, die übertriebenen Ansprüche der Mode und des Luxus und einer falschen Ehre zu rechtfertigen. In unsern Tagen herrschen noch immer die thierischen Triebe und die niedrigen Empfindungen. Sie unterscheiden sich von frühern Zeiten wesentlich nur dadurch, daß jetzt die Intelligenz größtentheils die Stelle der brutalen Gewalt vertritt, daß diese nur im Hintergrunde steht, während die Intelligenz das vordere Glied einnimmt. Allerdings ist diese Intelligenz fast überall durch Gründe einer bessern Intelligenz besiegt worden. Allein da jener die brutale Gewalt zum Hintergrunde dient, dieser der Hintergrund der moralischen Kraft fehlt, half hier der Sieg auf dem Gebiete der Theorie sehr wenig.

Es ist eine herzzerreißende Erscheinung, in den Staaten unserer Tage auf der einen Seite solche Schwelgerei, solchen unsinnigen Luxus, solchen Modeschwindel, solchen Götzendienst und auf der andern Seite so viele Armuth und Noth zu gewahren. Wenn die höheren Stände den moralischen Empfindungen nur eben so viel Kräfte, Zeit und Geld widmeten, als den thierischen Trieben und niedrigen Empfindungen, wie ganz anders wäre dann die Welt beschaffen! Die Ansprüche des Luxus und der Mode werden fast durchgängig den wirklichen Lebensbedürfnissen, die Gebote einer falschen Ehre werden fast allgemein denjenigen der Moral vorgezogen. So lange der Jugend in allen diesen Beziehungen ein so schlechtes Beispiel durch die That gegeben wird, können alle Sprüche und Regeln, die man sie auswendig lernen läßt, nicht viel helfen.

Die Empfindungen des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit

Digitized by Google

werden in der That nicht geübt, daher bleiben sie schwach; die thierischen Triebe und niedern Empfindungen werden schon frühzeitig unausgesetzt zur Thätigkeit angeregt, daher erstarken sie.

Man sagt den Kindern wohl, sie sollten nicht grausam sein, weder gegen die Thiere, noch gegen schwächere Menschen. Wenn aber das Kind in die Küche geht, sieht es, wie darinnen Tauben, Hühner und Gänse geschlachtet und gerupft werden, wenn es über die Straße geht, sieht es ganze Thiere aufgehenkt mit aufgeschnittenem Leibe, abgehauenen Füßen und abgezogenem Kopfe. Geht das Kind etwas weiter, so kommt es an ein Schlachthaus, in welchem harmlose und nützliche Thiere aller Art todtgeschlagen oder todtgestochen werden. Von allen den Rohheiten, welche mit dem Tödten der Thiere verbunden zu sein pflegen, wollen wir hier ganz absehen. In ähnlicher Weise, wie der Mensch dem Thiere gegenüber seine Uebermacht mißbraucht, läßt er diese gewöhnlich auch den schwächeren Nebenmenschen fühlen.

Was nützen nun alle Reden von Moral gegenüber den allerwärts hervortretenden Handlungen der Rohheit und der Unsittlichkeit? —

Es ist kein Beweis erhabener Sittlichkeit, wenn der Mensch dem stärkeren gegenüber, welcher ihn zwingen kann, recht thut. Nur wer auch dem schwächeren gegenüber seinen Verpflichtungen nachkömmt, handelt wahrhaft sittlich. Allein es ist leider eine Seltenheit in unsern Tagen, wenn der Mensch, welcher keine Gewalt zu scheuen braucht, gewissenhaft thut was ihm obliegt. Der gewöhnliche Fall ist, daß der Minister den Rath, dieser den Sekretär u. s. f. bis an's Ende der Stufenleiter seine Macht schwer fühlen läßt. Wer unter sich keinen Menschen mehr hat, schlägt wenigstens auf sein Pferd, treibt sein Kalb mit Rohheit vorwärts und prügelt seinen Hund.

Je weniger das Thier im Stande ist, dem Menschen zu widerstreben, desto deutlicher zeigt sich an ihm einerseits die Rohheit, anderseits aber auch der milde und freundliche Sinn des Menschen. So lange übrigens das Thier nicht als ein für Schmerz und Freude empfängliches Wesen betrachtet wird, so lange der Mensch sich von dessen Fleische nährt, ist nicht zu erwarten, daß das Thier im allge-

Digitized by Google

meinen mild und freundlich behandelt werde. Denn das Recht auf Leben bildet die Grundlage jedes andern Rechtes. So lange der Mensch dem Thiere kein Recht auf das Leben einräumt, kann zwischen Thier und Menschen kein mildes, kein rechtliches Verhältniß bestehen.

Die Beziehungen des Menschen zur Thierwelt sind so bedeutungsvoll und üben einen so mächtigen Einfluß auf die Entwickelung des menschlichen Charakters, daß es der Moral so lange an einem erweiterten Gesichtskreise mangelt als das Thier nicht in denselben aufgenommen ist. Weiter unten in dem §. 38 werden wir weiter auf diesen Gegenstand zurück kommen *).

§. 32. Praktisches Leben.

Es gibt eine Gesundheitslehre für den Geist, wie es eine für den Körper gibt. Die Erscheinungen des geistigen Lebens sind eben sowohl durch Gesetze geordnet, als diejenigen des körperlichen Lebens. Ebenso wichtig als es für den Menschenkörper ist, zu erkennen, was die Körpergesundheit befördert und was ihr Gefahr droht, eben so wichtig ist es für den Menschengeist, dieses für die geistige Gesundheit zu erkennen. Wenn wir wissen, nach welchen Gesetzen der Körperwelt die Erscheinnungen derselben sich entwickeln, so sind wir im Stande, deren Entwicklungsgang nicht nur vorherzusehen, sondern auch auf ihn einzuwirken. Die Gesetze des Galvanismus, der Dampfkraft, der Electricität u. s. w. bieten uns bedeutungsvolle Beispiele. Nur dadurch, daß wir die diese Materien beherrschenden Gesetze kennen lernten, vermochten wir es, uns die in deren Bereich sich entwickelnden Erscheinungen zu erklären, und uns die gewaltigen Kräfte, die sie enthalten, zu nutze zu machen. Ganz gerade so verhält es sich mit den Erscheinungen des geistigen Lebens. Nur wer die Gesetze kennt, unter deren Herrschaft sie stehen, wird sie zu erklären und auf sie einzuwirken lernen. Allerdings wußten wir bis jetzt von den-

*) S. auch meine neueste Schrift: Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung. Stuttgart 1869. In Commission bei Karl Aue.

Digitized by Google

jenigen Gesetzen, welche dem Menschen am nächsten liegen, von den Gesetzen, auf welchen seine ganze Existenz beruht, am allerwenigsten. Allein mit Hülfe der Phrenologie können wir hoffen, mehr und mehr Licht über diese Grundpfeiler unseres Daseins zu verbreiten.

Jede physische Kraft hat einen Gegenstand, welcher sie in Thätigkeit setzt. Das Eisen weckt die im Magnet schlummernde magnetische Kraft. Eine Electrisir-Maschine zeigt uns, in welcher Weise wir die Kräfte der Electricität zu entwickeln vermögen. Eine galvanische Säule, von Menschenhänden erbaut, macht uns die galvanische Kraft dienstbar u. s. w. In vollkommen gleicher Weise hat auch jede Kraft des Menschengeistes ihre eigenthümlichen, sie zur Wirksamkeit auffordernden Gegenstände. Der weibliche Körper reizt den Geschlechtstrieb des Mannes, Speisen den Nahrungstrieb des Menschen, Kinder die Kinderliebe der Eltern, die erhöhte Bedeutsamkeit des Augenblicks den Einheitstrieb, die Nähe des Freundes und des Gefährten die Anhänglichkeit, Widerspruch und Angriff den Bekämpfungstrieb, der Anblick die Erinnerung, und noch mehr die Besorgniß von Verderben und Untergang den Zerstörungstrieb, Heimlichkeiten regen den Verheimlichungstrieb und werthvolle Gegenstände der Körperwelt den Erwerbstrieb an. Der Stolz ruft das Selbstgefühl, das Lob die Beifallsliebe, Gefahren die Sorglichkeit zur Thätigkeit auf. Das Unglück spricht zum Wohlwollen, das Erhabene zur Ehrerbietung, das Dauernde zur Festigkeit, Wahrheit und Recht zur Gewissenhaftigkeit. Die Zukunft ist die Wiege der Hoffnung, das Unerklärliche, Großartige treibt uns zur Bewunderung, das Schöne in allen seinen tausendfältigen Gestalten regt unsern Schönheitssinn an. Die Werke mechanischer Kunstfertigkeit spornen unsern mechanischen Kunstsinn, das Komische unsern Scherz, alles Auffallende unser Nachahmungstalent, symetrische Verhältnisse unsern Ordnungssinn, Töne unsern Tonsinn, Worte unsern Sprachsinn zur Regsamkeit. Die Einzelheiten der körperlichen Erscheinungen wirken auf unsern Gegenstandssinn, Gestalten auf unsern Gestaltsinn, Größenverhältnisse auf unsern Größensinn, örtliche Verhältnisse auf unsern Ortssinn, die Schwerkraft mit allem, was sie entwickelt, auf unsern Gewichtsinn, Farben auf unsern Farbsinn. Das Rollen des Zeitenstroms weckt unsern Zeitsinn, die Ereignisse, welche wir erleben, unsern Thatsachensinn,

die Zahlen unſern Zahlenſinn. Die Vergleichungsgabe wird durch Gegenſtände aller Art, welche einen Gegenſatz mehr oder weniger deutlich ausſprechen, das Schlußvermögen durch Gegenſtände, welche im Verhältniß von Urſache und Wirkung ſtehen, zur Thätigkeit angeregt. In demſelben Maße, als übrigens dieſe Gegenſtände in untrennbarer Vereinigung uns entgegentreten, werden ſie auch die entſprechenden geiſtigen Kräfte zu vereinigter Thätigkeit auffordern, und in demſelben Maße, als die angeſprochenen Kräfte ſtark und die anſprechenden Gegenſtände bedeutungsvoll ſind, wird auch die Thätigkeit dieſer Kräfte ſich ſteigern, oder im ungekehrten Falle ſich vermindern. Die Lehre von dem Parallelogramme der Kräfte, d. h. die Lehre, daß verſchiedene zuſammenwirkende Kräfte im Verhältniß ihrer Stärke zu dem Reſultate, das ſie hervorrufen, oder zu der Richtung ihrer Wirkſamkeit beitragen, findet bei den geiſtigen wie bei den phyſiſchen Kräften ſeine Anwendung.

Wenn wir uns im Umgange mit uns ſelbſt und im Verkehr mit unſern Nebenmenſchen dieſer Grundſätze immer bewußt ſind, wenn wir dieſelben naturgemäß zur Anwendung bringen, wenn wir namentlich Rückſicht nehmen auf das wechſelſeitige Verhältniß der verſchiedenen Geiſteskräfte unter einander, ſo werden wir als ſelbſtbewußte, freie Menſchen handeln, im entgegengeſetzten Falle ſind wir, um mit Shakeſpeare zu ſprechen, nur Schwämme, welche von Andern ausgedrückt werden.

Wenn wir erkennen, dieſer oder jener Menſch bezwecke unſere Beifallsliebe, unſere Eitelkeit, unſer Selbſtgefühl, unſern Stolz rege zu machen, ſo werden wir nicht in die uns gelegte Schlinge treten, wohl aber, wenn wir dieſes nicht erkennen. Die Thätigkeit jeder geiſtigen Kraft hat aber eben ſowohl ihre beſtimmten Merkmale, als die Thätigkeit irgend einer phyſiſchen Kraft. Kennen wir dieſe Merkzeichen, ſo ſind wir im Stande, ſie zu beherrſchen, ſie zu lenken und zu leiten. Kennen wir ſie nicht, ſo werden wir nur allzu leicht durch die auf uns wirkenden, uns ihrer Natur nach unbekannten Kräfte geleitet und gelenkt. Wem es daher um ſeine geiſtige Freiheit zu thun iſt, der gebe ſich die Mühe, die Merkmale der Thätigkeit der verſchiedenen geiſtigen Kräfte eben ſo gut kennen zu lernen, als die Natur der Gegenſtände, welche die verſchiedenen Kräfte in Thätigkeit rufen.

Digitized by Google

Sehr häufig wird jetzt ein geistiger Blitz in ein geistiges Pulverfaß geschleudert, weil man 1) nicht weiß, daß das Faß Pulver enthält, 2) daß das, was man schleudert, ein Blitz ist, 3) daß der Blitz das Pulver entzündet.

Nachdem wir die Gegenstände der verschiedenen geistigen Kräfte bezeichnet haben, wollen wir nunmehr auf die Merkmale ihrer Thätigkeit aufmerksam machen. Dieselben sind in den §§. 7—11 dieses Werkes bei Gelegenheit der Besprechung der verschiedenen Organe so genau beschrieben worden, als es der jetzige Stand der Wissenschaft erlaubt. Nur wer daher alle die dort angegebenen Merkmale der verschiedenen geistigen Kräfte sich vollkommen angeeignet hat, wird im Stande sein, aus den Merkmalen auf die Natur der sie erzeugenden Kräfte zu schließen und demgemäß zu handeln.

Der Geschlechtstrieb thut sich kund durch Gebärden und Handlungen der Sinnlichkeit, die Kinderliebe durch Zärtlichkeit gegen Kinder und ähnliche schwache Geschöpfe, der Einheitstrieb durch Geistesgegenwart, die Anhänglichkeit durch treues Festhalten an den Genossen, der Bekämpfungstrieb durch Kämpfe, der Zerstörungstrieb durch Zorn, Grimm und Bitterkeit; der Verheimlichungstrieb durch krumme Wege; der Erwerbstrieb durch Streben nach Besitz, der Nahrungstrieb durch Lust an Essen, Trinken, Rauchen u. s. w. Das Selbstgefühl thut sich kund durch Stolz, die Beifallsliebe durch Eitelkeit, die Sorglichkeit durch Furcht, das Wohlwollen durch Mildthätigkeit, die Ehrerbietung durch Anbetung und Verehrung, die Festigkeit durch Ausdauer, die Gewissenhaftigkeit durch Liebe für Recht und Wahrheit, die Hoffnung durch Erwartung einer heitern Zukunft, der Sinn für das Wunderbare durch Bewunderung des Unerklärlichen, des Schönheitsgefühl durch Entzücken an den Erscheinungen der Schönheit.

Nur dadurch, daß man die Bewegungen des Seelenlebens auf die Elemente zurückführt, wird man in den Stand gesetzt, sie richtig zu würdigen und auf sie entsprechend einzuwirken.

Eine vielfach bestätigte Beobachtung ist es dabei namentlich, daß wir eine Reihe von Empfindungen mit dem Gedanken beginnen, der Andere, mit dem wir es gerade zu thun haben, hege dieselben, z. B. er sei stolz gegen uns, er wolle uns zu nahe treten, er widerspreche uns, er wolle sich rächen u. s. w. Dieser Gedanke bildet so-

Digitized by Google

fort einen Gegenstand, welcher die entsprechenden Gefühle in uns selbst zur Thätigkeit ruft; jedes erwachende Gefühl bietet wiederum einen neuen Gegenstand derselben Geisteskraft, und so steigert sich die Thätigkeit derselben, bis sie entweder ermüdet, oder andern geistigen Kräften Gegenstände geboten werden, welche diese zu einer Thätigkeit auffordern, in deren Folge die erstere Kraft zur Ruhe kommt.

So klar dieses scheint und so unzweifelhaft wahr es ist, so wenig hat man alles dieses im praktischen Leben anerkannt. Der Priester, welcher einen anders Glaubenden mit Bitterkeit verfolgt, rühmt sich seiner Rechtgläubigkeit; der Tyrann, welcher seine Unterthanen zu Boden drückt, ihnen weder zu reden noch zu schreiben vergönnt nach ihrer inneren Ueberzeugung, spricht von dem Schutze, den er der Freiheit gewährt; der Feigling, der nicht die Kraft hat, sich einem herrschenden Vorurtheil entgegenzustemmen, rühmt sich seines Muthes u. s. w. Die Phrenologie lehrt ganz deutlich: Verfolgung und Bitterkeit sind Symptome des Zerstörungstriebs, die Unterdrückung der Freiheit Anderer ist ein Ausfluß des Selbstgefühls. Wer einem Vorurtheile aus Rücksicht für die öffentliche Meinung fröhnt, handelt unter dem Einflusse der Beifallsliebe. In solcher Weise lassen sich alle Handlungen gar schnell und leicht würdigen, lassen sich die Heuchler entlarven und die Bethörten belehren.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, können wir nicht nur uns selbst prüfen und im Zaume halten, sondern auch auf die Gefühlswelt unserer Mitmenschen in entsprechender Weise einwirken lernen. Sie werden uns an die Hand geben, wie wir einen Menschen mit vorherrschendem Bekämpfungstriebe, mit vorherrschender Beifallsliebe u. s. w. zu behandeln haben, um seine vorherrschende Leidenschaft nicht zum Ausbruch zu reizen, wie wir auf einen Menschen mit gewissen, besonders schwachen Geistesanlagen wirken müssen, um diese zu stärken u. s. w.

Die meisten Seelenzustände setzen übrigens eine Mehrheit thätiger geistiger Kräfte voraus.

Die Schwierigkeit bei allen Prüfungen derselben besteht darin, dieselben auf ihre Elemente zurückzuführen, auszumitteln, welche geistigen Kräfte und in welchem Verhältnisse sie bei denselben mitwirken. Dieses setzt freilich einestheils eine vollständige Kenntniß der theo-

Digitized by Google

retischen Phrenologie, anderntheils vieljährige praktische Anwendung derselben voraus. Eine genaue Kenntniß der kranioskopischen und physiognomischen Seite der Phrenologie wird übrigens sehr häufig die besten Dienste leisten, indem sie uns, bevor noch irgend eine geistige Kraft in Thätigkeit getreten ist, aufmerksam auf deren vorherrschend starke Entwickelung macht, oder umgekehrt, uns warnt, ihr bei der Schwäche ihres Organs, keine zu große Kraftentwickelung zuzutrauen oder zuzumuthen.

Auf diese Weise läßt sich die Menschenkenntniß systematisch behandeln, wissenschaftlich auffassen und begründen.

§. 33. Politik.

Es ist im Verlauf dieses Werks oft darauf hingewiesen worden, daß der Mensch keine Gesetze zu machen, sondern die Gesetze der Natur nur zu erkennen, ihnen zu huldigen oder zu widerstreben vermöge.

Gerade so wie das Wechselverhältniß der Töne und der Farben, die Bildung der Gestalten u. s. w. durch ewige Gesetze geordnet ist, so sind es auch die Wechselverhältnisse der Menschen. Wenn wir diese Ordnungen unberücksichtigt lassen und wir mit unseren Satzungen gar ihnen entgegen treten, so wirken sie nichts desto weniger fort, und es entspinnt sich ein Kampf, in welchem der Mensch, als der schwächere, unterliegen muß. Die Gesetze der Natur, welche das Wechselverhältniß der Menschen bestimmen, sind bedingt durch die körperliche und geistige Beschaffenheit, welche uns von der Natur verliehen worden ist, und daher insbesondere durch unsere Gehirn-Organisation und die derselben entsprechende Geistesbeschaffenheit.

Welches die uns verliehenen geistigen Vermögen sind, in welcher Weise sie in Thätigkeit treten, und in welchem Wechselverhältnisse sie mit einander stehen, haben wir im Laufe dieses Werks, wenn auch nicht ausführlich, besprochen, doch kurz angedeutet. Als Grundansicht haben wir festgestellt, daß jedes Organ durch seinen natürlichen Gegenstand, und insbesondere durch die Thätigkeit des entsprechenden Organs eines Andern angeregt werde, also das Organ

Digitized by Google

des Zerstörungstriebs durch Scenen der Zerstörung und der Grausamkeit, das Organ des Wohlwollens durch Handlungen der Barmherzigkeit.

Ein zweiter Grundsatz bestimmt, daß im Wechselverhältnisse der geistigen Vermögen die höheren moralischen Empfindungen und das Denkvermögen die Herrschaft über unser ganzes geistiges Wesen führen, die thierischen Triebe und niedern Empfindungen dagegen gehorchen sollen.

Fragen wir nun 1) in welchem Verhältnisse stehen unsere Rechtsangelegenheiten zu diesen beiden Grundsätzen? 2) Wie können sie zu denselben in ein richtiges Verhältniß gebracht werden? Die Antwort auf die erste Frage ist eine sehr betrübende. Unsere Gesetzgeber haben bisher auf die Anforderungen der Menschennatur durchaus gar keine Rücksicht genommen. Es ergibt sich dieses schon daraus, daß sich tausenderlei verschiedenartige Gesetzgebungen in den verschiedenen Theilen Deutschlands gegenseitig widersprechen. Nicht blos die verschiedenen Staaten Deutschlands haben verschiedene Gesetzgebungen, sondern auch die verschiedenen Provinzen desselben Staates, die verschiedenen Bezirke derselben Provinz, und nicht selten die verschiedenen Städte und Dörfer desselben Bezirks. Was auf der einen Seite des Baches Recht, ist auf der andern Unrecht; wir finden hier noch immer die Worte Goethe's bewahrheitet:

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort;
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat, Plage,
Weh' Dir, daß Du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage."

Was die zweite Frage betrifft, so ist hier zu bemerken, daß wir unsere positiven Gesetze nur dadurch mit den Gesetzen der Natur in Uebereinstimmung bringen können, daß wir die letzteren erforschen und mit den thatsächlichen Verhältnissen unserer Zeit in Uebereinstimmung bringen.

Nach einer dreifachen Einheit müssen wir streben, wenn es in unsern Rechtsangelegenheiten besser werden soll. Nach der Einheit

Digitized by Google

der Gesetzgebung in den verschiedenen Theilen Deutschlands, in den verschiedenen Zweigen des Rechtsgebiets und den verschiedenen Staatsgewalten.

So lange in einem Kleintheil Deutschlands für Recht gilt, was in dem unmittelbar angrenzenden Unrecht ist, in tausendfältiger Verschiedenartigkeit, kann sich nie eine feste, rechtliche Ansicht im Volke bilden. So lange in dem einen Rechtsgebiete z. B. im Strafprozesse Recht ist, was im andern z. B. im Civilprozesse Unrecht ist, kann sich nie im Volke eine consequente Rechtsidee bilden, und so lange man endlich bei der Gesetzesanwendung und Gesetzesvollstreckung wiederum von verschiedenen Gesichtspuncten ausgeht, können die verschiedenen sich bekämpfenden Staatsgewalten nicht zu der Ueberzeugung führen, sie gründeten sich alle auf eine und dieselbe Rechtsidee.

Wenn wir nun zu den einzelnen Rechtsgebieten übergehen und mit dem Staatsrechte beginnen, so müssen wir mit Beschämung bekennen, daß wir weit hinter den Grundsätzen zurückstehen, welche vor Jahrtausenden von Platon und Aristoteles gelehrt wurden; diese Weltweisen erkannten, daß die einzige feste Grundlage des Staats die Sittlichkeit sei; die Phrenologie stimmt mit dieser Grundansicht vollkommen überein, indem sie lehrt, daß der Staat keinen andern Zweck haben könne, als die harmonische Entwickelung aller seiner Mitglieder zu befördern.

Es haben die Staaten ihre Entwickelungs-Perioden wie die einzelnen Menschen; in der Kindheits-Periode der Staaten wie der Individuen sind die thierischen Triebe und niedrigen Empfindungen vorherrschend, und sie bedürfen daher einer mächtigen Gewalt, welche sie zügelt.

In demselben Maaße aber, als die Nationen und die Individuen auf dem Pfade ihrer Entwickelung fortschreiten, als das Denkvermögen und die moralische Kraft zunimmt, werden sie mehr und mehr befähigt, selbst zu handeln und daher unwillig, sich von Andern leiten zu lassen; die Zügel der Herrschaft müssen mehr und mehr gelockert werden, oder sie werden zerrissen. Rom und Griechenland hatten während der Periode ihrer politischen Kindheit die monarchische Verfassung; ihre Jugendzeit begann mit der republikanischen, ihr

Digitized by Google

kräftiges Mannesalter wird bezeichnet durch die reinsten demokratischen Formen. Als ihre moralische Kraft abzunehmen begann, entwickelte sich die Pöbelherrschaft, und ihr Greisenalter wurde bezeichnet durch die Herrschaft von Despoten und Weibern.

In demselben Maße, als die geistigen Kräfte der Bürger sich entwickeln, und als daher die Verfassungsformen freier werden müssen, erweitert sich der Kreis der Wirksamkeit des Staats; während in der Kindheitsperiode des Individuums und des Staates nur für die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens Sorge getragen wird, muß in späteren Zeiten mehr und mehr Rücksicht genommen werden auf die höheren geistigen Bedürfnisse desselben. Je großartiger, je erhabener die Hebel sind, mit welchen auf die Individuen gewirkt werden kann, desto großartiger und erhabener werden auch die Zwecke sein, welche zu erreichen sind. Die Hebel der thierischen Triebe und niedrigen Empfindungen, die Hebel, welche der Erwerbtrieb, der Zerstörungstrieb, die Sorglichkeit und die Beifallsliebe an die Hand geben, können nicht den Schwung der Seele, diejenige Begeisterung hervorrufen, welche die höheren moralischen Empfindungen der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung u. s. w. begründen.

Das Charakteristische der thierischen Triebe und der niedrigen Empfindungen ist ihre Beschränktheit. Die höheren moralischen Empfindungen reichen über das Gebiet eines kleinen Theils Deutschlands hinaus, sie reichen von dieser in jene Welt hinüber, sie bilden den Gegensatz zum Spießbürgerthum, welches nur immer sich um den kleinen Kreis dreht, in dem es sich bewegt.

Auch die Thiere haben Erwerbtrieb, Nahrungstrieb und Zerstörungstrieb, auch die Thiere haben Sorglichkeit und Beifallsliebe; auch die Thiere lieben ihre Jungen, allein nur der Mensch hat Gefühle für das, was ihm ferner liegt, für ein größeres Vaterland, als den heimischen Herd, für eine Gemeinschaft des Geistes, des Strebens und des Wirkens. Wer daher den Menschen auf den engen Kreis seiner Familie, seines Gewerbes, seines Dorfes oder seiner Stadt beschränken will, der will ihm gerade diejenige Sphäre der Thätigkeit rauben, welche ihn über das Thier erhebt.

Im Gebiete des Strafrechts stehen sich die mannigfaltigsten

Digitized by Google

Systeme gegenüber, allein keines derselben beruht auf einer Prüfung der Menschen-Natur. Mehr oder weniger gründen sie sich alle auf die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Carls V., welcher sie sich bemühten, ihre Ansichten unterzuschieben. Die Phrenologie steht zu der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Carls V. in einem ganz andern Verhältnisse, als alle Strafrechts-Systeme; sie findet in diesem Machwerke des 16. Jahrhunderts durchaus keine reine, wahre Grundidee, weder die Idee der Gerechtigkeit, noch der Besserung, noch der Prävention, noch psychologischen Zwanges; sie findet in ihr nur den Ausdruck einer finstern, gewaltthätigen, wenig intelligenten und noch weniger moralischen Zeit. Sie erklärt, daß auf dem Grunde eines solchen Gesetzbuches durchaus kein den Bedürfnissen der Menschen-Natur entsprechendes Strafrecht gebaut werden könne. Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Carls V. und mit ihr alle Strafgesetzbücher neuerer Zeit beruhen auf dem brutalen Grundsatze: für das Uebel, das Verbrechen wird dem Verbrecher das Uebel, die Strafe zu Theil. Dieser Grundsatz ist ebenso unmenschlich, als er unchristlich und unzweckmäßig ist. Unsere Criminalisten sind um Jahrtausende zurück, das Christenthum wie die Humanität ist an ihnen spurlos vorübergezogen; das Christenthum lehret: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl Denen die euch hassen. Die Humanität lehret: es ist ein Unglück, unter Verhältnissen und mit Anlagen geboren zu werden, welche zum Verbrechen führen; wir sollen den, welcher darunter leidet, bemitleiden, aber nicht ihn verfolgen und hassen. Die Lebenserfahrung zeigt, daß alle die Strafen, welche jetzt verhängt zu werden pflegen, den Staat nicht sicher stellen, sondern ihn mehr und mehr gefährden. Es ist eine unter allen Criminalisten anerkannte Thatsache: unsere Zuchthäuser sind die Pflanzschulen der großen Verbrecher und unsere Hinrichtungen die Veranlassungen zu rohen Pöbelausbrüchen und nicht selten zu Mordthaten.

Wir sind Männer geworden und werden noch unter der Zuchtruthe gleich Kindern gehalten. Wir sind Christen geworden und das Schwert der Rache wird noch über unsern Häuptern geschwungen.

Wir haben Quarantainen gegen die orientalische Pest gebaut, aber unsere Zuchthäuser sind zu Anstalten der moralischen Pest ge-

worden, welche sich von ihnen über Stadt und Land verbreitet. Wir haben Anstalten für Irre und Kranke aller Art; allein keine, wo die gefährlichsten Irren, die moralisch Kranken, die Verbrecher geheilt werden könnten.

Jetzt fängt man zwar an, dieses zu erkennen; allein man sieht nicht den Grund des Uebels. Man bemüht sich, die Strafanstalten nach bessern Systemen zu bauen; allein eine Strafe kann nicht nach einem andern Systeme vollzogen werden, als demjenigen der Strafgesetzgebung. So lange dieses auf dem Grundsatze: „Uebel für Uebel" beruht, auf dem Grundsatz brutaler Gewalt, so lange dieses nicht der Ausfluß der höheren moralischen Empfindungen, sondern nur des Zerstörungstriebs ist, können unsere Strafanstalten sich wesentlich nicht bessern.

Die Phrenologie geht von dem Grundsatze aus: das Verbrechen ist ein Symptom geistiger Krankheit. Es beweist, daß die thierischen Triebe des Verbrechers im Verhältniß zu seinen moralischen und intellectuellen Kräften zu stark sind, daß letztere ersteren keine genügenden Gegengewichte entgegensetzen. Es müssen daher die thierischen Triebe geschwächt, die moralischen und intellectuellen Kräfte des Verbrechers gestärkt werden, und bevor ein richtiges Verhältniß zwischen diesen verschiedenen Kräften eingetreten, d. h. bevor der geistig Kranke hergestellt und dadurch ungefährlich geworden ist, kann er seine Freiheit nicht wieder erhalten.

Die große Gewalt, welche übrigens in solcher Weise dem Strafrichter eingeräumt wird, setzt großes Vertrauen voraus; dieses besitzt ein, einer bestimmten abgeschlossenen Kaste angehöriger, von der Regierung angestellter Beamter nicht. Dieses kann nur frei aus dem Volke gewählten, freien und unabhängigen Männern geschenkt werden. Je größer die Gewalt ist, welche in solcher Weise dem Strafrichter eingeräumt wird, desto größer müssen daher auch die Garantieen gegen deren Mißbrauch sein. Heimlichkeit und Schriftlichkeit bieten diese Garantieen nicht. Nur bei öffentlich-mündlichem Verfahren sind daher jene Reformen möglich. Allerdings mag man mit Recht die Kinderstube vor den Blicken der Welt verschlossen halten. Das Handeln, das Schalten und Walten des Mannes tritt zu der Stube, tritt zum Hause heraus. Das Thun des Mannes

Digitized by Google

soll und muß öffentlich sein. Ich wiederhole: wir sind zu Männern geworden und unsere Beherrscher haben kein Recht, uns länger in der Kinderstube zu halten. Wohl ist seit dem Jahre 1849 da und dort Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen eingeführt. Allein man hat dieselbe fast aller Orten dadurch verkümmert, daß man die Gerichtssäle sehr klein machte. Man hat gerade die wichtigsten Prozesse, die politischen den Geschworenengerichten entzogen und sie den von den Regierungen unbedingt abhängigen Richtern zugewiesen.

Unser Prozeß liegt noch in den Windeln. Es ist an der Zeit, daß er gleich der Nation, der er angehört, zum Manne werde.

Wenn wir unser Civilrecht in's Auge fassen und nach den Gründen fragen, auf welchen dessen wichtigste Bestimmungen beruhen, so finden wir keinen andern als den Erbgang. Weil vor Jahrhunderten diese oder jene Bestimmung durch die Laune eines Rechtsgelehrten oder eines Machthabers eingeführt wurde, weil die Römer vor Jahrtausenden diese Bestimmung hatten, haben wir sie jetzt unter einem andern Himmelsstriche, unter durchaus veränderten kirchlichen und politischen Verhältnissen. Niemand fragt, wie sich diese oder jene Bestimmung des Civilrechts passe zu unsern Religionsbegriffen, zu unsern Lebensgewohnheiten, zu unserer geistigen Entwickelungsgeschichte. Die wichtigsten, tiefeingreifendsten Bestimmungen unseres Civilrechts wie unseres Criminalrechts haben wir lediglich deswegen, weil unsere Altvordern keine besseren Gesetze zu geben wußten.

Die Gesetzgebung eines Staates sollte aus einem Stücke sein. Unsere Gesetzgebungen sind aus Millionen von Fleckchen zusammengesetzt. Diese Fleckchen müssen wir in vielen tausend Nummern von vielen hundert Regierungs-, Provinzial- und Bezirks- und städtischen Blättern zusammensuchen. Diese verschiedenen Fetzen passen nicht zu einander, wenn wir die Gesetzgebung des kleinsten Kleintheils Deutschlands in's Auge fassen, und noch viel weniger, wenn wir uns zu dem Gedanken einer deutschen, einer nationalen Gesetzgebung erheben.

Einheit in der Gesetzgebung ist nur möglich, wenn sie sich gründet auf die Bedürfnisse der Menschen-Natur. So lange man auf diese keine Rücksicht nimmt, werden sich unsere Gesetzgebungen in den verschiedenen Staaten, in den verschiedenen Rechtgebieten wer-

Digitized by Google

den sich die verschiedenen Gewalten desselben Staats sich selbst unbewußt immer befehden, sich gegenseitig widerstreben, und so ihren eigenen wie den Interessen der Nation feindlich entgegentreten.

Im Einzelnen wurde allerdings da und dort eine Verbesserung eingeführt. Allein so lange wir nicht eine gesetzgebende Gewalt für ganz Deutschland haben, fehlt uns noch der Mechanismus zu Herbeiführung einer einheitlichen Gesetzgebung.

Einen solchen haben fast alle Mächte Europa's, nur unser armes Deutschland nicht.

Wann wird die Nation sich endlich die so viel besprochene und besungene deutsche Einheit und Freiheit erobern?

Durch Reden wird sie uns nicht verschafft werden. Nur entschlossene Thaten können sie gründen.

§. 34. Geschichtschreibung.

Die Geschichte ist nicht eine Mehrzahl an einander gereihter Thatsachen. Sie wird nur dadurch zur Wissenschaft, daß sie den ihr gebotenen Stoff bewältigt, in das Licht der Wahrheit stellt, ordnet und durch die ganze Fülle reiner Empfindungen, deren das Menschenherz fähig ist, belebt. Es ist die Aufgabe des Geschichtschreibers nicht blos, die Ereignisse der Vergangenheit mitzutheilen. Sein Beruf ist ein weit höherer. Er soll die Menschheit auf einen Standpunkt heben, welcher das Alltagsleben hoch überragt. Er soll Abscheu vor dem Laster, Haß gegen den Despotismus, Liebe zur Tugend und begeistertes Streben nach Freiheit anregen. Indem der Geschichtschreiber die Fortschritte der Menschheit schildert, fordert er zugleich zu weiteren Entwickelungen auf. Dadurch allein wird sein Wort zur That und seine Stimme lebendig.

Die Entwickelung der Menschheit ist kein Werk des Zufalls. Die Geschichte hat ebensowohl ihre festen Grundsätze als jede andere Wissenschaft. Vor diesen Grundsätzen müssen sich Kaiser und Könige, Päpste und Prälaten, hoher und niederer Pöbel beugen.

Vergeblich suchen die Feinde der Wahrheit und der Freiheit, den Gesetzen menschenheitlicher Entwicklung Hohn zu sprechen. Sie

Digitized by Google

können das rollende Rad nicht hemmen und werden von dessen Speichen zermalmt, oder doch langsam zurückgedrängt.

Die Menschheit hat auch ihre Richter, doch sind es nicht die von den Machthabern der Erde da und dort angestellten Leute, welche ihre Urtheile nach den Gesetzen der Tyrannen der Welt abgeben, sondern jene kühnen Geister, welche im Kampfe gegen die Tyrannei sich auf den Thron der Vernunft hinangeschwungen haben, und über Fürsten und Völker von diesem aus ihre Urtheile fällen. Nur allmälig und langsam dringen aber die von diesen Richtern der Menschheit gesprochenen Entscheidungen in die Herzen und in das Bewußtsein der Völker ein. Oft müssen Jahrhunderte vergehen, bevor ihre Stimme in der öffentlichen Meinung einen kräftigen Wiederhall findet. Es gibt, mögen die Tyrannen sie auch noch so sehr verfolgen, eine unbestechliche Richterin auf dieser Erde, die Geschichte.

Zur Wissenschaft schwingt sich diese aber nur insofern auf, als sie die allgemeinen Gesetze der Natur zu ihrer Grundlage hat. Sie bildet genau genommen, einen Theil der Naturwissenschaft und hat zur Aufgabe, die Entwickelung der Menschen-Natur darzustellen.

Die Geschichtschreibung setzt, um ihrem Zwecke zu genügen, das Streben voraus, jeden Irrthum und jedes Unrecht rücksichtslos zu rügen. Dazu ist ein Grad von Muth erforderlich, der sich unter den Gelehrten und Schöngeistern selten findet.

Der Muth bildet den Hauptbestandtheil jeder frischen Lebens-Aeußerung. Nur ein Mensch, welcher Muth besitzt und ein reines Gewissen in sich trägt, kann Geschichte schreiben.

Nur der Mensch, welcher mit Entschlossenheit forscht und welcher ernstlich nach Wahrheit strebt, wird jemals Geschichte im eigentlichen Sinne des Wortes sich aneignen. Die Massen kennen die Geschichte nicht, weder diejenige der Vergangenheit noch der Gegenwart. Sie machen sich daher deren Lehren nicht zu nutze. Die Gebildeten sind gewöhnlich mit den Thatsachen der Vorzeit bekannt. Sie fassen dieselben aber oft unter sehr irrigen Gesichtspunkten auf.

Das Menschengeschlecht hat seine Lebensperioden, sein Sterben und seine Unsterblichkeit gleich dem einzelnen Menschen. Es hat eine Kindheit, eine Jugendzeit, ein Mannes- und ein Greisenalter. Es stirbt, aber aus seiner Asche erhebt sich ein Phönix, wie die

Seele des Menschen, einem zerfallenen Körper sich entwindend, höheren Bildungsstufen entgegeneilt. Alle diese Erscheinungen stehen unter ewigen Gesetzen: Es gibt keine Willkür in der Natur, Ordnung, Beharrlichkeit bezeichnet ihr Walten und eben deswegen ist es möglich, die Gesetze zu erkennen, unter deren Einfluß die Menschenbildung, wie die Erdbildung steht. Allerdings hat in neuerer Zeit die Geschichte der Erdbildung große Fortschritte gemacht, während die Geschichte der Menschenbildung noch kaum in wissenschaftlicher Weise begonnen wurde. Allein es ist zu hoffen, daß mit Hülfe der Phrenologie bald ein neues Licht über die bisher noch so dunkle Geschichte der Entwickelung des Menschengeschlechts werde ausgegossen werden.

Die Phrenologie ist in Betreff der Seele, was die Geologie in Betreff der Erde ist, und wie der Geologe aus den Schlacken der Eruptionen der Vulkane seine Schlüsse auf die Erdbildung, so zieht der Phrenologe aus den Trümmern der geschichtlichen Revolutionen seine Schlüsse auf die Menschenbildung.

Dem Geschichtsforscher fehlte bisher durchaus ein sicherer Maßstab, an welchem er die Bestrebungen der Einzelnen, wie der Völker zu messen im Stande gewesen wäre. Derjenige Maßstab, dessen er sich gewöhnlich bediente, war theils der Erfolg, theils die Willenskraft, häufig ohne Rücksicht auf die Empfindungen, unter deren Einfluß sie thätig wurde. Die Willenskraft unter dem Einflusse des Selbstgefühls, der Beifallsliebe, des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs war es gewöhnlich, welche einem Manne das Beiwort des Großen erwarb. Alexander, der Macedonier, Cäsar, der Römer, Karl, der Franke und Friedrich der Preuße werden alle mit dem gemeinsamen Namen „der Große" bezeichnet. Wie verschiedenartig sind nichts destoweniger diese Charaktere unter sich, und wie weit sind sie sämmtlich entfernt von demjenigen Ideale menschlicher Größe, welche uns die Phrenologie vor die Augen hält. So lange der Geschichtsforscher nicht im Stande ist, den Character der Individuen mit Sicherheit und Bestimmtheit festzustellen, ist er weit weniger noch im Stande, denjenigen der Nationen zu entwickeln.

Die Phrenologie lehrt uns eine Reihe von Gesetzen kennen, mit deren Hülfe wir nicht nur viele Thatsachen richtig, scharf und bestimmt zu beurtheilen, auf ihre Elemente zurückzuführen, sondern

Digitized by Google

auch auf andere Thatsachen mit Sicherheit zu schließen vermögen. Sie enthüllt uns die verborgenen Hebel äußerer Erscheinungen, die nothwendigen Folgen bestimmter Voraussetzungen, die unvermeidlichen Gefährten gewisser Bestrebungen. Sie zeigt uns z. B. in den Befreiungskriegen der Jahre 1813—1815 die edelsten moralischen Empfindungen der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit, des Wohlwollens auf Seiten der Deutschen — die niedrigeren Empfindungen des Selbstgefühls und der Beifallsliebe auf Seiten der Franzosen besiegen. Die übrigen kämpfenden Bestrebungen waren auf beiden Seiten gleich: da und dort waren der Bekämpfungs-, der Zerstörungstrieb, die Liebe zum Vaterland u. s. w. mächtig aufgeregt, allein jene höheren Empfindungen der Deutschen schlugen die niedrigeren der Franzosen. Bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse wird immer dieselbe Folge eintreten. Die Beifallsliebe vermag nicht zu leisten, was die Gewissenhaftigkeit, und das Selbstgefühl nicht, was die Ehrerbietung, die Sorglichkeit nicht, was die Hoffnung und die Anhänglichkeit nicht, was die Festigkeit leistet. Diejenigen Individuen und diejenigen Nationen werden daher, bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse, immer den Sieg davon tragen, welche von den höheren geistigen Kräften beseelt sind. In solcher Weise lehrt uns die Phrenologie nicht nur die Vergangenheit würdigen, sondern auch die Zukunft voraus bestimmen. Diejenigen Individuen, Regierungen und Völker, welche sich in ihrem Wechselverhältniß der niedrigeren Motive bedienen, werden früher oder später von den höheren geistigen Kräften ihrer Gegner überwunden werden.

Die Geschichte der Nationen wie der Individuen sollte die Darstellung der Entwickelung ihrer Naturanlagen unter den ihnen angewiesenen äußeren Verhältnissen enthalten. Sie sollte immer damit beginnen, die Factoren dieses Wechselverhältnisses festzustellen und dann die Resultate zu zeigen, zu welchen ihre Wechselwirkung führte. Die Geschichte von diesem Standpunkte aus geschrieben, würde einen sehr verschiedenen Charakter von derjenigen haben, welche uns bis jetzt vorliegt. Wie selten ist bei der Schilderung der Kämpfe der Nationen Rücksicht genommen auf die Elemente ihres geistigen Lebens und deren Wechselverhältniß. Man wägt ab das Geschick der Feldherren, die Tapferkeit und die Zahl der Krieger, die Klugheit der

Digitized by Google

Staatsmänner und Diplomaten. Dieses sind allerdings auch Elemente, welche zu erwägen sind, allein nicht die einzigen. Die Fragen: was hat den Krieger zum Helden gemacht, was hat den Feldherrn begeistert, was hat dem Staatsmanne die eiserne Beharrlichkeit eingeflößt, was hat ihm den tiefen Blick in die Lage der Verhältnisse eröffnet? Alle diese Fragen werden, wenn auch bisweilen aufgeworfen, doch selten mit Gründlichkeit beantwortet, weil sie eine wissenschaftliche Menschenkenntniß voraussetzen, welche sich außerhalb der Phrenologie nicht findet.

Bei der Darstellung der Geschichte der Menschheit vergißt man wenigstens der That nach, in der Regel ganz und gar, daß, wie das Kind sich von den Erwachsenen nicht blos durch die Größe seines Gehirns, sondern auch durch die Gestalt desselben, nicht blos durch die Kraft seiner Anlagen, sondern auch durch deren individuellen Charakter unterscheidet, so auch die entstehende Nation von der erstarkten sich durch gleiche Merkmale unterscheide. An dem Kopfe des Kindes sind die Organe des Nahrungstriebs, der Anhänglichkeit, des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs, die Organe der Beobachtung, der Nachahmung, der Sorglichkeit und des Erwerbs in der Regel vorherrschend stark entwickelt. Erst in späteren Jahren entwickeln sich allmählig die Organe des Denkvermögens und der moralischen Empfindungen. Ganz gerade so verhält es sich auch mit dem Entwickelungsgange der Nationen. Der Glanzpunkt ihrer Geschichte wird bezeichnet durch die Periode der höchstmöglichen Entwickelung der Organe des Denkvermögens und der moralischen Empfindungen. In demselben Maaße, als sich die geistige Beschaffenheit eines Individuums im Laufe der Jahre entwickelt, bedarf es fortschreitend verschiedener äußerer Anregungen. Der Zügel, welcher bei dem Kinde ein Gängelband war, muß nach und nach immer weniger straff angezogen werden, bis das Kind volljährig und sein eigner Herrscher wird. Eben dieses ist auch der Entwickelungsgang der Nationen. In ihrem Kindesalter werden sie von Alleinherrschern am Gängelband geleitet, in ihrem kräftigen Mannesalter streben sie nach Unabhängigkeit, im Greisenalter sinken sie unter die Herrschaft von Despoten, Frauen und Kindern herab.

Griechenland und Rom führen uns alle diese Erscheinungen am

Digitized by Google

Deutlichsten vor die Seele. Diese beiden großartigen Träger der Geschichte begannen ihre Laufbahnen als Nationen unter der Herrschaft von Königen. Die volljährig gewordenen Völker bildeten die monarchischen Verfassungen in republikanische um; und diese gingen ihrerseits wieder im Laufe der Jahrhunderte in den Despotismus von Tyrannen, Weibern und Kindern über.

Die Periode griechisch-römischer Bildung hatte ihr Greisenalter erreicht, als die frischen, lebenskräftigen, aber wilden Horden des Nordens und Ostens über Europa hereinbrachen. Sie gaben dem Westen den Todesstoß und die Elemente neuen Lebens. Schon in der ersten Kindheit entwickelten diese stürmischen Nationen eine höhere moralische Richtung, als die frühere Welt besessen hatte. Sie wurden daher zunächst die Stützen des Christenthums, welches ihnen nicht wieder entrissen werden konnte, wie es den Bewohnern Asiens, Nordafrikas und des südöstlichen Europas durch die Anhänger Muhameb's geraubt wurde.

Dem Osten gaben die wandernden Völker der Deutschen nicht den Todesstoß und keine Elemente neuen Lebens, daher schleppte dieser ein längeres Dasein der Altersschwäche, dauernder Erbärmlichkeit und kränkelnder Herabwürdigung fort. Der Despotismus, die Herrschaft aus den Mauern des Kaiserpalastes, die Regierung von Weibern, Verschnittenen und Sklaven, d. h. die Herrschaft der Organe des Geschlechtstriebs, des Zerstörungstriebs, des Erwerbtriebs walteten da in ihrer gränzenlosesten Ausartung. Wo solche Elemente einer abgethanen Zeitperiode fortwuchern konnten, war das Erstarken neuer Keime unmöglich.

Im Westen ging die Alleinherrschaft über in Vielherrschaft. Das Lehnswesen war Grundlage des neuen Staatengebäudes und der Papst das Haupt der neuen Kirche. Erst im Jahre 1453 wurde im Osten den letzten Trümmern des römischen Reichs durch Muhamed II. der Untergang bereitet. Die einzelnen Individuen, welche erhöhte Lebenskraft besaßen, und dem Schwert des Siegers entrannen, wandten sich dem Westen zu und brachten dahin altgriechische Bildungsmittel, welche längst vergessen worden waren: im Westen, weil die einzig frischen, wandernden Völker sie niemals gekannt hatten, im Osten, weil man sie nicht mehr verstand. Der

Digitized by Google

lebenskräftigere, höherer moralischer und intellectueller Bildung fähige Westen eignete sie sich an und stieg so eine Stufe höher in dem Entwicklungsgange der Nationen. Die scholastische, zunächst nur den Bekämpfungstrieb und den Wortsinn beschäftigende Philosophie des Mittelalters gab einem gediegenen Studium der griechischen Philosophen Raum, welches nicht nur das Denkvermögen, sondern auch die höheren moralischen Empfindungen ansprach. Die gekettete Gedankenwelt begann sich ihrer Fesseln bewußt zu werden. Die Menschheit ahnte den Zustand, in dem sie sich befand, den Zustand politischer Anarchie und kirchlicher Knechtschaft, und so zerfiel das Lehnswesen und ward die päpstliche Macht in ihren Grundfesten erschüttert. Auch in diesem Kampfe trat wiederum die Rassen-Verschiedenheit bedeutungsvoll zum Vorschein. Die germanische Rasse ergriff die Reformation mit Wärme und Kraft. Alle rein germanischen Völkerstämme sind protestantisch bis zum heutigen Tage. Die slavische Rasse blieb dem griechischen Ritus, die celtische und lateinische (romanische) der römischen Kirche treu. Kriege, welche sich durch zwei Jahrhunderte hindurch zogen, Bullen, Missionen und Bestrebungen aller Art vermochten die durch die Gehirn-Organisation bedingten Verschiedenheiten der Rassen nicht zu überwinden. Die verschiedenen Rassen blieben übrigens nicht stille stehen, und in demselben Maaße, als sie sich geistig entwickelten, machten auch ihre religiösen Begriffe, Gefühle und Bestrebnngen Fortschritte. Der Katholicismus heutigen Tages, ich meine nicht die Idee desselben, sondern dessen Wirklichkeit, d. h. der Katholicismus, wie er sich im Leben practisch darstellt, ist eben sowohl verschieden von dem Katholicismus des 16. Jahrhunderts, als der Protestantismus des heutigen Tages es von demjenigen des 16. Jahrhunderts ist.

Mit der fortschreitenden Entwickelung der Völker müssen sich übrigens auch ihre politischen Bestrebungen und Bedürfnisse entwickeln. So lange die thierischen Triebe vorherrschen, bedarf es einer starken Hand, sie in Schranken zu halten. Wo es an innerer Kraft hierzu fehlt, muß ein von außen her wirkender Zwang dieselbe begründen. In demselben Maaße aber, als sich das Denkvermögen und die höheren moralischen Empfindungen entwickeln, nimmt die innere Kraft zu, welche die Triebe zu zügeln und zu leiten vermag. Es wird

Digitized by Google

die von außen her wirkende Gewalt mehr und mehr überflüssig und daher mehr und mehr unwillig ertragen und schmerzlich gefühlt, bis sie sich endlich im ruhigen Gange der Entwicklung oder im Sturme der Revolution in die durch die geistigen Verhältnisse der Nationen bedingten Schranken zurückgezogen hat.

§. 35. Theorie und Praxis.

Die Geschichte führt uns die mannigfaltigsten Gegensätze vor Augen. Unter diesen verdient derjenige zwischen Theorie und Praxis besonders hervorgehoben zu werden. Wenn wir die Manifeste der Potentaten und die Programme der Parteien mit den Thaten vergleichen, welche auf dieselben folgten, so wird es oft nur zu augenscheinlich, daß die Gemeinplätze, deren man sich bediente, absichtliche Täuschungen waren, daß man das Volk durch Theorien betrügen wollte, um es um so unbedingter beherrschen zu können.

Nicht selten findet aber eine derartige absichtliche Täuschung nicht statt, vielmehr ist der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis nur die Folge verschiedener Standpunkte. Der Theoretiker bekümmert sich gewöhnlich nicht um das wirkliche Leben. Er begnügt sich damit, aus gewissen allgemeinen Grundsätzen Folgerungen abzuleiten, ohne auf die Gemüthsstimmung der Menschen, welchen er seine Theorie vorlegt, und auf die thatsächlichen Verhältnisse, in deren Mitte er lebt, Rücksicht zu nehmen.

Die praktische Welt rächt sich gewöhnlich dadurch an solchen Theoretikern, daß sie deren Elaborate ignorirt und unbekümmert um die Rügen, welche dieselben enthalten mögen, bei ihren alten Mißbräuchen verharrt.

Ein richtiges Verhältniß zwischen Theorie und Praxis besteht nur da, wo der Theoretiker sich im praktischen Leben umsieht und seine Theorien den Bedürfnissen desselben anpaßt, oder umgekehrt, wo der Mensch des praktischen Lebens die ihn betreffenden Theorien studirt und sich von denselben so viel aneignet, als seiner Gemüthsstimmung und seinen Verhältnissen entspricht.

Jeder Mensch hat die Wahl, ob er sich auf den Standpunkt

Digitized by Google

der Theorie oder des praktischen Lebens stellen will. Wer Vorliebe für die Theorie und Widerwillen gegen die Bedürfnisse und Vorurtheile des Alltagslebens hat, mag in seinen Verkündungen so weit gehen, als er will. Wenn seine Prinzipien erhaben und seine Folgesätze richtig sind, mag er reizende Bilder einer fernen Zukunft entwerfen und Vorschriften ertheilen, welche nur von einem weit besseren Geschlechte, als das unsrige ist, werden erfüllt werden. Seine Arbeit wird dann für den Augenblick zwar wenige sichtbare Früchte tragen, allein sie kann den Umständen nach eine bessere Zukunft vorbereiten helfen. Dieses wird aber nur der Fall sein, wenn sich ein solcher Theoretiker, was selten der Fall ist, jeder Einseitigkeit enthält.

Meistenstheils werden aber derartige, für eine ferne Zukunft arbeitende Theoretiker von irgend einer Idee beherrscht, welche sich zu sehr geltend macht, und daher andern wichtigeren Ideen den ihnen gebührenden Einfluß beschränkt.

So ist es z. B. gewiß schön und gut, den Gesichtskreis des Menschen zu erweitern und auch auf die gesammte Thierwelt auszudehnen. Immerhin steht aber der Mensch dem Menschen näher, als das Thier. Unsere Rücksicht für die Thierwelt darf nicht so weit gehen, daß sie zu einer Verletzung unserer Pflichten dem Menschen gegenüber führe, oder so weit, daß die Furcht, wir möchten einem Thiere Unrecht thun, uns alle Lebensfreudigkeit und allen Lebensgenuß raube.

Es war z. B. in England und in Amerika und neuerdings auch in Deutschland davon die Rede, ob der Mensch das Recht habe, dem Kälblein die Milch zu entziehen, welche die Kuh in ihrem Euter für dasselbe trage. Ich gebe zu, daß es nicht wohl gethan ist, dem Kalbe die ihm für seine Ernährung nothwendige Milch zu entziehen. Das ist aber Sache des Eigenthümers der Kuh und des Kälbleins, in welche sich derjenige, welcher nur Milch kauft und trinkt, unmöglich mischen kann. Wenn sich der Mensch, bei jedem Tropfen den er trinkt, oder jedem Bissen, den er genießt, die Frage vorlegen müßte, ob daran kein Unrecht hafte, so würde es weit nothwendiger sein, diese Frage mit besonderer Rücksicht auf unsere Mitmenschen zu prüfen, und in diesem Falle würde unsere Untersuchung nur zu oft

Digitized by Google

ergeben, daß derjenige Mensch, welcher den Acker gebaut, besäet und geerntet hat, von den Früchten desselben einen unverhältnißmäßig geringen Theil bezogen habe. Derjenige, welcher einen Baum pflanzte und pflegte bis er Früchte trug und dann dessen Früchte brach, bekömmt selten von diesen denjenigen Antheil, der ihm im Verhältniß zu seiner Arbeit zukommen sollte.

Die Früchte eines Ackers oder eines Baumes kommen nur zu häufig den Erben eines Mannes zu, welcher, vielleicht vor zwei, drei oder mehreren Jahrhunderten sich durch Betrug oder Gewalt in den Besitz des Landes setzte, von dessen Früchten die Rede ist. Der Erbe arbeitet jetzt so wenig, als seine Vorfahren seit Jahrhunderten. Er genießt, ohne sich anzustrengen, und vererbt seinen Besitzstand weiter.

Der einzelne Bürger kann daran nichts ändern. Er kann bedauern, wünschen und hoffen. Alle diese Gefühle sollen ihm aber doch die Welt, wie sie ist, nicht als ein Jammerthal erscheinen lassen. Denn mit allen ihren Mängeln ist sie eben doch die beste, die wir kennen, und wird durch bloßes Klagen nicht besser. Wer im Stande ist, herrschende Mißbräuche zu beseitigen, thue es! Wer aber, mit dem besten Willen, dieses nicht vermag, möge sich mit dem Gedanken trösten, daß die Aufgabe des einzelnen Menschen nicht darin bestehe, die ganze Welt zu verbessern, daß ihn vielmehr kein Vorwurf treffen könne, falls er nach bestem Wissen und Gewissen nach dem Maaße seiner Kräfte für das Gute und im Kampfe gegen das Böse thätig gewesen sei.

Ein geehrter Freund von mir ist in einem öffentlich gehaltenen Vortrage so weit gegangen, zu behaupten, daß nicht blos der Mensch und das Thier, sondern auch die Pflanze ein Recht habe, auf eine ungestörte Vollendung ihres Daseins. Er unterscheidet zwischen der Frucht, welche keine andere Bestimmung habe, als unterzugehen, nachdem sie zur Reife gelangt sei, und der Pflanze selbst, welche man in der Vollendung ihres Daseins nicht stören dürfe.

Diesen Behauptungen möchte ich entgegensetzen, daß die Pflanze, welche nicht, gleich dem Säugethiere, Gehirn, Lunge und Herz, Augen, Ohren, Nase und Mund mit dem Menschen gemein hat, in keiner Weise kund thut, sie sei für Freude und Schmerz empfänglich

Digitized by Google

und besitze irgend eine Selbstbestimmung. Man kann daher durchaus nicht behaupten, die Pflanze lebe in dem Sinne, wie der Mensch und das Thier lebt, und schon aus diesem Grunde kann die Pflanze keine Rechte haben, oder, wie sich die Juristen ausdrücken, kein Subject von Rechtsverhältnissen sein. Daß wir darum doch Pflanzen nicht muthwillig zerstören dürfen, ergibt sich daraus, daß, was einem Mitmenschen dienen kann, nicht muthwillig zerstört werden darf, wenn wir uns nicht dem Vorwurfe der Lieblosigkeit blosstellen wollen. Indem wir eine schöne oder eine nützliche Pflanze muthwillig zerstören, verletzen wir eine Pflicht gegen unsere Mitmenschen und gegen uns selbst, keineswegs aber eine Pflicht gegen eine leblose Pflanze, welcher wir direct und unmittelbar nichts schuldig sind.

§. 36. Prinzip oder Nützlichkeit.

Ein anderer Gegensatz von hoher Bedeutung ist derjenige zwischen Prinzip und Nützlichkeit. Er ist von demjenigen zwischen Theorie und Praxis wesentlich verschieden. Theorie und Praxis stehen in einem ähnlichen Verhältnisse, wie das Gesetz und dessen Vollziehung. Sie sind daher gleich geordnet. Prinzip und Nützlichkeit stehen dagegen in einem Unterordnungs-Verhältnisse. Das Prinzip bestimmt, die Nützlichkeit ist nur eine untergeordnete Folge der prinzipiellen Bestimmungen. Das Prinzip greift hinaus in die Zukunft und beherrscht oft viele Jahrhunderte. Der Nutzen ist nur eine der tausend Früchte, welche an seinem Baume wachsen. Ein Prinzip ist z. B. die Freiheit und unter den zahlreichen Früchten, welche sie zu tragen pflegt, sehen wir bei allen Völkern, die sich ihrer erfreuten, Wohlstand und Bildung, Kunst und Wissenschaft, Frohsinn und Heiterkeit, Streben und Geschäftigkeit, während im Gefolge des Despotismus Armuth und Rohheit, Unzufriedenheit und Trübsinn, Trägheit und Schlaffheit zu allen Zeiten waren.

Am anschaulichsten wird der Gegensatz zwischen Prinzip und Nützlichkeit durch ein Beispiel:

Als die Holländer im 16. Jahrhundert sich der Reformation zuwandten, rümpften die Gegner über sie die Nasen und sagten:

Digitized by Google

Was sind das für Narren! Sie versorgen die ganze Christenheit mit Fastenspeisen (mit Fischen) und sie sagen sich los von einer Kirche, welche die Fastenspeisen vorschreibt!"

Die Holländer ließen sich durch solche, auf ihren Eigennutz berechnete Einwürfe nicht abhalten, auf dem von ihnen betretenen Wege fortzuschreiten. Sie warfen mit dem päpstlichen zugleich das spanische Joch ab und wurden dadurch das freieste und reichste Volk der damaligen Zeit.

Indem die Holländer festhielten an einem erhabenen Prinzipe und dieses siegreich durchführten, kamen ihnen die Folgen des Prinzipes selbstverständlich zu. So geht es in allen Beziehungen auf dieser Erde. Mit den Ursachen beherrscht der Mensch die Wirkungen. Die Ursachen aller Reformen sind die Prinzipien. Wer diese siegreich durchführt, kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß alle untergeordneten Fragen im Sinne derselben entschieden werden. Ein erhabenes Prinzip besteht darin, daß der Mensch sein Leben nicht gründe auf den Tod seiner Mitgeschöpfe, vielmehr jeden Genuß blutiger Speisen vermeide. Dieses Prinzip greift zu gleicher Zeit in die Sittenlehre und in die Lehre von der Gesundheit ein. Wer an diesem Prinzipe festhält, wird früher oder später entschiedenen Abscheu vor allen blutigen Speisen empfinden. Sein natürlicher Instinkt wird ihn abhalten, sich mit Tabak, Alkohol und andern Giften zu verunreinigen und zu schädigen. Noch sind wir erst im Anfange der Zeit, da die Thiere in Schutz genommen werden gegen den Mordstahl der Schlächter. Wir können noch nicht mit voller Sicherheit alle die Folgen übersehen, welche sich entwickeln werden, falls einmal die gesammte Menschheit, oder doch die civilisirtesten Völker aufgehört haben werden Thiere zu schlachten und Fleisch zu genießen. Allein so viel ist jetzt schon klar, daß der Uebergang von der Fleischkost oder doch von der gemischten Kost zur Pflanzenkost auf einem großen Prinzipe beruht, welches die Entscheidung von tausend untergeordneten Fragen in sich trägt.

Lassen wir dagegen dieses große Prinzip dahingestellt, heben wir dasselbe nicht so zu sagen als unsere Fahne empor, dann zerbröckelt sich die große durch ein Prinzip beherrschte Frage in eine ganze Menge untergeordneter Fragen, von denen jede einer abgeson-

derten Begründung bedarf. An die Stelle eines großen Prinzips tritt dann die Frage der Nützlichkeit, über welche sich bis an's Ende der Welt streiten läßt. Die Nützlichkeit ist allerdings diejenige Seite einer Frage, welche dem Alltagsmenschen am meisten einleuchtet. Allein durch Alltagsmenschen läßt sich eine großartige Reform weder einführen, noch behaupten. Nicht den Alltagsmenschen verdankt die Menschheit den Sieg der griechischen Freiheit über barbarischen Despotismus, den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, den Sieg der Buchdruckerkunst über deren Gegner, den Sieg der Reformation über das Papstthum und der französischen Revolution über das gegen sie vereinigte monarchische Europa. Alle diese Siege wurden durch begeisterte Männer der Ideen vorbereitet und durchgeführt. Die Alltagsmenschen fielen dabei nur in so fern in's Gewicht, als sie Masse machten und den ihnen gegebenen Anregungen folgten.

Der Gedanke der Nützlichkeit reicht nicht aus, Millionen in Bewegung zu setzen und die im Laufe der Jahrtausende gegründeten Gewohnheiten zu erschüttern. Dazu ist ein großes Prinzip erforderlich, welches den Gesichtskreis der Menschheit erweitert, diese auf einen höheren Standpunkt emporhebt und ihr dadurch mit dem erweiterten Blicke auch die Kraft verleiht, in Gemäßheit desselben ihr Leben einzurichten. Wenn wir also einen großen Sieg erringen wollen, dürfen wir uns nicht auf den niederen Standpunkt der Nützlichkeit stellen, wir müssen uns zu dem erhabenen des Prinzips aufschwingen und von diesem herab gegen die vermeintliche Nützlichkeit der hergebrachten Sitte kämpfen.

§. 37. Lebensregeln.

Wir leben inmitten einer so verkehrten, vorurtheilsvollen Welt, daß, wer nicht zum Nachahmer der größten Thorheiten werden will, wohl thut, seine Lebensweise auf's sorgfältigste zu prüfen. Nicht blos die Religion, sondern auch tausend andere Gewohnheiten gehen von Vater auf Sohn über, ohne daß der letztere sie jemals irgend einer Prüfung unterzöge. Selbständigkeit des Urtheils und des Charakters ist die erste Voraussetzung nicht blos jedes Talentes,

Digitized by Google

sondern auch jeder vernunftgemäßen Leistung. Die erste Regel, welche sich der Mensch machen sollte, ist daher, nicht blindlings den Eltern, Geschwistern, Freunden und Bekannten zu folgen, sondern unausgesetzt zu prüfen, ob die in Rede stehende Handlung, oder geübte Gewohnheit vor dem Richterstuhle der Vernunft zu rechtfertigen sei.

Wer Werth auf seine körperliche und geistige Gesundheit legt, sollte daher vor allen Dingen prüfen, ob die Lebensweise, die er führt, den Gesetzen der Natur entspreche. Sehr wenige werden, bei einer genauen Selbstschau, sich das Zeugniß einer naturgemäßen Lebensweise ausstellen können. Der eine raucht, der andere schnupft Tabak und der Tabak ist doch anerkannter Weise eine Giftpflanze. Der eine trinkt mehr Bier, der andere mehr Wein, der eine mehr Kaffee, der andere mehr Thee, der eine mehr Punsch und der andere mehr Rum, als seiner Gesundheit zuträglich ist. Die meisten essen Fleisch, d. h. sie nähren sich auf Kosten des Lebens ihrer Mitgeschöpfe mit Stoffen, welche denjenigen ihres eigenen Körpers sehr ähnlich, nichts destoweniger aber ungesund sind. Der eine schläft in einem engen Raume, welcher nicht so viel frische Luft enthält, als der Mensch im Laufe einer Nacht braucht. Der andere wohnt in einem feuchten Zimmer, welches unreine Düfte aushaucht. Der eine sitzt den ganzen Tag und gibt seinem Körper nicht die erforderliche Bewegung, während Tausende zwar ihren Körper bewegen, aber ihrem Geiste keine Nahrung gönnen.

Einfachheit in Wort und That, in der ganzen Einrichtung des Lebens, Reinheit der Phantasie, der Gedanken und der Bestrebungen sind die sichersten Schutzmittel gegen die schlimme Wirkung der bösen Beispiele, welche uns von allen Seiten umgeben.

Je klarer wir übrigens die Fehler erkennen, destoweniger dürfen wir in unsern Herzen dem Hasse und der Verachtung auch gegen die schlimmsten Menschen Raum geben. Liebe zu unsern Mitgeschöpfen ist der mächtigste Hebel, welcher uns in den Stand setzt, für sie Opfer zu bringen, und ihnen zu helfen. Die Liebe darf aber keine Affenliebe sein. Sie muß sich gründen auf Wahrheit.

Es kömmt darauf an, die Ansprüche des Geistes und des Gemüthes, des Verstandes und des Gefühles in harmonischer Weise

Digitized by Google

zu befriedigen. Der Glaube soll kein blinder sein, nicht in Widerspruch stehen mit gesundem Verstande und den Ergebnissen der Wissenschaft, diese soll aber auch nicht auf Wege führen, wohin ein unverdorbenes Gefühl ihr nicht folgen kann. Weder Köhlerglauben noch frivoler Uebermuth sind zu billigen.

Der Bürger dieser schönen Erde mit ihren weiten Ebenen und schneebedeckten Gebirgen, mit ihren Strömen und Meeren und den unzähligen Bewohnern des Landes, des Wassers und der Lüfte soll nicht stumpfsinnig und feig den Erscheinungen der Natur und den Wechselfällen des Lebens gegenüber treten, vielmehr mit hoher Kraft eingreifen, so oft er dazu durch die Außenwelt aufgefordert wird, allein nicht mit der ungeregelten und immer unsicheren Kraft der Leidenschaft, sondern mit derjenigen Mäßigung, welche seiner Thätigkeit Ausdauer und seinen Bestrebungen Erfolg verspricht. Im Unglücke biete ihm die Festigkeit seines Charakters den nie wankenden Stützpunkt, allein auch das Glück möge uns nicht schlaff machen. Niemals sollen wir aufhören, zu wirken und zu schaffen. Oft wird uns der gehoffte Lohn nicht zu Theil werden. Allein die wohlangewandte Thätigkeit findet immer, die Außenwelt möge noch so ungerecht und billig sein, insofern Befriedigung, als sie den Blick des Menschen schärft, sein Wissen mehrt und seine Kraft stählt.

Wenn wir uns im wirklichen Leben umsehen, muß uns die allgemein übliche Großsprecherei neben der nicht minder allgemeinen Feigheit, Thatenlosigkeit und Kriecherei auf's Tiefste verletzen und den Entschluß hervorrufen, in den Worten nie weiter zu gehen, als wir auch mit der That zu folgen entschlossen sind. Wort und That Hand in Hand — sollte der Wahlspruch jedes Menschen sein, der auf Charakter Anspruch machen will.

Allen großartigen Bestrebungen hört man die Alltagsmenschen den Einwand entgegensetzen: es ist unmöglich. Wenn diese Leute sagten: uns elenden Schwätzern ist diese Sache unmöglich, so ließe sich nichts dagegen sagen.

Allein die Alltagsmenschen bilden sich immer ein, sie seien Mustermenschen und was sie nicht könnten, könne die übrige Welt auch nicht. Den Schwachen und Verzagten ist immer unmöglich,

Digitized by Google

was dem Starken und Muthigen nicht blos möglich, sondern auch leicht ist.

Darin besteht gerade die Kraft und die Festigkeit, möglich zu machen und durchzuführen, was dem Schwachen und Feigen unmöglich erscheint.

Leeres Stroh zu dreschen, sollte der Mensch von Geist und Charakter sich wohl hüten. Es gibt Zeiten allgemeiner Muthlosigkeit und Erschlaffung, in welchen an eine kräftige Zusammenwirkung zu unmittelbar praktischen Zwecken nicht zu denken ist. In solchen trüben Augenblicken thut der strebende Geist am besten, sich auf sich selbst zurückzuziehen und in der Pflege der Wissenschaften und der Künste diejenige Beschäftigung zu suchen, welche ihm das öffentliche Leben versagt.

Ein strebender Geist findet immer ein Gebiet, auf welchem er seine Kräfte üben kann.

Der Mensch sollte daher unausgesetzt höheren Entwicklungsstufen entgegengehen. Der Mensch ist nicht geschaffen, allein zu sein, aber wenn ihm keine andere Wahl als schlechte Gesellschaft oder Einsamkeit bleibt, ist die letztere bei weitem vorzuziehen.

Wie viele hoffnungsvolle Jünglinge sind durch schlechte Gesellschaft ihrem Untergange entgegengeführt worden! Besonders verderblich wirken diejenigen Verbindungen, welche für das ganze Leben, oder doch einen großen Theil desselben eingegangen zu werden pflegen, falls denselben nicht eine höhere Idee, sondern nur der pecuniäre Vortheil zu Grunde liegt.

Besonders bedeutungsvoll ist für den Menschen die Wahl seines Lebensberufes und der Eintritt in die Ehe. Nur zu häufig bildet der Eintritt in den Staats- oder Kirchendienst, die Begründung eines selbstständigen Geschäftes und die Eingehung der Ehe einen Abschnitt im menschlichen Leben, welcher nicht zum Besseren, nicht zu einem regern Kampfe gegen alles Böse, vielmehr nur zum einem Kampfe um möglichsten Gewinn führt. So lange der junge Mann noch nicht auf eigenen Füßen steht, noch nicht seinen eigenen Herd hat, hört man ihn oft für die höchsten Güter der Menschheit schöne Worte sprechen. Diese bleiben aber aus, wenn es gilt Carrière zu machen, vorwärts zu kommen im bürgerlichen oder Geschäftsleben. Um bei

Digitized by Google

Niemanden Anstoß zu geben, um sich keine Feinde zu machen, werden Staats- und Kirchendiener, Geschäftsleute und Ehemänner oft so vorsichtig, daß sie niemals auch nur ein Wort mehr haben zu Gunsten der Freiheit gegen die Tyrannei, zu Gunsten des Rechts gegen die Unterdrückung, zu Gunsten der Armuth gegen den Reichthum. Im Wirthshause wird zwar bei Tabak und Bier unendlich viel gesprochen, allein selten ein Wort, welches golden genannt werden könnte. Auch in dieser Beziehung bewährt sich ein einfaches, naturgemäßes Leben. Wer einem solchen huldigt, wird sich weder in die Atmosphäre des Tabaks versetzen, noch einer Geselligkeit huldigen, deren wesentliche Thätigkeit nur im Essen und Trinken besteht und zwar im Essen von verderblichen Fleischspeisen und im Trinken alkoholhaltiger Stoffe.

In solchen Gesellschaften kann die Unterhaltung niemals einen belehrenden, oder schwunghaften Charakter annehmen. Sie erhebt sich nicht über den gewöhnlichen Klatsch und dreht sich gewöhnlich um niedrige Persönlichkeiten.

Wer sich von derartigen Gesellschaften ferne hält, wird zwar gewöhnlich auf einen zahlreichen Kreis von Bekannten verzichten müssen. Allein es ist weit besser, sich mit einer geringen Zahl zuverlässiger Freunde zu begnügen, als sich inmitten einer großen Zahl von Tabaksrauchern, Biertrinkern und Fleischessern herumzutreiben, welche keinen Sinn für etwas Höheres und Besseres haben. Schon jetzt ist übrigens die Zahl der Freunde einer natürlichen Lebensweise groß genug, um Anhaltspunkte zur Schließung von Freundschaften und andern Verbindungen zu geben, welche weit größere Ausbeute versprechen, als das Zusammensein bei Tabak und Bier.

§. 38. Speise und Trank.

Die vornehmen Herren der alten Seelenlehre haben sich nicht herabgelassen, den Körper des Menschen eines Blickes zu würdigen, und doch ist der Körper die festeste Handhabe des Geistes. Noch viel weniger haben sie den Einfluß berücksichtigt, welchen Speise und Trank auf die Entwicklung des Menschen ausübt. Dennoch unterliegt es

Digitized by Google

keinem Zweifel, daß eine gesunde Nahrung die nothwendige Voraussetzung eines gesunden Wachsthums und überhaupt einer gesunden Säftebildung ist. Die Speise und der Trank, welche der Mensch Jahrzehnte hindurch zu sich nimmt, bilden den Nahrungssaft und den Speisebrei, aus welchem sich nach und nach sämmtliche Organe des Körpers ergänzen. So lange der Mensch Kind ist, genießt er, was die Eltern ihm zu essen und zu trinken geben. Wenn er aber anfängt, selbständig zu werden, sollte er die wichtige Frage der Nahrung nicht von überkommenen Gewohnheiten, sondern von eigenem Nachdenken und persönlicher Selbstbestimmung abhängig machen. Jeder denkende Mensch sollte sich die Frage vorlegen: welche Nahrungsmittel befördern meine körperliche und folgeweise auch meine geistige Entwicklung?

Wenn sich die Menschen diese Frage vorlegen wollten, müßten sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß vieles, was sie täglich genießen, ihnen sehr schädlich ist. Dahin rechne ich vor allen Dingen das Fleisch, dann den Alkohol und endlich drittens den Tabak.

Was das Fleisch betrifft, so enthält dasselbe nicht blos zwei durchaus verderbliche Stoffe, genannt Kreatin und Kreatinin, welche wenn der Mensch oft und viel Fleisch genießt, sein Blut und folgeweise seine ganze körperliche Organisation verderben. Ueberdieß kann der Mensch kein Fleisch genießen, ohne einem Thiere, und gewöhnlich einem harmlosen und nützlichen Thiere den Tod zu bereiten. Es kömmt daher hier zu der oben aufgeworfenen Frage körperlicher Gesundheit noch diejenigen hinzu, ob der Mensch das Recht habe, harmlose und nützliche Thiere zu tödten, um sich von deren Fleische zu ernähren? Diese Frage haben schon Buddha und Pythagoras vor bald 2500 Jahren verneint und in neuerer Zeit verneinen sie die Freunde der natürlichen Lebensweise der alten und der neuen Welt. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage ausführlich zu beleuchten, ich begnüge mich daher, auf meine jüngst erschienene Schrift über diesen Gegenstand zu verweisen, in welcher die betreffende Literatur ausführlich besprochen wird.*)

Was der Tabak und den Alkohol betrifft, so ist deren verderb-

*) Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung. Stuttgart 1869 in Commission bei Carl Aue.

Digitized by Google

liche Wirkung so oft und mit so überzeugenden Gründen nachgewiesen worden, daß ich hier darauf nicht zurückkommen will. Der Mensch hat die Wahl, ob er naturgemäß oder naturwidrig leben will. Wenn er sich, sei es aus Unwissenheit oder aus Verkehrtheit für die naturwidrige Lebensweise entscheidet, so muß er die Folgen derselben auf sich nehmen. Diese lassen sich zusammenfassen in den Worten: Krankheit, Siechthum und früher Tod.

Unsere sogenannte civilisirte Welt hat sich so weit von den Pfaden der Natur entfernt, daß es sehr schwer ist, irgend einen Gegenstand unverdorben oder unverfälscht zu erhalten. Die Luft in den Städten wird durch enge Straßen und Höfe oder durch thurmhohe Gebäude, auf dem Lande durch Düngerhaufen, welche in der Dörfern längs den Straßen einhergehen, verdorben. Der Regen wäscht den Dünger aus und führt die Jauche den Quellen zu, aus welchen Menschen und Thiere ihren Durst löschen. In Städten sind nur zu häufig Brunnen in nächster Nähe oder doch, wenn auch in einiger Entfernung, unterhalb eines Abtritts, oder einer der vielen Fabriken, welche schädliche Stoffe ablagern, angelegt. Um schnöden Gewinnes willen werden die nothwendigsten Nahrungsmittel verfälscht. Ist dann auch die Zubereitung der Speisen und Getränke tadellos, so können diese doch nicht gesund sein, wenn die Stoffe, aus denen sie bereitet werden, es nicht sind. Besonders leichtsinnig pflegen die meisten Menschen mit der Luft, diesem wichtigsten Elemente der Gesundheit umzugehen. Wenn die Luft in Küche und Speisekammer, im Vorrathsschranke, im Keller nicht rein ist, so leiden darunter alle Nahrungsmittel, welche darin aufbewahrt oder zubereitet werden.

Außerdem ist Rücksicht zu nehmen auf den Wechsel der Jahreszeiten und der Temperatur. Manche Speisen und Getränke, welche im Sommer ganz gesund, sind es im Winter nicht; und umgekehrt. Der eine Mensch kann aus bis jetzt unentdeckten Gründen diese, der andere jene Speise nicht vertragen. Diese Eigenthümlichkeiten können natürlich hier nicht berücksichtigt werden. Wir können nur allgemeine Regeln aufstellen, welche jedermann nach seinen individuellen Bedürfnissen, Neigungen und Gelüsten modificiren muß.

Im Allgemeinen können wir hier nur die Aufforderung an jedermann richten, ein wachsames Auge auf die Nahrungsmittel zu richten,

Digitized by Google

welche er zu sich nimmt. Jede Verfälschung oder auch nur schlechte Beschaffenheit derselben zieht schlimme Folgen für die Gesundheit nach sich, und wenn diese, den Umständen nach, auch erst nach Monaten und Jahren zu Tage treten, so sind sie dann nicht minder unangenehm und selbst gefährlich, als wenn sie sich sofort bemerklich machten. Bei allen Nahrungsmitteln ist die Hauptsache nicht, wie viel Zeit erforderlich, sie zu verdauen, auch nicht wie viele Procente wirklichen Nahrungsstoffes sie dem Menschen bieten, vielmehr ob sich daraus, sei es in kürzerer oder längerer Zeit, sei es zu hohen oder niederen Procenten, ein gesunder, kräftiger, frischer Speisebrei (chymus) und Nahrungssaft (chylus) daraus entwickeln.

Ist dieses der Fall, so hat es bei einem gesunden Menschen gar nichts auf sich, ob der Verdauungsprozeß etwas länger oder kürzer dauern, und ob der Procentsatz des Speisebrei's oder des Nahrungsstoffes etwas größer oder kleiner sei. In dieser Beziehung ist nichts wichtiger, als die Organe der Verdauung so zu gewöhnen, daß sie im Stande sind, jede Art gesunder Nahrungsmittel zu bewältigen, daher eine gewisse Abwechslung in den Nahrungsmitteln immer wünschenswerth und die Beschränkung auf eine geringe Zahl derselben zu vermeiden ist.

Das unentbehrlichste und wichtigste aller Nahrungsmittel ist das Wasser. Allein weil es gewöhnlich nicht verkauft wird, sondern entweder gar nicht, oder umsonst zu haben ist, wird demselben nicht die erforderliche Sorgfalt gewidmet. Sehr häufig ist das Wasser schlecht, sei es, daß der Brunnen oder die Quelle, woraus es geschöpft wird, mangelhaft, oder daß es in einem unreinen Behälter aufbewahrt worden oder zu lange, oder in schlechter Luft gestanden ist. Schlechtes Wasser ist aber immer ungesund, sei es, daß es getrunken oder sonst zu Zwecken der Ernährung (zu Thee, Kaffee u. s. w.) verbraucht wird.

An vielen Orten, wo das Wasser sein sollte, ist es in Deutschland aber oft für gar kein Geld zu haben, so z. B. in unseren Eisenbahnwägen, oft auch in unseren Eisenbahnhöfen.

In Amerika befindet sich in jedem Bahnwagen eine Urne, in welche von Zeit zu Zeit ein Stück des reinsten Eises gelegt wird, welches schmilzt, und so zu kühlem, trefflichem Wasser wird. In Deutschland sind meistentheils die Eisenbahnwagen dermaßen in kleine

Kästen abgetheilt, daß eine derartige wohlthätige Einrichtung gar nicht möglich ist. Im Sommer muß man Durst, im Winter Kälte leiden. Der geduldige Deutsche erträgt beides.

Frisches Wasser ist für Magen und Eingeweide eben so nothwendig als frische Luft für die Lungen. Jeder gesunde Mensch sollte sein Tagwerk mit einem Trunke frischen Wassers beginnen und schließen und jede Mahlzeit durch einen solchen würzen. Mancher sagt wohl: was ein Glas Wasser in den Magen? wohl gar noch im Winter? bei schneidender Kälte? Wer es nicht kann, der mag es unterlassen! Allein jeder gesunde und nüchterne Mensch, der der Brust der Mutter entwachsen ist, kann es. Wer es nicht kann, hat schon seine frische Gesundheit verloren.

Uebrigens kann man auch zu viel Wasser trinken. Die Hauptsache ist, so zu leben, daß man keiner Kur, selbst keiner Wasserkur bedarf, daß man sich seinen gesunden Instinkt bewahrt, welcher das richtige Maaß am besten bezeichnet.

Vor allen andern Gegenständen ist die Milch nicht blos dem Menschen, sondern auch allen übrigen Säugethieren am bestimmtesten durch die Natur selbst als Nahrungsmittel bezeichnet. Schon aus diesem Grunde läßt sich von vornherein annehmen, daß sie ein gesundes Nahrungsmittel sein müsse. Allerdings besteht zwischen der Milch des Menschen und derjenigen, welche wir gewöhnlich genießen, also der Kuh- und Ziegenmilch, ein gewisser Unterschied. Allein sie trifft darin zusammen, daß sie das einzige Nahrungsmittel ist, welches für sich allein alle Stoffe enthält, die der Mensch zu seiner Ernährung bedarf. Allerdings gibt es Menschen, welche ihren Magen so verdorben haben, daß sie keine Milch mehr verdauen können, wie es Menschen gibt, welche weder ein Bad von frischem Wasser, noch einen Trunk desselben ertragen können. Das spricht aber weder gegen das Wasser, noch gegen die Milch, sondern nur gegen Lebensgewohnheiten oder Krankheiten, welche die angedeutete Unfähigkeit in ihrem Gefolge gehabt haben.

Man sagt bisweilen, die Milch verschleime. Wahr ist nur, daß sie den vorhandenen Schleim zu Tage fördert. Ein von der Natur so bestimmt als Nahrungsmittel bezeichneter Stoff kann unmöglich ungesund sein, um so weniger als man durch Beimischung von Wasser, Zucker und Salz die Kuhmilch und Ziegenmilch der

Digitized by Google

Menschenmilch fast gleich machen kann. Uebrigens ist der größere Fettgehalt der Kuh- und Ziegenmilch dem erwachsenen Menschen besonders zuträglich. Uebermäßig zartfühlende Menschen waren der Ansicht, der Mensch dürfe dem Kalbe oder dem Zieglein die diesem zukommende Nahrung nicht entziehen. Allein wenn er dafür der Kuh, der Ziege und deren Jungen einen vollkommen genügenden Ersatz liefert, so können sich wohl die zartesten Gewissen dabei beruhigen. Wer dieses nicht vermag, kann das Milchtrinken lassen.

Wichtiger scheint mir die Frage, wie die so häufige Verfälschung der Milch zu vermeiden sei? Zu diesem Behufe ist die äußerste Vorsicht nothwendig. Ohne eigentliche Fälschung wird überdieß die Milch oft schlecht, wenn die Kuh, von welcher sie kömmt, alt, krank oder schlecht genährt ist.

Eine derartige Milch ist nicht blos übelschmeckend, sondern auch ungesund. Wer daher auf Gesundheit und Wohlgeschmack hält, möge dafür sorgen, daß die Milch, die er genießt, von einer gesunden, jungen und wohlgenährten Kuh komme und nicht verfälscht werde.

Wasser und Milch kann der Mensch täglich, sogar mehreremale genießen, ohne deren überdrüssig zu werden, oder an seiner Gesundheit zu leiden. Die beiden Getränke sind aber auch die einzigen, von denen dieses gilt. Der pikante Geschmack und die aufregende Wirkung des Kaffee's deuten schon an, daß dieses Getränke nicht zu oft genossen werden sollte. Ich bin zwar nicht der Ansicht, daß man behaupten könne, der Kaffee sei giftig, denn unter Gift versteht man einen Stoff, welcher in weit höherem Maaße verderblich ist als der Kaffee. Allein wer sich den Geschmack an den einfachen Gaben der Natur, namentlich an Wasser und Milch frisch erhalten und seine Nerven nicht abstumpfen will, sollte sich erinnern, daß manches als außerordentlicher Genuß erlaubt sein mag, was täglich oder in großer Masse genossen schädlich ist. Hat der Mensch doch Festkleider, welche er nicht alle Tage anlegt und so mancherlei Genüsse, welche er bei außerordentlichen Gelegenheiten sich gestattet, warum sollte es so nicht auch mit diesem oder jenem Getränke, und namentlich mit dem Kaffee gehalten werden?

Ausnahmsweise genossen wird der Kaffee auf einen gesunden Menschen nicht verderblich wirken. Wesentlichen Schaden bringt er

Digitized by Google

nur, wenn er gewohnheitsmäßig genossen wird. Dabei versteht es sich von selbst, daß wenn wir von Kaffee sprechen, wir nicht die so häufigen Verfälschungen dieses Getränkes meinen. In Wirthshäusern und Restaurationen, ja sogar im Schooße vieler Privatfamilien wird, sei es zum Zwecke der Ersparniß, oder um dem Kaffee eine dunklere Farbe zu geben, demselben irgend ein Surrogat beigemischt, welches niemals den Geschmack desselben verbessert, oft aber dessen Wirkung auf die Nerven verschlechtert. Schon aus diesem Grunde sollte man mit dem Gebrauche des Kaffee's sehr vorsichtig sein. Gesunden Menschen, welche ausnahmsweise nicht zu starken Kaffee, oder diesen vermischt mit Milch und Zucker trinken, wird derselbe nicht schaden, während schwächliche, krankhafte oder reizbare Personen gewiß am besten thun, ihn gänzlich zu vermeiden.

Wer Kaffee trinken will, sorge dafür, daß er ihn unverfälscht und rein bekomme. Nur zu oft sind die Kaffeebohnen mit Staub vermischt, oder, um ihnen ein besseres Ansehen zu geben, gefärbt. In beiden Fällen ist es nothwendig, dieselben zu waschen, mit einem Tuche abzuwischen und zu trocknen. Beim Brennen der Bohnen ist darauf zu achten, daß dieses gleichmäßig geschehe und daß auch nicht eine Bohne verkohlt sei. Das Wasser, mit welchem der Kaffee angebrüht wird, muß immer frisch vom Brunnen geholt werden. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem siedenden Wasser, welches, bevor es über das Feuer gebracht wurde, frisch vom Brunnen kam und demjenigen, welches einige Stunden hindurch in einem hölzernen, unzugedeckten Gefäße dem Küchenrauche oder allen möglichen Speisegerüchen ausgesetzt stand. Besonders ist auch darauf zu halten, daß das Wasser in keinem Gefäße gekocht werde, worin etwas anderes als Wasser früher gekocht wurde. Ist das Wasser oder das Gefäß, worin der Kaffee gekocht wird, nicht rein, so kann der Geschmack desselben auch nicht rein werden.

Wer übrigens seine Gesundheit höher achtet, als jeden Nervenreiz, thut wohl, sich nicht der westindischen, arabischen oder ostindischen Kaffee-Bohnen zu bedienen, sondern eines Getränkes, welches frei ist von Kaffeïn oder Theïn, z. B. des homöopathischen Kaffee's, welcher, wenn vielleicht nicht so nervenaufregend, doch jedenfalls gesünder ist.

Digitized by Google

Ganz ähnliche Wirkungen auf das Nervensystem überhaupt und die Nerven des Geschmackes insbesondere, wie der Kaffee, übt der Thee und die Cocoa-Bohne. Der eine zieht den Kaffee, der andere den Thee, der dritte die Cocoa-Bohne vor. Ein wesentlicher Unterschied zwischen denselben findet nicht statt, daher ist es dem Geschmacke der meisten anheimgegeben, welches dieser drei Nahrungsmittel er vorzieht. Was insbesondere die Cocoa-Bohne betrifft, so wird sie in Europa meistens in Gestalt der Chocolade genossen. In demselben Maaße, als dem Thee Zucker und Milch, der Cocoa-Bohne außerdem noch Mehl beigemischt wird, vermindert sich die aufregende Wirkung, welche dieselben auf die Nerven haben. Ganz verschwindet sie aber nie und je mehr sich der Mensch durch häufigen Gebrauch von Kaffee, Thee und Cocoa gegen deren Wirkung abstumpft, desto mehr leidet eben doch sein Nervensystem.

Es gibt in Deutschland so viele Stoffe, aus welchen ein wohlschmeckender und gesunder Trank bereitet werden kann, daß, wenn nicht die durch die Mode groß gezogene Gewohnheit sich zu Gunsten des chinesischen Thee's entschieden hätte, es unbegreiflich wäre, warum jenen nicht der Vorzug gegeben würde. Beispielsweise nenne ich hier den Lindenblüthen- und Wollenblumen-Thee. Besonders wohlschmeckend ist der Abguß von den Kernen der Hagebutten. Doch alle diese Thee-Sorten sind viel zu nahe liegend und wohlfeil, um Anklang zu finden.

Wir halten zwar an dem Grundsatze fest, daß der gewohnheitsmäßige Gebrauch geistiger Getränke für Körper und Geist schädlich sei. Allein keine Regel ohne Ausnahmen. Es gibt Fälle im menschlichen Leben, in welchen der Gebrauch geistiger Getränke nicht bloß entschuldigt, sondern vollkommen gerechtfertigt werden kann. Wenn es gilt, nach schweren Strapatzen sich zu erfrischen und zu neuen Anstrengungen vorzubereiten, kann ein Glas Bier, ein Glas Wein oder auch ein Schluck Punsch ganz gute Dienste leisten. Dann hat auch das gesellige Leben seine Ansprüche. Ich kann zwar dem Liede nicht beistimmen, welches sagt: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann."

Allein wer niemals in fröhlicher Laune mit guten Freunden ein Glas Bier oder ein Glas Wein trinken kann, der ist gewiß

Digitized by Google

kein guter Gesellschafter, und wer dieses nicht ist, dem fehlt eben doch eine gute Eigenschaft. Es ist sehr lobenswerth, an Grundsätzen festzuhalten, allein man braucht darum nicht pedantisch zu sein und sich nicht einzubilden, es hänge von dem Genusse eines Glases Wein der Ruin der Gesundheit und der Verlust des Verstandes ab.

Weit weniger schädlich, als der Genuß geistiger Getränke in ihrem gewöhnlichen ist der Genuß derselben in gekochtem Zustande. Werden Bier oder Wein gekocht, so verlieren sie viel von ihrer betäubenden Kraft. Eine Bier- oder eine Weinsuppe ist den Umständen nach gewiß keine schädliche Speise und auch ein Pudding, welcher mit Branntwein gebrannt wird, kann, da außer diesem betäubenden Stoffe, so viele andere betheiligt sind, schwerlich viel schaden. Daran müssen wir jedoch festhalten, daß alle derartigen Genüsse nicht gewohnheitsmäßig werden dürfen, sondern Ausnahmen bleiben sollen, welche nur durch besondere Verhältnisse entschuldigt, oder gerechtfertigt werden können.

Wir wenden uns nun von den flüssigen Nahrungsmitteln zu den festen, von den Getränken zu den Speisen und beginnen bei den Kartoffeln, welche dermalen, wenigstens in einem großen Theile Europa's das gewöhnliche Nahrungsmittel der ärmeren Classen geworden sind.

Dieses Knollengewächse hat in neuerer Zeit mannigfaltige Angriffe erfahren. Man hat behauptet, es enthalte wenig Nahrungsstoff und sei folgeweise ungesund. Allein die Irländer, welche fast ausschließlich von Kartoffeln leben, gehören zu den stärksten und arbeitskräftigsten Menschen der Erde und eben dieses gilt von demjenigen Theile der Bevölkerung anderer Länder, welche am meisten Kartoffeln verzehren, nämlich von der ländlichen Bevölkerung Deutschlands und anderer Reiche. Gewiß enthält die Kartoffel nach ihrem specifischen Gewichte nicht so viele Prozente Nahrungsstoff als das Getreide, allein der Mensch pflegt auch dieses nicht in dem Zustande zu genießen, in welchem die Natur es uns bietet. Das Getreide wird, bevor wir es genießen entweder mit Wasser angesetzt und gekocht, wie z. B. Gerstensuppe, oder es wird gemahlen, mit Wasser

Digitized by Google

vermischt, geknetet und gebacken, oder es wird das Mehl zu mancherlei Speisen, die wir Mehlspeisen nennen, verwendet.

Das so behandelte Getreide hat im Verhältniß zu seinem specifischen Gewichte nicht mehr so viele Prozente Nahrungsstoff, als das Korn, wie es aus der Aehre fällt. Uebrigens ist die Frage, wie viele Prozente Nahrungsstoff eine Speise enthält, durchaus untergeordneter Art. Die Hauptfrage bleibt immer, ob der Speisebrei und Nahrungssaft, der sich daraus entwickelt, ein guter sei. Wenn dieses der Fall ist, so bleibt es ziemlich gleichgültig, ob der Verdauungsprozeß etwas mehr oder weniger Zeit in Anspruch nimmt und ob dabei etwas mehr oder weniger Abgang stattfindet.

Es mag sein, daß die Kartoffel, wenn sie das ausschließliche Nahrungsmittel des Menschen bildet, weniger gesund ist, als wenn neben ihr noch andere Nahrungsmittel genossen werden. Daraus geht aber nur hervor, daß eine gewisse Abwechslung der Gesundheit zuträglich ist und daß die Beschränkung auf irgend ein einzelnes Nahrungsmittel, es sei dieses die Kartoffel, der Weizen oder das Obst, der Gesundheit nicht zuträglich sei. Nur die Milch, dieser von der Natur mehr als jeder andere Stoff dem Säugethiere zur Nahrung bestimmte Gegenstand scheint hiervon eine Ausnahme zu machen. Die schweizer Senner und Sennerinnen, welche oft im Laufe vieler Monate nichts als Milch genießen, gehören anerkanntermaßen zu den gesündesten, kräftigsten und frischesten Menschen der Erde. —

Der Mensch ist seiner ganzen körperlichen Beschaffenheit nach wesentlich Frugivor oder Früchteesser, und ist daher zunächst auf die Früchte des Getreides, der Obstbäume und der Gesträuche angewiesen. Daraus geht übrigens nicht hervor, daß er, in seinem gegenwärtigen Zustande sich auf diese Nahrungsmittel beschränken müsse. Man mag zugeben, daß das Streben der Menschen dahin gehen sollte, diejenigen Nahrungsmittel vorzugsweise zu sich zu nehmen, für welche die Natur ihn bestimmt zu haben scheint. Allein die Gewohnheit hat auch ihre Rechte. Eine naturwidrige, der Gesundheit verderbliche Gewohnheit sollte freilich abgelegt werden, allein die Gewohnheit, die uns von der Natur gebotenen Nahrungsmittel durch das Feuer

unserem Gaumen und unseren Verdauungsorganen zugänglicher zu machen, kann vernünftigerweise gewiß nicht getadelt werden.

Mahlen und Backen wir doch auch das Getreide. Warum sollten wir Gemüse, Obst und andere Nahrungsmittel nicht ebenso gut, wie den Weizen oder den Roggen durch eine geeignete Behandlung schmackhafter und verdaulicher machen?

In Amerika wird von sämmtlichen Getreidearten keine so viel gepflanzt und gebraucht, als das Wälschkorn oder der Mais. Dieser vertritt dort in großem Maaße die Stelle des Habers bei der Fütterung der Pferde und des Federviehs. Allein auch der Mensch bedient sich desselben sei es zum Backen des Brodes, oder verschiedener Mehlspeisen. Auch als Gemüse wird das Wälschkorn, bevor es ganz reif geworden ist, sehr viel gegessen. Die Kolben werden der äußeren Umhüllung entkleidet und dann in Salzwasser gesotten. Die einzelnen noch grünen Kerne haben dann einen Geschmack, welcher demjenigen der jungen Erbsen sehr ähnlich ist. In Amerika nimmt man den Kolben in die Hand und beißt die grünen Kerne heraus. Will man sich die Mühe sparen, so kann man sich auch die Kerne mit dem Messer herausschneiden und dann entweder mit der Gabel oder mit dem Löffel zum Munde führen. Mit etwas frischer Butter vermischt ist der junge Mais ein vortreffliches Gemüse, welches in den Monaten August, September und Oktober selten auf der Tafel eines Amerikaners fehlt.

Unter allen Lebensmitteln ist noch immer das Brod in der civilisirten Welt das wichtigste. Allein leider wird demselben nicht die erforderliche Sorgfalt gewidmet. Die erste Voraussetzung des guten Brodes ist gutes Getreide, die zweite eine richtige Behandlung desselben in der Mühle, und die dritte eine richtige Behandlung durch den Bäcker. In allen diesen drei Beziehungen wird aber sehr gefehlt. Das Getreide wird auf einer meistentheils unreinen Tenne gedroschen und durch den Dreschflegel mit der Unreinlichkeit des Bodens in nur allzu innige Verbindung gebracht. Das so verunreinigte Getreide wird in Säcke gepackt, welche sehr oft schmutzig sind, überdies weder die Feuchtigkeit noch den Staub abhalten. Kommt das Getreide in die Mühle, so begnügt man sich nicht damit, es klein zu mahlen, um eine schönere, weiße Farbe zu erzielen,

Digitized by Google

ſcheidet man die Kleientheile, welche doch für die Ernährung des Menſchen ſo nothwendig ſind, aus, und beim Backen fügt man dem Brode durch den Sauerteig oder die Hefe einen Beſtandtheil zu, welcher das ganze Brod ungeſund macht, indem es demſelben einen ſäuerlichen Geſchmack gibt, welcher einem unverdorbenen Gaumen nicht zuſagt, und überdies die Verdauung des Brodes erſchwert.

In Amerika wird das Getreide und das Mehl nicht in Säcke, ſondern in Fäſſer gepackt und dadurch ſchon weit beſſer gegen Regen und Staub verwahrt. So lange übrigens in Europa die Gewohnheit, das Getreide in Säcken zu verpacken, fortdauert, bleibt nichts anderes übrig, als daſſelbe zu waſchen, bevor man es in die Mühle gibt, inſoforn man nicht mit dem Mehle einige Prozente Schmutz oder Staub verſchlucken will. Unter allen Umſtänden ſollte das Mehl, welches zum Brodbacken verwendet wird, nicht gebeuteltes, ſondern ungebeuteltes ſein, d. h. ſolches, in welchem ſich noch die Kleientheile befinden. Endlich ſollte alle Hefe und aller Sauerteig beim Brodbacken weggelaſſen werden. Ein Brod der bezeichneten Art kann nicht nur, bei gleichem Gewichte, wohlfeiler geliefert werden, es iſt auch wohlſchmeckender und geſünder.

In Deutſchland wird noch immer viel Roggen zum Backen des Brodes verwendet. Der Waizen iſt aber in jeder Beziehung dem Roggen vorzuziehen, obgleich allerdings ungebeuteltes Roggenmehl dem gebeutelten Waizenmehle vorzuziehen ſein möchte. In keiner größeren Haushaltung ſollte eine Schrotmühle fehlen. Eine ſolche iſt für 12½ Thaler oder 21 fl. 52½ kr. zu kaufen. In fünf Minuten kann auf einer ſolchen eine Metze Waizen grob gemahlen werden. Vor Ablauf vieler Monate würde der Kaufpreis einer ſolchen Schrotmühle an den Koſten des Mahlens beim Müller erſpart werden, und man hätte den Vortheil, das Getreide, bevor man es in die Mühle gibt, gehörig reinigen zu können. So lange überhaupt Müller und Bäcker ſo wenig Rückſicht auf Geſundheit und Reinlichkeit nehmen, wie bisher, ſollte jede Haushaltung, welche es irgend vermag, ſelbſt das Getreide mahlen und das Mehl zu Brode verbacken.

Unter den zahlreichen Gaben der gütigen Natur, welche eine geſunde Nahrung enthalten, verdienen die Gemüſe beſonders hervor-

gehoben zu werden. Wohl kann der Mensch, sie nicht ungekocht genießen. Allein dafür besitzt der Mensch Verstand und die Geschicklichkeit des Kochens. Allerdings haben sich im Laufe der Jahrhunderte mannigfaltige Uebelstände und Mißbräuche in die Küche eingeschlichen. Daraus folgt aber nicht, daß wir uns des Kochens gänzlich enthalten, sondern nur, daß wir entfernen sollen, was vom Uebel ist.

Zu den Uebelständen unserer Küche rechne ich vor allen Dingen, daß die meisten unserer Gemüse mit Fleischbrühe gekocht werden, und daß der Geschmack derselben, wie auch deren Verdaulichkeit wesentlich leidet durch die vielen aus fernen Landen herbeigeholten Gewürze, deren man sich in unsern Küchen bedient. Wer Sinn für eine gesunde Kost und eine Nahrung hat, die nicht auf dem Tode eines Mitgeschöpfes beruht, wird Sorge dafür tragen, daß ihm seine Speisen nicht durch Leichenbrühe verdorben werden, und wer sich seinen Geschmack und seine Eßlust rein und frisch erhalten will, der sorge dafür, daß seine Speisen ihm nicht durch Pfeffer, Muskatnuß, Gewürznelken und ähnliche ausländische Reizmittel verdorben werden. Wir haben in Deutschland und in ganz Europa, desgleichen in Amerika, Kräuter genug, welche vortreffliche Würzen unserer Speisen bieten, gesund und wohlfeil sind. Wir können daher die ausländischen Gewürze gar wohl entbehren.

Eines der gesündesten Nahrungsmittel ist das Obst der Bäume und die Frucht der Stauden, die Beere. Diese können gekocht und ungekocht genossen werden und sind wohl vor allen andern Nahrungsmitteln (mit alleiniger Ausnahme der Milch) uns zunächst von der Natur als Nahrungsmittel angewiesen. Es ist nur zu bedauern, daß ein großer Theil dieser Früchte ihrem natürlichen Gebrauche entzogen und in Getränke verwandelt werden, welche, wenn nicht positiv ungesund, so doch gewiß nicht mehr so wohlthätig sind, als die unverkünstelte Gabe der Natur. Die Folge davon ist dann, daß der Preis dieser Früchte erhöht und den ärmeren Classen, welche sie bauen und pflegen, größtentheils unzugänglich gemacht werden.

Was wir oben von der Milch gesagt haben, bezieht sich mehr oder weniger auch auf die aus derselben bereiteten Butter. Wenn die Milch ein gesundes und erlaubtes Nahrungsmittel ist, so gilt

Digitized by Google

dasselbe auch von der Butter, und insofern wir überhaupt kochen, d. h. nicht zu dem Urzustande vergangener Jahrtausende zurückkehren und uns aller blutigen Speisen enthalten wollen, ist die Butter ein fast unentbehrlicher Ersatz für das jetzt so allgemein gebrauchte thierische Fett.

In der Mitte, so zu sagen zwischen der für Freude und Schmerz unempfänglichen Pflanzen- und der lebenden Thierwelt steht das Ei. Es hat noch kein Leben in sich, obgleich es den Umständen nach ausgebrütet und dadurch zum Leben erweckt werden kann. Es ist daher in den Schriften der Vegetarianer oft die Frage aufgeworfen worden, ob der Mensch ein Recht habe Eier zu genießen, oder ob er nicht wenigstens besser thue auf den Gebrauch der Eier Verzicht zu thun. Ich selbst habe mehr als ein Jahrzehnt hindurch mich des Genusses aller Eier und Eierspeisen enthalten und mich dabei sehr wohl befunden. In späteren Jahren habe ich wieder Eier genossen und keine nachtheilige Wirkung derselben wahrgenommen. Im allgemeinen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß an dem Ei, welches kein Gefühl hat, kein Unrecht geübt werden kann, daß derjenige, welcher Eier genießt, daher keineswegs auf gleiche Stufe mit demjenigen gestellt werden kann, welcher harmlose oder nützliche Thiere tödtet, oder tödten läßt, um sich von deren Fleisch zu nähren. Uebrigens ist Einfachheit eine der größten Tugenden des Menschen. Je geringer die Zahl der Bedürfnisse ist, die der Mensch hat, desto freier und selbständiger steht er im Leben da. Wer daher die Eier entbehren kann, möge sie aus der Zahl seiner Nahrungsmittel streichen. Auf der andern Seite ist aber doch zu bemerken, daß auch das gesellige Leben seine Ansprüche hat und daß dieses sehr darunter leidet, wenn wir uns weiter von den herrschenden Gewohnheiten entfernen als ein Lebens-Prinzip gebieterisch fordert. Ich z. B. habe das Ei wieder in die Zahl der erlaubten Nahrungsmittel aufgenommen nicht aus Rücksicht für den Wohlgeschmack, auch nicht, weil ich glaubte, meiner Gesundheit dadurch zu nützen, sondern blos um meine geselligen Beziehungen mit andern Menschen zu erleichtern. Denn derjenige, welcher kein Fleisch genießt, hegt oft die Ansicht, daß ihm das Ei unentbehrlich sei und derjenige, welcher noch am Fleische festhält, weiß sich gar nicht mehr zu helfen, wenn ihm nicht durch das Ei

Digitized by Google

gewissermaßen ein neutrales Nahrungsmittel geboten wird, das er für einige Zeit wenigstens als Auskunftsmittel sich gefallen läßt.

Das Leben besteht aus einer Reihe von Compromissen. Diese sind nur da durchaus unzuläßig, wo es sich um ein bestimmtes Prinzip handelt. Wo ein solches in Rede steht, gibt der gewissenhafte Mensch unter keiner Bedingung nach. Wo dagegen ein solches nicht auf dem Spiele steht, ist Nachgiebigkeit keineswegs Schwäche, sondern im Gegentheil Beweis eines verträglichen und versöhnlichen Geistes, welcher oft mehr dazu beiträgt, schwankende Seelen zu gewinnen, als ein starres Festhalten an untergeordneten Lebensgewohnheiten oder Ansichten.

Wir können das Gebiet von Speise und Trank nicht verlassen, ohne ein Wort zu sagen über die s. g. Würzen, d. h. jene Stoffe, welche , ohne selbst Nahrung zu bieten, unseren Speisen und Getränken einen angenehmen Geschmack verleihen sollen.

Von den Gewürzen kann nicht dasselbe behauptet werden, was vom Fleische gilt. Das Fleisch beruht auf der Voraussetzung der Tödtung eines Thieres und ist daher aus diesem Grunde ohne alle Rücksicht auf die Frage der Gesundheit oder Ungesundheit zu verwerfen.

Bei den Gewürzen ist die einzige wesentliche Frage diejenige, welche sich auf Gesundheit, Wohlgeschmack und Kostenpreis bezieht. Alle Gewürze unbedingt zu verwerfen, ist daher durchaus kein Grund vorhanden, obgleich man mit Recht behaupten kann, daß zu viel Gewürz der Gesundheit schadet, den Wohlgeschmack gefährdet und den Preis der Nahrungsmittel unverhältnißmäßig erhöht. Der Mensch sollte sich nicht an zu viel Gewürze gewöhnen, theils weil seine Gesundheit darunter leidet, theils weil er sich sonst den Geschmack an den einfachen Lebensmitteln verdirbt und endlich auch wegen des Kostenpreises. Uebrigens ist das Salz ein unumgänglich nothwendiges Nahrungsmittel, indem es zur Bildung kräftiger Knochen wesentlich beiträgt. Eben dieses gilt vom Zucker. Allerdings kann man zu viel Salz und zu viel Zucker genießen, daraus folgt aber keineswegs, daß Salz und Zucker auch bei mäßigem Gebrauche verwerflich seien.

Die gesündeste, wohlschmeckendste und wohlfeilste Würze der

Digitized by Google

meisten Speisen und Getränke sind Kräuter, welche bei uns selbst wachsen und frisch vom Garten oder vom Felde gebraucht werden. Wo diese, wie bei Suppen, Gemüsen, Kartoffel- und Mehlspeisen angewendet werden können, sind sie den ausländischen Gewürzen, der Muscatnuß, dem Pfeffer, den Gewürznelken u. s. w. gewiß vorzuziehen, allein es gibt allerlei Backwerk und andere Speisen, bei welchen ausländische Gewürze nicht durch inländische ersetzt werden können und man daher keine andere Wahl hat, als entweder diese Leckerbissen gänzlich aufzugeben, oder aber ausländische Gewürze zu gebrauchen. Wir können natürlich Niemanden vorschreiben, was er genießen oder nicht genießen soll. Jedermann muß deßfalls selbst mit sich zu Rathe gehen. Wir können nur Mäßigkeit und Einfachheit empfehlen, und unterlassen, absolut schädliche Speisen hier anzugeben. Leckerbissen sollen immer eine seltene Ausnahme bilden. Sie ganz unterdrücken zu wollen, wäre vergebliche Mühe. Unsere Aufgabe kann es nur sein, sie von schädlichen Stoffen so sehr als möglich frei zu halten.

Die Uebelstände und Mißbräuche, welche sich bei unsern täglichen Speisen und Getränken allmählig eingeschlichen, haben einen Höhepunkt erreicht, daß sie nicht mehr übersehen werden dürfen. Wer für die Besserung des Menschengeschlechts, für eine Veredlung der Menschenseele und eine Kräftigung des menschlichen Körpers wirken will, darf die allgemein herrschende Unnatur nicht unangefochten lassen.

Bei einem nach Freiheit ringenden Volke kann die Küche keine Mördergrube, die Speisekammer keine Stätte der Verwesung und das Gastmahl keine Gelegenheit zur Betäubung sein. In despotischen Staaten mögen sich die Volksbedrücker durch geistige Getränke berauschen und durch unerlaubte und ungesunde Speisen krank und siech machen. Je eher solche Menschen zu Grunde gehen, desto besser. Allein in freien Staaten oder in solchen, welche nach Freiheit streben, müssen Einfachheit, Mäßigkeit und Nüchternheit die Grundlagen des bürgerlichen Lebens sein. Kein Volk kann frei werden, dessen Mitglieder noch Sklaven ihrer eigenen Leidenschaften sind. Zuerst muß sich der Mensch von diesen befreien, bevor er sich gegen diejenigen seiner Mitmenschen mit Erfolg zur Wehr setzen kann.

Digitized by Google

§. 39. Idealismus und Materialismus.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hatte sich unter dem Einflusse Jean Jaques Rousseau's und anderer begeisterter Schriftsteller die ideale Richtung des Lebens mehr und mehr Geltung verschafft. Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts hat der Materialismus außerordentliche Forschritte gemacht. Idee und Materie bezeichnen zwei Gegensätze, welche gleich berechtigt einander gegenüberstehen. Nur in so fern entwickelt sich eine verkehrte Geistesrichtung, als der eine dieser Hebel der Bewegung den andern zu verdrängen, diesem seinen berechtigten Einfluß zu schmälern sucht. Die Ueberschätzung der Materie führt mit unabwendbarer Nothwendigkeit zur Vernachlässigung der Idee auf allen Gebieten des menschlichen Lebens: in Kirche und Staat, in Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft.

In der menschlichen Brust wohnt ein unbestimmtes Bedürfniß, über die Schranken dieser Erde in eine andere Welt und in ein anderes Leben hinauszublicken. Nur zu oft beutet ein schlauer Pfaffe diesen Drang zu seinem Vortheile aus, indem er vorgibt, denselben befriedigen zu können und sich dafür Herrschaft, Ehren, Geld und Gut zu verschaffen versteht. Der Materialismus in der Religion hält aufs innigste zusammen mit derselben Geistesrichtung im Staate. Dieselben Länder, welche die Stützen des crassesten Aberglaubens waren, sind auch die Pflanzschulen des wildesten Despotismus. Der Materialismus war der Ring im menschlichen Herzen, woran die Despoten aller Zeiten die Ketten befestigten, in welchen sie die Völker gefangen hielten. Die freiesten Völker waren auch die idealsten. Sobald sie aufhörten, für die Ideen des Guten und Schönen Sinn zu haben, sobald sie käuflich wurden, fingen sie an unterzugehen.

Alle Corruption hat ihren letzten Grund in dem Materialismus der Massen, welche corrupte Männer emporheben und ihnen Macht verleihen.

Das ganze Staatsrecht der alten Welt beruht auf einem solchen Ursprunge. Ich erinnere nur an die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, an Frohnden, Abgaben, Steuern, Militärdienstpflicht u. s. w. Zuerst schufen die Machthaber einen ihren Zwecken entsprechenden Zustand und dann erklärten sie diesen zu einem Rechtsverhältnisse,

Digitized by Google

welches unter dem Schutze der Gesetze stehe. Von Vater auf Sohn erbte sich der Zustand fort. Das natürliche Gefühl des Volkes stumpfte sich ab und es erkannte selbst als Recht an, was ursprünglich Gewaltthat gewesen war.

Nur von dem höheren Standpunkte der Idee herab lassen sich derartige Mißbräuche siegreich bekämpfen. Wer selbst in den Schlingen des Materialismus gefangen liegt, mag durch Zufall oder besondere Verhältnisse in die Reihen der Freiheitsfreunde gedrängt werden. Im Augenblicke der Gefahr wird er die gute Sache verlassen. Nur zu oft geht er dann in das feindliche Lager über, wenn er dort größere materielle Vortheile erwartet, sollte auch die Sache der Freiheit darüber zu Grunde gehen.

Wer nicht an der eigenen Person, in seiner Kleidung und Wohnung, in allen seinen Vergnügungen und Bestrebungen einfach und naturgemäß lebt, ist nie ein zuverlässiger Freund des Volkes und der Freiheit. Die künstlichen, naturwidrigen Bedürfnisse, denen sich die wohlhabenden Menschen unserer Tage hingeben, sind so zahlreich und so kostspielig, rauben überdieß auch so viele Zeit, daß, wer sich denselben ergeben hat, selten Zeit und Kraft genug für sich selbst, geschweige denn für seinen Nebenmenschen, für das Volk und die Welt übrig hat. Ein Ministerium, ja, eine Dynastie folgt der andern, allein in der Hauptsache bleibt alles beim Alten. Menschen von übertriebenen persönlichen Bedürfnissen lösen einander gegenseitig ab und werden durch die Natur ihrer Bedürfnisse gezwungen dem Eigennutze zu fröhnen. Unter der Herrschaft des Eigennutzes kann die Sache des Volkes, der Freiheit und des Rechtes unmöglich gedeihen, die Regierungsform sei diese oder jene.

Digitized by Google

Anhang.

Die Geschichte der Phrenologie.

§. 1. Einleitung.

Der Streit über den Sitz der Seele im menschlichen Körper ist sehr alt. Allein genau genommen kann die Seele, als unkörperlicher Gegenstand überall keinen Sitz, keinen örtlichen Ruhepunkt haben, obgleich von einem Centralpunkt ihrer Thätigkeit mit Recht gesprochen wird. Die Alten schrieben die Verschiedenheiten der menschlichen Charaktere besonders den Verschiedenheiten der Temperamente zu, sie setzten die Seele, wenigstens theilweise in die Eingeweide, die Ganglien, die Nerven-Gewebe des Unterleibs und der Brust. Galle, Leber und Herz spielten bei diesen Träumereien eine große Rolle *). Plato war der Ansicht, der Kopf sei der Sitz des Denkvermögens, die Brust des Empfindungsvermögens und der Unterleib der Sinnlichkeit. Allein in neuerer Zeit ist darüber kaum mehr ein Zweifel, daß in dem Gehirne der Centralpunkt der Seelenthätigkeit zu suchen sei. Selbst diejenigen indeß, welche diesen Grundsatz anerkannten, fielen deßhalb in große Irrthümer, weil sie immer nur suchten, die von der herrschenden Philosophie angenommenen Seelenkräfte im Gehirne unterzubringen. Da dieselben aber nur in den Köpfen der Philosophen, nicht in der Wirklichkeit vorhanden waren, so konnten diese Bestrebungen nicht mit

*) Spurzheim observations sur les Phrénologie pag. 2, 15.

Digitized by Google

Erfolg gekrönt werden*). Später wurde großes Gewicht auf die Ausdehnung des Gehirns gelegt. Man verglich die Größe des menschlichen Gehirns mit derjenigen des Gehirns verschiedener Thiere, und als diese Vergleiche zu keinen günstigen Resultaten führten, fing man an, die Größe des Gehirns im Verhältnisse zur Größe des übrigen Körpers mit besonderer Sorgfalt auszumitteln, als hinge die Kraft des Geistes von dieser relativen Größe ab. Später setzten Camper's Gesichtslinie und Daubenton's Hinterhauptlinie die Physiologen in Bewegung und als auch deren Resultate als trügerisch erkannt wurden, kam man auf den Gedanken, daß das Verhältniß des Gehirns zu den Nerven, zum Gesichte und zum Halse einen Maaßstab geistiger Entwickelung bieten müßte. **).

Alle diese Untersuchungen waren offenbar einseitig. Denn sie berücksichtigten nur eines der Elemente, welche zusammengefaßt werden müssen, um Schlüsse auf das geistige Leben des Menschen und des Thiers zu gestatten. Daß die Größe des Gehirns einen Schluß zuläßt auf dessen Kraft, ist nicht zu leugnen, jedoch nur mit der Beschränkung, daß der Gegenstand, womit es verglichen wird, nicht in anderer Beziehung verschiedenartig gebildet sei. Das Gehirn eines Schweins unterscheidet sich von demjenigen des Menschen nicht blos durch seine Größe, sondern hauptsächlich auch durch seine innere Beschaffenheit, und selbst das Gehirn eines Menschen wird niemals von ganz gleicher Beschaffenheit mit demjenigen eines andern gefunden werden, wie das Mark eines Baums, oder die Leber eines Thiers sich nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch mannichfaltige andere Eigenschaften von dem Mark eines andern Baumes oder der Leber eines andern Thiers unterscheiden.

---

*) So zeichnete z. B. der Erzbischof Albert der Große in Regensburg einen Kopf und setzte den Gemeinsinn in die Stirn oder den vordern Lappen, das Denkvermögen in den zweiten, endlich das Gedächtniß in den hintern Lappen des Gehirns. Aehnliche Versuche wurden später von de Montagna, Ludovico Dolci, Dr. Gordon, Willis und Andern gemacht. Siehe Gall's vollständige Geisteskunde S. 86—91, aus dem Französ. übersetzt. Nürnberg 1829.

**) Bessières introduction à l'étude philosophique de la Phrénologie S. 63. ff. Gall's vollständige Geisteskunde S. 61. ff. Spurzheim observations sur la Phrénologie pag. 50—60.

Ueberdieß ist es klar, daß alle diese Bestrebungen sich durchaus im Allgemeinen hielten, und daher das Eindringen in die Einzelheiten des Seelenlebens in keiner Weise befördern konnten.

So lange man annahm, daß die Nerven von einem großen Centralpunkte ausgingen, denselben Bau und dieselben Verrichtungen hätten, daß sie alle empfindend seien und was man unbestimmt nervöse Kraft nannte, verliehen, führten die Entdeckungen neuer Nerven und Ganglien nur dahin, die Schwierigkeiten zu vermehren und die Untersuchung zurückzuschrecken. Von dem Augenblicke jedoch als man wahrnahm, daß jede Abtheilung von Nerven, ungeachtet der Aehnlichkeit ihres Baues und ihres Aussehens, dennoch eine verschiedene Verrichtung habe, welche kein anderer Nerv an ihrer Stelle üben könne, und daß kein Organ, welches nur eine Eigenschaft, oder einen Zweck hat, mehr als einen Nerv besitze, so bedeutungsvoll auch sein Gefühl oder seine Bestimmung sein möge, war der erste Schritt zu genauerer Erforschung des Nerven-Systems gemacht. Man entdeckte dann bald, daß, wenn zwei Nerven von verschiedenen Richtungen zu derselben Stelle gehen, dieses ein Zeichen doppelter Verrichtung sei, und daß daher jeder Theil oder jedes Organ, welches mehrere verschiedene Nerven enthalte, nicht blos eine Anhäufung nervöser Kräfte, sondern getrennte Verrichtungen besitze, oder im Verhältniß der Zahl seiner Nerven in verschiedene Combinationen eintrete. Von diesem Princip der Specialität ausgehend, wird niemand mehr das Studium des Nervensystems als ein hoffnungsloses aufgeben, vielmehr wird auch der jüngste Student soviel davon verstehen, daß er den Gedanken an Zufall oder Verwirrung unter diesen zahlreichen Aesten aufgeben muß.

Dieser Grundsatz war es, vermittelst dessen Bell und Magendie, dem ihnen von Gall und Spurzheim gegebenen Impulse folgend *), ein ganz neues Licht auf die vor ihnen so dunkele Lehre von den Nerven warfen, wie Gall und Spurzheim von demselben Grundsatze der Specialität ausgehend, insbesondere über die Verrichtungen des Gehirns ein neues Licht verbreitet hatten **).

Ein altes Sprichwort sagt: divide et impera! Es bewährt

*) Ueber Geschichte und Wesen der Phrenologie von Chevenix, übers. von Cotta. Dresden und Leipzig 1838. S. 23.

**) Phrenelogical Journal. Edinburg 1823. Nr. 1. pag. 58—65.

Digitized by Google

sich auch in der Wissenschaft. Nur durch Trennung der einzelnen Theile des menschlichen Körpers kann man sie kennen, und sie beherrschen lernen. Die alte Schule der Physiologen und Psychologen trennt aber die einzelnen Theile des Gehirns nicht, und kennt und beherrscht sie eben deßhalb auch nicht.

Die Anatomie läßt nur bei wenigen Körpertheilen auf die Natur ihrer Verrichtungen schließen, aber nicht bei dem Gehirn. Durch Zerlegungen hat man weder die Verrichtungen der Muskeln, noch die des Magens und der Leber erkannt, ja die vielen Zergliederungen des Herzens lehrten den Anatomen so wenig über die Verrichtungen desselben, daß die Arterien bis auf Harvey für Röhren gehalten wurden, die Luft leiten. Erst wenn man eine Verrichtung erkannt hat, mag die Anatomie zur Bestätigung mitwirken. Die große Neigung, welche die Anatomen zu Verstümmelungen von jeher hatten, beweist nur, daß sie mehr Neigung zur Zerstörung, als zur Beobachtung, mehr Fertigkeit im Schneiden, als Gewandtheit des Geistes, mehr Interesse für den Körper als den Geist besaßen. Wer den Geist und seine Verrichtungen mit seinem Körperauge sehen, wer ihn durch Vivisectionen und andere ähnliche barbarische Versuche zu ergründen wähnt, ist auf eben so falschem Wege als der Philosoph, welcher glaubt, durch Spekulationen die Verrichtungen von Lunge, Leber und Magen entdecken zu können. Nur sind diese Bestrebungen des Philosophen harmloser Natur, sie thuen niemanden wehe, während jene Versuche der Anatomen jedes bessere Gemüth mit Abscheu und Widerwillen erfüllen müssen*).

Daher haben denn auch alle die Metzeleien der Anatomen über die Verrichtungen des Gehirns durchaus kein Licht verbreitet, während die unblutigen Beobachtungen Gall's und seiner Nachfolger ein neues hellstrahlendes Licht darüber ausgossen.

§. 2. Gall's erste Beobachtungen über das Wechselverhältniß zwischen Gehirn- und Geistes-Entwickelung.

Ueber die Art und Weise, wie sich Gall's Gedanken von dem Wechselverhältniß zwischen Gehirn-Entwickelung und Geistes-Be-

*) Gall's vollständige Geisteskunde S. 135—142.

schaffenheit in seinem Innern feststellen, spricht er sich selbst aus, wie folgt*):

„Seit meiner zartesten Kindheit lebte ich im Schooße meiner Familie, welche aus mehreren Brüdern und Schwestern bestand, und im Vereine mit vielen Kameraden und Mitschülern. Jedes dieser Individuen hatte etwas Eigenthümliches, ein Talent, eine Neigung, eine Gabe, welche ihn vor den übrigen auszeichnete. Diese Verschiedenheit bestimmte unsere wechselseitigen Gefühle der Zuneigung, Abneigung oder Gleichgültigkeit, unsere Verbindungen, unsern Wetteifer und unsern Widerwillen. In der Kindheit nimmt man gewöhnlich die Dinge, wie sie sind, ohne durch vorgefaßte Meinungen in Irrthümer zu verfallen. Daher fanden wir bald aus, wer von uns tugendhaft, wahrhaft, bescheiden oder hochmüthig, offen oder verschlossen, friedfertig oder streitsüchtig, gut oder böse war. Dieselben Verschiedenheiten zeigten sich auch im Laufe unserer Studien. Jeder von uns behauptete seinen eigenthümlichen Charakter, und ich bemerkte nie, daß, wer das eine Jahr ein ränkevoller und verrätherischer Kamerad gewesen war, das Jahr darauf ein zuverlässiger und treuer Freund wurde. Die Mitschüler, die ich am meisten zu fürchten hatte, waren solche, welche mit so großer Leichtigkeit auswendig lernten, daß sie mich bei den Prüfungen von den Plätzen wieder verdrängten, welche ich durch meine Ausarbeitungen errungen hatte. Einige Jahre darauf veränderte ich meinen Wohnort und ich traf wieder mit Individuen zusammen, welche gleichfalls eine große Leichtigkeit im Auswendiglernen besaßen**). Ich bemerkte dann, daß sie alle große, hervorstehende Augen hatten, und ich erinnerte mich, daß dieses auch bei meinen Nebenbuhlern in meiner ersten Schule gewesen war. Ich bezog endlich die Universität***). Meine Aufmerksamkeit richtete sich sofort auf diejenigen meiner Mitschüler, welche große und hervor-

*) Anatomie et Physiologie du Système nerveux en général et du cerveau en particulier par F. J. Gall et G. Spurzheim. Paris 1810. Vol. I. Préface pag. I. ss.

**) Zuerst war ihm dieses aufgefallen, als er, ein Knabe von neun Jahren, bei seinem Onkel, einem Geistlichen im Schwarzwalde, erzogen wurde, dann auf der Schule zu Rastadt, und später auf derjenigen zu Bruchsal.

***) Zuerst Straßburg, später 1781 Wien.

Digitized by Google

stehende Augen hatten, und ich hörte bald ihr ausgezeichnetes Gedächtniß rühmen. Auf diese Weise wurde ich natürlich zu der Annahme geführt, daß alle diejenigen, welche große und hervorstehende Augen besäßen, ein gutes Gedächtniß *) haben müßten.

Obgleich diese Beobachtung noch nicht hinlänglich bewährt war, konnte ich doch nicht glauben, daß die Verbindung der zwei Thatumstände, welche mir aufgefallen war, lediglich dem Zufall zuzuschreiben sei. Ich vermuthete also, daß ein Causalzusammenhang zwischen dem Gedächtniß und dieser Bildung der Augen bestehen müsse. Nach langem Erwägen kam ich auf den Gedanken, daß, wenn das Gedächtniß an äußeren Zeichen zu erkennen sei, dieses auch bei den andern intellectuellen Fähigkeiten der Fall sein könnte. Von diesem Augenblicke wurden alle Personen, die sich durch irgend eine Fähigkeit auszeichneten, der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. Nach und nach glaubte ich, mir schmeicheln zu können, andere äußere Kennzeichen aufgefunden zu haben, welche eine entschiedene Anlage zur Malerei, zur Musik, zur mechanischen Kunst u. s. w. andeuteten.

Mittlerweile hatte ich meine medicinischen Studien begonnen. Ich hörte viel von den Verrichtungen der Muskeln, der Eingeweide u. s. w., aber nichts von denjenigen des Gehirns und seiner verschiedenen Theile. Während ich über die äußeren Kennzeichen gewisser Talente meine Vermuthungen anstellte, kam mir niemals der Gedanke, daß deren Ursache in dem Schädel zu suchen sei, sondern ich setzte von vornherein voraus, was ich bald zur Gewißheit brachte, daß die Verschiedenheit der Gestalt des Schädels durch die Verschiedenheit der Bildung des Gehirns hervorgerufen wird.

So wurde ich natürlich zu der Hoffnung geleitet, an Männern von ausgezeichneten Talenten die äußeren Zeichen ihrer Eigenschaften zu entdecken, und auf diesem Wege zu der Entdeckung der Verrichtungen der verschiedenen Theile des Gehirns zu gelangen. Diese Hoffnung gab mir den Muth, meine Untersuchungen fortzusetzen. Allein meine noch zu schwache Ueberzeugung wurde in demselben Maße, als ich Kenntniß erwarb, oder vielmehr Vorurtheile sammelte,

*) Oder wie spätere Entdeckungen näher bestimmten, einen gut entwickelten Wortsinn oder Sprachsinn.

Digitized by Google

erschüttert. Meine Beobachtungen führten zu einem unaufhörlichen Widerstreit gegen die hergebrachten Ansichten. Oft prüfte ich mein Gewissen, ob mich keine lasterhafte Neigung in meinen Untersuchungen leite. Nur das lebendige Gefühl der Reinheit meiner Absichten konnte mir bei jedem Schritte das erforderliche Vertrauen und die erforderliche Kühnheit einflößen. Wenn man auf dem Wege der Erfahrung eine Reihe von Wahrheiten entdeckt hat, welche dem Geiste genügen, so sucht man mit Muth alle möglichen Zweifel und Einwendungen. Jeder Zweifel, den man beseitigt, ist ein Vorurtheil, das man ablegt, jeder Einwand, den man widerlegt, ist ein Irrthum, den man umstößt. Ich machte mich so mit den meisten Schwierigkeiten bekannt, und ich vermochte deren Gewicht zu würdigen. So konnte ich mich friedlich mit der Sammlung von Thatsachen beschäftigen."

Mit welchem Eifer und mit welchem Erfolge er dieses that, darüber ist nur eine Stimme unter allen, welche Gelegenheit hatten, seine Sammlungen zu sehen und seine Vorträge zu hören*). Nach seinem Tode legen seine Werke noch Zeugniß für ihn ab. Sie enthalten einen Reichthum an Thatsachen, welcher bis zur Stunde noch keineswegs gehörig ausgebeutet wurde. Nur ein Mann von ausgezeichneter Beobachtungsgabe und unermüdlicher Ausdauer konnte sich durch alle die Vorurtheile, welche ihm entgegenwirkten, Bahn brechen. Daß er ein solcher war, darüber spricht sich einer seiner jüngeren Zeitgenossen in folgender Weise aus.

Walther**) berichtet von ihm. „Die Organe des vergleichenden Scharfsinns und der reflectirenden Beobachtung sind in seiner Stirnbildung zu auffallender, genialischer Größe entwickelt: — und daß er wirklich unter die größten Beobachter, unter die philosophischen Aerzte seiner Zeit gehöre, hat er nach dem einstimmigen Urtheile seiner Recensenten bewiesen. Gall schärfte seinen Beobachtungsgeist frühe durch das Studium der vergleichenden Anatomie und der Zoologie in ihrem ganzen Umfange. Es gibt beinahe keines der vaterländischen Thiergeschlechter; besonders aus der Klasse der Vögel, aus welchem Gall nicht wenigstens ein Individuum selbst erzogen, seine ganze

*) S. namentlich Walther's kritische Darstellung S. 256 ff.
**) Kritische Darstellung S. 156 ff.

Digitized by Google

Lebenszeit hindurch beobachtet, und auf diese Weise seinen Charakter studirt hätte. Auffallend ist es, wie langsam Gall in seinen Ueberzeugungen, seinen eigentlichen Beobachtungen nachschreitet. Viele Behauptungen stellt er noch als Frage auf, zu deren Bejahung ihn doch eine beträchtliche Menge von Thatsachen berechtigen. Er ist unermüdet in Befragung der Natur. Die erste Antwort derselben genüget ihm nicht. Nur wenn sie wiederholt, und sich selber getreu jedesmal dieselbe Antwort gibt, überzeugt er sich, richtig gehört und das Gehörte verstanden zu haben."

§. 3. Gall's Vorlesungen zu Wien und deren Verbot.

Seit dem Jahre 1785 war Gall ausübender Arzt in Wien und versah in mehreren öffentlichen Erziehungs-Instituten die Stelle des Hausarztes, namentlich auch in dem Taubstummen-Institute, welchem er große Dienste leistete. In der vielbewegten volkreichen Hauptstadt fehlte es ihm nicht an Gelegenheit zu Beobachtungen der mannichfaltigsten Charaktere. Im Jahre 1796 fing er an, seine Grundsätze über die Bildung des Gehirns und Schädels in Privatvorlesungen vorzutragen. Diese wurden sowohl von Einheimischen als Fremden besucht. Besonders die Studenten von der medicinischen Facultät, nebst ihnen ein großer Theil der dortigen ausübenden Aerzte, die meisten Professoren der Heilkunde und der naturhistorischen Wissenschaften, viele Erzieher, Maler, Staatsbeamte, darunter Männer von der größten Gelehrsamkeit und dem wichtigsten Einflusse, selbst ein Theil des höhern Adels, kurz Jedermann, welcher Interesse an der Erweiterung des naturhistorischen Wissens fand, gehörte unter seine Zuhörer. Selbst mehrere Frauenzimmer von besserer Bildung verschönten sein Auditorium.

Durch einen Zeitraum von mehreren Jahren hatten diese Vorlesungen keinen Verdacht, ja nicht einmal die Aufmerksamkeit der Polizei oder einer andern constituirten Staatsgewalt erregt. Im Gegentheil ließ der freie Eintritt so vieler und angesehener Staatsmänner die vollkommene Zufriedenheit der Landesregierung mit den Bemühungen Gall's vermuthen.

Ganz unerwartet war daher das Billet, welches der Kaiser unterm 24. December 1801 an den obersten Staatskanzler Grafen von Lazansky erließ. Es lautete, wie folgt:

„Der Doctor Medicinae Gall gibt, wie ich vernehme, in seinem Hause Privatvorlesungen über die von ihm erfundene Theorie des menschlichen Hirnschädels, und soll häufigen Besuch nicht nur von Männern, sondern auch von Weibern und jungen Mädchen erhalten.

Da über diese Kopflehre, von welcher mit Enthusiasmus gesprochen wird, vielleicht manche ihren eigenen Kopf verlieren dürften, diese Lehre auch auf Materialismus zu führen scheint, so werden Sie diese Privatvorlesungen alsogleich durch die Nieder-Oesterreichische Landes-Regierungs-Stelle verbieten lassen, dann mir anzeigen, ob Gall hierzu eine Erlaubniß erhalten hat, oder wie er, wenn er dieselbe ohne Erlaubniß gegeben hätte, etwa desfalls anzusehen wäre."

Wien, am 24. December 1801.

Sobald sich im Publikum die Nachricht von der Erlassung dieses Handbillets hinlänglich bestätigt hatte, unterbrach Gall seine Vorlesungen, und nachdem ihm dessen Inhalt auf officiellem Wege mitgetheilt worden war, reichte er unterm 7. Februar bei der niederösterreichischen Landesregierung seine Vertheidigungsschrift ein, worin er die Grundlosigkeit der seinen Entdeckungen entgegengehaltenen Einwendungen und die Bedeutsamkeit derselben für die Pädagogik und die Seelen-Heilkunde nachwies, auch an die Verfolgungen erinnerte, welche andere Entdecker vor ihm betrafen, ohne daß dadurch deren Entdeckungen unterdrückt worden wären. Die niederösterreichische Landesregierung sowohl als die Hofstelle sprachen sich auch auf's günstigste für Gall und seine Lehre aus, und der Referent der letzteren trug darauf an, daß man nicht nur alle bisher dem Entdecker der Schädellehre gelegten Hindernisse entfernen, sondern auch seine in wissenschaftlicher Hinsicht eben so interessanten, als zur Beförderung des Staatszwecks dienlichen Bemühungen unterstützen, und den Dr. Gall für einen der öffentlichen Auszeichnung und Belohnung würdigen Mann erachten solle. Das Referat wurde der Gall'schen Vertheidigungsschrift beigelegt, am 17. Februar in die Conferenz abgegeben, und von da mit gleich günstigen Berichten von dem ersten Staatsminister Grafen von Kollowrat und Staatsrathe von Lorenz in das Cabinet Seiner Majestät befördert.

Digitized by Google

Darauf erließ der Kaiser unterm 10. März 1802 eine neue Entschließung an den obersten Staatskanzler, wodurch das Verbot der Gall'schen Vorlesungen wiederholt, diese Vorlesungen selbst aber für überflüssig und entbehrlich erklärt wurden*).

§. 4. Aufnahme der Gall'schen Lehre in, und außerhalb Deutschland.

Dieser Befehl konnte jedoch nicht hindern, daß sich die neue Lehre bald im nördlichen Deutschland und unter allen gebildeten Nationen Europens verbreitete und mit Enthusiasmus aufgenommen wurde**). Gall selbst zauderte lange Jahre, in Druckschriften mit seiner Lehre vor das Publikum zu treten. Allein eine Menge von Schriften erschienen von seinen Schülern.

Die erste Nachricht von seiner Lehre hatte er allerdings selbst dem größern Publikum in einem Briefe gegeben, welcher an den Freiherrn von Retzer gerichtet in Wieland's neuem deutschen Merkur im Jahre 1798 Nr. 12. S. 311. ff. erschien. Allein damals hatten natürlich seine Entdeckungen noch nicht denjenigen Grad von Reife erlangt, welchen seine späteren Schriften bekunden. Es waren daher hauptsächlich die Darstellungen, welche seine Schüler dem Publikum vorlegten, wodurch diejenigen, welche nicht Gelegenheit hatten, seine Vorlesungen zu hören, von seinen Entdeckungen unterrichtet wurden. Von diesen erlaube ich mir, die nennenswerthesten in der Note***) mitzutheilen.

---

*) Kritische Darstellung von W—r S. 165 ff.

**) S. Arnold's unten Note 1. angeführte Schrift S. 8 ff.

***) Darstellung der neuen, auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik des Dr. Gall in Wien, von Dr. Froriep. Weimar 1801, 1802.

Kritische Darstellung der anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Herrn Dr. Gall.

Exposition de la nouvelle théorie de la Physiognomique du Dr. Gall de Vienne, fondée sur la récherche des opérations du cerveau. Leipsic au Comptoir d'Industrie.

Franz Heinrich Martens. Etwas über die Physiognomik. Als Beitrag zu Dr. Gall's Schädellehre. Leipzig 1801.

Leichtfaßliche Darstellung der Theorie des Gehirn- und Schädelbaues, und der daraus entspringenden physiognomischen und psychologischen Folgerungen des Hrn. Dr. Gall in Wien, von Dr. Franz Heinrich Martens. Leipzig 1803.

Kritische Darstellung der Gall'schen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und Schädelbaues von W—r (Walther). Zürich 1802.

F. J. Ambross diss. sist. novae clariss. Gallii physiognomiae brevem explicationem. Frankf. a. d. O. 1802.

Lettre de Charles Villers à Georges Cuvier sur une nouvelle Théorie du cerveau, par le Dr. Gall, ce viscère étant considéré comme l'organe immédiat des facultés morales. Metz 1802.

Gall's Darstellung des Gehirns als Organ der Seelenfähigkeiten und Gemüthseigenschaften. Nebst der Kunst das Innere des Menschen aus dem Aeußern seines Schädels zu erkennen. Ein Schreiben Villers an Cuvier. Uebers. Leipzig 1803.

Dr. J. C. F. Leune's Entwickelung der Gall'schen Theorie über das Gehirn. Leipzig 1803.

Beschreibung und bildliche Darstellung der von Dr. Gall im Gehirn entdeckten Organe von Marcus Hagedorn. Mit einem in Gyps modellirten Schädel. Leipzig.

Dr. Bojanus in dem Magazin encyclopédique par Millin. Messidor. An X. Nr. 4. pag. 445—472.

Bemerkungen und Zweifel über die Gehirn- und Schädeltheorie des Dr. Gall in Wien, von J. A. Bergk. Leipzig 1803.

Metzger, über den menschlichen Kopf in anthropologischer Rücksicht. Nebst einigen Bemerkungen über Dr. Gall's Hirn- und Schädellehre. Königsberg 1803.

Roose, anthropologische Briefe. Leipzig 1803.

Ueber den Schädel Kant's. Ein Beitrag zu Gall's Hirn- und Schädellehre, von Dr. Wilh. Gottl. Kelch. Königsberg 1804.

Die Organe des Gehirns nach Dr. Gall's Beobachtungen von K. H. Schundenius. Wittenberg.

Exposition de la doctrine physiognomique du Dr. Gall ou nouvelle théorie du cerveau. Paris XII.

Neue Darstellungen aus der Gall'schen Gehirn und Schädellehre, als Erläuterungen zu der vorgedruckten Vertheidigungsschrift des Dr. Gall, von Walther. München 1804.

Dr. Joseph Gall's System des Gehirn- und Schädelbaues, von J. Th. Ferd. K. Arnold. Erfurt 1805.

Dr. Gall's Vorlesungen über die Verrichtungen des Gehirns, von H. G. L. v. Selpert. Berlin 1805.

Darstellung der Gall'schen Gehirn- und Schädellehre von Bischof, nebst Bemerkungen von Dr. L. W. Hufeland. Berlin 1805.

Digitized by Google

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die neue Lehre.

Walther*) sagt von ihr, „es ist nicht leicht, von einer neuen Entdeckung in der kurzen Zeit von drei Jahren so viel geschrieben, und ohne Zuthun des Entdeckers selbst im Publikum verhandelt worden, als von der Gall'schen Schädellehre. Alle periodischen Blätter sind mit Novellen-Anzeigen, Bemerkungen, selbst Zergliederungen der von ihr aufgestellten Grundsätze angefüllt: nicht blos in Deutschland hat sie dieß allgemeine Interesse erregt, sondern selbst französische und englische Blätter suchen die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf Gall und seine Entdeckungen hinzuleiten." Während die meisten der übrigen Darsteller der Gall'schen Ideen die Wichtigkeit derselben in ihrem ganzen Umfange keineswegs erkannten, lenkte Walther die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Bedeutsamkeit derselben für Pädagogik, Psychologie, Anthropologie, Nosologie der Gemüthsstörungen und wies nach, wie dieselben auf dem festen Grunde der vergleichenden Anatomie, Physiologie und Pathologie ruhten. Außer diesem geistreichen Schriftsteller und Aerzte sprachen sich auch manche andere der bedeutendsten Männer seiner Zeit schon frühzeitig öffentlich sehr anerkennend über die Entdeckungen Gall's aus. So beginnt Hufeland in der oben angeführten Schrift seine Bemerkungen über Gall's Lehre mit den Worten:

> „Mit großem Vergnügen und Interesse habe ich den würdigen Mann selbst seine neue Lehre vortragen hören, und bin völlig überzeugt worden, daß er zu den merkwürdigsten Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts, und seine Lehre zu den wichtigsten und kühnsten Fortschritten im Reiche der Naturforschung gehört." Zu gleicher Zeit bezeichnet er**) sehr treffend die einzig richtige Methode der Kritik dieser Lehre, indem er bemerkt:

Dr. F. J. Gall's neue Entdeckungen in der Gehirn-, Schädel- und Organnenlehre. Carlsruhe 1807.

Gall, Dr F. J., Lehre über die Verrichtungen, des Gehirns; nach dessen in Dresden gehaltenen Vorlesungen, dargestellt von K. H. Blöde. Dritte Ausgabe 1812.

*) Kritische Darstellung S. 2.

**) S. 116 des angeführten Werks.

„Eine vollständige Kritik kann nur durch lange fortgesetzte und zwar ebenso empirische Prüfung derselben möglich werden."

Allein diesen Weg hat kein einziger Gegner betreten. Sie haben sich alle damit begnügt, die Sache auf Hörensagen hin zu verwerfen, und konnten so der Wahrheit nicht dienen.

Auch Sömmering und Cuvier sprachen ihr lebhaftes Interesse an den Entdeckungen Gall's aus, indem sie sich brieflich an ihn wandten, und ihn um schriftliche Mittheilungen über dieselben ersuchten. *)

Als Gegner der neuen Lehre machte sich Kotzebue besonders bemerklich. Ihm war sie ein erwünschter Stoff, nicht zu erheben und zu belehren, sondern Lachen zu erregen. Alles Neue scheint dem beschränkten Menschen lächerlich, und um so mehr, je weniger er es versteht, je weniger er seinen Zweck und seine Bestimmung erkennt. Die Lehre Gall's war daher ein trefflicher Stoff für Kotzebue. Männer von höherm Geiste betrachteten sie freilich von einem andern Gesichtspunkte. Der Fürst von Ligne sprach sich in einem Gedichte sehr beißend über Kotzebue aus**). Goethe, an welchen Kotzebue sein Lustspiel hatte gelangen lassen, bemerkt darüber***):

„Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon sei Nachstehendes ein Zeugniß. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Lustspiel zugekommen mit dem Titel: der Schädelkenner, die respektabeln Bemühungen eines Mannes, wie Gall, lächerlich und verächtlich machend. Ich schickte solches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung."

In den aus seinem Nachlaß gesammelten Briefen spricht sich Goethe über die Gall'schen Entdeckungen in folgender Weise aus:

„Es ist ein sonderbarer Einwurf, den man gegen das Gall'sche System davon hergenommen hat, daß es eine partielle Erklärungsweise sei von Erscheinungen, die aus dem gesammten organischen Wesen ihre Erklärung schöpfen, als wenn nicht alle Wissenschaften in

*) Kritische Darstellung S. 164.

**) Unter anderm sagt er zu ihm:
„Aux sots comme aux méchants votre nom en impose."

***) Annalen 1803.

Digitized by Google

ihrem Ursprung partiell und einseitig sein müßten. Das Buchstabiren und Sylbiren ist noch nicht das Lesen, noch weniger Genuß und Anwendung des Gelesenen, es führt doch aber dazu." In ähnlicher Weise wie Goethe und Kotzebue standen sich Gall und seine Verächter gegenüber.

§. 5. Wanderung der neuen Lehre durch und aus Deutschland.

Mittlerweile lebte Gall noch immer in Wien. Etwas über drei Jahre verblieb er daselbst unter dem Drucke des Handbillets vom 24. Dezember 1801. Im Anfange des Jahres 1805 verließ er aber die Stadt, in welcher er vierundzwanzig Jahre gelebt, und darunter zwanzig Jahre als praktischer Arzt gewirkt hatte.

Dr. Spurzheim hatte sich ihm schon in Wien verbunden, nachdem er Gall's Vorlesungen daselbst gehört, und seine akademischen Studien im Jahre 1804 vollendet hatte. Er begleitete ihn jetzt auch auf seinen Reisen.

Am 6. März 1805 vertauschten die beiden Gelehrten ihren Aufenthaltsort Wien mit Berlin, wo sie ihre anatomischen Demonstrationen in Gegenwart der Professoren der Medicin und ihrer Zuhörer wiederholten. Skizzen von ihren anatomischen und physiologischen Sätzen wurden noch während des Frühjahrs durch den Professor Bischoff herausgegeben. Von Berlin gingen sie nach Potsdam, und dann nach Leipzig, wo Dr. Knoblauch eine Nachricht über ihre Hirnlehre drucken ließ. Hierauf wurden die gewöhnlichen Demonstrationen und Vorlesungen in Dresden gehalten, wo Hr. Blöde die Umrisse ihrer Entdeckungen durch den Druck veröffentlichte. Von Dresden wandten sie sich nach Halle, wo die Professoren Reil und Loder und viele andere Sachverständige ihren öffentlichen Vorlesungen beiwohnten. Mit Loder wiederholten sie zu verschiedenen Malen die anatomischen Demonstrationen. Einmal untersuchten sie mit Reil ein Gehirn mit aller Muße in seinem eigenen Zimmer. Er war so erfreut darüber, daß er bei dieser Gelegenheit äußerte: „Ich habe in Gall's anatomischen Demonstrationen des Gehirns mehr gesehen, als ich glaubte, daß

ein Mensch in seinem ganzen Leben entdecken könne." Jenes ganze Jahr hindurch hielten sie Vorlesungen in Weimar, Jena, Göttingen, Braunschweig, Hamburg, Kiel und Kopenhagen. Im Jahr 1806 hielten sie dieselben zu Bremen, Münster, Amsterdam, Leiden, Frankfurt a. M., Heidelberg, Mannheim, Stuttgart und Freiburg. Im Jahre 1807 bereisten sie Marburg, Würzburg, München, Augsburg, Ulm, Zürich, Bern und Basel, und erreichten noch im Herbste desselben Jahrs Paris, woselbst ihre Entdeckungen durch mannichfaltige Schriften und namentlich Demangeon's Physiologie intellectuelle die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten.

Eine wichtige Begebenheit auf ihrer Reise durch Deutschland war der Besuch der Gefängnisse zu Berlin und zu Spandau. Am 19. April 1805 wurde Gall, begleitet von den Vorstehern der Anstalt, von den Criminal-Inquirenten, von mehreren Räthen und manchen andern Zeugen in die Gefängnisse von Berlin geführt, wo er über 200 Verbrecher untersuchte, von denen er bis dahin nicht das Geringste gehört hatte, und deren Verbrechen und Neigungen ihm gänzlich unbekannt waren. Dr. Gall legte großes Gewicht auf diesen Besuch, weil er ihn für eine überzeugende praktische Probe von der Richtigkeit seines Systems hielt. Das Resultat derselben ist von Männern offiziell bezeugt worden, welche bei der preußischen Regierung angestellt sind, und welche zu diesem Zwecke vorgeschlagen worden waren.

Gall fand in einer der Gefängnißabtheilungen sogleich eine allgemein vorherrschende Gestalt, nehmlich eine Erhöhung in derjenigen Gegend des Kopfes, wo das jetzt Erwerbtrieb, damals Diebssinn genannte Organ gelegen ist, und wirklich waren alle diese Gefangene Diebe. Darauf wurden einige Kinder von ihm besehen, welche ebenfalls wegen Diebstahls saßen, und auch bei ihnen war dieses Organ sehr hervorragend. Bei zweien der Gefangenen war das Organ ganz besonders groß, und die Gefängniß-Tabellen bestätigten seine Ansicht, daß diese zwei die unverbesserlichsten seien. In einer andern Abtheilung, wo die Frauen besonders eingesperrt waren, fiel ihm eine auf, die genau wie die übrigen gekleidet, und eben so beschäftiget, sich lediglich durch die Gestalt ihres Kopfes von denselben unterschied. „Weßhalb ist diese Frau hier," fragte Gall, „ihr Kopf verkündet keinen

Digitized by Google

Hang zum Diebstahl." „Sie ist die Aufseherin in dieser Abtheilung," war die Antwort. Bei einem der Gefangenen war das Organ des Wohlwollens und der Ehrerbietung eben so stark entwickelt, als das des Erwerbtriebs und des Verheimlichungstriebs; man rühmte von ihm, daß er niemals eine grausame That begangen habe, und daß es gegen sein Gefühl gewesen sei, eine Kirche zu berauben. An einem Menschen, Namens Fritze, der wegen Ermordung seiner Frau festgesetzt, dessen Verbrechen jedoch nicht erwiesen war, zeigten sich die Organe des Verheimlichungstriebs und der Festigkeit außerordentlich entwickelt, und gerade durch diese Eigenschaften hatte er bisher die Ueberführung vereitelt. An Maschke fand er das Organ der mechanischen Fertigkeiten (Bau-Talent) mit einem in mehrfacher Beziehung recht gut organisirten Kopfe verbunden. Das Verbrechen desselben war Falschmünzerei. Bei Troppe bemerkte er dasselbe Organ. Das war ein Schuhmacher, der ohne alle Anleitung Uhren und sogar Taschenuhren verfertigte, um sich während seiner Gefangenschaft Etwas zu verdienen. Bei näherer Betrachtung ergab sich auch das Organ der Nachahmung als sehr groß. „Wenn dieser jemals mit einem Theater in nahe Berührung gekommen wäre," sagte Gall, „so würde er wahrscheinlich Schauspieler geworden sein." Troppe, erstaunt über die Richtigkeit dieses Urtheils, bekannte, daß er 6 Monate lang bei einer herumziehenden Schauspielerbande gewesen sei. Sein Hauptverbrechen bestand darin, daß er einen Polizeibeamten nachgeahmt hatte, um als solcher Geld zu erpressen. An einigen Gefangenen fand Gall das Organ der Sprache, an andern das der Farben, und an noch anderen den Zahlensinn besonders entwickelt, und in jedem dieser Fälle wurde sein Urtheil durch die bekannt gewordenen Talente und Neigungen der Individuen gerechtfertigt.

Am 20. April besuchten unsere Reisenden die Gefängnisse zu Spandau, in Begleitung des Geheimeraths Hufeland, eines der philosophischsten Aerzte seiner Zeit, und vieler anderer Staatsbeamten von ähnlichem Gewichte. 470 Köpfe wurden der Untersuchung unterworfen. An jedem entschiedenen Diebe oder Räuber war das Organ des Erwerbtriebs sehr stark entwickelt und bei den verschiedenen Individuen von manchen anderen Organen begleitet.

An einem bemerkte Gall den Zahlensinn zugleich mit anderen besonders stark ausgesprochen, welche Geschicklichkeit in den mechanischen

Künsten andeuten. Dieser Mann, Kunisch, hatte in der That mehrere Räubereien begangen, bei welchem ihm seine Geschicklichkeit sehr zu statten gekommen war, und diese war so groß, daß er deßhalb mit der Besorgung der Spinnmaschinen in dem Correctionshause beauftragt war. Gall fragte ihn, ob er einige Kenntniß von der Berechnung derselben besitze. „Glauben Sie, ich könne ein Werk, wie dieses, zusammenstellen, ohne den Effekt berechnen zu können?" war die Antwort. — Ein altes Weib, an deren Kopfe die Organe des Erwerbtriebs, der Ehrerbietung und der Kinderliebe die vorherrschensten waren, gestand die Gerechtigkeit ihrer Strafe zu, und dankte Gott, daß er sie in diese Anstalt gebracht habe, weil deßhalb ihre Kinder, die sie selbst doch nicht ordentlich hätte erziehen können, in ein Waisenhaus gebracht worden seien. Albert, welcher sich durch Hochmuth gegen seine Mitgefangenen auszeichnete, war ein Beispiel für die starke Entwicklung des Organs des Selbstgefühls. Regina Döring, eine Kindesmörderin, ward Gall unter einer ganzen Räuberbande vorgestellt, dessen ungeachtet rief er sogleich dem Dr. Spurzheim zu, er möge beachten, wie sehr der Kopf derselben in Beziehung auf ein gewisses Organ dem einer Magd von ihnen gleiche, die sie in Wien hatten, und die ein besonderes Vergnügen darin fand, Thiere zu tödten, obgleich sie in allen andern Beziehungen eine ganz vorzügliche Person war. Bei Kunow fand er das Organ des Tonsinns vorherrschend; und es ergab sich, daß alles Mißgeschick dieses Menschen dadurch veranlaßt worden war, daß er durch diese überwiegende Leidenschaft sein Vermögen ruinirt hatte. Raps besaß die Organe des Erwerbtriebs, des Zerstörungstriebs und des Wohlwollens sehr entwickelt; sein Verbrechen war die Beraubung einer alten Frau, um deren Hals er einen Strick befestigt hatte, in der Ansicht, sie zu erwürgen; eine Regung des Mitleidens bewog ihn jedoch, den Strick zu lockern, wodurch das Leben der alten Frau gerettet wurde*).

Bei allen diesen Untersuchungen ist übrigens zu bemerken, daß dazumal manche Organe noch nicht bekannt waren, deren Kenntniß eine viel bestimmtere Charakterisirung der Verbrecher möglich gemacht

*) Chevenix, über Geschichte und Wesen der Phrenologie, übers. von Cotta, S. 29—32.

Digitized by Google

hätte, und daß namentlich auch über die Combinationen der verschiedenen Organe noch nicht diejenigen Entdeckungen gemacht worden waren, welche so wesentlich beigetragen haben, die schärfere Beurtheilung des Charakters eines Menschen im Allgemeinen möglich zu machen. Daher kommt es, daß die weiter unten*) mitzutheilenden Untersuchungen von Delille und Georg Combe viel bestimmter ausfallen konnten.

Die beiden Gelehrten wurden auf ihrer Reise durch Deutschland überall auf das schmeichelhafteste empfangen. Souveraine, Minister, Gelehrte, Beamte, Künstler aller Art waren ihnen behülflich, ihre Sammlungen zu vermehren, und ihnen die Mittel zu neuen Beobachtungen, so wie zur Berichtigungen oder Bestätigung der schon gemachten zu bieten. Von allen Seiten kamen Einladungen, so daß sich ihre Reise lange über die Zeit hinaus dehnte, die sie ihr anfangs bestimmt hatten**). Allein wenn ihnen auf der einen Seite Aufmerksamkeit, so wurde ihnen auf der andern auch Neid, Haß und Verfolgung zu Theil. Die Aufmerksamkeit, welche ihnen gewidmet wurde, glich sehr der Neugierde, und bewährte sich nicht durch die That: durch kräftige Förderung ihres Strebens, durch regen Antheil an ihren Entdeckungen. Die Feinde der neuen Wissenschaft behaupteten das Feld, und verdrängten Gall und seinen Gefährten aus dem Vaterlande.

Einer der bittersten Gegner Gall's, welcher ihm mündlich und schriftlich mit der größten Anmaßung entgegentrat, war Ackermann, Professor der Anatomie zu Heidelberg. Die Ansichten, welche er über Nervensysteme, Gehirn- und Schädelbau mit eiserner Stirn der neuen Lehre entgegenhielt, sind übrigens jetzt längst antiquirt. Sie bedürfen keiner Erwähnung mehr. Sein Vorwurf, Gall's Lehre vernichte die moralische Freiheit des Menschen, löst sich auf in den Vorwurf einer irrigen Benennung einiger Organe. Auch dieser ist längst beseitigt. Die Hauptfrage: ob eine gewisse Gehirnbildung immer in Verbindung mit gewissen geistigen Eigenschaften vorkomme, und ob gerade die von Gall behauptete Gehirnbildung mit den von ihm behaupteten geistigen

*) § 10.

**) Anatomie et Physiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier par Gall et Spurzheim. Paris 1810. Préface S. XVII. Observations sur la Phrenologie par Spurzheim. Paris 1818. S. XX.

Digitized by Google

Eigenschaften untrennbar verbunden erscheine? Diese Frage, auf welche alles ankömmt, behandelt Ackermann sehr obenhin. Die meisten seiner Einwürfe gegen die einzelnen von Gall angenommenen Organe sind nichts weiter als Impertinenzen, und allgemeine, von keinen Thatsachen unterstützte Räsonnements*).

Nachdem Gall und Spurzheim Deutschland, das sie nicht festhielt, verlassen hatten, wandten sie sich nach Paris, und so gelangte diese Stadt zu der Ehre, der Sitz der neuen Wissenschaft zu werden. Dort hielt Gall von nun an seine Vorlesungen, setzte er seine Arbeiten fort und übergab er seine Werke dem Drucke. Sie erschienen in französischer Sprache. Spurzheim ließ die seinigen theils in Frankreich, theils in England, in französischer und in englischer Sprache drucken. Die Deutschen konnten nun nur aus fremden Sprachen, aus Büchern, die sie sich von dem fernen Auslande kommen lassen mußten, sich über die Entwicklung der neuen Lehre Nachrichten verschaffen. Wenige erfuhren nur etwas von dem Erscheinen dieser Werke, viele verstanden die fremden Sprachen nicht, das Vorurtheil, welches sich bereits während der Anwesenheit Gall's in Deutschland geltend gemacht hatte, nahm mehr und mehr überhand, niemand trat ihm mit Kraft entgegen, niemand theilte den Deutschen die Fortschritte der neuen Wissenschaft im Auslande mit, wenigstens nicht mit derjenigen nachhaltigen Ausdauer, welche allein einer Wissenschaft das Lebensprincip erhalten kann. So wurden in Deutschland die großen Entdeckungen Gall's nicht nur vergessen, sondern schlimmer als dieses, setzten sich die Vorurtheile gegen sie in demselben Maaße fester, in welchem die neue Lehre sich mehr und mehr bewährte, im Auslande mehr und mehr ausgebildet wurde.

---

*) Die Gall'sche Hirn-, Schädel- und Organenlehre vom Gesichtspunkte der Erfahrung aus beurtheilt und widerlegt von Dr. J. F. Ackermann. Heidelberg 1806. Eine andere feindlich gehaltene Schrift ist: Dr. Gall's Vorlesungen, kritisch analysirt von J. Mendel, Dr. med. Hamburg 1806.

Digitized by Google

§. 6. Gall's und Spurzheim's weitere Bestrebungen.

In der Hauptstadt Frankreichs angelangt, war das Bestreben der deutschen Gelehrten zuvörderst darauf gerichtet, ihre Entdeckungen dem französischen Institute vorzulegen. Das Haupt der anatomischen Abtheilung war damals Cuvier. An ihn wandten sich die Doktoren Gall und Spurzheim zuerst persönlich. Er empfing sie mit vieler Artigkeit; er bat sie, ein Gehirn vor ihm und einigen wenigen gelehrten Freunden zu seciren, was denn auch in Gegenwart der Hrn. Fourcroy, Geoffroy de St. Hilaire, Dumeril, Demangeon und Anderer geschah. Er wohnte selbst einem Cursus von Vorlesungen bei, die ausschließlich für ihn und einige Freunde seiner Auswahl gehalten wurden. Er hörte aufmerksam zu, schien im allgemeinen für die neue Lehre günstig gesinnt, und sprach sogar in einem ziemlich öffentlichen Kreise die Anerkennung der Hauptgrundsätze derselben aus. Zu dieser Zeit hatte aber das Institut dem Engländer Sir Humphry Davy für seine galvanischen Entdeckungen eine Preismedaille verliehen, was bei damals obwaltenden politischen Verhältnissen der Kaiser Napoleon sowohl als die französische Nation unangenehm empfunden hatte. Als der Kaiser erfuhr, daß der größte seiner vergleichenden Anatomen einen Cursus von Vorlesungen bei Dr. Gall besuchte, fuhr er die Akademiker beim nächsten Curtage darüber an, daß sie sich unterständen, Chemie von einem Engländer und Anatomie von einem Deutschen zu lernen*). Dieses wirkte. Cuvier änderte von nun an seine Sprache. Sein Bericht fiel unbefriedigend aus. Nichts desto weniger wurden darin die wichtigsten der Beobachtungen Gall's und Spurzheim's anerkannt, obgleich andere mit mehr oder minder großer Bestimmtheit bezweifelt oder bestritten wurden. Von den Feinden der neu aufstrebenden Wissenschaft wurde dieser Bericht vielfältig mißbraucht, indem dieselben den ganzen anatomischen Gehalt des bei der Akademie eingereichten Aufsatzes von Gall und Spurzheim bald den Commissären selbst zuschrieben, bald als bekannt annahmen. Diese verstümmelten und treulosen Darstellungen veranlaßten unsere beiden Lands-

*) Chevenix, über Geschichte und Wesen der Phrenologie S. 33 ff.

leute ihren Aufsatz, den Bericht der Commissäre und ihre Bemerkungen dazu drucken zu lassen *).

Auf diese Weise wurde die aus ihrem Vaterlande verdrängte Wissenschaft in Frankreich aufgenommen. Allein die rüstigen Entdecker ließen sich nicht abschrecken, auf ihrem mühsamen Pfade vorwärts zu schreiten. Bereits im November 1807 hatte Dr. Gall, unterstützt von Dr. Spurzheim, in Paris seinen ersten Cursus öffentlicher Vorlesungen begonnen. Er wurde mit großem Interesse gehört und stark besucht. Jedermann bemühte sich, die deutschen Gelehrten zu sehen, und sich ihnen anzunähern. Die Vorlesungen wurden von Zeit zu Zeit wiederholt, bis sie im Jahre 1814, in Folge einer allgemeinen Maaßregel, welche jede Vorlesung ohne besondere Erlaubniß, gänzlich verbot, ihr Ende erreichten.

Dieses war hinreichend, dem Dr. Spurzheim den Aufenthalt in Frankreich zu verleiden. Sobald die Verbindung mit England wieder hergestellt war, kam er nach London. Der Zeitpunkt war nicht günstig. Die englische Nation empfand noch tief die Wunden des Krieges, und war argwöhnisch gegen die aus unserm Vaterlande stammenden Belehrungen.

Spurzheim begann seinen Kampf durch die Section eines Gehirns vor der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Lincolns-Innfield, und sowohl die Neuheit, als die Richtigkeit des Beweises, daß der Viscus aus Fasern bestehe, erregte großes Staunen unter den gelehrten Zuhörern. Beim ersten Cursus von Vorlesungen waren übrigens nicht über 40 Zuhörer zugegen und auch der zweite Cursus zog keine größere Zahl herbei.

Von London aus wendete sich Spurzheim nach Bath, Bristol, Cork und Dublin, wo er überall Vorlesungen hielt. Dann begab er sich nach Schottland. Ein Artikel im Juniheft des Edinburgh-Review von 1815 hatte die Doctoren Gall und Spurzheim mit Schmähungen überhäuft. Dieser brachte des letztern schon früher ge-

*) Untersuchungen über die Anatomie des Nervensystems überhaupt und des Gehirns insbesondere, von Gall und Spurzheim. Paris und Straßburg 1809. Dieses ist die einzige Schrift, welche Gall und Spurzheim, meines Wissens, in deutscher Sprache herausgaben, außer der schon angeführten.

Digitized by Google

faßten Entschluß, nach Edinburgh zu reisen, zur Ausführung. Er verschaffte sich einen Empfehlungsbrief, aber auch nur einen, und dieser war an den muthmaßlichen Verfasser jenes schmähenden Aufsatzes gerichtet. Er besuchte ihn, und erhielt die Erlaubniß, ein Gehirn in seiner Gegenwart zu zergliedern. Jener Autor war selbst Lehrer der Anatomie und die Section geschah in seinem Hörsaale. Die Faserstructur wurde von Einigen mehr, von Andern weniger deutlich erkannt. Ein zweiter Tag wurde festgesetzt. Der Saal war so voll, als er nur sein konnte. Da stellte nun Spurzheim mit dem Edinburgh-Review in der einen, und mit einem Gehirn in der andern Hand, jenen Behauptungen Thatsachen entgegen. Nur der Verfasser jenes Aufsatzes glaubte noch an das Edinburgh-Review, das Publikum glaubte unserm Landsmann, und dieser eine Tag gewann über 500 Zeugen für die faserige Structur der weißen Substanz des Gehirns.

Auf solche Weise vom Erfolg unterstützt, eröffnete Spurzheim einen Cursus von Vorlesungen über die Anatomie und die Verrichtungen des Gehirns und dessen Zusammenhang mit dem Geiste. Er pflegte zu den Schotten zu sagen: „Ihr seid langsam, aber Ihr seid sicher; ich muß mich einige Zeit bei Euch aufhalten, aber dann kann ich die Früchte meiner Arbeit in Euern Händen reifen lassen. Hier ist der Ort, von wo sich die Lehren der Phrenologie, wie von einem Mittelpunkte aus, über ganz Europa verbreiten werden."

Diese Prophezeiung hat sich bewährt. Bekehrte strömten von allen Seiten herbei; die Ungläubigen kamen und wurden überzeugt.

Nach einem Aufenthalte von sieben Monaten kehrte Spurzheim nach London und von da nach Paris zurück. Im Jahre 1825 besuchte er wiederum England. Mittlerweile hatte die neue Wissenschaft Britannien von einem Ende zum andern in Bewegung gesetzt. Im Jahre 1820 bildete sich zu Edinburgh eine phrenologische Gesellschaft, an deren Spitze der Name des Hrn. Georg Combe steht. Sie legte eine Sammlung von Schädeln, Abgüssen und sonstigen Mitteln zur Veranschaulichung phrenologischer Wahrheiten an, und öffnete dieselbe freisinnig dem Publikum. Im Jahre 1823 erschien das erste Heft des phrenologischen Journals von Edinburgh, welches nun bereits zum fünfzehnten Bande herangewachsen ist.

Digitized by Google

Als Dr. Spurzheim im Jahre 1826 in der London-Institution Vorlesungen hielt, waren nicht nur der große Hörsaal, sondern auch Treppen und Corridors mit Zuhörern angefüllt.

Zu Cambridge gab er in dem botanischen Hörsaale der Universität einen Cursus von Vorlesungen, welchem unter andern 57 Professoren beiwohnten. Von Cambridge gieng Spurzheim nach Bath und Bristol; und die Vorsteher dieser gelehrten Anstalten haben erklärt, daß, seit dieselben errichtet, noch keine Vorlesung eine so große Zahl von Zuhörern gefesselt habe. Solches waren die Resultate des persönlichen Wirkens Spurzheim's für seine neue Wissenschaft in Britannien.

Doch nicht blos mündlich, auch durch die Presse verbreiteten Gall und Spurzheim ihre Lehre.

Im Jahre 1810 erschien der erste Band ihres großen Werks: „Anatomie et Physiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier.“ Der zweite Band erschien 1812; der dritte und vierte, welche Gall allein herausgab, in den Jahren 1818 und 1819*). Bis zum Jahre 1813 arbeiteten unsere beiden Landsleute gemeinschaftlich, später betrat jeder von ihnen seine eigene Bahn. Bald nahm die neue Lehre den Namen Phrenologie von φρήν, Seele und λόγος Lehre an. Auf deutsch heißt also Phrenologie auch nur Seelenlehre. Um sie jedoch von derjenigen zu unterscheiden, welche auf die Körperbeschaffenheit, und namentlich auf die Gehirn-Entwickelung keine Rücksicht nimmt, ist es erforderlich, den fremden Namen für's erste noch beizubehalten.

Im Jahre 1828 starb Gall zu Paris, woselbst er bis an sein Ende als ausgezeichneter Arzt gewirkt und zur weiteren Begründung seiner Entdeckungen thätig gearbeitet hatte. Sein letztes Werk in 6 Bänden führt folgenden Titel: „Sur l'orgine des qualités et des facultés intellectuelles de l'homme, et sur les conditions de leur manifestation. Paris 1822.“ Ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: „Vollständige Geisteskunde. Nürnberg 1833. Zweite Auflage.“ Im Jahre 1832 reiste Dr. Spurzheim auf vielseitige Ein-

*) Spurzheim, observations sur la Phrenologie. Paris 1818.

Digitized by Google

ladung nach Nordamerika, hielt daselbst Vorträge über seine Wissenschaft, erlag jedoch dort seinen angestrengten Arbeiten*).

§. 7. Jetziger Stand der Wissenschaft.

Die Phrenologie hatte freilich durch Gall's und Spurzheim's Tod ihre eigentlichen Begründer verloren. Allein sie hatte schon so große Fortschritte gemacht, daß sie mit diesen nicht zu Grabe ging. Georg Combe zu Edinburgh wurde nun das anerkannte Haupt der Phrenologie, welche er durch Schrift und Wort weiter begründete, verbreitete und vertheidigte. Viele andere bedeutende Männer schlossen sich ihm an. Es entstand eine reiche Literatur**), in welcher die thä-

*) Außer seinen bereits angeführten Werken mache ich noch auf folgende aufmerksam: Physiognomical System. London 1815. Outlines of Phrenology. London 1815, 1827. Phrenology or the doctrine of the mental operations. London 1815. Philosophical principles of Phrenology. London 1825. Examination of the objections made in Britain against the Doctrines of Gall. London 1819. Phrenology in connexion with the Study of Physiognomy. London 1826. Anatomy of the Brain. London 1826. Apendix to the Anatomy of the Brain, with Remarks on Mr. Charles Bells Animadversions on Phrenology. London 1832.

**) George Combe, a System of Phrenology 4th Edit. Edinburgh 1839, in's Deutsche übersetzt von Dr. Hirschfeld.

— — Elements of Phrenology 5th Edit. Edinburgh 1841.

— — Outlines of Phrenology 6th Edit. Edinburgh 1839.

Andreas Combe, the principes of Physiology applied to the Preservation of Health and to the improvement of Physical and mental Education. Edinb. 1841. 10th Edit.

— — a treatise on the physiological and moral management of infancy.

Phrenological Journal Vol. 1—15. Edinb. 1823—1842.

The London Phrenological Journal.

The American Phrenological Journal. Philadelphia 1838—1842.

Tidskrift for Phrenologien udgiven of C. Otto. Kiöbenhaven 1827.

Morton, crania Americana. Philadelphia 1840.

Noël, Grundzüge der Phrenologie. Dresden und Leipzig 1842. G. v. Struve, die Phrenologie in- und außerhalb Deutschland. Heidelberg 1843.

Im Uebrigen siehe die voranstehenden und folgenden Noten.

tigen Beförderer der neuen Lehre die Resultate ihrer Forschungen niederlegten, ganze Wissenschaften wurden auf ihre Grundlage gebaut*).

Gall hatte natürlich in der verhältnißmäßig kurzen Dauer seines Lebens seine Entdeckungen nicht bis zu ihrem äußersten Ziele verfolgen können. Manche Theile des Gehirns hatte er noch nicht erforscht. Allein er hat nicht blos die Grundidee der ganzen Wissenschaft gegegeben. Er hat diese selbst in der Hauptsache durchgeführt und zwar auf eine meisterhafte Weise. Alle Organe, welche er als fest und bestimmt angenommen hatte, wurden auch durch die Forschungen seiner Nachfolger bewährt gefunden. Allerdings nimmt die Wissenschaft in ihrem jetzigen Stande nur einen Wort- oder Sprachsinn an, dessen Organ sie hinter die Augenhöhle legt, während Gall zwei Organe daselbst entdeckt zu haben glaubte: den Wortsinn und den Sprachsinn. Allein er war in dieser Rücksicht mit sich selbst nicht ganz einig, und

---

*) Spurzheim, sketch of the *natural laws of man.* London 1828.

G. Combe, the *Constitution of Man* considered im Relation to external objects. 7th Edit., in's Deutsche übersetzt von Dr. Hirschfeld.

Spurzheim elementary principles of *Education.* Edinburgh 1821 und 1828, in's Französische übersetzt. 1822.

James Simpson, the Philosophy of *Education* with its practical application to a system and plan of popular Education as a National object. 2th Edit. Edinb. 1836.

G. v. Struve in der pädagogischen Revue von Dr. Mager. Dritter Jahrg. Bd. 5. Oktoberheft S. 345—360 über die Erziehung nach phrenologischen Grundsätzen.

George Combe, *Moral-Philosophy* or the duties of Man. Edinb. 2the Edit. 1841.

Spurzheim, Observations sur la Folie. Paris 1818.

Andreas Combe, Observations *on mental derangement* being an application of the principles of Phrenology to the elucidation of the causes, symptoms, nature and treatment of insanity. Edinb. 1835.

Sampson, *Criminal-Jurisprudence* considered in relation to Mental Organization. London 1841.

G. v. Struve in v. Jagemann's und Röllner's Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Jahrg. 1842. Heft 2. Bd. 3. S. 161 ff. über das Verhältniß der Phrenologie zum Strafrecht.

Derselbe in derselben Zeitschrift Bd. 3. Heft 4. über Zurechnungsfähigkeit.

Attomyr, Theorie der Verbrechen auf Grundsätze der Phrenologie basirt. Leipzig 1842.

Digitized by Google

der Unterschied zwischen der heutigen Wissenschaft und den Ansichten Gall's besteht nur darin, daß Gall den Wort- und den Sprachsinn körperlich und geistig trennte, während die jetzige Wissenschaft eine solche Trennung nicht zugibt*). Fünfundzwanzig Organe, welche Gall entdeckte, nimmt die Wissenschaft noch jetzt unverändert an, nur in Betreff der Bezeichnung derselben sind Verbesserungen eingetreten. An Köpfen von hervorstehender Bildung oder an Menschen von hervorstehenden Charakterzügen allein war es möglich, einen Causalzusammenhang zwischen Gehirnbildung und Charakterbildung aufzufinden. Sehr natürlich war es daher, daß Gall die extreme Eigenschaft, welche er mit der extremen Kopfbildung vereinigt fand, auch in extremer Weise bezeichnete. Allein dieselbe Eigenschaft, welche im Extrem den ihr von Gall beigelegten Namen mit Recht verdient, findet sich bei der Mehrheit der Menschen nicht im Extreme, sondern in gemäßigter Stärke, und wird dann durch den extremen Namen nicht richtig bezeichnet. Die Wahrnehmungen Gall's, denen wir die Entdeckung der von ihm sogenannten Organe des Würgsinns, des Stolzes, der Eitelkeit u. s. w. verdanken, waren vollkommen richtig. Die neuere Wissenschaft, besonders vertreten durch Spurzheim, hat aber die Benennung dieser Organe nach ihrer normalen Beschaffenheit gewiß mit Recht vorgezogen, und bedient sich daher statt jener Namen der Worte: Zerstörungstrieb, Selbstgefühl, Beifallsliebe. Mehrere Organe wurden übrigens erst von Spurzheim entdeckt, namentlich die Organe der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, des Gefühls für das Wunderbare, des Gestaltsinns, Größen-, Gewicht-, Ordnungs-, Thatsachen- und Zeitsinns. Georg Combe, Dr. Hoppe in Kopenhagen und Hr. Crook haben zusammen das Organ des Nahrungstriebs entdeckt. Die Organe der Heimathsliebe und des Einheitstriebs, über welche Spurzheim, Vimont und Georg Combe Nachforschungen angestellt haben, sind zur Zeit noch nicht vollkommen festgestellt. In noch größeren Zweifeln ist das Organ der Lebensliebe befangen.

Was die Eintheilung und Ordnung der verschiedenen Geistesvermögen betrifft, so hat sich Gall selbst wenig damit beschäftigt. Spurzheim theilte zuerst ein in Facultés affectives, was man wohl

*) Spurzheim, observations sur la Phrenologie pag. 299 ss.

am besten mit Sensitivität, und Facultés intellectuelles, was man mit Intelligenz übersetzen kann. Erstere theilt er weiter in Triebe und Gefühle, letztere in perceptive und reflective Vermögen ein. An die Stelle der letzteren Eintheilung nahm G. Combe in dem Leitfaden zu seinen Vorlesungen *) auf meinen Vorschlag die Eintheilung in Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten, Darstellungsvermögen oder Talente, und Denkvermögen oder Gaben an. Diese letztere Eintheilung gewährt, wie mir scheint, eine klarere Uebersicht, indem namentlich den Talenten in den bisherigen Seelenlehren nicht die gebührende Würdigung zu Theil geworden ist. Das Titelkupfer bezeichnet die nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft angenommenen Grundkräfte der Seele in ihrer neuesten Eintheilung.

Das phrenologische Journal zu Edinburgh, und seine zahlreichen Mitarbeiter haben sich insbesondere das Verdienst erworben, über die einzelnen Organe mehr Licht zu verbreiten, ein innigeres Verhältniß zwischen der Seelenlehre und dem wirklichen Leben zu vermitteln, die Angriffe, welche auf die neue Wissenschaft gemacht wurden, zurückzuweisen, und sie in allen Ländern englischer Sprache zu verbreiten.

Spurzheim fing schon an, die Wichtigkeit der Phrenologie in allgemein philosophischer Beziehung in seinem Werke „über die natürlichen Gesetze des Menschen", ihre Bedeutsamkeit für die Physiognomik in seinem Buche: „die Phrenologie in ihrer Verbindung mit der Physiognomik", den Nutzen, welchen die Seelenkrankheitslehre von ihr ziehen kann, in verschiedenen Werken über diesen Gegenstand auszuführen. Er baute auf sie eine ganz neue Erziehungslehre, welche die heranwachsenden Generationen einer naturgemäßeren Entwickelung entgegenführen wird. In allen diesen Verzweigungen wurde die Wissenschaft ferner bearbeitet von Georg Combe, Andreas Combe, Simpson, Sampsen, Caldwell, Attomyr und Anderen. Höchst geistreich sind namentlich die Werke von Georg Combe über das Wesen des Menschen und von Andreas Combe über die Erziehung. Georg Combe baute auf die Phrenologie eine neue Moralphilosophie. Das Strafrecht muß durch sie eine durchaus neue, humanere und dennoch die Gesellschaft mehr sichernde Gestaltung bekommen.

*) Mannheim 1842.

Digitized by Google

Das größte Verdienst, welches sich die Phrenologie jedoch erworben hat, besteht darin, die eigentlichen Elemente des Geistes zu Tage gefördert zu haben. Wie die alte Chemie als körperliche Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde annahm, so nahm die alte Psychologie: Verstand, Gedächtniß, Willenskraft, Begehrungsvermögen u. s. w. als Elemente des geistigen Lebens an. Allein wie die neuere Chemie ermittelt hat, daß jene Elemente keineswegs die Elemente der körperlichen Welt sind, so hat die Phrenologie an den Tag gebracht, daß diese Elemente keineswegs die Elemente des geistigen Lebens sind. Sie hat aber nicht blos den Wahnglauben an die falschen Elemente beseitigt, sondern zugleich auch die wahren Elemente des Seelenlebens auf dem Wege der Erfahrung und Reflexion ausgemittelt, und dadurch allen Wissenschaften, welche es mit dem menschlichen Geiste zu thun haben, ein neues Lebens-Princip verliehen.

Es war eine Zeit, und diese Zeit liegt leider! nicht allzuweit hinter uns, und dauert in manchen Ländern noch fort, da Ketten, Peitsche und Marter-Instrumente aller Art für unentbehrliche Requisite einer Irren-Anstalt gehalten wurden. Diese Werkzeuge brutalen physischen Zwanges sind aus den phrenopathischen Anstalten verschwunden. Wie die Zeit bei den intellectuellen Irren gekommen ist, da man begann, geistig auf sie zu wirken, und da man erkannte, daß diese Einwirkung sicherer zum Ziele führe, als brutale Gewalt, so wird die Zeit auch kommen, da man auf die moralischen Irren geistig einwirken wird, und daß die Ketten und die Peitschen auch in den Anstalten für moralische Irren verschwinden werden. Was ist aber ein moralisch Irrer in seiner äußerlich erkennbaren Erscheinung anders, als ein Verbrecher? Die Zeit wird kommen, da man auf unsere Straf-Anstalten mit demselben wehmüthigen Blicke zurückschauen wird, mit welchem der Phrenopathe auf die mit Drehstühlen, Ketten und Peitschen wohl versehenen Irren-Anstalten blickt. Die Strafanstalten haben mit den Irrenanstalten nicht gleichen Schritt gehalten. Letztere gaben mehrere ihrer Kranken geheilt zurück, als die ersteren, und doch ist die Seelenstörung des Bewohners der Irren-Anstalt gewiß weit verzweifelter als diejenige des Bewohners der Strafanstalt. Woher kommt dieses traurige Mißverhältniß? Allein daher, weil man den Bewohner der Strafanstalt nicht dafür erkennt, was er ist: für einen

moralisch Kranken, weil man ihn nicht zu heilen bemüht ist, sondern durch die Behandlung, welcher man ihn unterwirft, seinen Krankheitszustand verschlimmert. Weil man ihn aufreizt, statt ihn zu besänftigen, weil man seine Wunden mit eisernen Ketten umzieht, statt ihnen Balsam aufzulegen.

Den intellectuellen Irren stellt man einen Arzt zur Seite, der für ihre körperliche und geistige Beschaffenheit Sorge trägt, welcher bemüht ist, ihnen Erheiterung, Beschäftigung und Ausbildung, wie sie durch ihre Individualität geboten ist, zu verschaffen. Warum sorgt niemand für die Erheiterung und die geistige Ausbildung des moralischen Irren? Warum werden die Sträflinge nicht nach ihren individuellen Bedürfnissen, sondern klassenweise behandelt? Jeder Gefängnißwärter weiß es, daß in den verschiedenen Abtheilungen, welche in den Strafanstalten bestehen, die verschiedenartigsten Individuen enthalten sind. Natürlich kann eine solche Behandlung über Bausch und Bogen keine individuellen Erfolge herbeiführen. Daher sind unsere Strafanstalten, wenn sie auch zuweilen den Namen Besserungsanstalten führen, die Pflanzschulen der großen und verhärteten Verbrecher, und der Staat, welcher solche übel eingerichtete Anstalten leitet, kann den Vorwurf nicht von sich wälzen, daß er es ist, durch dessen Maaßregeln die großen, die verhärteten Verbrecher herangebildet werden. Allein in Nordamerika, England und Schottland haben die Bemühungen der Phrenologen bereits einen bedeutenden Einfluß auch auf die Strafanstalten, wie auf die Irrenanstalten geübt. So steht z. B. die berühmte Irrenanstalt zu Hanwell, mit einer kurzen Unterbrechung, schon seit längerer Zeit unter der Leitung der Phrenologen, desgleichen das Besserungshaus (Bridewell) zu Glasgow, und die große Strafanstalt auf der Insel Norfolk in der Mitte des stillen Oceans*).

Verschiedene Städte Frankreichs, Alt- und Neu-Englands gründeten phrenologische Gesellschaften**), und so wurde die Phrenologie

*) S. über letztere meine Abhandlung in v. Jagemann's und Nöllner's Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Bd. 3. Heft 2.

**) Namentlich finden sich solche in Schottland zu Edinburgh, Glasgow, Dundee, Kilmarnock, Dunfermaline, Greenock, Alyth, Stirling; in England: zu London, Wakefield, Exeter, Hull, Liverpool, Manchester, Portsmouth, Warwick; in Irland: zu Belfast und Dublin; in Frankreich: zu Paris; in In-

Digitized by Google

auch ins praktische Leben übergeführt. Die bedeutendsten medicinischen und populären Zeitschriften *) Englands haben sich zu Gunsten der Phrenologie ausgesprochen. Die Reise, welche Georg Combe auf vielfache Einladung in den Jahren 1838, 39 und 40 nach Nordamerika machte **), belebte dort auf's neue die phrenologischen Bestrebungen. Das Unterrichtswesen vieler Städte, ja schon eines ganzen Staates, des Staates Massachussets, mit einer Bevölkerung von einer Million Menschen steht unter der Leitung dieser in Deutschland noch immer fast gänzlich, wenigstens praktisch unbekannten Wissenschaft. In Frankreich haben sich Vimont ***), Broussais †), Bessieres ††) und Andere um die Phrenologie große Verdienste erworben, und in Paris besteht auch eine phrenologische Gesellschaft. In Italien wurde zwar der erste Versuch von Uccelli †††), der Wissenschaft Eingang zu verschaffen, in ähnlicher Weise bekämpft, wie in früherer Zeit das System Galilei's; allein Ferrarese, Molossi, Rigoni, Zarlenga und Andere haben sich dadurch nicht abschrecken lassen, auf dem Wege der Wahrheit kühn voranzuschreiten. In Dänemark haben Professor Otto †*) und Dr. Hoppe für die Phrenologie gewirkt, in Nordamerika Cald-

---

dien: zu Calcutta; in den vereinigten Staaten von Nordamerika: zu Philadelphia, Washington, Boston, Hingham, Nantucket, Braunschweig, Andover, Amherst, Hannover, Reading, Leicester, Worcester, Providence, Harford und Oeeida.

*) The Medico-Chirurgical-Journal. London quarterly. The British and foreign Medical Review. London quarterly. The Lancet. London weekly. The medical Journal of Boston ed. by Dr. Smith; the medical Journal of Philadelphia ed. by Dr. John Bell. Chambers, Information for the people Nr. 59.

**) Beschrieben in seinem Werke: Notes on the United States of North-America. Edinb. 1841.

***) Traité de la phrenologie humaine et comparée. Paris à 1833—36.

†) Leçons sur la Phrénologie. Paris 1836.

Hygiene morale, ou application de la Physiologie à morale et à l'éducation. Paris 1834.

Rapport de la Phrénelogie avec la philosophie. Paris 1835.

††) Introduction à l'étude philosophique de la phrénologie. Paris 1836.

†††) Zu seinem Compendium der vergleichenden Anatomie und Physiologie.

†*) Phrenologien of C. Otto. Kiöbenhaven 1825.

well *), Fowler und Andere. Doch in Deutschland, dem eigentlichen Vaterlande dieser Wissenschaft, wissen Viele gar nicht, was Phrenologie nur bedeutet.

Drei Jahre lang von 1842 bis 1845 gab ich, im Vereine mit Dr. Hirschfeld zu Bremen, eine Zeitschrift für Phrenologie heraus, im Jahre 1845 erschien mein Handbuch der Phrenologie im Verlage bei Brockhaus in Leipzig.

Als ich später durch meine politischen Bestrebungen abgehalten wurde, für die neue Geisteslehre thätig zu sein, und Deutschland ganz verlassen mußte, hielt Dr. Scheve durch verschiedene Werke, welche er schrieb und durch Vorträge, welche er in vielen Städten Deutschlands hielt, die Aufmerksamkeit des Publikums einigermaßen wach. Als ich 1863 nach dem Vaterlande zurückkehrte, fand ich, daß die deutsche Nation noch nicht zum Bewußtsein des Dankes gekommen war, den sie ihren großen Söhnen Gall und Spurzheim schuldete.

Mögen diese Blätter dazu beitragen, dieses Bewußtsein zu wecken!

---

*) On the application of Phrenology to Education, Criminal Legislation, National-Character and on Materialism. Phrenology vindicated, being an answer to the Lectures of Dr. Sewall against Phrenology.

Digitized by Google

Digitized by Google

Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315059057

Digitized by Google